Med
239
6 -

Ernst Gottfried Baldingers Neues Magazin für Aerzte.

Sechsten Bandes Erstes Stück 1784.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn.

Nachrichten.

Von Herrn Schwan Beschreibung aller Orden, ist der neunzehnte Heft zu haben. In den folgenden erscheint der Orden la Trape, ein äthiopischer Mönch und Nonne, auch werden die übrigen europäischen Orden geliefert, und der englische vom blauen Hosenbande, wird der erste seyn.

Eine Gesellschaft Gelehrte in Cassel giebt im Varrentrappischen Verlage zu Frankfurt heraus: Hessische Beyträge zur Gelehrsamkeit und Kunst. Der Jahrgang kostet 2 Thaler sächsisch. Die Einrichtung ist ohngefehr wie das göttingische Magazin, nicht blos Lokal, wiewohl was in Hessen in der Gelehrsamkeit erscheint, hier vollstän-

dig

dig bekannt gemacht wird. Man wendet sich an die Herausgeber der hessischen Beyträge in Cassel, oder an den Verleger. Das erste Stück besagt das mehrere. Freunde zweckmäßige Beyträge werden aufgenommen.

Bey Dietrich in Göttingen ist zu haben: Medicinisches Journal, 1stes Stück, von E. G. Baldinger. 8.

Künftige Leipziger Ostermesse 1784 kömmt in A. F. Böhmens Buchhandlung in Leipzig eine Monatsschrift heraus, der Kritiker genannt. Dieser Kritiker kritisirt Alles, was nicht über und unter der Kritik ist. Er enthält Recensionen, Antirecensionen, Selbstrecensionen, Abhandlungen, Anzeigen und allerley gemeinnützige Sachen, nur keine Pasquille. Wohl conditionirt, wird er anfänglich nur vier bis fünf Bogen, in deutscher Sprache enthalten. Nach Befinden der Umstände aber soll die Bogenzahl vermehrt werden. Ein Exemplar von diesem Kritiker gilt 4 gr. Wer etwas in denselben einrücken zu lassen gesonnen ist, sendet es posifrey an gedachte Buchhandlung, welche auch nützliche und lesenswürdige, eingeschickte Abhandlungen annehmen, und sie promt bezahlen wird.

Bücher, welche in der Weygandschen Buchhandlung zu Leipzig binnen wenigen Monaten mit gnädigsten Privilegien herauskommen, und schon in der Presse befindlich sind. An innerer und äußerer Güte wird nichts gespart werden.

Wilhelm Hunters ausgesuchte medicinische und chirurgische Beobachtungen und Heilmethoden. Aus dem Englischen gesammlet und mit vielen Zusätzen herausgegeben von D. Carl Gottlob Kühn, mit Kupf. Erster Theil. gr. 8. Der zweyte und letzte kömmt in der Michaelmesse dieses Jahr gewiß.

Joh.

Neues Magazin für Aerzte.

Sechsten Bandes Erstes Stück.

Herausgegeben von

Ernst Gottfried Baldinger,

Sr. Hochfürstl. Durchl. des regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel Hofrath und erstem wirklichen Leibarzte, der praktischen Arzneywissenschaft ordentlichem Professor am Collegio illustri Carolino, ordentlichem Arzte des Cadettencorps, der Garde du Corps und des ersten Bataillons Garde u. s. w.

Fortsetzung der wichtigen Krankengeschichte im Neuen Magazin B. 5. St. 3. nebst noch einigen Gutachten darüber.

I.

Schreiben des Hrn. Patienten an den Herausgeber.

B. am 6. Oct. 1783.

Sie haben für gut gefunden, einen Auszug meines problematischen Brustzufalls (sollte es nicht eine Angina pectoris seyn?) im Magazin bekannt

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

zu machen, und zugleich Menschenfreunde zu meiner Hülfe aufzufordern — kein Mensch — kein Fürst — Gott, wird sie dafür belohnen. — Wollten Sie mir doch die Namen der Verfasser der Gutachten nennen. — ich würde weiter keinen Gebrauch davon machen. (Den Namen des Hrn. Verfassers R. Mag. St. 5. B. 5. weiß ich selbst nicht, wenn es demselben nicht gefällt — sich zu nennen. B.) Es ist nur ein wahres Seelenfest für mich, einen Menschenfreund mehr, näher kennen zu lernen; und auch als den meinigen zu verehren, wenigstens in der Stille — Sonderbar genug, daß der Erste Freund das Pancreas beschuldigt, so wie Sie bereits vor drey Viertel Jahren gethan haben. Also soll es das Pancreas seyn! Mir fällt dabey immer der Titel des Buchs Pancreas Pancrene (von Swalwe B.) ein. Zugleich müssen alle Drüsen des Körpers per consensum leiden; denn der ante paroxysmum vorhergehende effluxus lymphae per os, ist unausbleiblich, und beträgt per intervalla wohl ein Theetöpfchen voll. Alsdenn ist ἀκμη, nachdem ante effluxum der dolor obtusus, gradatim in acutum übergegangen war. So eben habe ich bey Anfange dieses Briefes eine abermalige Erfahrung gehabt. Denn was das Sonderbarste ist, das Schreiben eines Briefes von Wichtigkeit ist ebenfalls causa occasionalis, und greift mich mehr an, als die Ausarbeitung eines ganzen Bogens meines Werks (wovon nun schon mehr Theile gedruckt sind B.)

Allein, post nubila phoebus, nachdem ich meinen zum Frühstück genossenen Thee wieder weggebrochen habe, befinde ich mich wohl, und setze den Brief mit Vergnügen fort. Eine Drüse also muß es seyn. Sehr gut, daß die Thymusdrüse nicht mehr vorhanden. —

Wenn die Glandula pinealis der Sitz der Seele ist, so ist diese gewiß quam maxime sospes, salua et integra,

denn

denn mein Geist ist beständig munter, und die Lust und Trieb zu arbeiten unbeschreiblich; überdies sitzt diese Drüse nicht auf der Brust und Herzgrube, wo ich den Schmerz fühle.

Groß genug ist das Pancreas dazu, solche vexas anzurichten. O Pancreas Pancrene! Vielleicht laufen noch einige Consilia ein. (Eins steht schon St. 6. B. 5. Mag. und ein drittes folgt unten B.) Fast möchte ich alsdenn alles in einen Topf werfen, damit eine Mixtura simplex daraus entstünde. Alsdenn möchte das Pancreas sich das Beste aussuchen. Denn ich habe nunmehr alle Hoffnung von der Möglichkeit einer Genesung aufgegeben, und muß mich bey aufgehobener Facultate locomotiua an ein Pflanzenleben begnügen. Gott thut mir die unverdiente Gnade, und erhält mich bey acie mentis et oculorum, und dafür preise ich ihn — Da Sie indessen mich und meine Bedürfnisse Ihrer Aufmerksamkeit würdigen, so sende ich Ihnen zwey Consilia, die ich ehedem erhalten (S. A. und B.) Daß sich zu meinem innerlichen Zufall auch ein äußerlicher, welcher mir die Bewegung beschwerlich macht, gesellet hat, und daß mein Körper gleichsam eine Apathie bey allen sowohl inn als äußerlichen Mitteln zu besitzen scheinet, ist für mich am traurigsten. Ich werde mir Gewalt anthun, die Klagen darüber auszuschütten, denn es kostet mir Mühe, von mir zu sprechen, und noch mehr zu schreiben.

In meinem ganzen Leben, sowohl in- als externe sine labe, hatte ich im Jahre 1780 — das Unglück, aus einem halben Wagen, bey dem ungeschickten Umlenken eines Kutschers geworfen zu werden. Meine Tochter saß mir zur Linken, und indem der Wagen sich zur Linken neigte, hatte ich den Gedanken, daß wenn ich mit Gewalt auf meine Tochter fiel, ich ihr den Arm zerbrechen könnte, hatte also, indem der Wagen sank, die Gegenwart des Geistes, und entschloß mich, mir im Fallen einen Schwung zu geben,

und neben meiner Tochter vorbey zu fallen. Meine Tochter neigte sich auch sanft mit dem Wagen nieder, und blieb übrigens ohne Schaden. Ich aber fiel mit der linken Seite mit Gewalt auf das Steinpflaster, und verletzte mir insonderheit die Gegend des malleoli externi, daß Blut hervordrang. Ich fuhr nach einer Gesellschaft, reinigte mir den blutenden Fleck mit Arquebusade, legte ein damit befeuchtetes Löschpapier auf, und befand mich, bis auf die einige Tage anhaltenden Nachwehen der linken Seite wohl. Am Knöchel aber, und in der Gelenkgegend des Unterfußes, blieb ein schwarzblauer Fleck zurück, welcher jedoch nicht schmerzte, noch sonst bey dem Fußwaschen incommodirte. Im May 1782 aber, und also über zwey Jahr nachher, fängt der gedachte Fleck an zu nässen und mir Beschwerde zu machen. Ich applicirte einige Wochen die aquam vegeto-mineralem Goulardi, und darauf das Vnguentum saturninum, aber ohne allen Effect. Indem mich eben Herr — (einer unserer berühmtesten und gelehrtesten Wundärzte) besuchte, zeigte ich ihm den Schaden, und er rieth mir ein Empl. consolidans (dessen Composition nicht bekannt). Es war unwirksam, und meinem Bedünken nach schädlich. Denn da es nicht anders geschmiert werden konnte, als nachdem es vorher sehr mühsam in warmen Wasser maxirt worden, klebte es hernach sehr stark an, und verhinderte den Ausfluß der Feuchtigkeit, daß davon mehr Schmerz und Entzündung entstand.

Hierzu kam im October 1782 ein außerordentlich Aergerniß — (eigentlich schon seit 80 viel Verdruß) —— worauf eine Rose am Fuß erfolgte, und diese nach einigen Stunden zur Gangraena wurde.

Mein jetziger Chirurgus, welcher sich nicht getraute, mich allein zu befreyen, brachte am Abend Hrn. — (ebenfalls einen gelehrten, erfahrnen, und durch Schriften berühmten

rühmten Wundarzt) mit. Dieser verordnete Umschläge, worauf den andern Tag scarificirt, oder wenn der Brand, wie es schien, höher steigen würde, amputirt werden sollte. Er mußte schleunig verreisen — und der vorhin erwähnte Wundarzt (der ehedem das Empl. consolid. verordnet, wurde gerufen. Derselbe hat mit Assistenz zwey anderer Wundärzte den Fuß erhalten. Viermal habe ich die schmerzhafteste Operation am Fuße aushalten müßen, und sogar eine im gesunden Fleische der Wade, weil sich in der Kniekehle ein Abscess eingefunden und von selbst geöfnet hatte, dessen Ausfluß der hellesten Lymphe ähnlich, aber nicht aufhören wollte, und einen Sinum das Femur hinauf, unter die Fascia lata befürchten ließ. Herr Leibarzt * * * besorgte mich fleißig mit internis, brachte aber doch Hrn. D. K. mit, weil ich als Candidatus mortis erklärt war. Ich machte alle Vorbereitungen, und erwartete meinen Tod in völliger Ruhe und Gelassenheit, und bat Gott, mich vor deliriis zu bewahren, wovon ich auch frey blieb. Die Monate Nov. Dec. 82, und Jenner 1783 habe ich im Bette zubringen müssen, ohne arbeiten zu dürfen, welches für meinen zur Arbeit gewöhnten Geist eine doppelte und vielfache Krankheit war.

Die geschnittenen Wunden heilten langsam, aber doch völlig wieder zu, und ich mußte einige Wochen an Krücken gehen, ehe ich wieder sicher auf den Fuß treten konnte. Ich glaubte nunmehr, für einen so theuern Preiß wenigstens die Wiederherstellung des Fußes gewonnen zu haben. Allein das Reissen stellte sich dem ungeachtet wieder ein.

Die Mittel, welche äußerlich gebraucht wurden, waren folgende:

I.

℞. Aqu. Sclopet. Thedenii.
Veg. min. Goulardi. ana M.

N. 2.

℞. Aqu. Calc. viv. ℥ix.
Acet. Lithargyr. ℥iij.
Misc.

N. 3.

℞. Mucilag. Sem. cydon. ℥j.
Pulv. Ceruss.
Bol. Armen. āā ℥iß.
Misc.

N. 4.

℞. Ol. Oliuar. rec. ℥iß.
Cerae citrin. ℥iij.
Pulv. lap. Calamin.
Ceruss.
Bol. Armen. āā ℥iß.
Camphor. ℈j.
M.

N. 5.

℞. Ol. Oliu. rec. ℥j.
Ouor. rec. ℥ß.
Pulv. Lap Calamin.
Lithargyr.
Cerus.
Mercur. praecip. alb. āā ℥iß.
Camph. ℈ij.
Cer. citr. ℥iij.
Misc.

Nachdem alle diese Mittel vergeblich gebraucht worden, entschloß ich mich, auf Anrathen des Arztes und der Wundärzte, nach vier wöchentlichem Widerstreben, mir ein Fontanell am linken Arm machen zu lassen, durch eine Incision,

cision. Das Fontanell zog erwünscht, und ich habe es noch jezt, aber ohne allen Effekt. Der Arzt glaubte gewiß, es würde das Fontanell auch zugleich in Ansehung des Brustzufalls nützlich seyn. Allein dieser bleibt nach wie vor. Alle acht oder zehn Tage nehme ich

℞. Rhab. opt. ℥j.
Sal. Absinth.
Nitr. depur.
Lap. Cancr. ãã ℈ß.
Misc.

Herr — rieth mir, im Frühjahr wenigstens 12 Quart Kalchwasser, mit Milch, des Morgens drey bis vier Tassen warm zu trinken. Ich trank nicht zwölf, sondern vier und zwanzig Quart. Herr — rieth mir noch zu einer Blutreinigungskur — die aber auch nichts half. Das schlimmste ist, daß zum öftern Entzündung, mehr als Rose, bald an der Wade, bald am Fußblatt, bekomme, welche mich von neuem Gangraena befürchten lassen, welche aber bald wieder durch trockene Kampferlappen, oder wenn die Geschwulst und Hitze zu stark werden, durch stündlichen Umschlag von folgendem Mittel weicht:

℞. Extr. Saturn. ℥ß.
Aqu. Calc. viv.
Plantag. āā ℥x.
Spir. Vin. Camphor. ℥ij.
Misc.

Da sich das Näßen jezt um den ganzen Fuß in der Gegend des Gelenkes gezogen hat, so wird es alle Morgen mit trockener Charpie und drüber mit Vnguento saturnino belegt. Und diese Kur werde ich wohl bis an mein Ende fortsetzen müssen, denn im Grunde ist eine völlige Herstellung unmöglich, da so viele Gefäße zerschnitten sind, wo-

durch die freye Circulation gehemmt wird, und der decubitus nach dem Fuße einmal da ist, wiewohl ich ihn die zwölf bis vierzehn Stunden, die ich täglich arbeiten muß, nicht hängen, sondern auf einem Tabouret ruhen lasse. Aller acht oder vierzehn Tage fahre ich in Gesellschaft, wo ich einen halben Tag zubringe u. s. w.

* * *

Der Hr. Verfasser liefert unter seinem Namen jährlich wohl 150 gedruckte Bogen — und hat wohl 200 Bogen anderer Verfasser zu revidiren — ohne noch andere gelehrte Beschäfftigungen mit in Anschlag zu bringen u. s. w. Jene Leiden abgerechnet, befindet sich der Hr. Patient stark und munter an Geist und Körper.

* * *

Das Fontanell wird statt der gewöhnlichen Erbsen mit einem Kügelchen aus Rad. ireos florent. gedreht, mit einem Loche durchbohrt, wodurch ein seidener Faden gezogen, verbunden. Durch den Faden kann das Kügelchen, welches wegen seiner porösen Substanz sehr aufquillt, bequem hineingelegt und herausgenommen werden. Noch besser sollen Kügelchen von der Hedera Helix zu diesem Behuf seyn.

B. d. 6. Oct. 1783.

*

Aeltere *Responsa*.

A.

Obgleich das Blut bey dem Aderlassen alle Eigenschaften eines guten Bluts zu haben geschienen, so kommen doch die

die iudicia ex sanguine in sputo nicht allemal mit der Wahrheit überein. Die Rose am Fuße, und die Katarrhe, von welchem Ew. ꝛc. im Frühjahr und Herbst befallen werden, zeigen vom Gegentheil, daß die Mischung des Bluts nicht ganz gut sey.

So zeigt der monatliche güldene Aderfluß von einem beschwerlichen Umlauf des Bluts im Unterleibe, und von einer Anstemmung desselben gegen die Pfortader in der Leber, unter welchen Umständen nicht alle und jede schleimige und scharf salzige Theile von dem Geblüt abgesondert und ausgeführt werden. Dieses ist ohnstreitig die Ursache des Catarrhi, welcher sich zur Frühlings- und Herbstzeit, da die unmerkliche Ausdünstung nachläßt, gewöhnlich einzufinden pflegt, und dieses zwar um so viel mehr, als schon bey jüngern Jahren das öftere Nasenbluten und das Blutspeyen von einer dispositione partium superiorum ad decubitum ein Zeugniß giebt. Bey solchem decubitu kann leichtlich eine lympha viscida die vasa lymphatica auf der Brust zu stark ausdehnen, eine Zerreissung verursachen, und sich in der Höhle der Brust allmählig sammlen. Welchemnach ich vollkommen der Meynung des Hrn. Patienten bin, daß die Cardialgia, oder das Asthma, welches sie bey etwas stärkern oder anhaltendern Gehen empfinden, von einer in der Höhle der Brust ausgetretenen zähen Lympha herrühre.

Wenn nun diesem Uebel sollte abgeholfen werden, so bin ich der Meynung, daß man in Ansehung der Speisen und des Getränkes dahin sehen müsse, daß solche dergestalt beschaffen seyen, damit ein genugsam ausgearbeiteter und verdünnter Nahrungssaft dem Geblüt zugeführt werde, und daß man die Quantität der Speisen vermindere, und das Getränke nicht so sparsam zu sich nehme.

Es kann dieser Anzeige ein Genüge geschehen durch folgendes Elixir:

℞. Extr. Cent. min.
Sal. Tart.
Terr. fol. tart. āā ʒij.
Aqu. Cinnam. ſ. v. ʒij.
M. D. S. Kurz vor der Mahlzeit zu 80 bis 90 Tropfen.

Das vornehmſte Augenmerk aber nun muß auf Verdünnung und geſchwindern Umlauf, der in den lymphatiſchen Gefäßen der Bruſt langſam umlaufenden Lympha, und in der Irritation der einſaugenden Gefäße in der Bruſthöhle beſtehen, damit ſolche die ausgetretene Feuchtigkeit deſto eher wieder einſchlucke, und wenn ſie hieraächſt in dem Geblüt aufgenommen, durch den Urin, oder durch die Haut ausgeführet werden.

Zu dieſem Ende rathe ich, des Morgens früh und Vormittags um zehn, ingleichen des Nachmittags um vier Uhr, und Abends vor Schlafengehen ſieben bis zehn Stück von folgenden Pillen zu nehmen:

℞. Pulv. ſcill. compoſ. Stahl. ʒiij.
rhab. elect.
Terr. fol. Tart. āā ʒiß.
Sulph. ant. aur. tert. praecip.
Cinnab. fact. r. ppt. āā ʒß.
Extr. Enulae. ʒiij.
Ol. Aniſ. rec. gt. iv.
M. F. c. Suc. Glyc. pil. pond. gr. ij. conſp. Sem. Lycop. D.

Statt des Thees wollte ich wohl ein Infuſum ex herba Chamaedr. Flor. Til. et Rad. Liquir. āā ʒj. Caſſ. lign. ʒj. Cort. l. Saſſafr. ʒj. Sem. Foenic. ʒß. vorſchlagen, um davon täglich zwey bis dreymal etliche Taſſen voll zu trinken.

Die Füße müssen sehr warm gehalten werden, und würde gut seyn, wollene Strümpfe Tag und Nacht auf bloßen Füßen zu tragen. Zwischen der sitzenden Arbeit muß oft aufgestanden und spazieren gegangen werden. Auch sind Gemüthsaffekten und Erkältung wohl zu verhüten, auch der öftere Genuß der Speisen zu vermeiden, die einen groben und schleimigen Nahrungssaft geben.

B. den 18. Jenner 1777.

C—s.

B.

Mein Sentiment von Dero Krankheit communicire in folgenden Sätzen:

1) Es ist wahrscheinlich wegen der beständigen Fluctuation in der Brust, daß daselbst einige Sammlung von Wasser befindlich sey, doch mag dieses zur Zeit nicht gar zu viel betragen.

2) Die Krankheit besteht nach meiner Meynung in einer hartnäckigen Verstopfung der Blut und Wassergefäße im Mesenterio, Milz und Leber, und dem davon entstehenden gehinderten Umlaufe des Bluts, wobey sich nothwendig von Zeit zu Zeit starke Krämpfe einfinden müssen. Der alle Monat sich noch ordentlich einstellende güldene Aderfluß vermindert zwar das malum, hebt es aber nicht völlig, muß aber dennoch, so viel möglich, conservirt werden.

3) Der Gebrauch der Opiatorum ist mir sehr verdächtig, und ich will ihn ernstlich widerrathen. Es mögen auch die erweichenden Klystiere höchst selten, und wo möglich gar nicht gebraucht werden, weil sie nur die Verstopfung, die Schwäche der festen Theile, und den Zufluß der Unreinigkeiten nach dem verstopften

Orte

Orte vermehren würden. Und eben dieses ist auch von dem öftern und starken Gebrauche der laulichten Theegetränke zu erinnern.

4) Das viele Stillesitzen und die beständige Kopfarbeit vergrößern die Ursache der Krankheit, und der Herr Patient wird dies möglichst verhüten.

5) Die von Hrn. C. verordneten Pillen gefallen mir, und ihr Gebrauch könnte noch ferner fortgesetzt werden. Es würde auch hiernächst nicht undienlich seyn, wenn des Tags etliche Mal von folgendem Medicament genommen würde:

℞. Extr. rad. Gent. rubr.
flor. Cham. vulg.
Angelic.
Nitr. depur.
Sal. Seign. āā ʒß.
Vin. Gall. alb.
Aqu. Cinnam. borraginat. āā ʒß.
Solv. Colat. adde
Tinct. Rhab.
Eff. C. Citr. ana ʒj.

M. D. S. Täglich zweymal, jedesmal 80 bis 100 Tropfen zu nehmen.

F.

den 22. Febr. 1777.

C—r.

C.

Auszug eines Schreibens an den Herausgeber des Magazins, F. im Novembermonat 1783, vom Hrn. D. E.

1) Meine Großmutter E. in St. wurde vom beständigen Herzklopfen geplagt. Die Ursache ihrer Krankheit

hielt

hielt sie für Steine in der Gallenblase, weil ihre Mutter nämliche Beschwerden gefühlt, und bey ihrem Heimgehen Steine in der Gallenblase gefunden worden. Pillen von der Asa foetida linderten fast immer ihren Schmerz. Sie starb im vorigen Jahre, etliche siebenzig Jahr alt, an einer Entkräftung. Ob mein Vater an ihr geschnitten und Steine gesucht, habe ich noch nicht angefragt. Genug Asa foetida erleichterte die Krankheit.

2) Eines Handelsmanns Wittwe von F.— etliche zwanzig Jahr alt— hatte seit vielen Jahren einen periodischen Krampfhusten. Oftmals dauerte er drey Tage und eben so viel Nächte, wobey sie sich mit der äußersten Furcht und Bangigkeit zu ersticken sitzend im Bette halten mußte, und spottete aller Mittel, die vor meiner Zeit gebraucht wurden.

Als ich gerufen wurde, traf ich sie im Paroxysmo an. Erst gieng Magensaft, dann dicke zähe Brocken einer Bohne groß, an Farbe grau, ab. Der zähe getrocknete Schleim machte mich vermuthen, daß eine periodische Ausleerung irgend eines Geschwürs am Herzbeutel oder an der Oberfläche der Lungen Ursache ihrer Krankheit sey, verordnete Kermes minerale in refracta dosi cum Nitro. Die Ausleerung wurde häufiger, und da die Brocken von Kermes gefärbt waren, so schien mir der gute Erfolg nicht entfernt zu seyn, auch habe ich mich in meiner Hoffnung nicht betrogen. Seit drey Jahren hat die Person sich täglich an ein Gran Pulver, wie ein Muselmann an den Mohnsaft gewöhnt, und von ihrem Uebel keinen Rückfall mehr gehabt.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Schriftsteller über die Chinarinde.

(S. N. Mag. B. 5. St. 6.)

1)

Cothenius chemische Untersuchung der rothen Chinarinde u. s. w. Berlin, 1783. 8. *).

2) Saunders, Will. Abhandlung von der rothen Chinarinde, aus dem Englischen, nach der dritten Ausgabe übersetzt von Hrn. Prof. Ludwig. Leipzig, 1783. gr. 8. *).

3) *Orlouius, Andr. Io.* Progr. de Cortice Peruuiano rubro. Regiomont. 1783. *).

(Die Fortsetzung dieses Verzeichnisses folgt.)

Baldinger.

Boll.

Vollständige Nachricht über alle Lehranstalten beym Collegio medico-chirurgico zur Medicin zu Berlin, auch andern Hülfswissenschaften.

Im Allgemeinen ist bekannt, daß in Berlin alle Anstalten zu finden, den ganzen Cursum medico-chirurgicum, und alle verwandte Hülfswissenschaften zu studiren, daß Anatomie, Chirurgie, Hebammenkunst, Praxis u. s. w. daselbst praktisch gelehrt werden, aber im Detail ist von jenem berühmten Institut nichts Vollständiges bekannt. Daher ersuchte ich einen Freund in Berlin, mich sowohl mit einem Verzeichniß aller Lectionen, die daselbst publice und privatim gehalten werden, zu versorgen, als auch mit einer Nachricht, was für honoraria für jede Vorlesungen bezahlt werden, wie ich solche dem Publiko vorlegen könnte, um eine fehlende Nachricht von deutschen Lehranstalten zu ergänzen, die hoffentlich willkommen seyn dürfte. Von Göttingen hat man Hrn. Pütters, und von Jena Hrn. Wideburgs Nachricht, und es wäre zu wünschen, man hätte solche authentisch gedruckt, von jeder Akademie und andern Instituten. Ich werde mir Mühe geben, von Wien ebenfalls und von London, Paris u. s. w. ähnliche Nachrichten einzuziehen.

Anjezt liefere ich die Nachrichten, die ich meinem berliner Freunde verdanke. Erstlich das gedruckte Lectionsverzeichniß A. wörtlich, dann B. das Verzeichniß, was für Honoraria bezahlt wird.

A. Ver-

A.

Verzeichniß der Lectionen, wie solche bey dem von Sr. königl. Majestät von Preussen zur Aufnahme des Studii Medici und Chirurgici in Dero Residenz gestifteten königl. Collegio Medico-Chirurgico vom Oct. 1783 bis zum Oct. 1784 gehalten werden.

I.

D. Johann Gottlieb Gleditsch, Med. et Botan. Prof. Collegii Senior, wird des Montags und Dienstags Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, seine gewöhnlichen Vorlesungen über die Materiam Medicam in diesem Winter fortsetzen. Zu den botanischen Demonstrationen in den Sommermonaten sind, so lange man blühende Arzeneygewächse haben kann, an eben diesen Tagen die Vormittagsstunden von 9 bis 10 Uhr ausgesetzt worden. Die öffentlichen Herbationen, nebst den gewöhnlichen Uebungen, richten sich nach der Witterung, und werden den May, Junium und Julium hindurch nach 5 Uhr, den August aber nach 6 Uhr des Morgens, und zwar Mittwochs, angestellt, auch mit denen von jeher im königl. botanischen Garten gewöhnlich gewesenen Lectionen abgewechselt. Priuatim wird er sowohl über die Forstwissenschaft, als einen besonders praktischen Theil der Botanik, auch Materiam Medicam und Botanicam Medicam und Oeconomicam, nebst einem Collegio formulari, lesen.

II.

D. Johann Theodor Sprögel, Med. et Physiol. Prof. Collegii Archiv. et Secretar. wird sowohl im Sommer als im Winter die Physiologie, nach Anleitung des Hrn. von Hallers Grundriß der Physiologie, Donnerstags und Freytags, im Winter Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, in

in den Sommermonaten Vormittags von 9 bis 10 Uhr, in möglichster Kürze und Deutlichkeit abhandeln, und allezeit in Jahresfrist zu Ende zu bringen suchen.

III.

D. Johann Gottlieb Walter, Prof. Anat. Prim. et Physic. Collegii h. t. Decanus, wird in den sechs Wintermonaten um 4 Uhr die Organa sensus, die Splanchnologie, Myologie, Angiologie und Nevrologie öffentlich vortragen, in den Sommermonaten aber des Donnerstags und Freytags von 2 bis 4 Uhr die Experimentalphysik lesen. Privatim wird er täglich denenjenigen, die sich selbst in der Anatomie üben wollen, allen nöthigen Unterricht ertheilen, außerdem Privatvorlesungen halten, über die Experimentalphysik, Physiologie, Osteologie, Angiologie und überhaupt über jeden Theil der Anatomie, den hier Studirende nur verlangen werden. Auch wird derselbe nicht allein Unterricht im theoretischen, sondern auch praktischen Theil der Accoucheurwissenschaften geben.

IV.

D. Johann Friderich Fritze, Prof. therapiae, wird die Medicinam clinicam nach dem Selleschen Handbuch der medicinischen Praxis von neuen anfangen, und in Jahresfrist endigen. Die öffentlichen Stunden sind Montags und Dienstags von 3 bis 4 Uhr.

V.

D. Christian Friderich Ahlemann, Prof. Pathologiae, wird die Semiotik lehren. Er liefet im Sommer sowohl als im Winter, Donnerstags und Freytags von 11 bis 12 Uhr. Die Stunde von 3 bis 4 Uhr Nachmittags

wird er nach wie vor dem besondern Unterrichte lehrbegieriger Zuhörer widmen.

VI.

Heinrich Christian Pein, Prof. Chemiae, wird in denen Sommermonaten, Montags und Dienstags, Vormittags von 8 bis 9 Uhr, in denen Wintermonaten aber Donnerstags und Freytags, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, die Anfangsgründe der Chemie, nebst denen allgemeinen und besondern Operationibus, erklären, und hiernächst die Praeparata Chemico-Pharmacevtica, nach Anleitung des Dispensatorii Brandenburgici, abhandeln; auch nicht ermangeln, Liebhabern der Chemie mit seinem Privatunterrichte an die Hand zu gehen, und Wißbegierigen die praktischen Handgriffe in der königl. Hofapotheke vorzuzeigen bereit seyn.

VII.

Johann Christoph Friedrich Voltus, Prof. Chirurgiae, wird öffentlich die Operationes Chirurgicas lehren, und zwar im Winter in den sonst gewöhnlichen Stunden, Montags und Dienstags von 10 bis 12 Uhr. Im Sommer wird er die Chirurgiam medicam an benannten Tagen von 10 bis 11 Uhr vortragen; privatim wird er ebenfalls die chirurgischen Operationen lehren und sie an Cadavern üben lassen; zu Anlegung der Bandagen Anleitung geben, die Lehre von den Brüchen und Verrenkungen abhandeln, über das Accouchement Vorlesungen halten, und dazu in der Charité praktische Anleitung geben.

VIII.

D. Christoph Knape, Prof. Anatomiae secund. wird im Winter, Donnerstags und Freytags Vormittags von 10 bis 11 Uhr die Osteologie und Syndesmologie; im Som-

Sommer aber die Osteologie in eben diesen Stunden öffentlich vortragen. Auch wird er in der praktischen Zergliederungskunst Unterricht geben. Priuatim wird er im Winter die Osteologie, Splanchnologie und Syndesmologie; im Sommer aber die Osteologie, Pathologie und Therapie zu lesen bereit seyn.

B.

Verzeichniß von Honorariis.

I. Herr Hofrath Gleditsch.

a) Materia medica, acht Thaler.

b) Botanica med. et oecon. zehn Thaler.

c) Formulare, vier Thaler.

(d) über die Forstwissenschaft, zwanzig Thaler).

II. Herr Professor Voitus.

a) Cursus Operat. vier Friedrichs d'Or. 16 Ggr.

b) Accouchement, zwey Friedrichs d'Or.

c) Bandagen, ein Friedrichs d'Or.

d) Frakturen und Luxationen, zwey Friedrichs d'Or.

III. Herr Professor Knape.

a) Osteologie, vier Thaler.

Die erste Repetition zwey Thaler, die andere umsonst.

b) Splanchnologie, ein Friedrichs d'Or.

c) Syndesmologie, fünf Thaler.

d) Pathologie, vier Thaler.

e) Therapie, fünf Thaler.

IV. Herr Professor Pein.

Chymie, zwey Friedrichs d'Or.

V. Herr Professor Walter.

a) Osteologie, vier Thaler.

Die erste Repetition zwey Thaler, die übrige umsonst.

b) Physiologie, zwey Friedrichs d'Or.

c) Accouchement, zwey Friedrichs d'Or.

d) Splanchnologie, ein Friedrichs d'Or.

e) Experimentalphysik, zwey Friedrichs d'Or.

f) Angiologie, ein Friedrichs d'Or.

Dieses sind sämmtliche Privatcollegia der besoldeten Professoren beym Collegio med. chirurg.

Folgendes sind die Collegia der Privatdocenten:

I. Herr D. Gönner.

a) Physiologie, acht Thaler.

b) Pathologie, vier Thaler.

c) Materia medica, acht Thaler.

d) Therapie, fünf Thaler.

e) Chirurgie, fünf Thaler.

II. Herr D. Herz.

a) Medicinische Encyclopädie, acht Thaler.

b) Logik, vier Thaler.

III. Herr

III. Herr D. Sonneburg.

Osteologie, drey Thaler.

IV. Herr Lieutenant Danovius.

a) Experimentalphysik, drey Friedrichs d'Or.

b) Ueber die Elektricität, zwey Friedrichs d'Or.

V. Herr Achard, Director der philosophischen Classe der Wissenschaften.

a) Chymie, zehn Thaler.

b) Experimentalphysik, zehn Thaler.

c) Ueber die verschiedenen Luftarten, fünf Thaler.

VI. Herr Apotheker Claproth.

a) Chymie, zehn Thaler.

b) Ueber die verschiedenen Luftarten, fünf Thaler.

Andere Wissenschaften lehren noch in Berlin.

VII. Herr Geheimde Oberbergrath Gerhard.

Mineralogie, zehn Thaler.

VIII. Herr Wegner.

Logik, vier Thaler.

IX. Herr Bode.

Astronomie, zehn Thaler.

Noch werden andere Vorlesungen über andere Wissenschaften gehalten, die ich hier übergehe.

Die Anatomie insbesondere, oder das Präpariren kostet vor den ganzen Winter, das heißt, vom 1. Nov. bis 1. May vier Friedrichs d'Or.

Für den Vorwinter, oder vom 1. Nov. bis 1. Jan. zwey Friedrichs d'Or.

Für den Nachwinter, das heißt, vom 1. Jan. bis 1. May drey Friedrichs d'Or. Ein Thaler Waschgeld an den Castellan, und 16 gr. an den Aufwärter.

Wenn einer nur den Nachmittag arbeitet, zahlt er drey Friedrichs d'Or, hat er aber den Vorwinter pränumerirt, und will alsdenn den Nachwinter auch präpariren, so zahlt er nur zwey Friedrichs d'Or nach.

In der Mathematik unterrichten Viele. Wegen des Honorarii wird ein besonderer Vergleich getroffen.

Das ist es, was mir mein Freund überschrieb.

C.

am 21. Dec. 1783.

Baldinger.

Einige

Einige Zusätze zur Pharm. Edinburgensi.

Bremae, 1783. 8.

Ich habe meinen Anhang zur Pharm. Edinb. schon mit vielen neuen Zusätzen vermehrt, und vieles daran gänzlich umgeschmolzen, und werde in einiger Zeit meine eigene Arbeit besonders herausgeben. Indessen finde ich jezt nöthig, einige Zusätze voranzuschicken.

S. 176. Mentha piperit.

v. Knigge, dissert. de Mentha piperit. Erlang. c. icon.

S. 178. dele α).

S. 189. Viola.

Meyer, Versuche über die blaue Farbe der Violen. Crell, N. E. X. S. 67.

S. 192. Mel cucum. gehört zu Cucum. Asinin.

S. 196. Spina ceruina.

Rhamnus cathart. L.

Syrup. *Valer. Cord.*

S. 203. dele Spina ceru.

S. 207. Hippocast.

v. Ant. Turra, über die fiebervertreibenden Kräfte der Roßkastanienbaumrinde. Weimar, 1783.

Auch Bucholz, von der Epidemie 1772. Weimar, zweyte Aufl. 1773. 8. *).

S. 216. Acacia noſtr.
Prunus ſpinoſ. L.
Acac. ver.
Mimoſa Nilot. L.

S. 217. Opium.
Diacod.
Syr. Diacod.

S. 220. Caoutchouk.
Cecropia peltata. L.
v. *Retz.* Proleg. mat. med. regn. veg. P. 58.

S. 225. Aurum.
Von der Eſſ. dulci S. Kratzenſtein, in Crell, N. E. X. S. 136.
Aurum fulm.
v. Weſtrumb, Crell, N. E. IX. und ein Ungenannter, ib. XI. S. 81.

— Argent.
Lap. infern.
S. Hermbſtedt, N. E. E. 64.

S. 228. Plumbum.
Tinct. antiphthiſ. *Gramanni.*
Daß dieſe Tinktur kein Bley, ſondern Eiſen in Eßig aufgelöſet enthalte, S. Cnopf, Crell, N. E. X. S. 91.

— Antimonium.
S. *Bergmann*, diſſ. de Antimonialibus Sulphuratis, Vpſ. 1782. Crell, N. E. XI. S. 234.

S. 232. Scheele Schwed. Abh. B. 40.

Butyr.

— Butyr. Antim.
Göttling. von der verschiedenen Art, die Spießglasbutter zu bereiten, besonders aus dem Glase des Spießglases, Crell, N. E. X. S. 97.

S. 236. Aqu. phagaed.
Crell, in der Lemgoer Bibl. bey der Anz. von Erxlebens Chymie.

S. 237. Merc. praec. ruber.
add. Vngt. Ophth. rubr. St. *Yves.*

S. 241. Aqu. med.
Bergm. 13. 36. und 40.

S. 247. Ambra.
Vom Ursprunge des Ambra, aus welchem Reiche der Natur s. Crell, N. E. XI. S. 263.

S. 282. Ol. Cajeput.
v. *Cartheuser*, diss. de Oleo Cajaput. Frft. 1754. 4. *)
recus. in Ei. Opusc. II.
Adami, Io. Ant. diss. — Goetting. 1783. *)
Thorey, vom Cajaputöl, in Crell N. E. XI. S. 256.

— Ol. Foenic.
Hermbstädt, von Krystallen in Fenchelöl, Crell, N. E. VIII.

S. 284. Sapones.
Bindheim, Kampferseife Crell N. E. XI. S. 113.

S. 303. Acidum Tartari.
Retz, Schwed. Abh. von 1770 u. 1776.

S. 304. Saccharum.
Von der Zuckersäure, als einem Bestandtheil der Pflanzensäure.
Westrumb in Crell, N. E. X. S. 84.
v. Historia Sacchari Cl. *Beckmann* in Comment. Soc. Goetting. per A. 1782. S. Vol. V.

S. 308. ist unten Mixt. simpl. auszustreichen.
— Z. 23 muß es heißen: Salis tartari. —

S. 404. *Occoni* gehört zu S. 413.

S. 405. Pharm. Aug.
—— 1694. Fol.
— Banderon gehört zu S. 413.

Diese Ergänzungen und Berichtigungen mögen vorerst genug seyn. Ein Werk dieser Art muß beständig ergänzt werden. Daher ist es am besten, daß jeder Besitzer sein Exemplar mit Papier durchschießen läßt, und sogleich alles Neue von Zeit zu Zeit gehörigen Orts einträgt.

Baldinger.

Das

Das neugestiftete medicinisch-chirurgische Institut zu Bonn.

Es ist noch wenig bekannt, und ich wünschte darüber nähere Belehrung der ganzen Einrichtung zu haben.

Bis jezt habe ich nur gesehen:

1) *Ios. Claud. Rougemont*, Anat. Chir. et Art. Obstetr. in Acad. Elect. (Colonienſi) Bonnenſi Prof. Publ. Ord. de instituto med. chir. Bonnenſi, vnacum praelect. a 12. Nov. 1783. ad 24. Sept. 1784. a se habendis. Bonnae, 4. ein halber Bogen.

Herr Rougemont ist aus Amerika, und wurde von Brest berufen, Chir. Anat. und Art. obstetr. zu lehren.

1777 wurde die Akademie vom Churfürst zu Cöln gestiftet.

1778 wurden die Lehrer berufen.

Auch eine Bibliothek hat der Churfürst gestiftet.

Herr Rougemont lehrt im Winter die Kenntniß der frischen und trockenen Knochen, Syndesmologie, Myologie, Splanchnologie, Nevrologie, und giebt Anweisung zum Zergliedern.

Im Sommer werden alle Theile der Chirurgie gelehrt, und praktischer Unterricht ertheilt. Alle Jahr einmal wird die Hebammenkunst ganz vorgetragen.

2) *Petr. Wilh. Ios. de Gynetti*, Elect. Colon. Consil. Intimus, et Prof. Publ. Ord. indicit Praelect.

suas

suas med. a. d. 12. Nov. 1783. ad 24. Sept. 1784. 4. 1 Bogen.

Herr Gynetti lehrt Materia medica und allgemeine Therapie in Verbindung.

Mehr ist mir bis jezt nichts bekannt.

Cassel,
am 22. Dec. 1783.

Baldinger.

Ein Wort geredet zu seiner Zeit, zu Nutz und Frommen der Apotheker.

(Eingesendet von einem Ungenannten, unter dem 20. Nov. 1783.)

Wenn ein Arzt wider die Mißbräuche in der praktischen Arzneywissenschaft eifert; wenn er die Charletane, die den Doktorhuth erschlichen, und nun unter diesem Schutz mehr Verwüstung im Staat anrichten, als manche Bande, die, zwischen Himmel und Erde schwebend, ihren Geist aushauchen; wenn er die Pfuscher seiner Kunst, bis zum Schäferdoktor herunter, aus dem Lande gejagt wünscht: so handelt er als ein rechtschaffener Mann weise und gut. Aber dieser Eifer kann, wie manche andere Handlung, von zwey ganz verschiedenen Triebfedern in Bewegung gesetzt werden: Eigennutz wäre die Eine, Menschenliebe die Andere. Im ersten Falle würde ich den Mann noch nicht hassen, im Andern nicht überflüßigen Weihrauch streuen, weil er nichts mehr und nichts weniger that, als was jeder Andere als rechtschaffener Mann thun soll und muß.

Aber

Aber wenn ein Mann mit allen Kräften daran arbeitet, alte eingeführte Gewohnheiten abzuschaffen, deren Mißbräuche ihm nicht schadeten, oder wobey, wenns gelänge, sein eigenes Interesse wohl gar verlieren müßte: ein solcher Mann steht auf der Leiter der edlen Menschen noch eine Staffel höher als jener, den Menschenliebe zu edlen Handlungen anspornt.

Dies waren meine Gedanken, da ich im vierten Stück des vierten Bandes dieses neuen Magazins für Aerzte den vierten Wunsch des Herrn Ehrhardt gelesen hatte. Man erlaube mir, daß ich ihn hier noch einmal hersetze, es überhebt uns des Nachschlagens, und er macht auch den Text zu dem aus, was ich in der Folge noch sagen werde. Herr Ehrhardt wünscht daselbst:

4) „Die Abstellung der starken Neujahrsgeschenke an „Aerzte, weil solche an manchen Orten dem Apothe„ker auf 4 bis 500 Rthlr. zu stehen kommen. Da „nun der Apotheker dieses nicht von den Büchsen her„unter kratzen kann, so wird er gezwungen, solches „auf Kosten des Publikums auf die Waaren zu schla„gen.“

So alt mußte die Arzneykunst, so alt mußte dieser unlöbliche, freylich mit der Zeit erst unlöblich gewordene Gebrauch werden; so lange mußten Tausende jährlich zu einer und eben derselben Zeit, über die Gutmüthigkeit ihrer Vorfahren seufzen, die ihnen jezt so theuer zu stehen kömmt; so lange mußten diese Männer einmüthig in der Stille wünschen, daß doch dieser Gebrauch auf irgend eine Art abgeschafft werden möchte: ehe Einer, der Stirne genug hatte, es wagte, diesen Gebrauch laut und öffentlich zu mißbilligen. Und dieser Eine mußte glücklicher Weise auch just so ein Mann seyn, in dessen Munde die Sache ihr volles Gewicht

wicht erhält; ein Mann, von dem man sichs am wenigsten versehen hätte, der, blos weil Ers gesagt hat, allen Einwendungen vorbeugt, jedem Wiederbeller Schloß und Gebiß ins Maul legt. Denn, hätte ein Apotheker es gewagt, so laut wie Herr Ehrhardt zu sprechen, was hätte das gefruchtet? Er hätte damit zwar zu verstehen gegeben, daß er seine Gabe nicht freywillig darbringe: aber was kümmert das den Priestern und Leviten? Diese Herren sind nicht so delikat wie der über uns, dem nur freywillige Opfer Wohlgeruch sind; man würde ihn einen Geitzhals, oder wohl gar einen povern H.. genannt haben.

Im Namen sämmtlicher Apotheker, ohne daß ich eben von einem Jeden insbesondere Vollmacht dazu erhalten hätte, statte ich dem Herrn Ehrhardt den aufrichtigsten Dank ab, daß er sichs so ernstlich angelegen seyn läßt, uns Apotheker von einer so schweren und theuren Pflicht loszusprechen.

Ich nenne es eine theure Pflicht: denn Herr Ehrhardt hat sich in seiner Rechnung in der That nicht geirrt, daß es manchem Apotheker 3 bis 400 Rthlr. koste. Und was für ein Recht hat der Arzt, von Apothekern Neujahrsgeschenke zu fordern? Einer, der zu voreilig mir gleichfalls eine Frage vorlegen wollte, möchte fragen: Was für ein Recht hat der Nachtwächter oder der Glockenläuter, oder der Bälgetreter dazu? werden diese nicht aus der Stadt- und Kirchenkasse bezahlt? Ganz recht, mein Herr, aber dies nennen wir auch eine kleine Betteley, und solche Leute sind für eine geringe Kleinigkeit dankbar; jenes aber darf ich doch mit diesem entehrenden Namen nicht belegen, denn es ist ja doch ganz etwas anders, wenn man sich ein Geschenk selbst holt, und wenn es uns ins Haus geschickt wird; und wird der Arzt für seine Bemühung nicht auch ohnedem von seinem Patienten bezahlt?

Es

Es ist eine alte hergebrachte Gewohnheit: das wissen wir leider. Aber der erste Apotheker schickte dem Arzt gewiß aus keiner niedrigen Nebenabsicht ein Neujahrspräsent; und der erste, der eines empfieng, nahm es gewiß nicht so an, wie es bald nachher angenommen wurde. Wie leicht artet in der Welt ein guter Gebrauch in Mißbrauch aus, und wie leicht wird das zur Pflicht, was kurz vorher noch Gütigkeit war.

Der Apotheker thut es aus Erkenntlichkeit, weil er uns Aerzten einen großen Theil seiner Nahrung zu verdanken hat. Hierauf soll ein Sprüchlein antworten:

Dextra manus Medici Doctoris Pharmacopaeus,

wo ich noch hinzufüge, daß der Apotheker einem Arzte unentbehrlicher ist als der Arzt dem Apotheker.

Jener handelt allemal unbillig, wenn er die Patienten zwingt oder beredet, bey diesem und ja nicht bey jenem die verschriebenen Medicamente verfertigen zu lassen, es sey denn, daß der Arzt völlig und ohne alles Vorurtheil überzeugt ist, daß die innere Verfassung einer Officin in schlechtem Zustande sey, und dann thut er sich selbst und seinen Patienten einen Dienst, wenn er diesen zu einer bessern den Weg zeigt.

Dies ist aber bey denen Aerzten, die sich das zu Schulden kommen lassen, am seltensten die Ursache. Oefterer kömmt es daher: Wann die verschiedenen Neujahrsgeschenke zusammengeflossen sind, so legt man sie fein säuberlich auf zwey Waagschaalen, wohl dann dem, dessen Schaale sinkt, und wehe dem, dessen Schaale steigt!

Aber auch dies giebt der Sache nicht allemal den Ausschlag. Nicht selten wird der Eigennutz von andern

Leiden-

Leidenschaften besiegt. Oft thut es Parteylichkeit *), ein vorhergegangenes Mißverständniß, persönlicher Haß, und bisweilen findet es der Arzt wohl gar für nöthig, sein Glück auf den Ruin des Apothekers zu erbauen.

Aber ich vergesse, daß ich nur Einen Bogen schreiben wollte, und ich müßte deren viele haben, wenn ich alles herzählen wollte, wodurch der Arzt den Apotheker in eine stärkere oder mindere Contribution setzt.

Ein Apotheker in einer großen Stadt feyert gewiß kein Fest mit wenigerm Vergnügen als das Neujahr. Von jedem Arzt hat er in dem bald verflossenen Jahre doch einige Recepte, und manche nur zufälliger Weise erhalten. Aber vielleicht verlangen die wenigsten dafür einen thätigen Dank. Diese Muthmaßung bleibt vom Januar bis zu Ende Novembers immer noch wahrscheinlich. Aber ich weiß nicht wie's

*) Bey meinem Aufenthalte in B. . . erzählte man mir unter vielen andern Beyspielen folgendes: Ein gewisser Arzt daselbst verlangte von allen seinen Patienten schlechterdings, daß sie ihre Medicamente in keiner andern als in der R. . . schen Apotheke machen lassen sollten. Wenn er zu einem Patienten kam, der seinen Befehl nicht befolgt hatte, so warf er die gefundenen Arzeneyen, ohne sie zu untersuchen, zum Fenster hinaus. Einer seiner Kunden wollte den Doktor augenscheinlich überführen, daß er nur aus sträflicher Parteylichkeit so handele. Er band also an ein Glas mit Arzeney aus des Arztes Leibapotheke eine Signatur aus einer andern Officin. Der Arzt kam, und — was er selten that — kostete die Arzeney, las den fremden Namen, nannte es schlechtes, unbrauchbares und verdorbenes Zeug, und — warf es zum Fenster hinaus. Jezt entdeckte der Patient dem Arzte den Betrug — o ich hätte der Arzt nicht seyn mögen! einem Marktschreyer hätte dieser schlaugespielte Streich Schaamröthe abjagen können. — Meine eigene Anmerkung.

wie's zugeht, der letzte Monat lehrt dem Apotheker ganz ein anderes. Ob die Luft zu dieser Jahreszeit etwa gefährlicher ist als zur andern; ob die Aerzte mit dem Ende des Jahrs auch gern alle alte Leibesübel enden wollen; ob sie dem Apotheker nicht auf ein volles Jahr Denkkraft zutrauen, und es daher für sicherer halten, sich kurz vor dem neuen Jahr seinem Gedächtniß einzugraben: ob eins oder das andere, kurz um diese Zeit besuchen die Aerzte den Apotheker fleißiger; daraus kann denn dieser, wenn er nicht ganz mit Blindheit geschlagen ist, schon sehen, was er daraus lernen soll.

Will er für einen Mann paßiren, der Etikette versteht, so muß er schon einigen Pfunden Chokolade, einigen Hüthen Zucker, einigen Pfunden Morsellen, einer Schachtel Thee, einer dito mit Räucherpulver, und einer dito mit kostbaren Gewürzen Befehl geben, den letzten December bey zwanzig oder mehrern Aerzten einen Nebenbesuch abzustatten.

Nun denke man sich einen jungen Anfänger, der am wenigsten unterlassen darf, diese Visiten abzuschaffen. Und hiermit hat der Apotheker bey weitem noch nicht seine ganze Steuer entrichtet. Die Arzeneymittel, welche die Aerzte sich, ihrer Familie und für ihre Pferde verschreiben, bleibt auf Rechnung, die entweder der Arzt, um den Apotheker nicht zu incommodiren, nie verlangt, oder die ihm der Apotheker aus Höflichkeit nicht zuschickt.

Der gemeine Mann hat das Vorurtheil, der Doktor und Apotheker hätten das für jeden andern voraus, daß sie sich in ihren eigenen Krankheiten das beste und theuerste Medicament wählen könnten. Wir wollen doch sehen, ob der gute Mann Recht hat. Zu dem Ende will ich hier zwey Recepte hersetzen, die ein Arzt in einerley Umständen, nur mit dem unbedeutenden Unterschied gebrauchte, daß das Erste

ste für einen seiner Patienten, das zweyte aber für den Arzt selbst ist:

1) ℞. Extr. Cort. Peruv. ʒß.
amar. ℈j.
Solv. in
℧ae font. ʒvj.
add.
Ess. Cort. Aurant. gtt. xx.

D. S. Viermal des Tages 60 bis 65 Tropfen zu nehmen.

Für Se. Excellenz den Hrn. S. T. N. N.

* * *
*

2) ℞. Extr. Cort. Peruv. Opt. ʒj.
Mart. C. Succ. Pom. ʒß.
Solv. in
Vin. Chalyb. Lond. ʒvj.
add.
Liqu. anod. H. ʒij.

D. S. Für mich selbst.

Der Apotheker hat noch andere Unkosten, an die der Arzt gar nicht einmal denkt. Ich führe sie nur deshalb an, weil mancher Arzt glaubt, sein Dintenfaß sey die Quelle, woraus der Apotheker Reichthum schöpfe. Z. B. der Arzt verschreibt ein zusammengesetztes oder einfaches Arzneymittel, welches noch nie, oder vor langer Zeit einmal, im Gebrauch gewesen. Selten fragt er, ob es da sey? oder sagt, wenn es nicht da ist, so haben wir an dessen Stelle hundert andere Sachen, die uns eben die Dienste thun. Der Apotheker muß es also bereiten oder kommen lassen. In beyden Fällen kann er davon nicht just so wenig anschaffen, als der Arzt verschrieben

den hat, sondern muß auf Vorrath bedacht seyn: der Arzt findet nun das Mittel zu seiner Absicht nicht eben vorzüglich, oder er vergißt mehrere Versuche damit anzustellen, es bleibt also am Ende dem Apotheker, der es mit vielen Unkosten herbeygeschafft hat, auf dem Halse. Das sollten doch manche Aerzte bedenken, zumal da die mehresten Medicamente, die jezt im Gebrauch sind, so hoch im Preise stehen. Denn ein anderes ist Chinarinde, Rhabarber, Sassaparille, virginianische Schlangenwurzel, Spießglasschwefel, mineralischer Kermes, Moschus, geblätterte Weinsteinerde: und ein anderes ist Austerschaalen, Krebssteine, Eyerschaalen, Hirschhorn u. d. gl. wenn von diesen gemeinen Stücken dem Apotheker ein Rest ungenutzt liegen bleibt, so ist es ihm zwar immer noch Schade, aber er ist noch zu verschmerzen.

Nur noch einen Bewegungsgrund will ich anführen, der meines Erachtens hinreichend genug seyn müßte, alle Aerzte dahin zu bewegen, sich für die Zukunft alle Neujahrs- und Nebenpräsente der Apotheker zu verbitten. Das Publikum weis diesen Gebrauch und urtheilt nicht zum vortheilhaftesten davon. Es glaubt nämlich, der Apotheker könne dem Arzt aus keiner andern Absicht Geschenke machen, als aus welcher ein Klient seinen Advokaten welche macht. Dies erregt gar leicht Mißtrauen, und vielleicht sind die Leute in keinem Stück so argwöhnisch als gegen die Arzeneyen. Alle andere Bedürfnisse können sie nach ihrem Werth schätzen, nur die Medikamente nicht. Daß der Apotheker so gut wie jeder andere eine gesetzliche Taxe habe, das lassen sie sich nicht einreden; sie glauben, er sehe auf die Umstände der Person, und fordere nach Gutdünken. In dieser Meynung müssen sie, durch die Geschenke, die den Aerzten gemacht werden, noch mehr bestärkt werden. Das müssen wir alles wieder einbringen, sagen sie; das macht die Arzeneyen eben so theuer; dafür verschreibt der Doktor manches Recept, nicht

für uns, sondern für den Apotheker. Dies ist freylich nur Meynung der Nichtarzneyverständigen, aber man sollte doch aus Klugheit alles vermeiden, was dieser Meynung Wahrscheinlichkeit geben kann.

Auch war es der Klugheit nicht so ganz angemessen, daß Herr Ehrhardt, freylich im heiligen Eifer, so laut unter das Volk posaunt: „Da nun der Apotheker dieses nicht „von den Büchsen herunterkratzen kann, so ist er gezwungen, solches auf Unkosten des Publikums auf die Waaren „zu schlagen.“ Es thut mir in der That sehr leid, daß ich mit den Schlußworten dieses Wunsches nicht so wie mit der ersten Hälfte zufrieden seyn kann. Aber die Wahrheit ist ein zu köstlich Ding, als daß sie nicht jedem Biedermann theuer seyn sollte, und also muß sie auch vertheidiget werden. Ich behaupte daher fest, daß die Geschenke, die den Aerzten gemacht werden müssen, schlechterdings keinen Bezug auf die Preise der Medicamente haben: Sie erhöhen keinesweges den Preiß irgend einer Sache, sondern verringern einzig und allein das sauer erworbene Verdienst jedes Apothekers. Kein rechtschaffener Mann ist fähig, eine Lücke in seinem Kapital mit unverdientem Gelde seiner Mitbrüder auszufüllen. Ein nicht rechtschaffener Mann hingegen ist zu allen Zeiten, in allen Umständen dazu geschickt, er sey Apotheker oder nicht.

Zusatz des Herausgebers.

Mit Vergnügen las ich den Aufsatz des Ungenannten, der hier wörtlich abgedruckt erscheint. Noch hat der Ungenannte nicht alles erschöpft, was dem Apotheker zur Last fällt, und wie diese Last, welche den Apotheker drückt, wieder auf das Publikum zurück fällt, daß also alles auf den Preiß der Waaren kömmt.

Das

Das ungeheure Inuentarium von Vorrathsschachteln, Gläsern, Arzeneywaaren, wovon fünf Sechstheil im Jahre gar nicht verschrieben werden, sondern die der Apotheker am Ende als ganz verdorben wegwerfen muß. — Richtig bemerkte Herr Meyer, daß das beste Dispensatorium dem Uebel nicht ganz abhelfen kann — denn tausend Dinge muß doch der Apotheker wegen des Handkaufs noch daneben führen, die doch auch zum Theil verderben, — das Salair und Kost für Prouisores, nöthige Tagelöhner, alles das erhöht den Preiß der Waaren. — Hinzugerechnet, daß der Apotheker creditiren muß — viele Conto gar nicht bezahlt bekömmt, von Vornehmen und Gemeinern. — Nun den entsetzlichen Pacht, den Raths- und Universitätsapotheker bezahlen müssen — und sich oft im Pacht noch steigern — und unter sich selbst das Brod nicht gönnen — wovon ich leider Beyspiele weiß. — Der niederträchtigen Kunstgriffe sind viel, wie ein Apotheker dem andern die Nahrung entzieht. —

Auf einer berühmten Universität sind zwey Apotheken. Die Raths- und die Universitätsapotheke. Jede giebt über 500 Thaler Pacht, ohne die Neujahrsgeschenke an die Herren Bourgemaitres, Senateurs, Ecrivains — Doktoren, nach Würden — und an die Kunden selbst, — u. s. w.

Der eine Apotheker hatte alle Mägde der ganzen Akademie in Sold genommen — schenkte jeder, wenn sie Recepte brachte, Zucker, Kaffee. — Folglich alle Studenten waren dem Tribut des Mannes unterworfen — sie mochten befehlen, verbieten, wohin, wo nicht hin die Recepte gebracht werden sollten. — Alles lief nach der Apotheke, wo die Mägde geschenkt kriegten. Es half nichts, daß die Arzeneyrechnungen des andern Apothekers um ein Dritttheil kleiner, und die Arzeneyen nicht schlecht — Alles sagte — der Apotheker ist theuer — und seit kurzem ein sehr reicher Mann geworden.

Dies alles drückt den Geldbeutel der Patienten bey der Arzeneyrechnung. Zwey Loth Pillen aus Gummi ammoniaco und Alicanteseife, von jedem gleich viel, ohnversilbert, kosteten ein Thaler acht Groschen. In einem Hause wurde der Arzt abgedankt, weil er in einem Jahre in diese Apotheke nur 53 Thaler receptirt, da sein Vorfahr 92 Thaler wegreceptirt hatte, also kaum für halb so gelehrt, als sein Vorfahr, gehalten wurde. Aber nicht alle Häuser bezahlen gern so viel. — Vor die Kur eines leidigen Tr — betrug einst die Apothekerrechnung 65 Thaler — u. s. w. Hat hieran wohl Jemand gedacht. Der Armuth ist am meisten im Volk, selbst Leute, die in Aemtern stehen, drücken große Arzeneyrechnungen. Oft wird der Apotheker noch bezahlt, wo der Arzt vor Hunderte von Recepten und Visiten gar nichts bekömmt. Schändlich ist das pactum der Apotheker und Aerzte, wo ersterer dem Arzte von jedem Recepte, das in die Apotheke kömmt — was Gewisses abgiebt — wo der Arzt unter die Recepte die Zeichen von ☉. ☽, ♀, ♂ setzt, dem Apotheker dadurch zu verstehen zu geben, ob der Kranke die höchste Taxe, oder die mittlere, oder die geringste, für die Medicamente bezahlen soll.

Dies ist nicht Fiction, sondern Factum aus einer Handelsstadt vor nicht langen Jahren.

Manche Arzeneywaaren stehen in den Accis- Licent- Zolltaxen so hoch, als Artikel zum Luxus. — Das alles kömmt auf den Waarenpreiß der Arzeneyen. Schreibt ihr patriotischen Aerzte, Menschenfreunde, so viel ihr wollt — die Quacksalber und Pfuscher sind nicht auszurotten, so lange Obrigkeiten und Aerzte nicht ernstlich darauf denken, daß die Preiße der Apothekerwaaren auf das geringste herabgesetzt werden können. Die Apotheke ist uns zu theuer — ich kann nicht Doktor, Feldscheer (oder so ein Ding), Apotheke bezahlen, sagt der Landmann, der arme Bürger,

und

und viele, die kleine Besoldungen haben und in Diensten stehen. Seit 30 Jahren ist der Medicinalluxus um zwey Drittheil gestiegen — und viele Apotheker werden dabey fett und reich.

Einer muß für Zehen bezahlen! Aber wo ist das Arztlohn im Verhältniß? Fünf Apotheker werden reich, ehe ein Arzt vom Publiko so viel Tagelohn empfängt, daß er einzig davon leben — einzig sich dem Publiko widmen kann. — Der nothleidenden Aerzte sind unzählig, gegen die, welche auream praxin haben. Tausend guter Aerzte schmachten im Elend — muthlos. —

Wehe dem Lande, wo die Aerzte durch die Obrigkeit nach zehn Jahren erst — ihr moderirtes Arztlohn bis auf nichts, gewaltsam beytreiben müssen. — Nur die Dummköpfe werden höchstens Medicin studiren. —

Aus einem ganzen Lande studirten noch vor wenig Jahren drey hundert Pandekten, und nur drey Medicin — und unter den Dreyen war ein geborner Dummkopf von erster Größe.

Wir leben im philosophischen *), patriotischen, statistischen, kameralistischen, ökonomischen Jahrhundert, im besten aller möglichen Jahrhunderte — aber das Medicinalwesen ist noch um viele Jahrhunderte zurück. In Büchern ist vieles besser als in der Welt. Ein Grundsatz, den der launichte Verfasser des Faustin sehr gut gepredigt hat.

Es giebt viel gründlich geschriebene medicinische Bücher — aber noch viel mehr Idioten unter den Aerzten, und

*) S. Faustin, oder das philosophische Jahrhundert, 1783. 8. Ein Pendant zu Voltaire Candide und den Galanterien von Berlin.

es wimmelt von Praktikern, die nach der Routine Recepte schreiben. Auch die so der Ungenannte hier von einem Arzte mittheilt, sind von elender Façon. — Was wird Sr. Excellenz die ℥ß Chinaextrakt — und ℈j. Extr. amar. helfen? Kaum läßt sich ℈j. Extr. amar. z. E. Fumar. wiegen. Und im zweyten Recept ist pleonasmus die Fülle. Das ist doch ein rechtes Stahl und eisenfestes Recept. Eisenextrakt und Eisenwein — daß der Herr Doktor ganz mit seinem bleyernen Gehirne in Eisen ganz verwandelt wird.

Sollten nicht alle Apothekenpachte eben so gut als alle Neujahrsgeschenke ganz abgeschafft werden? sollten nicht alle Taxen auf Arzeneyen ganz aufgehoben werden? das sind Probleme, die ich den Statistikern, Politikern, Cameralisten, Oekonomen zur Untersuchung ganz überlasse.

Aber sollten nicht auch im Ernst die Aerzte die Praxis einfacher machen, damit sie wohlfeiler würde. In tausend Fällen ist Chinarinde ganz entbehrlich, und Roßkastanienrinde, Tausendgüldenkraut, gesegnete Disteln sind eben so gut — wozu noch Jujubae, Sebesten, Siliqua dulcis. — Für Chinawurzel, Sassaparille, ist die Queckenwurzel eben so gut. Warum sind denn die Deutschen nicht so klug wie die Schweden und Russen, die alle Exotica fast ganz abgeschafft haben, bis auf wenige, die ihres Gleichen nicht haben. Aber es geht in der Apotheke zu wie in der Welt.

Baldinger.

Medi-

Medicinische, botanische und ökonomische Bemerkungen von Herrn Ehrhardt.

Die Kunst sey noch so groß, die dein Verstand besitzet,
Sie bleibt doch lächerlich, wenn sie der Welt nicht nützet.

Gellert.

1)

Um die in unsern Lustgebüschen sich befindenden Bäume und Sträucher, nicht, gleich vielen andern ihrer Bewunderer, so wie die Kuh das neue Scheunenthor anzugaffen, machte ich diesen Herbst einige Versuche mit ein Paar Arten derselben, in der Absicht, etwas darunter zu finden, das man im Nothfall anstatt des chinesischen Thees gebrauchen könnte. Meine Bemühungen schlugen zwar bisher noch nicht nach Wunsche aus. Doch was nicht geschehen ist, kann noch geschehen. Vielleicht werden auch andre Patrioten durch mein Beyspiel angereizt und ermuntert, in diesem Fache Versuche anzustellen. Unterdessen bediene ich mich der Blätter des Storaxbaumes (Liquidambra Styraciflua L.), der Mahalebkirsche (Prunus Mahaleb L.), des sprossenden Hartheues, (Hypericum prolificum L.), und der Kronsbeeren (Vaccinium Vitis idaea L.) welche ich mit Wasser infundirt, wie gewöhnlichen Thee mit Milch und Zucker gebrauche, und mich so gut dabey als ein anderer bey seinem Kaiserthee befinde. Niemand glaube indessen, daß ebenbenannte Theearten dem gemeinen Thee gleich kommen, oder diesen in Zukunft einmal wohl gar verdrängen werden. Nein, dieses wird nimmermehr geschehen. So viel aber ist doch gewiß, daß einige derselben besser schmecken, als die mehresten andern Pflanzen, die man bis

dahin dem Thee hat substituiren wollen, ungeachtet unsere Finetten das Göttliche des Kaiserthees nicht darinn finden, und ihnen also niemals ihren Beyfall schenken werden, eben so wenig als unsere botanischen Impotenzritter meinen Aufsätzen im hannoverischen Magazine. Aber giebt es denn lauter Finettmäulchen und Impotenzritter*) in der Welt?

2) Nichts ist unsern Kaffeeschwestern empfindlicher, als wenn sie bey der Zurechtmachung ihres Nektars das Unglück haben, daß ihnen die dazu nöthige Milch gerinnt. Ich kann deswegen nicht umhin, diesen schönen Kindern hier ein Mittelchen an die Hand zu geben, wie sie in Zukunft ihrem Verdruß vorbeugen können. — Zu jedem Quartier Milch gießt man zwölf bis funfzehn Tropfen zerflossenes Weinsteinöl (Oleum Tartari per deliquium), rühret es unter einander, setzt solches auf das Feuer, und läßt es aufkochen. Auf diese Art habe ich zuweilen Milch gekocht, die bereits blau und sauer war, ohne daß sich solche im geringsten versetzt hat. Nach Beschaffenheit der Milch, muß man etwas mehr oder weniger Weinsteinöl nehmen, je nachdem sie mehr oder weniger alt ist, denn eine größere Menge Säure braucht natürlicher Weise mehr Alkali zu ihrer Sättigung als eine kleinere. Das Mittel thut der Milch im geringsten keinen Schaden, sondern macht solche vielmehr gesund, welches man bey kleinen Kindern am besten sehen kann, besonders solchen, die viel Säure in ihrem Magen haben.

3. An

*) Auch hat uns die Natur beschenkt,
Und einen Stachel eingesenkt,
Mit dem wir die bestrafen sollen,
Die, was sie selber nicht verstehn,
Doch meistern und verachten wollen.

Gellert.

Eine Handvoll Verse. Wohlgemerkt!

3) An nichts ist wohl weniger Mangel, als an Recepten wider die Wanzen. Nur Schade! daß die mehresten davon so beschaffen sind, daß man es ihnen schon von weitem ansieht, daß sie nicht das Geringste wider dieses Ungeziefer helfen können. Ich wage es hier, diese Wanzenmittel noch mit einem zu vermehren, das, wenn es auch schon keine totale Niederlage unter diesem stinkenden Gesindel verursacht, doch wenigstens hier und da einem schönen Mädchen Ruhe in seinem Bette verschaffen wird. Und gesetzt, es thäte dieses auch nur bey einem, ist es deswegen nicht schon der Bekanntmachung werth? Hier ist es:

℞. Hydrargyri puri. Vnc. duas.
Terebinthinae venetae. Vnc. vnam.
Tere diligenter in mortario lapideo donec
Hydrargyrum penitus disparuerit, et
tunc adde
Axungiae Porci. Vnc. quat.
Olei Lauri. Vnc. vnam.
Pulueris Radicis Veratri albi. Vnc. semis.
Seminis Sabad. Drachm. duas.
Misce, detur ad ollam lapideam et signetur:
Wanzensalbe.

Der Gebrauch davon ist folgender: Man nimmt einen kleinen Pinsel, und bestreicht damit alle Ritzen und Winkel, wo sich dieses Ungeziefer aufhält, so gut als möglich, und wiederholet solches so oft es nöthig ist, bis man endlich seinen Endzweck völlig erreicht hat.

4) Wasserhahnenfuß (Ranunculus aquatilis L.) ist eine Pflanze, die meist in allen Flüssen und Bächen wächst, und nicht selten in solcher Menge, daß sie das Wasser an seinem Lauf hindert. So viel mir aber bekannt ist, so wissen unsere ökonomischen Schriftsteller eben noch keinen sonderlichen Nutzen dieses Gewächses anzugeben. Diesen Som-

mer

mer sah ich auf einer Reise über Hameln, Pyrmont, Bodenwerder, nach dem Hundsrück und Harz, daß man in der Weser und Emmer diese Pflanze, welche allda Säme genannt wird, sorgfältig ausfischet, solche in große Haufen legt, und wenn sie etwas gelb geworden, die Kühe damit füttert, welche selbige, so bald sie es ein wenig gewohnt sind, nicht allein gern fressen, sondern auch eine Menge guter Milch davon geben, woraus allda eine Butter gemacht wird, die so gelb wie Gold ist. Da diese Pflanze auch im Winter grün ist, so kann sie vermuthlich auch dann gebraucht werden, und vielleicht einst, bey einem, in dieser Zeit, leider! nicht selten eintretenden, Mangel des gewöhnlichen Futters, ihre Dienste thun, und verdienet also in dieser Absicht die Aufmerksamkeit unserer Landwirthe.

5) Hierbey erinnere ich mich noch einer andern Pflanze, welche im Winter grün bleibt, und beym Futtermangel nicht zu verachten ist. Es ist diese, der, auch in hiesigem Lande, an verschiedenen Orten, auf Bäumen häufig wachsende Mistel (Viscum album L.). In der Schweiz wird solcher besonders von denjenigen gesucht, die Ziegen haben, welchen Thieren er besonders gut schmeckt und wohl bekömmt.

6) Im Bremischen und Lüneburgischen wächst besonders viel Wasserfeder, oder Wasseraloe, (Stratiotes Aloides L.), und man trifft allda nicht selten Graben und Teiche an, die so voll von dieser Pflanze sind, daß sie eher Wiesen als Wasser ähnlich sehen. Der sel. Graf von Matstuschka sagt in seiner Flora silesiaca, daß sie von keinem bekannten Nutzen sey. Ich bemerke deswegen, daß man an einigen Orten besagter Provinzen solche heraus fischt, klein hackt und den Schweinen giebt, welche sie ziemlich gerne fressen sollen. Sie wird allda Buckelbas genannt.

7) Auch

7) Auch der Meerdreyzack (Triglochin maritimum L.) hat seinen Nutzen. Im Lande Wursten, wo diese Pflanze an dem Ufer der Nordsee in erstaunlicher Menge wächst, kocht man solche im Frühlinge als Kohl, wozu sie besonders dienlich seyn soll. Sie ist bey den Einwohnern unter dem Namen Röhr bekannt.

8) Um Lüneburg sammelt man die Bärenklau (Heracleum Sphondylium L.), und die Schaafgarbe, oder Reelken, (Achillaea Millefolium L.) zu dieser Absicht, so wie man hier um Hannover den Strenzel, oder die sogenannte Geesel, (Aegopodium Podagraria L.) nutzt.

9) Im Amt Hohnstein macht man die Früchte des Elzbeerbaums (Sorbus torminalis L.) mit Wasser ein, und läßt sie gähren, so wie man in der Schweiz mit Aepfeln und Birnen, und auf dem Harze und in Schweden mit den Kronsbeeren zu thun pflegt. Sie werden auch gleich diesen letztern gegessen, und sollen ganz gut schmecken.

10) In der Schweiz macht man viel aus der Rapunzel (Campanula rapunculus L.) und zwar nicht ohne Ursache, denn diese Pflanze giebt in ihrer Jugend einen Salat, der dem Lämmerlattig, oder Ackersalat, (Valeriana Locusta olitoria L.) nicht viel nachgeben wird, und nimmt sich mit ihrem weißen spindelförmigen Würzelchen, das daran gelassen und mit dem Kraut zugleich gegessen wird, auf dem Tische besonders gut aus. Ich verwundere mich, daß man diese Pflanze, welche hier im Ueberfluß wild wächst, nicht mehr zu benutzen sucht. An einigen Orten, besonders in Frankreich, zieht man sie sogar in Gärten, deren Kultur man in Lueders Anleitung zur Wartung der Küchengewächse, S. 701, unter dem Artikel Rüberapunzel, beschrieben findet.

11) Im Lüneburgischen, Bremischen und Verdenschen, wird, besonders auf schlechtem Lande, viel Rauhhaber, Rauch-

haber,

haber, Grauhaber, Purhaber, Purrhaber, oder Sandhaber, gepflanzt, von dessen Anbau, Nutzen und Vorzügen uns die braunschw. lüneburg. Landwirthschaftsgesellschaft Nachrichten, Bd. 2. S. 342, das hannov. Mag. J. 1770, S. 73, Krünitzens Encyclopädie, Bd. 2. S. 661, und mehrere, weitläuftigen Bericht ertheilen. Besonders aber ist es, da heut zu Tage beynahe alle unsere Oekonomen zugleich Botanisten sind, oder doch seyn wollen, daß uns noch keiner recht gründlich gesagt hat, was denn eigentlich dieser Rauhhaber für eine Pflanze sey, sondern die mehresten solchen für eine Abart des gemeinen Habers (Auena satiua L.) ausgeben, und hierinn dem Beyspiel unserer Impotenzbotanisten folgen, die, wenn sie eine ihnen vorgezeigte Pflanze nicht kennen, und dieses doch nicht gern sagen wollen, solche geschwind zu einer Abart von einer andern machen. Vor einem Jahre hatte ich Gelegenheit, auf meinen Wanderungen durch oben genannte Provinzen, diesen Rauhhaber zu untersuchen, und fand, daß es die Auena strigosa Schreb. spicil. p. 52. Gmelin. onomatol. v. 1. p. 1020. Mattuschk. silef. n. 79. Retz. obs. v. 1. p. 11. ist. Ein richtig bestimmtes wahres Vaterland getraue ich mir aber noch nicht anzugeben, denn bis dahin scheinen mir Deutschland und Schweden blos seine Hospitia zu seyn. Ebenfalls bin ich noch ungewiß, wann, wo, und durch wen, er zuerst in hiesiger Gegend angebauet worden, und erwarte hierüber noch die Belehrungen unserer Botanisten und Oekonomen. Beyläufig muß ich noch anmerken, daß der, in der braunschw. lüneburg. Landwirthschaftsgesellschaft Nachrichten, Bd. 1. S. 117 und 330. angezeigte seeländische Sandhaber, im geringsten nicht zu unserm Rauchhaber gehöre, sondern eine ganz andre Pflanze sey, ungeachtet Krünitz und Honkeny die eben benannten Nachrichten dabey anführen. Ein Beweis, wie sehr unsere ökonomischen Pflanzen noch mit Dunkelheit umgeben sind, und wie nöthig es wäre, daß, wenigstens schriftstellerische, Landwirthe etwas Botanik verstün-

den,

den, damit ihre Leser doch wüßten, wovon in ihren Abhandlungen die Rede ist, welches, beym Gebrauch bloßer Provinzialnamen, zum öftern, wenigstens für Fremde, platterdings unmöglich ist.

12) Die Pflicht eines Floristen besteht vornehmlich auch darinn, daß er seinen Landsleuten den ökonomischen Nutzen wildwachsender, von ihnen bisher vernachläßigter, Pflanzen bekannt macht, und ihnen den Ort anzeigt, wo sich diese in Menge finden, und woher sie solche also am besten bekommen können. Unter solche Pflanzen gehört besonders auch der Lichen tartareus L. den man in Schweden, und besonders in Westgothland, fleißig sammelt, und eine Farbe daraus bereitet, welche allda unter dem Namen Böttelet verkauft, und häufig zum Rothfärben gebraucht wird. Die Art und Weise ihrer Zubereitung lehret Linne' in seiner westgothischen Reise, S. 170. und Kalm in den schwedischen Abhandlungen, Bd. 7. S. 250. worauf ich, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, meine Leser verweise. Im Hannoverischen wächst diese Pflanze, besonders auf dem Harze und Deister, und hat ihre Stelle gewöhnlich auf großen Steinen, nicht selten aber auch an den Stämmen der Fichten, Büchen und Eichen.

13) Die Oeländer und Gothländer gebrauchen die Steinflechte (Lichen saxatilis L.), und färben damit roth und purpur, zu welchem Endzweck sie solche blos mit Wasser und etwas Lauge kochen. Und Ferber sagt uns in seinen Beyträgen zur Mineralgeschichte verschiedener Länder, Bd. 1. S. 455, daß bey Leith, in England, eine Fabrik sey, darinn aus dieser Steinflechte ein schönes Roth bereitet werde, und daß sich blos mit Sammlung derselben daselbst gegen zwey hundert Personen beschäfftigen. Da diese Pflanze hier so gemein ist, daß man sie an den mehresten Bäumen und Steinen findet, so dünkt mich, daß es wohl der Arbeit

werth wäre, wenn unsere Färber auch einige Versuche damit anstellen würden. Denjenigen, die nach England reisen, um nicht blos sagen zu können, dieses Land gesehen zu haben, sondern daselbst etwas zu lernen, und einmal ihrem Vaterlande nützlich zu seyn, empfehle ich diese Leither Fabrike bestens. Mehreres will ich hier nicht sagen. —

14) Eines unserer schönsten Hölzer ist gewiß das vom Eibenbaum (Taxus baccata L.), und kömmt es in die Hände eines Schreiners, der damit umzugehen weiß, so kann daraus Arbeit verfertigt werden, daran selbst Fürsten Wohlgefallen haben, und die sogar das kostbare Mahagoniholz übertrifft, so gut als die Wangen einer schönen Pariserinn, das Gesicht einer von der Sonne verbrannten Dorfdirne. Nur gehört ein guter Hobel dazu, und ein wenig Handwerkergenie. Es ist nur Schade, daß man diesen Baum selten von solcher Größe und Alter antrifft, daß er in den Schreinerwerkstätten kann gebraucht werden. Indessen habe ich doch in dem Walde hinter dem Schlosse Plesse Bäume gesehen, deren Stämme beynahe Mannsdick waren, welches ich hier unsern Künstlern zur Nachricht bekannt mache, damit dieses schöne Holz nicht etwa in unrechte Hände gerathe.

15) Die isländische Flechte (Lichen islandicus L.) ist das einzige uns bekannte Mittel*), welches seinen Nutzen in der Schwindsucht bestätigt hat. Es war diese Pflanze ehedem häufig auf dem Brocken zu finden; durch das öftere

*) Leider! denn viele Aerzte, im Vorbeygehen gesagt, bekümmern sich wenig um die Entdeckung wirksamer Arzneymittel, sondern machen es wie die Postillenreuter, behelfen sich mit den Recepten ihrer Vorfahren, gesetzt, daß solche auch wider alle Gründe der Chemie und gesunden Vernunft streiten. Beyspiele findet man in Baldingers Magazin für Aerzte.

tere Abholen der umliegenden Arzneyhändler in den letztern Jahren ist sie aber allda ziemlich selten geworden. Auf meinen Harzreisen habe ich sie besonders auf der Achtermannshöhe häufig gefunden, so, daß auf diesem Berge allein noch viele Centner zu haben sind. Bey den Hirschhörnern, auf dem Lerchenfelde und Bruchberge ist ebenfalls noch eine ziemliche Menge von dieser Flechte. Ein Harzer, der gern sein Brod mit Pflanzensammeln verdienen will, könnte bey dieser anfangen, und damit sein Glück versuchen. Auswärtige Apotheker würden ihm seine Arbeit reichlich bezahlen. Sechzehn Mariengroschen muß er aber nicht für das Pfund nehmen, denn dieses ist zu viel für eine Pflanze, die man nicht nöthig hat lange zu trocknen, und wovon man in einem Tage einen halben Centner sammeln kann. Man muß denken, daß der Patient öfters arm ist, und über den hohen Preiß der Arzneymittel zu seinem Schöpfer seufzet, ja nicht selten deswegen gar elend und ohne Hülfe dahin sterben muß.

16) Auf meinen vorjährigen Reisen fand ich, daß von Ballje bis Drochtersen, an der Elbe, fürnehmlich aber auf den in der Elbe gelegenen hannoverischen Inseln, das Wischhafner- und Krautsand genannt, eine große Menge zahme Angelica oder Engelwurz (Angelica latiua Offic.) wachse und dieses in solcher Riesengröße, daß man sie bald für Angelicam atropurpuream L. halten sollte. Einige Stengel waren acht bis neun Fuß hoch, und eines Menschenarms dick. Da dieses nun eine Pflanze ist, die in Deutschland eben nicht an vielen Orten wild wächst, und doch täglich in der Medicin, besonders in der Vieharzneykunst, häufig gebraucht wird, so könnte einer, der in dieser Gegend wohnet, und dem es an andern Beschäfftigungen fehlet, durch Colligirung der Wurzel dieses Gewächses sein Brod reichlich verdienen. Die Apotheker und Materialisten würden ihm seine Waare gern abnehmen, und gut bezahlen, besonders

wenn sie im Frühlinge, ehe die Pflanze in Blätter und Stengel schießt, gegraben, und geschwinde getrocknet worden, und also nicht den Fehler vieler andern getrockneten Wurzeln hätte, die man gewöhnlich mit der Basis des Stengels verkauft, woran denn leicht zu sehen ist, daß solche eben zu der Zeit gegraben worden, wo sie am allerunkräftigsten waren.

17) Unter den Kleearten, welche in künstlichen Wiesen angepflanzt zu werden verdienen, gehöret, meines Bedünkens, auch das Trifolium flexuosum Jacquin. austr. v. 4. n. 386. t. 45. das in Deutschland, Schweden, und vielleicht an mehrern Orten, häufig wild wächst. Ich habe es öfters an ganz unfruchtbaren Stellen angetroffen, wo es dem ungeachtet, zu meiner Verwunderung, frisch war, und eine ansehnliche Höhe erreichte. Ich vermuthe deswegen, daß es gern mit einem geringern Boden zufrieden seyn würde, als seine Anverwandtinn, der gemeine Wiesenklee (Trifolium pratense L.) Ich empfehle diese Pflanze unsern Landwirthen zu Versuchen, denn diese allein können und müssen es entscheiden, ob es der Mühe lohnet, daß solche im Großen angebauet werde.

18) Nach Verfließung der gewöhnlichen Zeit, worinn Eyer ausgebrütet werden, bleiben zuweilen unter der Henne noch einige unerösnet liegen. Man ist sodann nicht selten ungewiß, ob in diesen Eyern sich auch wirklich lebendige Küchlein befinden, oder ob solche faul sind, und also das Brüten der Henne aufzuheben sey. Das beste Mittel, dieses, ohne Schaden der darinn befindlichen Küchlein, zu erfahren, ist, wenn man ein solches Ey in mäßig warmes Wasser legt, und zusieht, ob selbiges sich bewege, da denn, wann dieses geschieht, man gewiß seyn kann, daß ein lebendiges Küchlein darinn ist.

19) In einigen Orten des Hildesheimischen ist es gebräuchlich, daß der Vater einer jeden seiner Töchter eine gewisse Menge Lein ansäet, und zwar schon von dem vierten oder fünften Jahre ihres Alters an. Da mir diese Gewohnheit nachahmungswürdig scheinet, so wünsche ich, daß ein dortiger Oekonom uns in diesem Magazine eine Nachricht von der Beschaffenheit, dem Ursprunge und Nutzen dieses Gebrauchs mittheilte, die vermuthlich auch andern nicht unangenehm seyn würde.

20) Diesen Herbst sah ich in unserer Nachbarschaft viele bis an den Gipfel aufgeschneitelte Fichten, die, wie ganz natürlich, durch diese Zerstümmelung, so gut als ein Mensch, dem man Arme und Füße abhauet, zu Grunde gegangen und dürre waren. Ich verwunderte mich zum Höchsten darüber, daß in einer Gegend, wo Forstwissenschaft blühen soll, solche Mißbräuche gelitten werden. Am unbegreiflichsten aber kam es mir vor, daß solche Fichten nicht sogleich, als sie abgestorben waren, abgehauen und fortgeschafft wurden, sondern erst Jahre lang ihre Dienste bey der Ausbrütung und Vermehrung vieler tausend Insekten thun mußten. Mich dünkt, daß wir doch Exempel genug vor uns haben, die beweisen, wie durch Nachläßigkeit große Waldungen in Gefahr der Zerstörung gerathen.

Principiis obsta; sero Medicina paratur,
Cum mala per longas inualuere moras.

OVID.

Künftig ein Mehreres, wenn's schmeckt.

Herrenhausen,
den 1. December 1783.

F. Ehrhart.

Einige Beobachtungen.

Von Hrn. D. Woeltge, Stiftsarzte zu Ilefeld.

1.

Der Kranke, dem eine so große Menge Hydatides abgegangen, (S. N. Mag. für Aerzte B. St. und Hrn. D. *Woeltge* Fasc. obss. medicar. Goetting. 1783. S. 32.) ist seit einigen Monaten vollkommen geheilt. Durch fortgesetzten Gebrauch der Chinainjection hat sich die äußere Wunde endlich völlig geschlossen.

2.

Von dem Bisse einer wirklich tollen Katze habe ich im vergangenen Sommer einen merkwürdigen Vorfall gehabt. Eine Cantorsfrau in dem benachbarten Dorfe Wigersdorf, wurde im Julius d. J. in das linke Bein, nahe unter der Wade, von ihrer eigenen tollgewordenen Katze gebissen und beträchtlich verwundet. Die Wunde war über einen halben Zoll lang und blutete stark. Die Katze hatte zugleich an mehrern Stellen des Fußes gekratzt, welches leicht geschehen konnte, da die Frau eben keinen Strumpf anhatte, als sie von der wütenden Katze überfallen wurde. Ich wurde bald nach geschehenem Bisse hingerufen, und fand die Wunde noch blutend. Augenblicklich ließ ich die Wunde rein ausschneiden, und im ganzen Umfange derselben beynahe noch einen halben Zoll weiter vom gesunden Fleische. Zu noch mehrerer Vorsicht ließ ich nun Blutigel an die Ränder der Wunde ansetzen, und zuletzt, nachdem die zu bluten aufgehört hatten, die ganze Wunde mit Salzwasser auswaschen. Ich suchte darauf eine starke Eiterung hervorzubringen, welches

ches durch öfteres eingestreuetes spanisches Fliegenpulver, dem rothen Präcipitat und Digestivsalbe geschahe. Die Eiterung wurde sechs Wochen unterhalten, worauf man die Wunde heilen ließ. Noch wurde täglich um die eiternde Wunde, und besonders in jene gebrachte Stelle ohngefehr ein Quentchen der neapolitanischen Salbe eingerieben, und innerlich die Werlhofischen Pillen sechs Wochen lang gebraucht. Es sind nun über vier Monat nach geschehenem Bisse verflossen, und die Frau befindet sich bis jezt vollkommen wohl. Zum Beweis, daß die Katze wirklich toll gewesen, verdient wohl das angemerkt zu werden, daß selbige sieben Monat vorher von einem tollen Hunde gebissen worden, und daß sie bey dem Ausbruch der Wuth ihre eigenen noch säugenden jungen Katzen zum Theil selbst gebissen hatte.

Ich habe diese Frau auf eine gleiche Weise behandelt, wie den von einem tollen Hunde gebissenen Knaben, dessen Geschichte ich in meinen Fasc. obss. med. erwähnt.

Woeltge.

Eine Geschichte eines Bauchabscesses und von Lumbricis effractoribus zugleich.

(Von Hrn. D **. beobachtet.)

Der Junker von A. ein lebhafter Knabe von zwölf Jahren, fiel auf den Unterleib über einen in die quer liegenden Balken. Einige Tage verschwieg er den Fall, und klagte nur über geringe Schmerzen des Unterleibes, die man von Würmern, womit er von Jugend auf sehr geplagt worden, herleitete. Bey zunehmenden Schmerzen gestand er endlich die wahre Ursache derselben, doch konnte man noch jezt keinen sichtbaren Fehler am Unterleibe entdecken. Nach und nach schwoll indeß der ganze Unterleib auf, und es kam ein anhaltendes Fieber mit öfterm Erbrechen hinzu, wobey der Leib einige Tage verstopft blieb; auch schwoll zuletzt das Scrotum außerordentlich auf. Durch öftere Klystiere, Umschläge von zertheilenden Kräutern in rothen Wein abgekocht, und verschiedenen innern Mitteln, wurde doch die Gefahr, worinn sich der Kranke in dieser Zeit befand, gehoben. Alles besserte sich nach und nach, nur in der rechten Seite der Nabelgegend, ohngefehr zwey Finger breit über dem Hüftbein, zog sich eine Verhärtung, einer kleinen Hand groß, zusammen, die aber bald durch erweichende Umschläge größtentheils aufgelöst und in Eiterung gebracht wurde. Der Abscess wurde geöfnet, und es floß eine Menge gutes Eiter aus demselben. — Man unterhielt die Eiterung durch den arcäischen Balsam — unvermuthet kam aber aus der Oefnung des Geschwürs ein langer lebender Spulwurm zum Vorschein, am folgenden Tage noch ein anderer eben so langer, aber schon todter Wurm. Eine Sonde

brachte

brachte man jezt ungehindert in die Höhle des Unterleibes mehr wie drey Zoll tief. Auch zur Seite nach der noch zurückgebliebenen Verhärtung lief ein tiefer Kanal hin. Es floß täglich bald eine Jauche, bald gutes Eiter aus den Fistelgängen, und es kam ein schleichendes Fieber mit nächtlichen Schweissen hinzu, wodurch der Junker sehr abgezehrt und entkräftet wurde. Es blieben auch noch immer einige Zufälle übrig, die man wohl auf Rechnung der Würmer setzen mußte, z. E. ein ungemein starker Appetit, öfteres Leibkneipen, Kopfweh, eine rothe und angeschwollene Nase, Zucken der Augenlieder, öftere leichte Ophtalmien u. d. gl. Und erst jezt, nachdem das Geschwür schon in die achte Woche offen gewesen, und es mit der Heilung desselben nicht weiter gekommen, wurde mein Rath verlangt.

Ich glaubte, daß die Fistel nicht eher heilen würde, bis die Därme von Schleim und Würmern gereinigt worden wären. Diese Absicht suchte ich durch auflösende Salze und gelinde Abführungen zwischendurch, nebst täglichen Molkenklystieren mit Honig, zu erreichen. Zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich das Selzerwasser. Aeußerlich ließ ich anstatt der Wicken mit dem Balsamo arcaei bestreichen, womit man noch immer fortgefahren, ein Chinadecoct, mit dem liquamine myrrhae und Rosenhonig vermischt, einspritzen, in die verhärtete Gegend aber das linimentum volatile einreiben. — Nach geschehener Reinigung der ersten Wege setzte ich dem fortdaurenden schleichenden Fieber auch innerlich die China entgegen: Alles gewann unter dieser Behandlung den besten Anschein, nur mit der Heilung der Fistel gieng es mit sehr langsamen Schritten fort. Doch schloß sich der zur Seite laufende Kanal nach und nach völlig, und der in die Tiefe gehende war schon bis auf einen halben Zoll geheilet. Außerdem befand sich der Junker einige Monat hindurch vollkommen wohl, so daß ich, außer der China, in Verbindung des Wasserfenchels, den Lange

so sehr empfiehlt, nichts weiter zum innern Gebrauch zu verordnen wußte. Unerwartet nahm aber die Sache vor wenig Tagen eine andere übele Wendung. Da die Fistel wenig mehr geeitert hatte, floß jezt ein übelbeschaffenes Eiter aus derselben, und beym Sondiren brachte man die Sonde wieder über zwey Zoll tief hinein. Der Junker bekam auch um diese Zeit ein starkes Fieber, das offenbar aus einem verdorbenen Magen entsprungen war, und durch ausleerende Mittel bald gehoben wurde. Und nur diesem Magenfieber und häufiger körperlicher Bewegung, die ich aller Warnung ohngeachtet, nicht verhindern können, wüßte ich diese Verschlimmerung zuzuschreiben. — Man scheint aber nun sehr besorgt zu werden, daß sich die Fistel, die beynahe ein halbes Jahr offen ist, vielleicht nicht schließen möchte, und erbitte mir daher Ihren gütigsten Rath und Meynung gehorsamst aus: 1) Ob Sie wohl mein bisheriges Verfahren angemessen finden? und 2) was wohl weiter zur Heilung der Fistel zu thun sey?

Außer der wiederhohlend anempfohlnen Ruhe und einer vegetabilischen Diät lasse ich gegenwärtig ein Chinadecoct mit dem Melle desp. gebrauchen, und Selzerwasser, oder in Ermangelung desselben eine Ptisane aus Chinawurzeln trinken. Aeußerlich wird mit jener Chinainjection und täglichen Klystieren fortgefahren.

Das Aufschneiden des Ganges läßt der Lauf und die Tiefe desselben nicht wohl zu. Und die Erfahrung eines ähnlich gehabten Kranken, so wie viele Beobachtungen anderer, lassen mich doch hoffen, daß auch die Natur in dem gegenwärtigen Falle die Heilung ohne Operation vollbringen werde.

E.
den 8. Dec. 1783.

Zusatz

Zusatz des Herausgebers.

Vorstehende hist. morbi ward mir zur Consultation vorgelegt: Bey aller Genauigkeit in derselben kann ich nur so viel erkennen, die Fistel quaestionis läuft schräge zwischen den Bauchmuskeln herunter. Immer dünkt mich, daß Anfangs der Darm im annulo abdominali eingeklemmt, und daß der erste Wundarzt einen Bruch vor einen Abscess gehalten, ein Fall, der sich oft ereignet, und dergleichen schon Heister und mehrere angemerkt. — Der Darm wurde also faul, und nun kamen aus dem Geschwür Spulwürmer, welches gar oft schon ist beobachtet worden.

Baldinger.

Vermischte Aufsätze.

Vom

Herrn D. Bücking in Wolfenbüttel.

In der sechsten Nummer der vom Hrn. Hofmedicus Meier in Hannover im sechsten Stücke des Neuen Magazins für Aerzte mitgetheilte Krankengeschichte kann ich noch einen kleinen Beytrag geben. Der weiße Fluß ist, seiner Seltenheit wegen, auch mir bey einem sehr zarten Alter nicht vorgekommen; dahingegen habe ich Gelegenheit gehabt, das Ordinaire bey einem Mädchen von nur drey Jahren wahrzunehmen; dasselbe gab den Tribut, den sonst das Frauenzimmer erst bey reiferm Alter zu liefern pflegt, als es in seinem dritten Jahre war, im Märzmonat zum ersten Mal; das Jahr darauf abermals im März; und zum dritten Mal wieder im März, in seinem fünften Jahre, folglich drey Jahr nach einander. Vier Wochen vorher pflegte es über den ganzen Leib quittengelb zu werden; und da es diese Krank-

heit nur Einmal im ganzen Jahre bekam: so war es in der Zwischenzeit siech und von cachectischem Ansehen. Ein Erbfehler war es nicht, weil seine Mutter von dergleichen Ungelegenheit in ihren jungen Jahren nie was gewußt, und sowohl bey der Schwangerschaft, als sie mit dieser Tochter gieng, als auch vor- und nachher einer vollkommenen Gesundheit genoß. Das Kind war phlegmatisch-melancholischen Temperaments, und hat nachher nicht nur seinen guten der Natur gemäßen Wachsthum erreicht; sondern auch im dreyzehnten Jahre seines Alters die Menses ordentlich und nachher immer, weder mit Beschwerde noch unordentlich, bekommen, genießt auch einer vollkommenen Gesundheit.

Die Natur hat dem weiblichen Geschlecht zwar keinen ganz genau bestimmten Termin vorgeschrieben, wo dasselbe durch den monatlichen Abfluß des überflüßigen Blutes das Zeichen geben soll, daß es zum fernern Wachsthum seines eigenen Körpers nicht so viel mehr bedürfe, daß es vielmehr zur Ernährung eines ihm gleichen Geschöpfchens etwas übrig habe: aber dennoch findet man in den gemäßigten Himmelsstrichen gewöhnlich um das vierzehnte Jahr den ersten Abgang des Geblüts bey dem Frauenzimmer*). Dieser Zeitpunkt ist also Regel; was davon abweicht ist Ausnahme. Dergleichen Abweichung ist nun mehr oder weniger groß, und häufiger oder seltener. Später kommen die Menses theils durch einen Erbfehler, theils durch diätetische Nachläßigkeiten, theils durchs Temperament, theils durch Verschliessung des Weges, den sie nehmen sollen. Da also der Ursachen, die an dieser Verzögerung Schuld sind, mehr sind als jener, die sie zuweilen machen können; ja, da eigentlich gar keine Ursachen statt finden, die einen frühern Abgang nothwendig machten, wenn man nämlich eine übergroße Schlaff-

*) S. Frid. Hoffm. Medic. Ration. syst. Tom. I. p, 231. und außer einer Menge anderer Beobachter, die tägliche Erfahrung.

Schlaffheit und Schwäche der festen Theile ausnimmt: so leuchtet es ein, daß der letztere Fall nur sehr selten statt haben müße. Der vom Hrn. Hofmedicus angeführte Steph. Blancard hat also Recht, wenn er sagt: rarum malum! Indessen ist es doch nicht so ganz außerordentlich selten, daß nicht hier oder da die Beobachter sollten Gelegenheit gehabt haben, Fälle der Art zu erfahren. Außer der Observation, die Blancard hat und meiner hierbevor angeführten, lese man dergleichen Exempel im Tulp. B. 3. Kap. 3ſ. Bartholinus 3 Centur. 91 Observ. *Hagendorn* Cent. 2. histor. 83. p. 240. *Francken* Satyr. med. Act. N. C. Dec. 1. ao. 10. obs. 28. et Cent. 1. p. 186. app. Von einem Kinde von sechs Jahren A. N. C. Dec. 2. ao. 5. obs. 78. von einem vierjährigen ibid. Dec. 3. ao. 7. observ. 149. So haben die A. N. C. außerdem noch Fälle, wo sehr frühzeitig Menstruirte bemerkt worden sind, ja sogar, wo sie von der Geburt an beobachtet worden. Dergleichen auch *Schenck* Obs. Lib. IV. fol. 695. und von einem achttägigen Kinde *Bourgeoise* Libr. Obstetr. Observ. XVII. aufgezeichnet haben. Daher denn *Sebizii* in Exercit. medic. aufgeworfene Frage: an etiam puellis impuberibus menstrua fluere queant? sehr überflüßig war.

Weit mehrere Beyspiele aber hat man, wo das Monatliche sich später, als gewöhnlich, eingestellt hat. Man findet dergleichen Observationen in den Schriften der Aerzte genug; ich will also nur das einzige Exempel eines Mädchens anführen das seine Zeit im 28sten Jahre zum ersten Mal bekam: so wie es auch im 26sten erst pilis pubes geworden war. Es wurde ein Jahr darnach wegen seiner cachectischen Leibesbeschaffenheit wassersüchtig, und starb in Kurzem.

Zu den Zeichen, die kurz vorher, ehe die Menses sich einstellen, wahrgenommen werden, füge ich auch noch eins hinzu. Es bekömmt nämlich eine gewisse Frau, die jezt im

mittlern

mittlern Alter ist, allemal zwey Tage vorher, ehe das Blut durchbricht, einen rothen Flecken an dem einen Backen, oder an der einen Seite der Nase. Einen ähnlichen Fall, wo aber die Flecken an den Händen bemerkt worden, hat *Schenck* Cent. 3. obs. 18.

Zusatz zur zwölften Nummer.

Rar sind diese Blasenfriesel freylich, wenn die Blasen nämlich von der Größe sind: da hingegen das kleinere Blasenfriesel unter dem Namen des Perlfriesels häufiger ist, als man glauben sollte. Es liegt nur daran, daß es nicht wahrgenommen wird; weil entweder der Arzt nicht genau genug auf den Gang der Krankheit Achtung giebt, oder weil er nicht sehen will, aus Furcht vor der Ansteckung, oder nicht sehen kann, da sich dieses Friesel mit einem guten gesunden Auge will finden lassen; denn seine Bläschen sind gewöhnlich nicht größer als kleine, höchstens als mittelmäßige, Stecknadelknöpfe, und da sie eine wasserhelle klare durchsichtige Feuchtigkeit, ohne alle Entzündung oder Röthe um ihren Rand herum enthalten, so lassen sie die gesunden Theile mit der natürlichen Farbe durchscheinen, und geben durch kein anderes Merkmal ihre Gegenwart zu erkennen, als durch ihre kleine Erhöhung auf der Haut, — (in welcher sie just zur Hälfte versteckt liegen, indem die andere Hälfte als eine Halbkugel hervorragt: so daß sie bey minderer Gefahr dann beobachtet ein schönes Schauspiel darstellen würden) — und den kleinen Glanz, den die Lichtflamme, durch die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit, erzeuget. Gewöhnlich habe ich sie vermuthen können, wenn bey dem rothen Friesel, nach dessen Ausbruche, die Hitze nicht nachgelassen, wie es sonst seyn muß, und der Puls etwas hart geblieben, der doch alsdenn weich werden und langsamer schlagen muß. Auf der Brust und am Halse nimmt man sie zuerst wahr, und ihre Behandlung ist wie die des ordentlichen weißen Friesels. Gemeinig-

meiniglich sind hier auch eben so, wie dort, die Kräfte gebrochen.

Die genaueste Bezeichnung desselben habe ich in Storchs Abhandlung von Kinderkrankheiten Th. 3. gelesen, wo es sich leicht ergiebt, daß er sie nach seiner Aussage mehr als einmal zu heilen gehabt. Er beschreibt die Krankheit, wenn man den schleppenden Styl abrechnet, recht sehr gut.

Von jenem größern Blasenfriesel, wovon hier eigentlich die Rede ist, habe ich auch mehr als Einen Kranken gesehen und geheilet. Bey einem waren die Blasen so groß als Linsen, und bey einem andern hatten sie die Größe der Erbsen: die Mattigkeit, die besonders bey diesem letztern sich einfand, war ganz unglaublich groß. Meine wirksamsten Arzneyen waren das Extr. C. P. oder das Chinadecoct, wiewohl beyde anfänglich in kleiner Dosi, bis ich zuletzt von ersterem bis auf ℥ij. und von letzterm bis auf ℥j. zu ℥viij. Wassers stieg. Kampfer habe ich nie dabey gebraucht; höchstens von der virginischen Schlangenwurzel etwas weniges hinzugesetzt. Arme, die die China nicht bezahlen konnten, hatten keinen bemerkbar geringern Nutzen von einem Decocto Gentianae rubrae; dem ich aber alsdenn etwas Zimmet beyfügte. Auch gab ich in jedem Falle die Naphtham vitrioli mit. Storch spricht von einem Kranken am angeführten Orte, welcher vier Friesel gehabt. Drey derselben, nämlich das rothe, das weiße, und das Perlfriesel hatte mein schlimmster Kranker auch.

Selten kömmt purpura pellucida vor dem rothen Friesel, sondern gemeiniglich nach demselben; doch habe ich Einmal das Gegentheil wahrgenommen.

Noch eine Zugabe zu des Herrn D. Eberh. Gmelins Versuch über den Friesel. N. M. für Aerzte, 5ten Bandes 1stes Stück. S. 35.

Wenn ichs nicht vorher schon gewußt hätte, so würde ich aus dem benannten Aufsatze des Hrn. Doktors abermals einen Beweis hernehmen können, daß das Wort Friesel von sehr weitläuftiger Bedeutung sey. Der Hr. Verfasser hat also recht wohl gethan, daß er auch von seiner Seite zur nähern Kenntniß und regelmäßigen Behandlung dieser Krankheit einen Beytrag liefern wollen, der unter den Umständen allemal willkommen seyn muß; und aus eben dem Grunde, nämlich weil durch geäußerte Meynungen, in so fern sie gegründet sind, die Kunst Zuwachs bekommen kann, wird mir derselbe meine hier mitgetheilten Gedanken gewiß zu gute halten.

Der Hr. D. Gmelin hat den Allioni, Schulz, Damilano, Gastellier, und J. A. Ph. Gesner als so viele schätzbare Männer aufgeführet. Er wird mir gütigst erlauben noch den Collin und Fischer hinzuzusetzen. Schon das spricht für die bisherige Unbestimmtheit in der Pathologie, besonders aber der Aetiologie und der Therapie dieser Krankheit, daß so eine Anzahl wichtiger Männer eigene Abhandlungen von ihr geschrieben haben: noch mehr aber, daß eben diese Schriftsteller öfters gar nicht eines Sinnes sind; und das ist, wenn man es genau betrachtet, nicht zu verwundern. Jeder von ihnen sah Friesel, aber nicht alle sahen sie einen und denselben Friesel. Wie viel Einfluß Klima, Witterung, Lebensart, und arzneyische Behandlung auf eine Krankheit haben, würde ich hier zur Unzeit wiederholen; aber die daraus hergezogene Folge, die Verschiedenheit nämlich einer und derselben Krankheit, kann ich hier nicht weglassen. Wenn also Allioni und mit ihm der Hr. Verfasser die beobachtete Frieselkrankheit eine einfache wesentliche

morbus

morbus miliaris simplicissimus, nennen; so werden hingegen Aerzte, die auch wesentliche einfache Friesel gesehen und geheilet und dabey gefunden haben, daß sie eine weit leichtere Krankheit — und doch Friesel, — unter den Händen gehabt, jene Krankheit eine grausame, gefährliche Krankheit nennen müssen, und des Allioni seine Benennung lieber den von ihnen geheilten Frieseln beylegen wollen. Mein Namen — wenn ich mich auch zu ihnen schlagen wollte, — möchte ich zu wenig Gewicht haben; ich will also statt meiner den Collin aufführen, welcher diese Krankheit lange nicht als eine so heftige und gefährliche beschreibt, wie Allioni, und doch handelt er de purpura. Ich muß sagen, daß ich unter der erstaunlichen Menge von Frieselkranken, die ich zu besorgen gehabt, keinen einzigen gehabt habe, dessen Krankheit von so fürchterlichen Symptomen begleitet gewesen wäre, als der Hr. D. Smelin hier aufzeichnet; wie ich denn auch noch keinen einzigen Patienten daran verloren habe. Ich würde mich für dem Hrn. Verfasser schämen müssen, wenn ich ihm den Einwurf zutrauen könnte, daß ich darum vielleicht die Krankheit nicht gekannt haben möchte; denn Friesel wird wohl kaum ein Anfänger verkennen; aber glücklich muß ich die Gegend preisen, wo ich wohne, weil der Arzt daselbst keine Gelegenheit hat Erfahrungen von einer solchen Species dieser Krankheit zu machen.

Des Herrn Doktor Friesel ist immer sporadisch und gar sehr selten gewesen. Die von mir beobachteten Friesel waren sehr oft epidemisch, und, wie gesagt, so habe ich eine sehr ansehnliche Anzahl davon kurirt. Aus der Menge läßt sich schon vermuthen, daß meine Friesel sich auch an keine Jahrszeit gebunden haben müssen, wie sie denn auch nicht gethan haben. Gemeiniglich kamen sie unter der Maske eines Katarrhalfiebers an, brach am dritten oder vierten Tage aus der Haut hervor, und war alsdann idiopathisch. Oft aber auch kam es erst am siebenden Tage, mit gänzlicher

Erleich-

Erleichterung des Kranken, dessen Harn ein ziegelsteinfarbenes Sendiment, mit derjenigen Milchhaut an den inwendigen Wänden des Glases, wenn man es zur Seite bog, absetzte, welche mir die katarrhalischen Krankheiten so sicher anzeigt, wobey der Puls weich und langsam ward, und war alsdenn wahrhaftig kritisch, und ganz gewiß eine Wirkung der Lebenskräfte, mit völliger Cessation des Krampfes, daß ich also hier des Herrn Doktors Ausspruch S. 55. mit dessen Erlaubniß aus zu häufiger Erfahrung widersprechen muß; wiewohl es auch nicht einmal eigentlich ein Widerspruch zu nennen ist, weil wir zwo Varietäten einer und derselben Krankheit vor Augen haben. Nur wünschte ich in dieser Rücksicht, der Herr Verfasser hätte mit mehrerer Einschränkung vom Frieſel gesprochen, und die von ihm bey seinen Frieſelpatienten bemerkten Data, nicht so allgemein auf alles Frieſel ausgedehnet.

Daß das Frieſelmachen nicht unmöglich, auch in vorigen Zeiten, bey der erhitzenden Methode nicht ungewöhnlich gewesen seyn möge, halte ich für wahrscheinlich: daß aber jezt noch das Geschrey über die Frieſelmacher, das man so laut erhebt, als man gegen Giftmischer rufen würde, so nöthig sey, kann ich mir kaum einbilden, da die kühlende Methode fast überall befolgt werden wird; ich müßte mir denn von einigen Gegenden unsers deutschen Vaterlandes noch zu hohe Begriffe machen. Das weiß ich indessen wenigstens gewiß, daß ich nie ein Frieſel gemacht, aber viele geheilet habe.

Anmer-

Anmerkungen.

Herr Wiegleb sagt in seinem Taschenbuche für Scheidekünstler auf das Jahr 1782 auf der 150sten Seite, daß die gewöhnliche Probe des versüßten Queckſilbers, da solches, wenn es ächt ist, eine schwarzgraue Farbe von dem Kalkwasser und den Alkalien annimmt, sicher sey; und er hat darinn vollkommen recht; so lange man nämlich nicht wußte, was er uns selbst als richtig und von ihm geprüft sagt: (S. Taschenbuch ꝛc. auf das Jahr 1783. S. 183 ff.) daß nämlich der Sublimat mit Arsenik verfälscht werden könne, und in diesem Zustande nun nicht mehr den gewöhnlichen pomeranzenfarbigen Niederschlag gebe, sondern mit Weinsteinöl angerieben, sich schwarzgrau färbe. Wie wird man nun also in der Folge, ohne weitere und mehrere Versuche vornehmen zu müssen, wissen können, ob das vorliegende feine Pulver versüßtes Queckſilber, oder mit Arsenik vereinigter Sublimat sey? Zwar könnte die gleich dabeystehende Bemerkung, daß die Probe mit dem Kalkwasser nicht so sicher sey, weil dasselbe dem mit Arsenik vermischten Sublimate zwar keine Orangefarbe, aber doch eine blaß-gelbliche mittheile, einigermaßen zum Unterscheidungskennzeichen dienen. Wer wird sich aber desselben, da es die Sache selbst schon ungewiß macht, zu einer entscheidenden Probe bedienen? und wird mancher, der nur obenhin experimentirt, auch wohl auf den wichtigen Unterschied eines alten und eines frischgemachten Kalkwassers acht haben? die mehr gelbliche Farbe des zerriebenen versüßten Queckſilbers ist auch ein zu geringes Merkmal.

Joh. Hellwig erzählt in der 157sten seiner Bemerkungen*), daß ein fürstbischöflicher Leibarzt vom Mercurio dulci,

*) Iohannis Hellwigii, obseruationes physico-medicae posthumae, editae a Luca Schröckio Lucae filio. Aug. Vindeb. 1680.

dulci, den er, um ihn an sich selbst zu versuchen, purgandi scopo, in ordentlicher Dosi genommen, nach so grausamen Zufällen, wie sie ein Gift zu erregen pflegt, drey Stunden nachher, unter erschrecklichen Schmerzen, gestorben sey. Im Scholio setzt Schröck hinzu: „Mercurium sublimatum admisto arsenico fucari, vulgo notissimum iudicat Nobil. *Robertus Boyle* in Tentamin. physiolog. — — — Cui sane adscribit Clar. *Christian Langius* Miscell. curios. med. 25. — — — ideoque prius adcuratissime, instillatione Olei tartari p. d. facti, explorandum esse sublimatum, vrget, quam medicamenta ex illo parentur.“ Man sieht also hieraus, daß diese Verfälschung, und selbst die Anweisung, sie zu entdecken, schon lange bekannt ist. So eben blätterte ich im ersten Theile der Steinwehrschen Uebersetzung der chemischen ꝛc. Abhandlungen der pariser Akademie der Wissenschaften, und finde da auf der 245sten Seite nun gar einen neuen Zweifel wider die Sicherheit auch dieser Probe mit dem zerflossenen Weinsteinöle. Barchusen, heißt es daselbst, habe behauptet, daß sie falsch sey, weil alles corrosive Sublimat, verfälscht oder nicht, mit dem Ol. tart. p. del. besprenget, erst gelb, darnach roth, und endlich, wenn es einige Zeit an der Luft stehe, schwarz werde. Herr Bouldûc, der davon gewiß seyn wollte, machte den Versuch, und fand Barchusens Behauptung in so fern bestätigt, daß das Weinsteinöl auf allen Sublimat, was für einer es sey, einerley Wirkung äußere, aber daß alles Sublimat zuletzt schwarz werde, will er nicht gefunden haben.

„Man sieht, daß der Herr Barchusen wohl gethan, „daß er sich auf gute Scribenten nicht lediglich verlassen „hat; so wie Hr. Bouldûc, daß er sich auf den Herrn „Barchusen selbst nicht gänzlich verlassen. Die Schrift„steller trauen einander gemeiniglich nur gar zu sehr. Miß„trauen und Zweifel sind die Gründe der Wissenschaft und

„Gewiß-

„Gewißheit.“ So schließt die Akademie diesen Abschnitt, und rechtfertigt mich dadurch, wenn auch ich meine Gedanken, den Schriftstellern, deren Bücher ich lese, gelegentlich bekannt mache.

Aus den im Taschenbuche auf das Jahr 1780 S. 29. der erzählten Verwandlung der Farben einiger (hier ist aber doch nur ein einziges angezeigt) Oele, angehängten Worten: „Gewiß eine artige Erscheinung! Erfahrung von Wiegleb“ sollte sich um desto mehr schließen lassen, daß Hr. W. als Erfinder dieses Stücks hier genannt werde, da sichs aus der den Aufsätzen öfters angehängten gleichförmigen Schlußformel ergiebt, daß die daselbst stehenden Namen, Namen der Erfinder oder ersten Beobachter sind. Aber nicht Hr. Wiegleb, sondern, wenn ich nicht irre, die französischen Chemisten haben es zuerst bemerkt. Damit ich mich rechtfertige, so will ich, was sie davon gesagt haben, hier in der Kürze aus dem 4ten Theile der vom Hrn. von Steinwehr übersetzten chemischen ꝛc. Abhandlungen der pariser Akademie der Wissenschaften (denn wenn mir mein Gedächtniß nicht untreu ist, so stehts in dem Buche) beybringen.

„Thymianöl mit Spir. Sal. Amm. digerirt, wird anfangs etwas dunkel, nachher roth, ferner feuerfarben, darauf purpurfarben, solches immer dunkler, und endlich violet.“

2) Diese Vermischung aufs neue mit einem Theile zerflossenen Weinsteinsalzes digerirt, nimmt eine schöne blaue Farbe an.“

3) Wird Nro. 1. das letzte unter Weingeist gemischet, so wird die Farbe leinblüthenartig. Einige Tropfen Olei tartari per deliquium machen sie grün, und so bleibt sie. Sie wird aber nie grün, als nachdem sie violet gewesen ist, und in Weingeist verdünnet worden.“

4) „Destillirter Eßig verändert diese grüne Farbe wieder in roth.“

5) „Das nach Nro. 2. blau gewordene Oel in Spir. Vini zerlassen, wird leinblüthenartig. Vom Oleo tartaper del. wird sie blau. Vom destillirten Eßig wird sie aus blau roth, und vom abermals dazu gegossenen Ol. tart. per del. wieder blau.“

Schon Friedrich Hoffmann, dem wir die genaue Beschreibung der Bereitung des nach ihm dieserwegen auch benannten schmerzstillenden Liquors zu verdanken haben, führt in seinen Obss. physico chymic. Selectior. Lib. II. Obs. XIV. an; daß man aus dem Residuo, das bey der Bereitung des Liq. anod. min. zurückbleibe, wenn es gehörig dephlegmirt werde, mit neuem Spiritu vini, abermals Naphthe, oder, mit seinem Ausdrucke, oleum vitrioli dulce, erlangen könne. Eben diese Bemerkung macht Herr Wiegleb im Taschenbuche für Scheidekünstler ꝛc. auf das Jahr 1781 bekannt. Er beschreibt den Proceß aber so, daß man daraus vermuthen sollte, jene frühere Erfahrung des Hoffmanns sey ihm gänzlich unbekannt geblieben. In diesem Falle hätten wir wieder einen Beweis mehr, daß zween Menschen zu verschiedenen Zeiten auf eine und dieselbe Sache fallen können: es müßte denn seyn, daß Hr. Wiegleb vergessen hätte sich Friedrich Hoffmanns dabey zu erinnern.

Die im Taschenbuche 1780 S. 38. mitgetheilte Bereitungsart der Schwefelsäure finde ich schon in einem Buche, das den Titel führt: Fundamenta pharmaciae chymiae manu methodoque Stahliana posita. Budingae, 1728. p. 280.

Auf der 177sten Seite des Taschenbuchs auf 1782 hat Herr Wiegleb Ambra mit Amber übersetzt, nun bezeichnet man aber mit dem deutschen Worte Amber mehrentheils den Bernstein, Agtstein (Succinum); es muß folglich dadurch

durch leicht eine Verwirrung der Begriffe entstehen können, wie solches, wenn ich mich recht erinnere — denn dergleichen Fehden lassen sich in ihren kleinsten Umständen leicht vergessen, und ein Buchstab ist doch wohl nur ein kleiner Umstand: so lange er nämlich nicht zum großen wird, z. E. durch einen bedeutungsvollen Druckfehler, von deren Nutzen man eine ordentliche Abhandlung hat, die, wie ich meyne, in den Schriften der leipziger deutschen Gesellschaft steht — bey dem heftigen Kriege zwischen dem sel. Klotz und Herrn Leßing der Fall gewesen ist; von denen der Erste Amber oder Bernstein gemeynt und Ambra geschrieben hatte, welches in dem vorliegenden Falle ihm von letztern als ein großer Fehler ausgelegt wurde: da jener doch vielleicht einen ganz richtigen Begriff durch ein unrichtiges Wort ausdrückte.

Ueber die Medicinalverfassung in Rußland.

Mitgetheilt von Herrn J. C. S.

Vorbericht.

Der Herr Verfasser des vorstehenden Aufsatzes liefert uns eine getreue Nachricht, die hoffentlich meinen Lesern angenehm seyn wird. Sie ist zuverläßig, da der Hr. Verfasser selbst zehn Jahr in Rußland Medicin und Chirurgie ausgeübt hat.

E. G. Baldinger.

Schon längst war mein Wunsch, Deutschland etwas von der Medicinalverfassung in Rußland bekannt zu machen, besonders weil viele noch in dem Wahn sind, man hätte in Rußland noch keine Medicinordnungen, oder geschickte Aerzte, die solches betrieben, welches doch just das Ge-

gentheil ist). Rußland hat seine Medicinalanstalten, so wie die übrigen andern auch, Peter dem Ersten zu verdanken, dieser große und weise Monarch, welcher alles zu verbessern suchte, vermehrte auch seine Truppen, sowohl zu Lande als zu Wasser. Diesen waren nun auch Aerzte nöthig; um nun solche zu erlangen, und Ordnung unter ihnen einzuführen, so errichtete er ein Collegium Medicum. Diesem ertheilte er die Gewalt, das ganze Medicinalwesen im ganzen Reiche nach eigenem Gutbefinden zu dirigiren, welches auch noch bis jezt das mediciniſche Reichscollegium genennt wird. Dieses besteht aus einem Präsidenten und verschiedenen Gliedern, wovon die eine Hälfte Medici, die andere aber Chirurgi sind. Dabey aber ist auch noch ein Apotheker und ein Secretair. Vor diesem Collegio muß nun ein jeder Medicus und Chirurgus, wenn er in Dienste treten, oder auch vor sich prakticiren will, sein Examen ablegen; die Chirurgi aber müssen noch außer dem einen Theil von der Anatomie und eine chirurgische Operation in dem dasigen Theatro anatomico im Landhospital, unter Aufsicht des Hrn. Prof. der Anatomie, und aller seiner Zuhörer, ablegen. Besteht er nun hierinn, so wird er auf das Zeugniß des letztern vom Collegio Medico placirt, oder er bekömmt auf eigenes Begehren das Privilegium zur freyen Praxis, welches alsdenn allen Apotheken, und auch durch das Wochenblatt weiter publicirt wird. Um nun aber auch selbst in Rußland geschickte Chirurgi zu bilden, so ist bey dem petersburger Hospital der Landtruppen eine Schule für Wundärzte angelegt, worinn sich ein schönes Theatrum Anatomicum befindet, wobey ein sehr geschickter und fleißiger Anatomicus als Professor, Herr Terechowsky, sich befindet. Kürzlich wurde auch ein Professor der Chirurgie, Hr. Mohrenheim aus Wien, noch besonders dazu bestimmt; auch ist ein Lehrer der Materia Medica und Botanik, zu welchen ein vortrefflicher botanischer Garten angelegt ist, auch eben so ist ein Lehrer zur Pathologie und Semiotik. Die Physiologie

aber

aber wird mit der Anatomie sogleich verbunden, auch ist noch zur Unterweisung derer Discipel ein Meister der Zeichnungskunst dabey angestellt. Ferner wird in obgenanntem Hospital des Jahrs dreymal ein öffentliches Examen angestellt, welches in Gegenwart zweyer Glieder des Collegii Medici von den Lehrern verrichtet wird. Dies waren nun die ersten Grundlagen von Peter dem Großen, welcher nur mehrentheils für das Militair hiermit sorgte. Allein Catharina die Zweyte suchte auch ihre große Menschenliebe über das ganze Land zu verbreiten, und weil es bisher noch immer auf dem Lande an Aerzten mangelte, so wurden bey Errichtung der Statthalterschaften in einem jeden Städtchen, wo ein Gouverneur ist, ein Chirurgus bestimmt, in der Hauptstadt selbst aber ist ein Medicus, ein Chirurgus, nebst zweyen Unterchirurgis, welche alle von dem Staate besoldet werden. Eben so wurde vor vier Jahren ein Spital für die Maniacos, oder Wahnwitzigen, errichtet. Diesem folgte vor zwey Jahren ein anderes für die Venerischen nach, worinne Vermögende für Geld, Arme aber umsonst kurirt werden. Ingleichen wurde auch von dieser gütigen und wohlthätigen Monarchinn ein ansehnliches Kapital zu einem allgemeinen Armen- und Krankenhospital niedergelegt, welches durch viele Mildthätige, sowohl Adeliche als wie auch Bürgerliche, reichlich vermehrt wurde. Eben so ist man auch in dem dasigen Findelhause beschäfftigt, dieses Jahr eine Hebammenschule zu errichten. Dies sind nun bis hieher die Medicinalanstalten in Rußland, welche, so viel mir wissend, schon Deutschland in vielen Stücken übertreffen, und hiermit bitte ich den geneigten Leser, vor dieses Mal vorlieb zu nehmen, und mir in dem noch Mangelhaften zu verzeihen; vielleicht habe ich ins Künftige die Ehre ein Mehreres mitzutheilen ꝛc.

J. C. S.

N. S.

Bis hieher sind alle Aerzte verpflichtet, den Armen umsonst zu dienen, wozu auch die Medicamente aus den kaiserlichen Apotheken, laut des Arztes Zeugniß (und Unterschrift seines Namens, ohne welche kein Medicament auch nicht verkauft werden darf), umsonst an Arme gegeben werden.

Zusatz.

Herr Terechowsky ist der berühmte Verfasser der straßburgischen Diss. Chaos infusorium.

Herr Mohrenheim, schreibt mir ein anderer Freund aus Petersburg den 18. Oct. alten Styls und den 29sten neuen St. 1783 ist vom Collegio Medico in Eid und Pflicht genommen, und ihm die Aufsicht über das Landhospital und noch über ein kleineres — anvertrauet. Dabey hat er den Auftrag, Hebammenkunst und alle Theile der Chirurgie öffentlich zu lehren. Er hat auch vor acht Tagen in Beyseyn des ganzen Collegii Medici und mehrerer Aerzte, im Landhospital zwey Steinoperationen gemacht.

Baldinger.

Eine

Eine Kaisergeburt.

Vom Herrn Professor Starke zu Jena beschrieben.

Herr Prof. Starke schrieb mir am 26. Jenner 1784 aus Jena von einem glücklichgelungenen Kaiserschnitte folgendes:

Ich habe in Weimar an der Frau v. L. — den Kaiserschnitt glücklich gemacht. Ein großes Osteosteatoma in der Beckenhöhle, wodurch sie beynahe ganz ausgefüllt wurde, und das ich auch noch zu operiren denke, veranlaßte diese wichtige Operation, die mir, da ich sie gemacht habe, nicht so gewöhnlich vorkömmt, wie in der — Zeitung stund.

Die Dame hatte schon sechszehn Stunden Wehen gehabt. In Beyseyn des Herrn Bergrath Bucholz und des Herrn Hofcommißionsrath Engelhardt, verrichtete ich sie, nebst der Herausziehung der Nachgeburt durch den Schnitt innerhalb fünf Minuten. Die Verblutung war mäßig, und ich behandelte die Wunde ohne Nath, blos mit Heftpflastern. Im Anfange war fünf Tage ein starkes Brechen, das sich aber nachher legte. In der dritten Woche war die Dame wieder auf, und jezt geht sie, und befindet sich wohl. Seit der Operation sind es sechs Wochen.

Von diesem und dem Abbinden eines großen Mutterpolypen, durch ein eignes Instrument, werde ich nächstens eine Beschreibung geben.

St. —

Zusatz.

Ein Freund aus Weimar erzählt mir so eben mündlich, die Operation sey in der linea alba gemacht worden. Die Dame war schon zweymal vorhin in dem Fall, daß sie nicht gebären konnte, und der foetus zerstückt weggenommen wurde.

Baldinger.

Berichtigung der Geschichte einer Frau, welcher mehrere Nadeln aus der Haut geschnitten wurden.

(S. Mag. B. 5. St. 5. S. 447.)

Von Herrn Leibarzt Marx in Hannover.

Es ist der Wahrheit Art, daß sie schwätzig ist, und derselben Licht bricht den Dunst der alten Fabeln. Um die Mühe zu ersparen, fernere Erkundigung wegen der vor ungefehr eilf Jahren vorgefallenen und von Hrn. D. K. mitgetheilten Nadelgeschichte, einzuziehen, sage ich mit wenigen, daß sie auf Betrug hinaus lief. — Es ist wahr, daß ich von den drey herausgeschnittenen Nadeln Zeuge war, es erforderte aber nicht viel Mühe, sie herauszuschneiden, sie lagen in der Fetthaut, und durch einen leichten Druck konnten sie der Haut zum Ausgange nahe gebracht werden. Dabey ist zu merken, daß die Nadelöhre aus- und aufwärts gewendet waren, und alle gleiche Richtung hatten. — Der listigen Nadelpatientinn und ihrer Frau Schwester konnte des Hrn. Bürgermeister N. und meine Gegenwart freylich nicht gefallen, da wir beyde die Sache dafür ansahen, was sie wirklich gewesen ist, für Betrug nämlich, und eine uns bey leidenden Kranken nicht gewöhnliche gleichgültige Mine annahmen.

Einige

Einige Zeit nach angesehener Wunder-Nadelkur kam ich in eines gewissen Kammerdieners S. Haus, wo ein Fremder sich befand, der, als er die Nadelgeschichte erzählen hörte, versicherte, daß eben dieselbe Nadelpatientinn in Anspach gewesen, ein in ihren jungen Jahren verschlucktes Nadelpacketchen vorgab, und sich eine Menge Nadeln ausschneiden ließ. Man kam aber hinter den Betrug, und sie mußte von dort abreisen.

Ich will mich nicht einlassen zu erklären, wie unglaublich es sey, daß dergleichen spitzige, eine ziemliche Länge habende, verschluckte Dinge, aus dem Magen in die Fetthaut der entferntesten Theile gelangen können, und nur einen hier ereignenden Fall erzählen:

Ein sehr fetter und feister Reitknecht im hiesigen königlichen Reitstalle klagte über einen plötzlich entstandenen außerordentlich heftigen Schmerz auf einer der Ribben, welcher Schmerz durch den an die schmerzhafte Stelle angebrachten Druck vermehrt wurde, und dem Patienten bis zum Ohnmächtig werden den Othem versetzte. Der Schmerz hörte auf, wenn man den fühlbaren harten Körper um etwas von seiner Stelle verschob. — Der erfahrne königl. Leibchirurgus Lampe vermuthete des heftigen Lokalschmerzes und der an der schmerzhaften Stelle verhandenen Härte wegen, daß ein an der Ribbe vorhandener und sich losgegebener Knochen auswachse, und die Ursache des heftigen Schmerzes sey; er machte eine Incision, und entdeckte einen schwarzen Körper, den er mit einem Zängelchen herausnahm, und siehe da! es war eine Nähnadel, wovon der feiste Reitknecht sich erinnerte, daß sie an seinem Kleide gesteckt, als er drey Jahr zuvor ein wildes Pferd zu behandeln hatte, welches sich an seine Brust drückte und die Nadel in die Haut preßte, er verspürte in der ganzen Zeit nicht die geringste Empfindung von einem an dem Orte festsitzenden

fremden

fremden Körper. Es ist also wahrscheinlich, daß sich die Nadel in der zellichten Haut des feisten Reitknechts horizontal gelagert habe, durch einen Zufall aber auf die Ribbe hingebracht worden, wo sie besagten Schmerz verursachte.

Wenn nun eine Nadel einen so heftigen Schmerz an einer (außer dem zellichten Gewebe) der Haut nahe gelegenen Stelle zuwege bringen kann, wie soll man sich einfallen lassen, daß eine Menge davon, und noch dazu von überaus großen, den Magen paßiren und bis zu den äußersten unter und über demselben gelegenen Theile, selbst in die Brüste dringen könne. Ich finde nicht nöthig, weiter etwas hinzuzusetzen, als

Saepius incautum fallax astutia cepit.

Hannover,
den 25. Jan. 1784.

M. J. Marx.

Zusatz des Herausgebers.

Nochmals wiederhole ich hier, daß in meinen Arzeneyen B. 2. mehrere wahre Geschichte bereits gesammlet worden, daß Nadeln, die ohngefehr verschluckt worden, durch das Zellgewebe im Körper sich oft einen weiten Weg gebahnt. Die merkwürdigsten Fälle sind jene, welche in den Abhandlungen der Pariser Akademie der Chirurgie aufgezeichnet sind, und die, wo solche Nadeln bis in die Blase gedrungen, und zur Entstehung des Steins Anlaß gaben, wovon sie den nucleum abgaben.

Baldinger.

Woher

Woher ist des Gittelschen Eisengranalienwassers äußerlicher Medicinalgebrauch entstanden?

(Von Hrn. D. Bordanck, Physiko zu Osterode.)

Diese Frage habe ich verschiedentlich gehört: zu Zeiten kömmt sie noch vor!

Folgender authentischbeschriebener Krankheitsfall, und außerdem nichts anderes, ist die wahre erste Gelegenheit, die Erfindung dazu.

Der zum Riebelande, unweit Blankenburg, denen dasigen Eisenhütten zur Direction angesetzte erfahrne Hüttenmann und noch lebender Oberfaktor, Herr Balcke, wurde im Frühjahr 1770, also gewiß vor dreyzehn Jahren, und wie er wohl kaum zwey Jahr als Faktor in Gittelde an der dasigen Communioneisenhütte angesetzt gewesen war, mit einem außerordentlich starken Rhevmatismo am Hinterhaupte und im Nacken nebst zufälligem hefftigen Fieber befallen, und litte daran gewaltig. Nach gehörigen Mitteln verzog sich dieses Mal die daselbst in den feinen Haargefäßen der Flechsen und Membranen festgesessene Flußmaterie, wenn man es so nennen will oder darf, und sie setzte sich nicht zu lange nachher dagegen in die dicken Fleischtheile der rechten Hüffte und Schenkel. Vormals, einige Jahr vorher, als der Hr. Balcke noch in der Zorge des Fürstenthums Blankenburg ebenfalls an Hüttenwerken in Diensten gestanden, hatte sich dergleichen ebenbemeldter Rhevmatismus in den Nacken daselbst durch ein starkes Geschwür entledigt, welches hier wegen des Erfolgs und diesmaligen Ausgang der Krankheit

heit zu merken ist: Als der jetzige Rhevmatismus sich durch tüchtige Mittel in den obern Theilen zertheilen und vertreiben ließ, wieder Erwartung aber die Materie desselben im Vertreiben durch die Blutgefäße in die Schenkeltheile zog, spielte er nun auch diesmal in diesen Theilen die nämliche Tragödie. Lange mußte der Herr Patient in der rechten Hüffte und Schenkel tief in den dicken Fleischtheilen unleidliche Schmerzen, mit einem anhaltenden Fieber begleitet, aushalten, ehe man im Stande war mit Gewißheit auf ein folgendes und sich nun daraus bildendes Geschwür an diesem Theile den Schluß zu machen. Vergeblich wurden vor Ausbruch desselben von mir, als Arzt vom Hause, und dem der Communionbergstadt Zellerfeld zum Wundarzt vorgesetzten geschickten Mann, dem Herrn Ramdohr, (der noch am Leben ist) hier die Zertheilung versucht; als man aber bemerkte, daß die stockende häufige Materie alle Muskeln des rechten Schenkels aufschwellend machte, und zu der Vereiterung sich anschickte, so wurde mit gutem Grunde und allen Vermögen dieselbe auch nunmehro durch diensame äußerliche Mittel befördert, und der Wundarzt erreichte bald das verlangte Ziel. Diesen nicht kleinen Abscessum am vordern, mittlern und obern Theile des Schenkelbeins auf 6 Zoll breit über dem Knie, suchte man tief und weit genug zu öfnen, den vielen nun reifen Eiter auszulassen, dann das Geschwür zu reinigen, die Höhlungen zwischen den Muskeln nach und nach zusammenzuziehen, also förmlich zu heilen und glücklich mit Bestande zuzuschließen: in welcher Kur der Hr. Ramdohr zum Beystande und nöthigen Abwechselung sich einen jungen aber ebenmäßig geschickten kaum von Berlin zurückgekommenen Wundarzt, den Hrn. Crytropel, (ich glaube nachmaligen hannoverischen Regimentswundarzt) ausersehen hatte; unter solchen guten Händen ward der dermalige Faktor, Hr. Balcke, noch jetzo zu Riebelande lebender Oberfaktor und Hütteninspektor, glücklich von seinem schweren Schaden hergestellt.

Nun

Nun aber wohl das ganze Jahr nachhero behielt (wie Kunstverständige wissen werden,) erwähnter Hr. Balcke eine sich recht auszeichnende Schwäche in demselben rechten ganzen Schenkel, im vollen Bein, fast im ganzen Körper, mit dennoch gemischten fürbeyschleichenden rhevmatischen Anfällen, im Gehen Beschwerlichkeit, Unvermögen, Knicken mit dem Beine, mindere Fühlbarkeit. Diese Nachbleibsel wollten, wie gern bey solchen und ähnlichen Fällen geschieht, denen besten innerlichen und äußerlichen Mitteln nicht weichen; endlich in dem Sommer darauf, und weiter, in der Folge, gebrauchte Hr. Balcke (wenn ich mich recht entsinne, durch eigenen Einfall) hievon das dermalen auf seiner Hütte neben Gittelde seit kurzem erst ausfallende und nun vorhandene Eisengranalienwasser, das bey Bereitung der Eisenkörner, welche der neuern Einrichtung zu Folge, auf den harzischen Silberhütten gebraucht werden, und zu verfertigen diesem Herrn Faktor vor kurzem von Bergamts wegen auch aufgetragen war, jedesmal erhalten wurde. Er gebrauchte dieses Wasser wie ein sehr flachwarmes Bad, gewöhnlich mit Einsetzung des halben Körpers, der Schenkel besonders; gar bald empfand er hiedurch neue Stärkung in den Theilen, die durch jenes Uebel geschwächt worden, in angerathener Wiederholung dieses Badens, solches immermehr, und endlich dadurch volle Besserung und Wiederherstellung der Kräfte des besagten Theils; selbst verloren sich hiedurch die noch immer anklopfenden Rhevmatismen, der Theil erhielt wieder die natürliche Wärme, Leben und Gefühl. Nunmehro, bey etlichen andern ähnlichen, doch etwa in Jahres Zeit in dieser kurzen Gegend nicht zu oft vorkommenden schicklichen Fällen, wurde das Baden in demselben Wasser mehr versucht, und nun auch von dem in eben den Jahren noch zu Clausthal als Bergmedicus lebenden gelehrten und erfahrnen Doktor Willig mit angerathen; und wenn es rechtmäßig angebracht war, bewies es sich gut, zu Zeiten half es nichts, vermehrte auch wohl den

Affekt.

Affekt. Aus dem Erfolg, von seinem jetzo noch sparsamen Gebrauch, konnten doch die Aerzte schon schließen: mit welchen Theilen ohngefehr dieses Eisengranalienwasser wirkte, und in welche Theile des Körpers solches wirkte. So hat es denn in der Folge, und besonders in den letzten wenigen Jahren her sich mehrmals kräftig bewiesen, in sehr geschwächten, erschlafften Nerven, fast in Lähmungen des Ganzen, oder einzelner Theile, in Gicht, in Rhevmatismen u. d. m. welches andere Aerzte schon weitläuftig und casuell genug beschrieben haben, ich also hier nicht wiederholen darf.

So also! und nicht anders, ist der wahre Verlauf der Sache, und die Umstände, durch welche zufällig sein äußerlicher Arzeneygebrauch entstanden, und dies Wasser in Ruf gekommen ist. Seine Wirkung ist bisher von denen in der Nähe seyenden Aerzten mehr geprüft, und denen bekannt, welche fast täglich dabey umzugehen Gelegenheit haben.

Dieses Wassers baldigen Ruf beförderte eine mir bedünkt aber etwas eilig ergriffene Bekanntmachung einiger Wirkungen desselben. Die Sache bestand vor derselben schon in ihrem Werthe: durch den vorerzählten Vorfall und Zufall war seine Wirkung zwar ziemlich bestätigt, allein sie war durch sattsame und mehrere Versuche noch nicht genug besiegelt, denn es ist sehr gut bekannt, daß etliche Versuche, wiewohl ohne Gefahr, mißlungen waren. Fast so bald aber, als man beym Bekanntwerden jenes Vorfalls bey dem Hrn. Balcken sie etliche Mal nachmachte, und kaum die Reife der Sache erwarten konnte, ergriff man die Feder, schrieb und umschrieb es, und wünschte dieses für seine Erfindung anzusehen und zu halten. Die erfundene Wirkung aber schreibe ich in genauer Hinsicht jenem Vorfalle und dem Hrn. Balcken zu. Dieses Wassers äußerliche Kraft hat sich bis hieher in rechter Anwendung desselben noch ferner bestätigt.

Zu

Zu wünschen wäre es nur, daß es mehr bey schicklichen Vorfällen, und das zumal von erfahrnen Aerzten, angerathen, und dazu unter dienlichem Verhalten gebraucht wurde; nicht aber im Gegentheil durch geringe Landwundärzte, Afterärzte, oder gar Personen außer der Heilungskunde sein angepriesener Gebrauch dem guten Ruf desselben einen Theil wieder benähme und absprechend machte. Diese gute Absicht aber zu erreichen würde allein auf einen von einem beglaubten Medico vorzuzeigenden Schein beruhen und ankommen.

Osterode,
im Dec. 1783.

Vordanck.

Litterarische Nachricht von den Schriftstellern über den Hofgeißmarischen Gesundbrunnen im Hessen-Casselischen.

Von E. G. Baldinger.

Die ersten Schriften, welche über neuentstandene Mineralquellen gedruckt werden, verlieren sich gewöhnlich in den ersten hundert Jahren nachher dergestalt, daß sie unter die größten litterarischen Seltenheiten gehören, und eine vollständige Sammlung derselben wird bey Kennern, die sie zu brauchen wissen, immer geschätzt. Freylich haben die Brunnenschriften aus den vorigen Jahrhunderten wenig physikalisch-medicinische Brauchbarkeit, wie selbst Zückert und Cranz in ihren Werken richtig geahndet haben. Denn sie enthalten meist falsche Nachrichten von dem Mineralgehalt und den Bestandtheilen der Gesundbrunnen im Ganzen und en detail. Ganz erdichtete Bestandtheile wurden, aus Mangel chymischer Kenntnisse, aufs Gerathewohl angenommen, oder wenn auch ja die Bestandtheile richtig angegeben

waren, so war das Verhältniß derselben unrichtig bestimmt. Von den Schriften, die vom Hofgeißmarischen Gesundbrunnen handeln, wird in der Bibliotheca Hydrographica, Nürnberg, 1729. 4. genennt:

1) *de Beaumons, El. Petr.* Beschreibung des Geißmarischen Sauerbrunnen. Cassel, 1701. 8.

Diese habe ich noch nie gesehen. Aber alle folgende besitze ich unter meiner zahlreichen Sammlung über Mineralquellen, eigen.

2) Schulz, Georg. M. Mathem. Prof. publ. zu Erfurt, gründliche und unverfängliche Beschreibung: wie auch der natürliche Vrsprung, Eigenschaft, Wirkung, Gebrauch und vermuthliche Bedeutung eines Heilbrunnens, welcher ohngefehr vor LXXX Jahren zu Hof-Geißmar, in Hessen, zwey Meyl über Cassel entstanden, und jetziger Zeit, nemlich umb den Anfang Mondens Aprilis, des noch lauffenden 1639 Jahres, vielen mit unheilbaren Schäden und Krankheiten beladenen Menschen zum besten anderweit erschienen und herfürgebrochen ist. Männiglich zu sonderbarer Nachrichtung in offenen Druck verfertiget. Gedruckt bey Georg Hertzen (zu Erffurt) 4. 3 Bogen.

3) Dasselbe Buch: Cassel, in Verlegung Joh. Ingebrandi. Gedruckt zu Marburg, bey Joh. Heinrich Stock im Jahr Christi 1682. 8.

4) D. Joh. Conrad Wagners, königl. hochfürstlich-heßischen Leib- Garnison- und Brunnenmedici, kurze Beschreibung derer mineralischen Trink- und Badebrunnen zu Hof Geißmar. In welcher nebst einer Einleitung und historischen Nachricht derselben wahrer mineralischer Gehalt, Kraft und Wirkung, innerlicher und äußerlicher Gebrauch, und die dabey nöthige Lebensordnung deutlich vorgestellet wird. Cassel, 1732. 8.

5) Wolfart, P. der Arzeneyk. Doktor, hochfürstl. hessen-cassel. Rath, erster Leibmedicus, Prof. Med. Ord.

Landphys. des Colleg. Prouinc. Med. Decan. auch der Soc. N. C. Mitglied, Altes und Neues, oder aufrichtig-med. Bedenken über den bey Hof-Geißmar in dem niedern Fürstenthum Hessen liegenden, und von Gott verliehenen Heyl- und Gesundbrunnen, worinne dessen Lager, mineralische Gehalt, sammt nützlichen, sowohl innerlichem als äußerlichem Gebrauch, allen Liebhabern der unschätzbaren Gesundheit sonnenklar vor Augen gestellt wird. Cassel, 1725. 8.

6) Böttger, Christoph Henrich, der Arzeney und Botanik D. D. Lehrer, des med. Colleg. zu Cassel ordentl. Mitglied und Arzt des französis. Hospitals, Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder bey Hof-Geißmar in zwo Preißschriften, auf gnädigsten Befehl herausgegeben. Cassel, 1772. 8. mit K.

7) Zückert, Joh. Friedr. systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Berlin, 1768. 4. S. 319. u. f.

8) Krünitz, Joh. Georg. ökonomische Encyclopädie. — 24. Th. Berlin, 1781. gr. 8. S. 160.

Herr Zückert konnte zu seiner Zeit jene Schriften, die Herr Böttger herausgab, noch nicht nutzen, und Herr Krünitz hat sie nicht gekannt. Daher ist Zückerts Nachricht blos aus Schulz und Wagner genommen, und Hr. Krünitz folgt Zückert.

Dies sind die mir bekannten Schriften über den geißmarischen Brunnen. Giebt es deren noch mehr, so bitte ich um Nachricht, zu Ergänzung dieses Artickels.

Ich sammle jezt alles, was über Hessens Naturgeschichte gedruckt existirt, um darüber dereinst was Vollständiges zu liefern. Liebknecht, Wohlfart u. a. m. haben bey weiten noch nicht alles erschöpft. — Zu ihrer Zeit war auch die Naturgeschichte noch in ihrer Kindheit — und neuere Schriftsteller haben blos einzelne Beyträge zur heßischen Naturgeschichte geliefert — daß zum Ganzen noch viel fehlt —

um über ein Land, das im Mineral- und Pflanzenreich so viel Schätze hat, was Vollständiges zu wissen. Auch habe ich den Anfang gemacht, heßische Naturalien zu sammlen, Erden, Steine, Mineralien, Versteinerungen.

Wieder zum litterarischen Theil jener Nachrichten vom Hof Geißmarischen Gesundbrunnen. Das Buch, welches Hr. Böttger herausgab, scheint nicht so allgemein im Publiko gekennt zu seyn, als es verdiente. Außer jener Untersuchung, welche Hr. Thilenius an der Quelle selbst angestellt, Herr Hofr. Delius aber mit dem Wasser so ihm zugeschickt worden.

Der Anhang enthält noch verschiedene Erfahrungen, die Hr. Hofr. Wüstenberg, einer der dasigen ordentlichen Brunnenärzte aufgezeichnet. Einige Kupferstiche stellen die Verschönerung der Brunnengegend vor, wie sie bis dahin war. Anlagen, die selbst den Beyfall des Hrn. Justizrath Hirschfeld hatten, welcher 1783 eine neue Reise that, die schöne Gartenkunst überall an Ort und Stelle zu sehen, und dessen Theorie und Almanach der schönen Gartenkunst genugsam mit Ruhm bekannt sind. Auch nach der Zeit ist noch verschiedenes hinzugekommen, und noch jährlich wird fortgefahren, die Bequemlichkeit der Kurgäste und die Verschönerung des Orts zu vermehren. Bestandtheile des Wassers sind in Zückert, Krünitz und der Böttgerischen Sammlung genau angegeben. Vielleicht liefere ich einst im Magazin im Auszuge jene ältere Beobachtungen, die in jener Abhandlung von Schultz, welche jezt in beyden Ausgaben selten geworden u. s. w.

Cassel,
am 20. Jenner, 1784.

E. G. Baldinger.

Bevöl-

Geschwindigkeit

Anekdoten.

1.

Ailhaud's Pulver.

Ailhaud hat das Geheimniß erfunden, den Fehler der Jalappe, daß sie zu wohlfeil, zu verbessern, indem er sie zu einem etwas honorablern Preiße, unter einer geringern Verkleidung, gesteigert hat, so daß man sie allen Arten von Leuten vorschlagen darf, ohne sie damit zu demüthigen. Die Jalappe, welche wenig kostet, mit Kreutzdorn (Rhamno cathartico) vermischt, welcher noch weniger kostet, wird unter dem Namen: Ailhaudisches Pulver, Poudre d'Ailhaud, verkauft, und man bezahlt die Dosis mit 25 Sous (acht Groschen). Der Erfinder gewann damit nicht mehr als 2000 pro Cent. Nach *Wallerius* (diss. de pulv. lax. *Ailhaud.* Vpsal. 1761.) besteht der Grund dieses Pulvers von Zucker, mit etwas Sodasalz, und man erhält ein ganz ähnliches Pulver, wenn man dazu 10 Gran Jalappe, 7 Gran Ipecacuanha, und 12 Gran in Tamarindendecoct geschmolzenes Diagrydium vermischt, welche Vermischung gleichgültiger und sicherer ist.

Krünitz, ökonomische Encyclopedie. B. 28. Art. Jalape.

2.

Was Murmel sey.

Der sel. Haller schrieb in seiner großen Physiologie mit aller philosophischen Genauigkeit über alle mutationes vocis. Wer aber die beste Erklärung vom Murmel

wissen will, der findet sie S. 34. einer der witzigsten Brochüre: Proceß zwischen Hrn. Fridrich Nikolai und seinen 797 Pränumeranten. 1783. 8.

3.

Titulatur des verstorbenen Okulisten Taylor.

Okulist von Sr. päbstl. Heiligkeit, von Ihro kaiserl. königl. Majest. von der Kaiserin Emilia, von Sr. königl. Majest. in England, Pohlen (August III. und Stanislaus,) Dänemark, Schweden, wie auch Sr. churfürstl. Durchl. in Bayern, Ihro hochsel. churfürstl. Durchl. zu Cöln, wie auch von dem jetzigen zu Mainz, Trier, Sachsen, des hochsel. Landgrafen von Hessen-Cassel, Sr. hochfürstl. Durchl. von Anspach, von Bayreuth, dann zu Lothringen und Parma, auch Sr. königl. Majest. von Spanien Bruder, Sachsen-Gotha, Braunschweig, Mecklenburg, Modena, Hollstein, Paderborn, Salzburg, Bamberg, Würzburg und Lüttich, dann des Herzogs Clemens von Bayern, der Fürstin von Zerbst, der durchlauchtigsten Mutter der Kaiserinn von Rußland, der Prinzeßinn von Georgien, der Arzeney Doktor, Professor der Optik, Mitglied fast aller Akademien, Universitäten und gelehrten Gesellschaften in Europa.

3.

Taylors Reisen u. s. w.

Er war auch durch seine schon so langwierige Reisen an jedem Hofe, Provinz, Hauptstadt, und nur immer sonst ansehnlichen Stadt in Europa gewesen. Er war unter den Türken, Tartarn, Georgianern, Ungarn, Polacken, Calmucken u. s. w. Er ist ein Autor von 45 Werken, und die Erfahrniß und besondere merkwürdige Ausübung dieser Kunst, Augen zu kuriren, wird noch nie ein Mensch in unserm gegenwärtigen Säculo erlebt haben.

Dies

Dies alles ist auf den Zeddeln befindlich, die er selbst auszutheilen pflegte.

5.

Was D. *Graham*, Director of the Temple of Health, in Pallmall, near the Kings Palace, London, alles verkauft.

1. *Nervous aethereal Balsam.*

2. *Imperial Pills.*

3. *Liquid Amber*
or preventive Lotion, an infallible Securit y for both sexes, aeginst either giving or receiving venereal infection u. s. w.

4) *British Pills.*

5) *Bracing Balsam.*

Innhalt.

Fortsetzung der wichtigen Krankengeschichte im Neuen Magazin B. 5. St. nebst noch einigen Gutachten darüber. S. 1

Fortsetzung des Verzeichnisses der Schriftsteller über die Chinarinde. 14

Vollständige Nachricht über alle Lehranstalten beym Collegio medico-chirurgico zur Medicin zu Berlin, auch andere Hülfswissenschaften. 15

Einige Zusätze zur Pharm. Edinburgensi. Braemae, 1783. 8. 23

Das neugestiftete medicinisch-chirurgische Institut zu Bonn. 27

Ein Wort geredet zu seiner Zeit, zu Nutz und Frommen der Apotheker. 28

Medicinische, botanische und ökonomische Bemerkungen von Herrn Ehrhardt. 41

Einige Beobachtungen. Von Hrn. D. Woeltge, Stiftsarzte zu Ilefeld. 52

Eine Geschichte eines Bauchabscesses und von Lumbricis effractoribus zugleich. Von Hrn. D**. beobachtet. 54

Vermischte Aufsätze. Vom Hrn. D. Bücking. 57

Ueber die Medicinalverfassung in Rußland. Mitgetheilt vom Hrn. J. C. S. 69

Eine Kaisergeburt. Vom Hrn. Prof. Starke. 73

Berichtigung der Geschichte einer Frau, welcher mehrere Nadeln aus der Haut geschnitten wurden. Vom Herrn Leibarzt Marx in Hannover. 74

Woher ist des Gittelschen Eisengranalienwassers äußerlicher Medicinalgebrauch entstanden? Von Hrn. D. Vorsdanck, Physiko zu Osterode. 77

Litterarische Nachricht von den Schriftstellern über den Hof-Geißmarischen Gesundbrunnen im Hessen-Casselischen, von C. G. Baldinger. 81

Bevölkerungsliste von Cassel zu Ende 1783. zu S. 84

Anekdoten. 85

Joh. Martin Millers, Pred. am Münster und Prof. in Ulm, Predigten für das Landvolk. Drittes Bändchen. 8.

Biblisches Reallexicon über biblische und die Bibel erläuternde alte Geschichte, Erdbeschreibung, Zeitrechnung, Alterthümer und morgenländische Gebräuche, Naturlehre, Naturgeschichte, Isagogik, Onomatologie der in der Bibel vorkommenden interessantesten Personen. Zweyter Band. gr. 4. Der dritte Theil, womit dieses biblische Reallexicon beschlossen wird, kömmt auch binnen einem Jahre heraus, und wird sodann das Verballexicon auch gleich nachfolgen.

Elliots, Johann, physiologische Beobachtungen über das Gesicht und Gehör, welchen zugleich Crawfords Versuche und Beobachtungen über thierische Wärme und die Entzündung brennbarer Körper (nach der neuesten jezt erschienenen Ausgabe) mit der Morganschen Prüfung derselben beygefügt sind. Aus dem Engl. mit Anmerk. von D. Christian Ludwig herausgegeben. gr. 8.

Paul Zambaldis natürliche und sittliche Geschichte des Menschen; zwey Theile; aus dem Ital. übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von Carl Adolph Cäsar, Prof. der Philosophie zu Leipzig. gr. 8.

Janus Petersen Michells ausführliche Abhandlung über die Schaambeintrennung. Aus dem Lat. mit zwey dazu gehörigen Kupfern. Mit Anmerkungen und Zusätzen und noch einem neuen zur Aufklärung dieser Lehre dienenden Kupfer, von dem Gegenstande abgezeichnet, vermehrt herausgegeben von D. C. F. Ludwig. gr. 8.

Muratori, Ludw. Anton, über die Einbildungskraft des Menschen, mit beträchtlichen Zusätzen herausgegeben von Ge. Herm. Richerz in Göttingen, in zwey kleinen Bänden in 8.

Von der auf Pränumeration von uns angekündigten Uebersetzung von des durch verschiedene gründliche geographische und historische Werke rühmlichst bekannten Herrn

Wilh.

Wilh. Coxe Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, mit Kupfern und Karten, 2 Bände in 4. ist der erste Band bereits unter der Presse und schon sehr weit gediehen. Da aber das englische Original, von welchem wir durch Begünstigung des Hrn. Verf. die Probebogen zu unserer Uebersetzung erhalten, später herauskömmt, als der Verleger, Herr Cadell in London, anfänglich versprochen hatte; so müssen wir das Publikum, das wir durch die zur bestimmten Zeit geleistete Ausgabe von Sonnerats Reisen von unserer Pünktlichkeit im Worthalten, zu unserm Vortheil überzeugt zu haben glauben, noch um einige Nachsicht bitten. Wir versichern daher, daß der erste Band zu Ostern 1784 gewiß erscheinen wird, und verlängern auch noch bis dahin den Pränumerationstermin für beyde Bände. Format, Druck und Papier wird wie bey Sonnerats Reisen seyn. Um jedoch das Werk in dem billigsten Preise zu liefern, wollen wir uns nach dem Verhältniß der Bogen und der Kupfer bezahlen lassen, jeden Bogen mit 3 Kreuzer oder 9 Pfennige sächsisch: also das Alphabet von 23 Bogen mit 17 Gr. 3 Pf. in Golde; und jedes Kupfer, deren 20 sind, die wir von geschickten Künstlern den Originalen in allen Theilen gleich kopiren lassen, mit 10 Krz. oder 2 Gr. 6 Pf. Würde nun unsere Uebersetzung dem englischen Original, welches 140 Bogen betragen wird, und zwey Guineen Vorschuß kostet, gleich kommen; so wäre unser ganzer Preiß mit den Kupfern nicht höher, als etwa 5 Rthlr. 22 Gr. 6 Pf. Nach dieser Berechnung fordern wir anderthalb Dukaten Vorschuß für beyde Bände, und nach Beendigung des ganzen Werks, wenn die Bogenzahl bestimmt ist, den Rest des Preißes bey Ablieferung des zweyten Bandes, zur Michaelismesse 1784. Nach Verlauf des Pränumerationstermins erhöhen wir den Preiß um ein Viertheil. Die Namen der Herren Pränumeranten werden vorgedruckt, daher wir dieselben bestimmt anzuzeigen bitten. Man kann in allen Buchhandlungen Deutschlands pränumeriren, und eine ausführlichere Anzeige hiervon erhalten.

Orell, Geßner, Füßli und Compagnie in Zürich.

Ernst Gottfried Baldingers Neues Magazin für Aerzte.

Sechsten Bandes Zweytes Stück 1784.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn.

Nachrichten.

Bey Dietrich zu Göttingen ist fertig: Erxlebens Chymie, neue Ausgabe mit Zusätzen von Wiegleb. 8.

Nächstens wird in demselben Verlage fertig:

Linnei Syst. Vegetab. ed. nov.

Murray, Mat. med. Vol. III.

Ostern erscheint auch das Register über die göttingischen gelehrten Anzeigen.

Herr Prof. Forster in Cassel hat herausgegeben: Geschichte und Beschreibung des Brodbaums. 4. mit 2 Kupf.

Herrn Halle's Geschichte der giftigen Gewächse, mit Kupf. 8. und

Krünitz ökon. Encyclop. B. 29. sind bey Pauli fertig.

Vom Magazin zur gerichtlichen Arzneywissenschaft und Policey ist das 2. St. des B. 2. fertig.

Bey

Bey Georg Adam Keyser, Universitätsbuchhändler in Erfurt, sind in der Michaelismesse 1783 folgende neue Verlagsbücher fertig worden:

Angelika, 8. Erfurt. 8 gr. Antihypochondriacos, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung, zweyte Portion. 8. 6 gr. Faramonds Familiengeschichte in Briefen, 3r Th. 2te verbesserte Auflage. 8. Schreibpap. 1 thlr. Druckp. 18 gr. Meusels Miscellaneen artistischen Innhalts, 16. 17. und 18tes Heft. gr. 8. 12 gr. *Planer, Ioh. I.* Obseruatio oscillationis mercurii in tubo torricelliano Erfordiae instituta. 4. 6 gr. *Ebend.* Beobachtungen der Veränderungen der Witterung und der Luft in Erfurt vom Jahr 1782. ebd. 6 gr. Erfurtische gelehrte Zeitung, Jahrgang 1783. 2 thlr.

Herr D. Johann Herrmann Pfingsten, Verfasser mehrerer mineralogisch-chemischer und solcher kameralistischen Schriften, ist gesonnen in unserer Handlung einen **Almanach für Cameralisten**, der nach äußerer und innerer Einrichtung dem Grunerschen für Aerzte ähnlich seyn soll, zu Ende dieses Jahrs auf den Jahrgang 1785 herauszugeben, und damit den Umständen gemäß zu continuiren. Er wird dasjenige enthalten, was den Kameralisten und Staatswirth, in Absicht der Oekonomie, Naturkunde und Staatswissenschaft interessirt, und auch in vielen Punkten die Land- und Stadtwirthschaft aufklärt. Weimar, den 10ten März 1784. Hoffmannische Hof-Buchhandlung daselbst.

Bald nach der Ostermesse wird das von uns bereits seit anderthalb Jahren und drüber versprochene und mit größtem Fleiß von geschickten Männern nach Schellerschem Plane besorgte griechisch-deutsche Wörterbuch mit dessen Vorrede in unserm Verlag fertig werden und ausgegeben; es wird eben so wie das lateinisch-deutsche Wörterbuch in gr. 8. auf schönem weißen Papier gedruckt und davon ein billiger Preiß gemacht werden. Weygandsche Buchhandlung.

Von

Neues Magazin für Aerzte.

Sechsten Bandes Zweytes Stück.

Herausgegeben

von

Ernst Gottfried Baldinger,

Sr. Hochfürstl. Durchl. des regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel Hofrath und erstem wirklichen Leibarzte, der praktischen Arzneywissenschaft ordentlichem Professor am Collegio illustri Carolino, ordentlichem Arzte des Cadettencorps, der Garde du Corps und des ersten Bataillons Garde u. s. w.

Fortsetzung der Zusätze zur neuen Ausgabe der Pharm. Edinburg.

Von Ernst Gottfried Baldinger.

Mein Zweck war, einen catalogue raisonné, ein critical review über den gesammten Arzneyvorrath vom Jahre 1783 zu liefern. Ein vollständig Verzeichniß aller wirksamen rohen Simplicien, und ein-

einfachen Präparaten, nebst der Bestimmung ihres Werths — ist mein Plan. Die Uebersicht der Präparate ist recapitulatio dessen, was im Catalogo simpl. steht. Da ist leicht was übersehen, was hier wiederholt werden mußte. Mein ganzer Ernst ist, diesen Grundriß der gesammten Arzneylehre so vollständig zu machen, wie nur möglich ist. Daher ist mir jede zweckmäßige Erinnerung herzlich willkommen — sie sey von wem sie wolle, wenn sie zweckmäßig ist. Bis jezt habe ich zwey Recensionen gesehen, die in der gothaischen Zeitung, die nichts erinnerte, und die in den Annal. litterar. Helmst. 18. Dec. 1783. Da heißt es S. 512. expunxit, pauca, quae priori editioni inerant, quorum in numero sunt u. s. w.

Aber da hat der Herr Verfasser übersehen

Stramon. steht S. 512.

Artemis. steht S. 166.

Caryoph. arom. steht S. 191, wo es hingehört.

Aspalathum, steht S. 210.

Styrax, steht S. 222.

Ol. Tart. foetid. steht S. 284.

Einige sind freylich im ersten Verzeichniß angeführt, und blos im zweyten nicht wiederholt, die also daselbst nochmals anzuführen, wie

Tinct. rhabarb. S. 160.

Ol. Succin. S. 243. 281.

Ol. cerae, S. 251.

Cham. S. 170. müssen unter die Rubrik Flores gesetzt werden.

Uebersehen

Uebersehen habe ich wirklich

Sem. Pastinac.

welches Lobb und Boerhaave für wirksam erklären, wie überhaupt fast alle die Semina, von den pentandr. und vmbellif. wirksam sind.

Balf. Tolutan. kann eingerückt werden.

Es ist entschieden, daß er vor der Balf. de Copaiv. nichts voraus habe, und daß ihn die Engländer in phthisi ab vlcere pulmon. sonst mißbrauchten.

Radix Cynogloss. ist jezt vom Verdacht der giftigen Eigenschaften sehr entschuldigt und wenig üblich.

Syr. Acac. flor. ist so wie das Wasser, ein Ding von wenig Kraft.

Für Extr. Lacc. habe ich S. 221. angegeben, es in Spir. Cochl. aufzulösen.

Spir. Serpill. mag eingeschaltet werden.

Tinct. Kermes— kann auch in Spir. nitr. dulc. aufgelöset werden.

Folgende Oele sind ausgelassen:

Ol. Castor. infus.

— Bergamott.

— Chaerefol.

— Mastich.

Wirksam sind sie alle.

Zusetzen und Ausstreichen, ist das Recept, alle Bücher zu verbessern.

Baldinger.

Botanische Zurechtweisungen.

Vom Herrn Ehrhart, königl. Botanisten zu Hannover.

Non modo iis ex tali castigatione nullum damnum affertur atque iactura, sed potius pretium ac dignitas; perinde ac auro aliisque similibus, quantum corpori purgatio ipsa detrahit, tantum residuo pretii ac dignitatis accrescit.

VALLA.

1.

Die Veronicam spicatam, spuriam, maritimam und longifoliam Linn. hält Scopoli für Spielarten. Einige davon können wohl solche seyn, ganz gewiß aber nicht alle.

2. Die Veronicam montanam, Chamaedryn und Teucrium L. vereinigt er ebenfalls, und macht eine Speciem daraus, aber ohne erheblichen Grund und Ursache.

3. Zum Galio spurio Linn. gehören folgende Synonyma:

Aparine semine laeui. Vaill. bot. p. 18. t. 4. f. 3.

Galium caulis alis foliorumque ora neruoque serrato; fructu subaspero. Hall. goett. p. 188.

Galium foliis serratis, petiolis trifloris, recuruis. Hall. hist. n. 725.

Valantia Aparine. Murray prodr. p. 79. Ehrh. in Hannov. magaz. ann. 1782. p. 363. (verführt durch meinen Vormann, den Ritter Murray.)

Galium Valantia. Kerst. Wigg. primit. p. 12.

Es unterscheidet sich von der Valantia Aparine L. vornehmlich: caule erecto, simplici; foliis retrorsum spinosis; fructu magis glabro.

4. Außer dem vom Ritter von Linné bey seinem Cynoglosso officinali γ bereits angeführten Synonymo, gehören noch folgende dazu:

Cynoglossum syluaticum, hercynicum. Thal. hercyn. p. 31.

Cynoglossum hercynicum. Bauh. phyt. p. 496.

Cynoglossum semperuirens. Bauh. phyt. p. 496. Bauh. prodr. p. 119.

Cynoglossa folio virenti. Bauh. hist. v. 3: 2. p. 600. cum descriptione bona, sed figura Asperuginis procumbentis L.

Cynoglossum foliis angustius petiolatis, hirsutis, subasperis. Hall. enum. p. 522.

Cynoglossum foliis asperis; capsulis echinatis. Hall. goetting. p. 223.

Cynoglossum germanicum. Iacqu. obs. v. 2. n. 31. Honk. verz. v. 1. p. 527.

Cynoglossum foliis planis, sessilibus, elliptico-lanceolatis, asperis. Hall. hist. n. 588.

Cynoglossum apenninum. Murray prodr. p. 45.

Cynoglossum virens. Schreb. spicil. consp. n. 26.

Cynoglossum officinale β. Hudf. angl. ed. 2. p. 80.

Eine ziemlich gute Figur steht in Bauh. hist. v. 3: 2. p. 590. mit der Ueberschrift: Cynoglossa forte topiaria Plinio, welche durch Unachtsamkeit des Herausgebers hieher gekommen, so wie die eigentlich hiehergehörige bey der Cynoglossa folio virenti, p. 600. ihren Platz bekommen,

und also beyde mit einander verwechselt worden, wie solches Haller bereits bemerkt und angezeigt hat.

5. Caucalis leptophylla. Murray prodr. p. 49. ist Caucalis Daucoides Linn.

6. Der Iuncus bulbosus Linn. ist ganz gewiß eine Planta perennis. Kann also Freund Retzius in seinem prodromo das B ohne Bedenken mit einem P vertauschen.

7. Der Ritter Murray und der Prof. Weigel meynen, daß der Hr. von Haller gefehlet, weil er seinen Iuncum caule brachiato; foliis setaceis; floribus fasciculatis, ad ramos sessilibus (Hall. hist. n. 1320), und den Iuncum bulbosum Linn. spec. edit. 1. (wohlgemerkt), p. 327. für eines hielt. Aber war denn der ehemalige Linneische Iuncus bulbosus wohl etwas anders, als der Hallerische? Man vergleiche die von dem sel. Linne' angeführten Synonyma und Figuren, und sage dann, ob Haller nicht Recht habe. Selbst das Nomen triuiale Linnaeanum beweiset, daß der Schwede anfänglich den Hallerischen Iuncum für Iuncum bulbosum hielt, und daß dieser von dem heutigen, eben diesen Namen tragenden, verschieden sey. — Ich wünschte, daß Linne' seinem zweyten Iunco bulboso (Iuncus bulbosus Linn. suec. ed. 2. n. 304. Linn. spec. ed. 2. p. 466.) bey dessen Aufnahme einen neuen Namen gegeben hätte, so wie ich überhaupt gern sähe, daß man seine begangenen Fehler niemals zum Schaden der Wissenschaft zu verbergen suchte, sondern nur sogleich und ohne Umstände Pater peccaui sagte. —

8. Die Cyperella serotina; floscul̃is albicantibus. Rupp. jen. ed. 3. p. 144. scheint mir Iuncus niueus L. zu seyn.

9. Saxifraga Cotyledon α und γ Linn. sind zwey verschiedene Species, oder doch wenigstens Subspecies. Die

erste

erste hat Petala ouata: neruis lateralibus erectis. Die zweyte aber hat Petala cuneata: neruis lateralibus adscendentibus.

10. Saxifraga Cotyledon ε Linn. hat viele Aehnlichkeit mit γ, differirt aber neruis petalorum obsoletis.

11. Saxifraga aspera Linn. hat ein Germen superum.

12. Gypsophila rigida Murray prodr. p. 55. ist Gypsophila muralis L.

13. Rosa eglanteria Gled. forstw. v. 2. p. 261. ist Rosa rubiginosa L.

14. Rosa majalis Herm. ros. p. 8. Retz. obs. v. 3. n. 60. ist Rosa collincola plena Ehrh. in Hirschf. Gartenk. ann. 1783. p. 192.

15. Rosa sylueſtris odorata; flore albo. Gled. Forstw. v. 2. p. 260. ist nicht Rosa alba Linn. sondern dessen Rosa aruensis.

16. Von der Rosa pumila Jacqu. und Rosa muscosa Mill. sagt Retzius: Forte sola cultura differunt. Ich zweifle noch daran.

17. Clematis vrens 2 Tabern. Kräut. ed. 1687. p. 1273. ist nicht Clematis Flammula L. wie Haller glaubt, sondern Cucubalus bacciferus Linn.

18. Mentha piperita Reich. flor. n. 374. und Mentha piperita Linn. differiren wie Tag und Nacht von einander. Ein andermal mehr von Menthis. —

19. Lamium album flore carneo, Murray prodr. p. 60. ist Lamium maculatum Linn.

20. Browallia demissa L. hat eine Capsulam bilocularem, biualuem; dissepimento parallelo et valuulis bifidis.

21. Freund Retzius fragt in seinem prodromo p. 257. was Trifolium medium Linn. faun. ed. 2. p. 558. sey? Ich vermuthe Trifolium flexuosum Jacqu.

22. Das Hieracium Pilosellam, dubium, und Auriculam Linn. schmelzt Scopoli zusammen, und macht Eine Speciem daraus, welches ich aber gar nicht gut heissen kann.

23. Beym Xeranthemo giebt Linne' im Charactere essentiali ein Receptaculum paleaceum an, und doch findet sich unter seinen 13 Arten dieser Gattung nicht mehr als Eine, welche mit diesem Kennzeichen überein kömmt.

24. Scopoli scheint die Tussilaginem frigidam, albam, hybridam und Petasitem Linn. für Eine Art zu halten, es sind aber ganz gewiß drey.

25. Der Senecio nemorensis und saracenicus L. scheinen mir nichts als Varietäten zu seyn. Mag also der Ritter Murray hier recht scharf gesehen haben. Siehe seinen unvergleichlichen Prodromum designationis stirpium goettingensium. p. 71.

26. Die Viola montana Murray prodr. p. 73. ist doch wohl nicht Viola montana Linn.

27. Ich habe in Baldingers Neuen Magazin für Aerzte, Band 4. S. 318. gesagt, daß die Carex acuta L. nur zwey Staubfäden habe. Neuere Untersuchungen dieser Pflanze belehrten mich, daß dieses nicht immer, sondern nur zuweilen vorkomme, und die gewöhnliche Anzahl der Staminum in dieser Specie ebenfalls drey sey.

28. Die

28. Die Figuren bey Alno incana et hirsuta Bauh. hist. v. 1: 2. p. 154. gehören wohl zur Moro alba L. Haller machte aus der untern dieser Figuren eine Spielart seiner Alni foliis mucronatis, acute serratis, subtus laeuginosis. S. Hall. hist. n. 1631.

29. Quercus rubra und palustris Duroi baumz. v. 2. p. 265. und 268. scheinen mir nur Eine Species zu seyn.

30. Pinus foliis solitariis, subemarginatis: subtus linea duplici, punctata. Gron. virg. ed. 2. p. 152. ist nicht Pinus balsamea L. sondern dessen Pinus canadensis.

31. Die in Reichards syst. plant. v. 4. p. 177. unter Pino canadensi angeführte Synonyma sind das Gronovische und Houttuynische ausgenommen, alle falsch, und gehören zu Pino laxa Ehrh. S. Hirschfelds Gartenkalender, J. 1784. S. 290.

32. Salix purpurea Münchh. Hausv. v. 5. p. 299. oder Salix vulgaris, rubens. Gled. Forstw. v. 2. p. 4. ist nicht Salix purpurea Linn. wie schon aus den Beschreibungen erhellet, wenn man solche gegeneinander hält.

33. Salix incubacea Gled. Forstw. v. 1. p. 252. n. 49. und v. 2. p. 7. n. 49. ist seine kriechende oder liegende Erd- oder Angerweide, v. 2. p. 34. n. 50.

34. Salix arenaria Gled. Forstw. v 1. p. 252. n. 50. und v. 2. p. 7. n. 50. ist der kleine Feld- oder Sandwerft. v. 2. p. 35. n. 51.

35. Salix aurita Gled. Forstw. v. 1. p. 252. n. 51. und v. 2. p. 7. n. 51. ist der kleine rundblättrige Werft oder die Salbeyweide. v. 2. p. 34. n. 49. Ich merke diese Derangirung blos deswegen an, damit die ohnehin große Verwirrung in den Weiden nicht noch größer werde.

36. Salix rosmarinifolia Murray prodr. p. 78. ist nicht Salix rosmarinifolia Linn.

37. Salix caprea, cinerea und aurita L. sind sehr nahe mit einander verwandt, und höchstens Subspecies.

38. Wahre Synonyma der Valantiae Aparines Linn. sind:

Aparine semine coriandri saccharati. Park. — Vaill. bot. p. 18. t. 4. f. 3. lit. b.

Galium seminibus exasperatis; flosculis lateralibus masculis. Hall. goett. p. 188. Zinn. goetting. p. 233.

Sie differirt vom Galio spurio Linn. vornehmlich caule decumbente, ramoso; foliis sursum spinosis; fructu subechinato u. s. w. Vergleiche oben n. 3.

39. Acer striatum Münchh. Hausv. v. 5. p. 98. Duroi Baumz. v. 1. p. 8. t. 1. scheint mir Acer pensylvanicum Linn. zu seyn.

40. Acer pensilvanicum Duroi Baumz. v. 1. p. 22. t. 2. kann ich bey Linné nicht finden.

41. Wenn Haller meine Weberam Diphyscium zum Sphagno, Schmidel zur Buxbaumia, Müller zum Phasco, und Necker zum Bryo machte, verwundert mich nicht, denn damals waren die Augen der Bryologen noch mit Nebel umgeben. Desto unbegreiflicher aber war es mir, als ich sah, daß im Jahr 1781 Freund Linné, und 1782 sogar Freund Hedwig noch die Thorheit begiengen, und mit Gewalt die ebengenannte Pflanze mit der Buxbaumia aphylla L. in Eine Gattung zwangen. Zwey Pflanzen, die nicht nur in ihren Fructificationstheilen, sondern im ganzen Habitu einander so unähnlich sind, als solches nur immer zwey Moose seyn können! Das heißt der Natur

Gewalt

Gewalt anthun, und die Fundamente der Eintheilungen niederreissen und mit Füßen treten. — Haereticus! Haereticus! rufte der alte Linne' ehedem bey solchen Gelegenheiten aus, und ich sage im Plural: Haeretici! Haeretici! — Botanicus, vbi videt adeo diuersam faciem, vt non possit esse fratrum, adcuratius scrutari debeat fructificationem, donec inueniat discrimen. Linn. amoen. v. 6. p. 302.

42. Linne' und Schwarz schreiben der Buxbaumiae und dem Splachno in ihrer Methodo Muscorum illustrata eine Capsulam difformem zu. Was ist dieses für ein Ding, und wie kann ein Anfänger eine solche Capsel von einer andern unterscheiden?

43. Die Hedwigische Tetraphis ist nichts anders als meine Georgia, welche ich im hannov. Magazin J. 1780. S. 931. beschrieben habe, und hätte Freund Hedwig, meines Bedünkens, diesen Namen wohl beybehalten können. So gut es die Pflanzenkenner verdienen, daß ihre Namen in der Botanik im Andenken bleiben, eben so gut verdienen es auch ihre Unterstützer, welches ich zwar meinem Freunde eben nicht nöthig hätte zu sagen, indem er vermuthlich so gut als ich davon überzeugt seyn wird. Als ich noch in Upsal war, hieß diese Gattung in meinen Tabellen Tetracis, (Vierspitz). Da ich aber wieder nach Deutschland kam, und sah, wie viele verdiente Botanisten und botanische Beförderer sich noch hin und wieder finden, denen man die wohlverdiente Ehre noch nicht angethan, eine Pflanze nach ihrem Namen zu nennen, so nahm ich mir vor, alle meine neuen Gattungen nach verdienten Männern zu taufen, da denn diese den Namen eines der größten Beförderer der Botanik erhielt. Ich hoffe, daß Jeder, dessen Herz botanische Dankbarkeit kennt, solchen mit Vergnügen auf- und annehmen werde. —

44. Das Mnium setaceum Linn. ist nicht Bryum stellare, nitidum, pallidum; capsulis tenuissimis. Dillen. musc. p. 381. t. 48. f. 44. sondern das Bryum vnguiculatum et barbatum; surculis in summitate crassioribus. Dill. musc. p. 383. t. 48. f. 47. Sind also das Mnium setaceum L. und das Bryum vnguiculatum L. eines und eben dasselbe? Wer es nicht glauben will, der untersuche, er wird finden, daß ich Recht habe.

45. Bryum triquetrum Hudf. und Mnium triquetrum Leerf. sind vom Mnio triquetro Linn. wie Tag und Nacht verschieden. Jene gehören zum Bryo bimo Schreb. spicil. p. 83.

46. Iungermannia scalaris Schmid. jung. p. 20. f. 17. Schreb. spicil. p. 103. ist nicht Mnium Trichomanis Linn.

47. Mnium fissum Neck. meth. p. 237. f. 11. und Mnium fissum Leerf. flor. n. 828. müssen ja nicht mit dem Linneischen Mnio fisso vermischt werden.

48. Mnium fissum und Trichomanis Linn. sind ein und eben dieselben Species. Ich habe mehr als einmal beyde auf Einem Indiuiduo gesehen. —

49. Ich habe in dem hannoverischen Magazine im J. 1779. S. 1003. aus dem Bryo striato Linn. eine besondere Gattung gemacht, und solche Weissiam geheißen. In eben dieser Schrift im J. 1781. S. 1092. that ich ein Gleiches mit dem Bryo apocarpo α Linn. und nannte dieses Genus Grimmiam. Freund Hedwig, der vermuthlich mit meiner Arbeit nicht zufrieden war, hat in seinem Fundamento historiae naturalis Muscorum frondosorum meine zwey Gattungen, ungeachtet ihrer großen Verschiedenheit, wieder zusammen geworfen und vereinigt. Warum er solches gethan hat, kann ich wirklich nicht begreifen, denn seine

Grün-

Gründe sind so, daß ich selbige ohne Lachen nicht einmal lesen kann.

Ich hoffe, daß er bey genauerer Untersuchung dieser Pflanzen selbst finden wird, daß er gefehlet habe. Ihm zu sagen, wie diese zwey Gattungen von einander verschieden seyn, schäme ich mich, indem er alles, was ich davon schreiben kann, weit besser und mehr, als ich gesehen, hat.

Ich erinnere also meinen Freund bloß an Hallers: Haßt alles Vorurtheil u. s. w. und an Linne'es: Si nota aliqua fructificationis singularis vel sui generis propria in speciebus non omnibus adsit, ne plura genera accumulentur, cauendum.

50. Polytrichum Bryoides Linn. Schwartz. meth. p. 26. hat keine Calyptras sursum rursumue pilosas. Die Haare stehen also aufrecht.

51. Bryum pomiforme Linn. und Bryum laterale Hudſ. verbindet Hedwig mit dem Bryo trichoide Linn. und macht seine Weberam daraus. Wieder den Namen will ich hier nichts sagen, obschon ich nicht ungegründete Ursache dazu hätte. Ich merke also bloß an, daß die zwey ersten Pflanzen niemals mit der letztern in Einer Gattung stehen können, indem nicht nur die Fructification, sondern der ganze Habitus dawider streitet. Ich wünschte, daß Hedwig in seiner Eintheilung der Moose etwas mehr der Natur gefolgt wäre. So lange der Systematiker bey Errichtung der Gattungen nicht alle Fructificationstheile zugleich in Betrachtung ziehet, sondern nach seinem Belieben den einen dem andern vorziehet, so ist es nicht anders möglich, als daß seine Genera unnatürlich werden müssen. —

52. Bryum extinctorium und puluinatum Linn. vereinigt Hedwig ebenfalls, und heißt die daraus entstandene Gattung Leersiam. Ich sage hiebey mit Linne': Natura

tura has distinguere suadet, si ars inuenire potest notas distinctiores!

53. Das Bryum vndulatum Linn. schien mir eine besondere Gattung zu seyn. Ich nahm mir also die Freyheit, solche im hannoverischen Magazin J. 1780. S. 933. zu beschreiben, und ihr den Namen Catharinea zu geben. Hedwig, der bey Errichtung seiner Gattungen gewisse später entdeckte Fructificationstheile, den andern, schon länger bekannten, vorzieht, so wie ehemals Linne' seine Genitalia und Nectaria, bringt die Pflanzen, welche in jenen mit einander übereinkommen, zusammen, so sehr solche auch zuweilen in den übrigen partibus fructificationis von einander abgehen, und hat deswegen meine Catharineam zu den Polytrichis gesetzt. Ob er Ursache und Recht dazu gehabt mögen andere entscheiden. Ich will hier nichts weiter thun, als eine Stelle aus Linne's Generibus plantarum wiederholen. — „Quae docuit vnquam ratio, quod a solis hisce Notae sint petendae? quae docuit vnquam autopsia? quae revelatio? quae a priori vel posteriori desumta argumenta? sane nulla! Auctoritatem agnoscimus nullam nisi autopsiam solam in Re herbaria; nonne nobis patent longe plures in fructificatione partes? cur illae agnoscendae, aliae non? nonne idem qui creauit istas, creavit et reliquas? nonne aliae aeque necessariae sunt partes in fructificatione ac vnquam illae?“

54. Bryum hypnoides, polycephalum, lanuginosum, montanum. Dill. musc. p. 372. t. 47. f. 32. ist eine besondere Species, und von den andern (sogenannten) Varietatibus Bryi hypnoidis Linn. suec. ed. 2. n. 1003. Hudf. angl. ed. 2. p. 480. ganz verschieden. Jenes hat folia serrata, scariosa; diese aber, so viel ich noch davon gesehen, folia integerrima, non scariosa.

55. Bryum

55. Bryum cauliculis erectis; foliis capillaribus, vagis; capsulis cylindricis; operculo conico. Hall. hist. n. 1806. hält Hudson für Bryum aestiuum, es ist aber eine ganz verschiedene Species, wovon ich ein andermal mehr sagen werde.

56. Die Sectionen der Gattung Hypnum in Linn. Swartz meth. p. 30. 31. 32. sind gar nicht gut, und im Grunde wenig besser als die ganz unbrauchbaren in des alten Linne's Schriften. Man vergleiche einmal die Arten mit den Ueberschriften der Abtheilungen, und sage mir, ob ein Anfänger einige derselben dort suchen werde, wo sie stehen. Doch vielleicht ist dieses Ding auch nicht für Anfänger geschrieben!

57. Warum Linne' das Hypnum rugosum zwischen sein Hypnum lucens und vndulatum gesetzt, kann ich nicht begreifen. Es muß ganz nahe beym Hypno cupressiformi stehen, so wie es bereits schon Dillenius placiret hat, der denn, im Vorbeygehen gesagt, nicht selten besser, als viele seiner Nachfolger, sah, die ihn doch zu verbessern meynten.

58. Marchantia triandra und quadrata Web. spicil. p. 163. und 164. sind beyde Marchantia hemisphaerica Linn.

59. Hagen fragt, ob nicht der Lichen rugosus mit der Zeit in den Lichenem scriptum übergehe? Niemals!

60. Eben dieser Schriftsteller meynt, der Lichen calcareus Linn. und Lichen confluens Weberi seyn eines; aber er irret sich sehr.

61. Lichen cylindricus Scop. carn. ed. 2. n. 1397. ist Lichen perlatus Linn.

62. Li-

62. Lichen radiciformis Web. ſpicil. p. 232. iſt kein Lichen, ſondern Planta proprii generis.

63. Fungus minimus, flaueſcens, infundibuli forma. Vaill. bot. p. 60. t. 11. f. 9. 10. und Fungus pileolo per maturitatem inſtar agarici intybacei laciniato. Vaill. bot. p. 60. t. 11. f. 11. 12. 13. machen eine beſondere Art aus, und müſſen alſo vom Agarico Cantharello Linn. und Hudſ. getrennt werden.

64. Den Agaricum oliuaceum und xerampelinum Schaeff. citirt Reichard unter dem Agarico muſcario Linn. ſie gehören aber zum Agarico integro Linn.

65. Der Agaricus dentatus Linn. hat in ſeinem natürlichen Zuſtande keine Lamellas baſi mucrone dentatas, ſondern bekömmt ſie erſt in ſeinem Alter durch die Zerreiſſung.

66. Agaricus procerus Schaeff. fung. n. 20. t. 22. 23. iſt eine beſondere Art, und vom Agarico clypeato L. ſehr verſchieden. Wahre Synonyma vom Agarico clypeato, ſiehe in Hudſ. angl. ed. 2. p. 691. n. 35.

67. Clauaria gemmata Schaeff. fung. n. 261. t. 290. iſt nichts weniger als Clauaria militaris Linn. ſondern deſſen Cl. piſtillaris.

68. Lichen-Agaricus terreſtris, digitatus, niger; apicibus albo-rufis; ſeminibus griſeis, vudique conſperſis; radice membranacea, longiſſima, varie diuaricata, et implexa. Mich. gen. p. 104. t. 54. f. 5. (nicht 4, welches ein Druckfehler), gehört nicht zur Clauaria digitata Linn. Haben alſo Haller und Reichard unrecht citirt.

69. Linne' vereinigte Michelis Clathrum, Clathroidem und Clathroidaſtrum in Eine Gattung, ſo ſehr auch die Natur dagegen ſtritt. Hudſon wollte den Linne' noch über-

übertreffen, und schmiß noch ein Paar Genera dazu. Besteht also der Linne'isch-Hudsonische Clathrus nun wenigstens aus fünf, wie Tag und Nacht von einander verschiedenen Gattungen. Himmel, welch eine Confusion! Was würde der fleißige Micheli wohl dazu sagen, wenn er sähe, wie man seine mit so großer Mühe und Sorgfalt auseinander gesetzten Genera nun wieder untereinander mischt und zusammen schmelzt?

70. Lycoperdon epiphyllum sollte eigentlich Lycoperdon hypophyllum heißen, denn es sitzt auf der untern Seite des Blatts.

71. Die Hydrogera crystallina Kerst. Wigg. prim. n. 1156. ist zuerst ganz gelb. Darauf wird ihr Stipes weiß, das Capitulum (Pileus Kerst. Wigg.) aber schwarz. Die unter dem Capitulo sitzende Apophysis (Capsula Kerst. Wigg.) entsteht erst, wenn jenes seine schwarze Farbe bekömmt. Das Alter dieses Schwammes beträgt kaum ein Paar Tage. Er differirt von den Mucoribus des Linne' wie das Splachnum von seinen Bryis. Ich habe ihn bey Upsal und Hannover gefunden.

72. Mucilago und Lycogala Mich. und Hall. scheinen mir verschiedene Pflanzen zu enthalten, die zu andern Gattungen gehören; ja sogar solche, welche diese Herren selbst in andern Generibus noch einmal anführen, da solche doch nichts weiters als jene Mucilagines und Lycogalae in einem andern Alter sind.

73. Anstatt daß in dem Linne'ischen Pflanzensystem so viel lateinische Trivialnamen in ides ausgehen, sähe ich lieber, daß sich solche in formis oder forme endigten.

74. Die Wörter: compositum, decompositum und supra decompositum, sollten billig ganz aus der Botanik verbannt werden, wenigstens niemals in dem Verstande gebraucht werden, in welchem Linné solche genommen hat.

75. Bey Beschreibungen der Pflanzengattungen müssen Umbella, Spadix u. d. gl. nicht in der Abtheilung des Calycis L. stehen, sondern vorher in einer eigenen.

76. Linné will nicht, daß die Blumenblätter Folia heißen sollen, und er hat Recht. Aber er nennt doch die Kelchblätter Foliola. Ist dieses besser?

77. Quicquid florem, id est genitalia cuiuscumque sexus in vegetabili pressius includit, Perianthii nomine veniet. Hedwig. fund. v. 1. p. 96. Mich dünkt, daß das Wort Perianthium hier gar nicht passe, es müßten denn Flos und Genitalia einst Synonyma werden, so wie Hedwig diese zwey Wörter hier bereits gebraucht hat, welches aber höchst unrecht ist, denn diese Genitalia machen nur einen Theil des Floris aus. Lieber wollte ich diese Integumenta genitalium zusammen Perigonia oder Periaedoea heißen, so wäre doch kein Widerspruch darinne.

78. Auch andere große Botanisten gebrauchen das Wort Perianthium oft am unrechten Orte. Nach dem Griechischen heißt es etwas, das die Blume umgiebt, kurz, ein Integumentum floris. Was nun aber eine Sache umgiebt, oder bekleidet, kann nicht gut auch zugleich die Sache selbst seyn. Das Wort Perianthium sollte also billig niemals einen Theil der Blume bedeuten, sondern blos dasjenige, welches sie umgiebt. Ein anders ist ein Integumentum floris (Anthostegium N.) wozu Bractea, Involucrum, Perichaetium, Spatha, Gluma, Palea u. s. w. gehören,

gehören, und ein anderes ist ein Integumentum genitalium (Perigonium N.) nämlich mein Calyx, und Linne's Corolla! Meines Bedünkens thut man am besten, wenn man das Wort Perianthium nicht anders gebraucht, als den Linne'ischen Calycem communem (Perianthium commune) damit anzuzeigen, wozu uns doch bisher noch ein gutes Wort gefehlet hat.

79. Auch dem Worte Calyx gab Linne' eine zu weitläuftige Bedeutung. Er verstehet damit alles, was ich Anthostegia und Perigonia heiße. Unsere ältern Botanisten nennten blos dasjenige Ding, welches Linne' ein Perianthium proprium heißt, einen Calycem. Am gescheitesten ist es wohl, wenn man das Wort Calyx blos anstatt des Perigonii exterioris gebraucht.

80. Was ich oben von dem Perianthio gesagt habe, das gilt auch von dem Pericarpio. Ein Pericarpium heißt ein Ding, welches die Frucht umgiebt, einschließt oder bekleidet. Und doch sagen unsere Botanisten, daß es ein Theil der Frucht sey, und diese aus dem Pericarpio und Semine bestehe. Das Pericarpium ist also Mann und Rock zugleich! Warum heißt man denn das Ding, welches Linne' Viscus plantae grauidum seminibus, quae matura demittit nennt, nicht ein Perispermium? Ist es nicht natürlicher, wenn ich sage: Die Frucht bestehe aus dem Saamen und Saamengehäuse, als wenn ich schreibe: aus dem Saamen und demjenigen, was die Frucht umgiebt? Ich denke doch —

Herrenhausen,
den 1. Febr. 1784.

F. Ehrhart.

Herrn D. Ehrmanns zu Frankfurt Beschreibung des Schwalheimer Wassers.

Das Schwalheimer mineralische Wasser, welches sich sowohl wegen seiner Heilskräfte, als wegen seines angenehmen, säuerlich anfrischenden Geschmacks vor vielen andern auszeichnet, hat mit dem Seltser Wasser die nächste Verwandtschaft.

Nach dem Abdünsten findet man gleiche Bestandtheile darinn, nämlich ein mit etwas Bitter- und Laugesalz vermischtes Kochsalz und eine feine laugenartige Erde, die etwas über einen Dritttheil vom Bodensalz ausmacht. Es sind aber dieselben von derjenigen des Seltser Wassers darinn unterschieden, daß sie weniger Kochsalz, dagegen aber etwas Eisenocher enthalten. Daher sich dann erklären läßt, warum das Seltser Wasser den Durst nicht so gut stillet, als das Schwalheimer. Zu der mehr durstlöschenden und kühlenden Eigenschaft dieses Wassers, trägt der ihm beygemischte saure Vitriolgeist auch nicht wenig bey. Seine bewährte Magen- u. s. w. stärkende Kraft hat es den zarten Eisentheilen, welche in diesem Spiritus aufgelöset sind, und die dem Seltser abgehen, zu verdanken. Ueberhaupt enthält es weit mehr von der die Nerven belebenden und der Fäulniß widerstehenden fixen Luft als das Seltser Wasser. Deswegen es gegen die Faulfieber sichtbare Hülfe leistete, besonders wenn es mit Weinsteinrahm vermischt unterm Verbrausen häufig getrunken wird. Auch können sich die Einwohner von jener Gegend, wo man sich desselben zum gewöhnlichen Getränk bedienet, nicht besinnen, daß je die Ruhr dorten heftig graßirt hat. Man kann also das

Schwal-

Schwalheimer Wasser mit Grund ein gestähltes Seltser Wasser nennen, oder als eine Zusammensetzung von Seltser und Schwalbacher ansehen. Was hat man sich nun nicht von dieser glücklichen Verbindung zweyer der berühmtesten Wasser zu versprechen? Beynahe in allen Fällen, wo beyde einzeln verordnet werden, hat man das Schwalheimer mit gleichem Erfolge gebraucht, wo es oft kräftiger als das Seltser und sicherer als das Schwalbacher wirkte, und in vielem erfüllt es alle Absichten des Arztes, das beyde einzelne nur zum Theil thun. Diese gemeinnützigere Eigenschaft der mineralischen Wasser haben die größten Aerzte durch die Vermischung beyder Wasser zu erhalten gesucht. Wie dann der Hr. Prof. Hofmann, der die meisten Gesundbrunnen in Deutschland hauptsächlich in Aufnahme gebracht hat, oft die Vermischung beyder Wasser, sowohl des Seltsers als des Pyrmonters, um besagten Zweck zu erreichen, angerathen hat. Wie viele Vorzüge hat aber eine natürliche innigste Vereinigung vor einer gekünstelten? Wie viele hat also der Schwalheimer, welcher der einzige seiner Art ist, vor allen andern Gesundbrunnen zum Voraus?

Es verdient dabey angemerkt zu werden, daß man bey jedesmaliger Ausfegung des Schwalheimer Brunnens römische Münzen darinn findet. Vermuthlich haben die alten Römer, die in der Nachbarschaft desselben ihr Standlager gehabt, diese heilsame Nymphe durch dergleichen Opfer zu bestechen getrachtet. Seine Heilskräfte haben sich vorzüglich in der Gicht, dem Grieß, in allerley Brustkrankheiten, zur Erleichterung der Hypochondrie und Mutterumstände, zur Tilgung der scharfen Unreinigkeiten in den ersten Wegen und in dem Blute, als die gemeine Quelle der Nervenkrankheiten, ausgezeichnet, wo es aber häufig muß genossen werden. Es kann ohne Nachtheil bey Tische, Morgens und Abends getrunken werden. Um sich von dem schädlichen warmen Getränke zu entwöhnen, dienet es vortrefflich,

trefflich, wenn man Anfangs ein wenig warme Milch darunter mischt, und wirklich befinden sich unzählliche Personen sehr wohl bey diesem Tausch. Bey Wallungen des Bluts, bey der Sommerhitze und nach hitzigen Getränken kann man kein besseres Getränk vorschagen. Wenn man die den Kindern gewöhnliche Krankheiten, die meistens aus Säure, Schleim und schwachen Verdauungswegen entstehen, vorbeugen und kuriren will, so lasse man dieses Wasser ihr gewöhnliches Getränk, Morgens mit etwas Milch vermischt, seyn.

Eine vollständige Abhandlung von den Versuchen, die man mit diesem Wasser angestellt hat, wird nächstens im Druck erscheinen. Auch wird man für besser eingerichtete Krüge besorgt seyn. Der doppelt verpitschirte Krug wird am Brunnen, der unweit Friedberg, zwischen den Hanauischen Dörfern Schwalheim und Dorheim liegt, mit 5 Pf. ohne Krug bezahlt. Man kann sich deswegen an den dortigen Brunnenmeister, Namens Wilhelm Achenbach, wie auch an den Wasserhändler Bär zu Frankfurt, und Wasserhändler Queel zu Hanau wenden.

Frankfurt am Mayn,
den 28sten May 1783.

Joh. Christ. Ehrmann,
der Arzeneygel. Doktor, der königl. franz. med. Gesellschaft in Paris und der k. k. Gesellschaft der Naturf. Mitglied.

Ver-

Vermischte Nachrichten.

1.

Herr Prof. Suckow in Lautern hat der Presse eine ökonomische und technische Chymie zum Abdruck übergeben. Vollständigkeit und Ordnung sind des Hrn. Verf. Hauptendzweck.

Im neuesten Bande der Schriften der pfälzischen ökonomischen Gesellschaft erscheint von eben Demselben der Plan einer Merkurialfabrik, wie sie im Pfälzischen mit großem Vortheil anzulegen, dies Landesproduct zu allen Präparaten zu veredeln.

Auch arbeitet der Hr. Verf. an einer vollständigen chemischen Geschichte aller Queckſilberpräparate.

2.

Herr Leibarzt Marx in Hannover hat unter der Presse:

a) Geschichte der Eicheln, und deren diätetischen und medicinischen Gebrauchs.

b) Vermehrte Uebersetzung der Abhandlung über die Lungenschwindsucht, welche von der medicinischen Gesellschaft zu Paris den Preiß erhalten.

3.

Herr Hofrath und Leibarzt Weikart geht in rußisch-kaiserliche Dienste, und wird im Anfange März nach Petersburg abreisen.

Versuch eines Verzeichnisses der vornehmsten Mineralwasser des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg und seiner Gränzen.

Von Herrn Ehrhart in Hannover.

Nosse omnia haec, salus est.

TERENT.

Auf meinen botanischen Wanderungen durch die churfürstl. braunschweig-lüneburgischen Lande, führte mich der Weg nicht selten auch nach Gesundbrunnen, Salzquellen u. d. gl. Ich hatte zwar keine Zeit und Gelegenheit diese chemisch zu untersuchen, denn wie kann ein Mann, der, die Seitenexcursionen ungerechnet, fast täglich vier bis fünf Meilen geht, und dabey sein ganzes botanisches Reisezeug, Kleider, Bücher, Instrumente, Pflanzen u. s. w. auf dem Rücken mitschleppen muß, sich noch mit einer weitläuftigen Untersuchung der Mineralwasser abgeben. Ich habe sie aber doch gesehen, gerochen und geschmeckt;

Floriferis vt Apes in saltibus omnia libant,
Omnia nos — —

ja, ich habe zuweilen, wenn es sich just passen wollte, mit diesem und jenem Wasser auch wohl geschwind ein Paar kleine Proben gemacht, — und dann eine kurze Anmerkung darüber in mein Reisejournal geschrieben. —

Beym Durchlesen dieser meiner Wanderungsgeschichte, bekam ich neulich den Einfall, die von mir gesehenen Mineralwasser

ralwasser auszuziehen, und solche unter gewisse Rubriken zu setzen. Hieraus entstund dann dieses kleine Ding, welches ich nachher dem Abdruck widmete. Ich weiß zwar wohl, daß es von schlechter Bedeutung ist, und von dem größten Theil des Publikums, so wie mehrere meiner Aufsätze, weder Beyfall noch Dank erhalten wird. Vielleicht aber hat es doch den Nutzen, daß ein anderer, dessen eigentliches Fach die Hydrologie ist, sich dieser Sache annimmt, und etwas besseres liefert. Und geschieht dieses, so ist es ja alles, was ich nur wünschen kann.—

Mineralwasser heiße ich solche Wasser, worinn die Natur ein oder mehrere Mineralien aufgelöst hat. Ich zähle also auch unsere Salzquellen, ja sogar einen Theil der Nordsee, hieher. Hingegen wird man in diesem Verzeichniß vergeblich Puchwasser, Granulirwasser u. d. gl. suchen, weil solche ihren Gehalt nicht der Natur, sondern der Kunst zu verdanken haben. Gleichfalls vermißt man hier auch die Abflüsse aus den Torfmooren, die mehr aufgelöste Vegetabilien als Mineralien enthalten.

Da ich diesmal nur die vorzüglichsten hiesigen Mineralwasser bemerken will, so übergehe ich alle diejenigen, welche von geringerer Bedeutung sind. Bloße Kalkbrunnen, Gypswasser u. d. gl. wird man deswegen in diesem Versuche nicht antreffen, ungeachtet sie es wohl verdienten, daß man sie bekannt machte, und ich ihnen hier recht gern eine Stelle gegönnt hätte. Wenn ich aber alle von mir im Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg und seinen Gränzen gesehene Mineralwasser, hätte anführen wollen, so würde hieraus endlich ein großes Buch geworden seyn, denn wo ist wohl ein Wasser, das gar nichts Mineralisches enthält, und also, im strengen Verstande, nicht zu den Mineralwassern gehöret?

Alle von mir angezeigte Mineralwasser sind kalt, und hat sich bis dahin in dieser Gegend noch kein warmes gewiesen. Daß solche aber deswegen nicht alle den gleichen Grad der Kälte haben, ist leicht zu erachten, indem selten zwey Brunnen, in einem und eben demselben Orte, hierinn mit einander übereinstimmen.

Ich habe sie sämmtlich in drey Klassen getheilt, davon die erste die Gaswasser, die zweyte die Schwefelbrunnen, und die dritte die Salzsolen enthält. Eine leichtere und natürlichere Eintheilung wollte mir dermalen nicht beyfallen. Daß solche nicht fehlerfrey, ist mir recht gut bekannt. Wo ist aber ein System, das gar keine Ausnahme leidet?

1) Gaswasser, *Aquae gasatae.*

Ein reicher Brunn mit siedendem Gebräuse.

Haller.

Meine erste Abtheilung der hiesigen Mineralwasser, begreift die Gaswasser, oder die sogenannten Sauerbrunnen (Acidulae). Ich verstehe darunter solche Wasser, deren Hauptbestandtheil dasjenige flüchtige Wesen ist, welches man Gas, Luftsäure, fixe Luft, Mephitim acidulam u. s. w. heißt, und das hier gewöhnlich Kalch, Magnesia und Eisen enthält*). Neben diesem Gas, und den darinnen aufgelösten Erden und Eisen, findet man in diesen Wassern noch Gyps, Bittersalz (Magnesia vitriolata), und Kochsalz. Zierlicher, als ich, beschreibt einen solchen Brunnen unser

*) Wer dieses geistige Wesen, das man mit Recht die Seele der Sauerbrunnen nennen kann, genauer zu kennen wünscht, dem empfehle ich unsers unvergeßlichen Lehrers Bergmanns Opuscula physica et chemica, und besonders die Abhandlung de Acido aereo.

unser große helvetische Dichter und Naturforscher, der selige Herr von Haller:

Sein lauter Wasser rinnt mit flüßigen Metallen,
Ein heilsam Eisensalz vergüldet seinen Lauf:
Ihn wärmt der Erde Gruft, und seine Fluthen wallen:
Vom innerlichen Streit vermischter Salze auf.

Die hierher gehören, sind folgende:

α. Braunschweig-Lüneburgische.

a. Der Gasbrunn auf dem Deister.

Diese schöne Quelle entdeckte ich im vorigen Sommer. Sie entspringt an dem, ohngefehr zwey Meilen von Hannover liegenden, pflanzenreichen Berge, der Deister genannt, welcher wegen seiner schönen Brunnen, guten Kohlen- und Steinbrüche, und besonders seines herrlichen Büchenholzes, berühmt ist. Der Theil dieses Berges, worinn dieser Brunnen hervor quillt, gehört in das dem Freyherrn von Knigge zuständige Gerichte Bredenbeck, und liegt über dem sogenannten Drosselkrug, zur Rechten des Fußsteiges, der von diesem Kruge nach Springe führt, wo man in einem angenehmen Thale, durch welches der Steinbach fließt, nur wenige Schritte von dessen rechtem Ufer, und ungefehr 2400 vom Drosselkruge, diesen Gesundbrunnen finden wird. Er ist ziemlich wasserreich, und fließt ohne merkliche Veränderung seiner Klarheit und Temperatur bey jeder Witterung und Jahrszeit fort. Der Geschmack dieses Wassers ist angenehm, etwas weniges geistig, dabey merklich dintenartig und zusammenziehend. Gleich bey der Quelle setzt es vielen Eisenocher ab. So viel ich solches bisher habe untersuchen können, so enthält es vornehmlich in Gas aufgelöstes Eisen und Kalch. Die Menge der Bestandtheile kann ich aber für jezt noch nicht bestimmen, indem meine dermalige Lage mir nicht erlaubt, weitläuftige chemische Untersuchungen

chungen der Wasser anzustellen. Von seiner Wirkung kann ich ebenfalls noch nichts sagen, wenn ich aber nach seiner Beschaffenheit schließen darf, so wird es alles, was die Gesundbrunnen in Verden und Rehburg thun, mit denen es fast gänzlich überein kömmt.

b. Der Gasbrunn bey Rehburg.

Entspringt am Rehburger Berge, ohngefehr eine halbe Stunde von dem Städtchen Rehburg. Da die Gegend von Natur viel Angenehmes hat, und das Wasser sowohl Gesunde als Kranke gut vertragen können, über dieses sich hier gute Brunnengebäude, Badehäuser, Spaziergänge und andere Bequemlichkeiten finden, so kann man leicht denken, daß diese Quelle fleißig besucht werde. Ihre Bestandtheile hat bereits Herr Hof- und Brunnenmedicus Weber bestimmt, worauf ich also meine Leser verweise. Der wirksamste davon ist, meines Bedünkens, das in Gas aufgelöste Eisen. Schade, daß jenes auf dem Wege so gern davon fliegt, und dieses auf den Boden fallen läßt!

c. Der Gasbrunn bey Verden.

Ist bey der Uhlenmühle, eine kleine halbe Stunde von der Stadt Verden. Hat eine ziemliche Menge Gas, und das Eisen fehlt auch nicht darinn. Er verdient vor vielen andern dergleichen Brunnen einen Vorzug, und mich wundert, daß solcher nicht mehr gebraucht wird, als geschieht. Ich bin versichert, daß er bey einer Menge Krankheiten recht gute Dienste thun würde *).

d. Der Gasbrunn zwischen Bederkesa und Figgmühle.

Er enthält ein wenig in Gas aufgelöstes Eisen, das aber nicht viel bedeutet. Ob er schon gebraucht worden, ist

*) Siehe hiervon ein Mehreres im hannoverischen Magazin J. 1768. St. 35. und J. 1770. St. 42.

ist mir unbekannt. Ich fand ihn im Jahre 1782, als ich einen Besuch bey der Nordsee machte.

β. Schauenburgische.

2. Der Rodenberger Gasbrunn.

Entspringt nahe bey dem Städtchen Rodenberg, welches in dem an Hessen-Cassel gehörigen Antheil der Grafschaft Schauenburg liegt. Hat viel Aehnliches mit dem Rehburger, und wird theils getrunken, theils zum Baden gebraucht, beydes aber nur selten.

γ. Pyrmontische.

a. Der Pyrmonter Trinkbrunnen.

Heißt auch der Hauptbrunnen und heilige Brunnen, und quillt, wie bekannt, bey der Neustadt Pyrmont, nicht weit von dem Schlosse Pyrmont, welche beyde in dem niedern Theile der zum westphälischen Kreise gehörigen Grafschaft Pyrmont liegen. Das Wasser dieses Gesundbrunnens ist eines der besten Gaswasser, die man bis jezt noch entdeckt hat, und wird deswegen durch ganz Europa, ja sogar nach andern Welttheilen, geführt. Da es also wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften beynahe einem jeden bekannt ist, und wir über dieses auch verschiedene Monographien davon haben*), so will ich hier nichts weiter davon erwähnen, als daß während meines Aufenthalts in Upsal, mein unvergeßlicher Lehrer und Gönner, der Professor und Ritter Bergmann, diesen Brunnen allda untersuchte, und gefunden, daß

*) Ich bemerke hier blos J. P. Seips Beschreibung der pyrmontischen Mineralwasser und Stahlbrunnen. Hannover, 1750. L. Heisteri Diss. de Aquis medicatis Pyrmontanis. Helmst. 1732. G. F. Seip. Diss. de Spiritu et Sale aquarum mineralium praesertim Pyrmontanarum, Goetting. 1748.

daß eine schwedische Kanne dieses Wassers *), so wie es dorten verkauft wird, 95 Cubikzoll Gas, $3\frac{1}{4}$ Gran Gaseisen (Ferrum galatum), 20 Gran Gaskalk (Calx galata), $38\frac{1}{2}$ Gran Gyps, 45 Gran Gasmagnesia (Magnesia galata), 25 Gran Bittersalz (Magnesia vitriolata), und 7 Gran Kochsalz enthalte. Dieser geschickte Chemiste hat seine Landsleute gelehrt, den Pyrmonter, und mehrere Gesundbrunnen, nachzumachen **), und da diese künstlichen Mineralwasser, die natürlichen in verschiedenen Stücken übertreffen, auch in Schweden viel weniger kosten, so trinkt man in diesem Lande nun beynahe lauter solche, durch die Kunst verfertigte, Heilbrunnen, und befindet sich ungemein wohl dabey ***). Ein Beweis, was reelle Wissenschaften und gründliche Gelehrte einem Lande nützen können. Glückliches Land, das sie hat, und dessen Regenten sie zu schätzen wissen!

b. Der große Brudelbrunnen.

Quillt nur wenige Schritte von dem ebengenannten Trinkbrunnen hervor, und macht durch die aufstoßenden Blasen und Wellen ein Gebrudel, wie eine große siedende Braupfanne. Das Wasser kömmt dem vorhergehenden ziemlich gleich, hat aber weniger Gas, und mehr erdige Mittelsalze, und wird deswegen nicht zum Trinken, sondern zum

*) Eine schwedische Kanne ist ein Maaß, welches 100 Cubikzoll enthält.

*) Siehe dessen Opuscula, v. 1. comment. 6. wo er die Bereitung dieser Wasser ausführlich beschrieben hat. Diese fürtreffliche Piece findet man auch in den schwed. Abhandlungen vom J. 1775, und sie ist auch apart, sowohl schwedisch, als dänisch und deutsch, herausgekommen.

***) Vorher wurden jährlich gegen 30000 Krüge und Bouteillen fremder Mineralwasser nach Schweden gebracht.

zum Baden gebraucht, daher denn diese Quelle auch der große Badebrunnen genannt wird.

c. Der niedere Badebrunnen.

Ist ungefehr 50 Schritte von dem Trinkbrunnen, aber lange nicht so stark an Mineralien als dieser und der große Brudelbrunnen. Die Armen bedienen sich dessen als eines kalten Bades.

d. Der Augenbrunnen.

Kömmt ohngefehr 60 Schritte von dem Trinkbrunnen hervor, und wurde erst im Jahre 1755 entdeckt. An Gehalt ist er viel geringer als der Trinkbrunnen, und also auch von gelinderer Wirkung. Man brauchte solchen anfänglich blos äußerlich in Augenkrankheiten, daher er denn auch seinen Namen hat. Herr D. Bloch in Berlin vergleicht dieses Wasser, in Absicht seines Gehalts und seiner Wirkung, mit dem Spaawasser, welches ich aber nicht thun möchte.

e. Der Pyrmonter Neubrunnen.

Liegt in der herrschaftlichen niedern Wiese, nicht weit von der Emmer. Man hat ihn im Jahre 1732 gefunden. Sein Wasser enthält viel Kochsalz, und gleicht in diesem Stücke also dem Seltser Wasser, geht aber in andern wieder sehr davon ab. Wenn er nicht in der Nachbarschaft von einem so fürtrefflichen Gesundbrunnen quillte, würde er vermuthlich mehr gebraucht werden, so aber geht es ihm wie dem Bier in den Weinländern.

f) Der Pyrmonter Bergsäuerling.

Dieses angenehme Wasser quillt ohngefehr 600 Schritte über dem Trinkbrunnen, nicht weit von der Schwefelhöhle

höhle und Steingrube. Ist mit einem Gewölbe bedeckt, und ergießt sich in einen großen ausgemauerten Behälter, von da es nach der Fontaine geleitet wird. Sein Gehalt ist meistens Gas. Eisen soll, nach Zückert, welcher dieses Wasser unter den alkalischen abhandelt, ganz und gar nicht darinnen seyn, welches wohl möglich ist, und ich nicht bestreiten will, zumal da es blos säuerlich, und gar nicht styptisch schmeckt, indessen wünschte ich doch, daß ein orthodoxer Chemiste solches gelegentlich noch einmal probierte. — Es wird viel mit Wein getrunken. Ich ziehe dieses delikate Wasser fast allen mir bekannten künstlichen Getränken vor, und wünschte es Zeit Lebens zu haben. — Der in der benachbarten Schwefelgrube hervorkommende Dunst, verdiente, meines Bedünkens, noch eine genauere Untersuchung, indem unsere lieben Alten nicht selten das Gas für Schwefeldämpfe ausgaben. —

g) Der Potthardsteich.

Eine wasserreiche Quelle, die sich über dem Dorfe Holzhausen, nicht weit von den bekannten Erdfällen, befindet, und etwas Gas enthält. Zu den starken Sauerbrunnen kann dieses Wasser zwar wohl nicht gezählet werden, es ist aber doch auch mehr als ein gemeines Brunnenwasser.

2. Schwefelwasser, *Aquae sulphureae.*

Sein Wesen selbst ist Feu'r, und seine Wellen Flammen.
Haller.

Schwefelwasser heiße ich solche Wasser, die dasjenige Flüchtige, nach Schwefelleber oder faulen Eyern riechende Wesen, enthalten, welches das Silber und Queckſilber schwarz macht, und bey seiner Zersetzung an der Luft, oder durch Salpetersäure, oder dephlogistisirte Salzsäure, einen gemeinen Schwefel absondert. Man heißt diese Wasser gewöhnlich Schwefelbrunnen, Faulbrunnen, Aquas hepaticas, und

man

man könnte sie mit Recht auch Stinkbrunnen nennen. Ihren Hauptbestandtheil, die sogenannte Heparluft (stinkende Schwefelluft, Mephitis hepatica, Vapor hepaticus), hat man ihrem Wesen nach erst in neuern Zeiten kennen gelernt, und zwar vornehmlich durch die schönen Versuche unsers fleißigen Freundes Scheele. Dieser fürtreffliche Chemiste fand nämlich, daß dieses Wesen, ein durch das Phlogiston mit der Materie der Wärme verbundener Schwefel ist *). Außer diesem Schwefeldunst enthalten diese Wasser gewöhnlich noch Glaubersalz (Alcali minerale vitriolatum), Gyps, Bittersalz (Magnesia vitriolata), Kochsalz, Gaskalch (Calx gasata), Gaseisen (Ferrum gasatum), u. d. gl. Ihre Zubereitung durch die Kunst kann man bey Bergmann lesen **).

α. Braunschweig-Lüneburgische.

a. Der Schwefelbrunnen im Limmerholze.

Ist eine gute halbe Stunde von Hannover, nahe bey dem Dorfe Limmer, im Amte Blumenau. Ich habe ihn im Jahre 1779 entdeckt, und kurz darauf in dem hannoverischen Magazin bekannt gemacht ***). Die von einem unserer größten Aerzte damit verrichteten Kuren, seine fürtreffliche Lage, und der Mangel eines andern solchen Wassers in den churfürstl. braunschweig-lüneburgischen Landen, machen diesen Brunnen bemerkenswerth. —

β. Spie-

*) Ein Mehreres hievon findet man in Scheele's Abhandlung von der Luft und dem Feuer. S. 149. Bergmanni Opuscu-lis, v. 1 et 2. Leonhardi Aerologia p. 15. u. a.

**) Siehe dessen Opuscula, v. 1. comment. 7. die sich auch in den schwedischen Abhandlungen für das Jahr 1778 findet.

***) Jahr 1779, Stück 94.

β. Spiegelbergische.

a. Der Schwefelbrunnen bey Koppenbrügge.

Ist auch unter dem Namen des Spiegelberger Schwefelbrunnens bekannt. Liegt am Fuße des pflanzenreichen Oberberges, ungefehr 500 Schritte von dem Flecken Koppenbrügge. Die Quelle ist mit großen Steinen eingefaßt, und wird rein erhalten, und zeuget also von den dortigen Patrioten und Menschenfreunden. Ihr Wasser ist stark mit Hepardunst geschwängert, und verdiente, daß es wieder in Aufnahme käme. Ehedem war es in großem Ruf, und wurde von einer Menge Kranken mit Nutzen gebraucht *). Nun verschreibt man den Patienten, anstatt der stinkenden Schwefelbrunnen, angenehm riechende destillirte Wasser, gesetzt, sie helfen auch den Kranken nicht viel, so nützen sie doch den Aerzten und Apothekern. —

γ. Hildesheimische.

a. Der Schwefelbrunnen bey Hasede.

Liegt zur Rechten an der Straße, die von Hannover nach Hildesheim führt, ohngefehr eine Stunde von dem letztern Orte, dichte bey der Hasedor Mühle. Die Quelle ist sehr wasserreich, und enthält vielen Schwefeldunst. Sie verdienet deswegen recht sehr genutzt zu werden.

δ. Schauen-

*) In einer sächsischen Chronike vom Jahre 1531 steht, S. 341: „Um das Jahr 1520 war aus diesen Landen ein großes Laufen nach einem gewissen Brunnen in der Grafschaft Spiegelberg. Man zog auf allen Straßen dahin. Viele fuhren, manche wurden dahin getragen und geschleppet. Es war um den Brunnen wie ein Heerlager. Man hat wohl auf einmal zwey tausend Menschen gezählt, die um ihn herum gelegen haben. Etliche sind von den schmerzhaftesten Seuchen dabey gesund worden ꝛc.“ Siehe hannoverisches Magazin Jahr 1770, Stück 94.

d. Schauenburgische.

a. Die Schwefelbrunnen zu großen Endorf.

Sind in dem Pfarrdorfe Großen-Endorf, welches im Amte Rodenberg liegt, und also zum hessen-casselschen Antheil der Grafschaft Schauenburg gehöret. Die untere von diesen zweyen, nicht weit von einander entfernten Quellen, enthält das beste Schwefelwasser, welches ich in langer Zeit gesehen habe. Ich kann mich deswegen nicht genug wundern, daß ein solcher Brunnen, ein Brunnen, worauf dieses Land mit Recht stolz seyn kann, nicht mehr, als geschiehet, gebraucht wird. Was mag wohl die Ursache davon seyn? Ist der Brunnen etwa noch nicht genug bekannt? Oder ist der Mangel der nöthigen Bequemlichkeiten für Brunnengäste vielleicht daran Schuld? Vermuthlich beydes zusammen. — Aber kann denn diesem nicht abgeholfen werden? Ist denn kein Arzt in diesem Lande, der zugleich Menschenfreund ist, und zum Nutzen so vieler Kranken, die hier könnten geheilet werden, einen solchen Schatz beschreibt und der Welt bekannt macht? Und was das zweyte betrifft, findet sich denn hier kein Patriot, kein Krankenfreund, der dem Landesfürsten den Werth und Nutzen eines solchen Naturgeschenkes vorträgt, und ihn zu bewegen sucht, zum Besten seiner armen kranken Unterthanen, etwa ein Brunnenhaus, oder ein Paar Badezimmer aufbauen zu lassen, einen Brunnenarzt zu bestellen, und was sonst etwa hiezu nöthig ist, aus dem reichen Schatze seines Ueberflusses mitzutheilen? Eine solche Ausgabe ist ja nicht verloren, sondern wird zum Besten seines Landes verwandt. Wie mancher Elender, der sonst ein Raub des Todes geworden, oder doch auf Zeit lebens dem Staat unnütze, oder gar zur Last gewesen wäre, bekömmt nicht bey einem solchen fürtrefflichen Brunnen seine Gesundheit wieder, und danket solches seinem Fürsten und Landesvater, und bittet den Höchsten für das Wohl und Leben desselben! Doch ich muß aufhören.

Wer ein Herz für Arme, Kranke und Elende hat, der thue ein Mehreres!

Mensch! mache dich verdient um andrer Wohlergehen;
Denn was ist göttlicher, als wenn du liebreich bist!
Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beyzustehen,
Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig dankbar ist!

Gellert.

3. Salzwasser, *Aquae muriaticae.*

Die Würze der Natur, der Länder reichster Segen.

Haller.

Salzwasser nenne ich hier solche Wasser, deren vornehmster Bestandtheil Kochsalz ist*). Sie führen gewöhnlich

*) Ich habe wohl nicht nöthig zu sagen, daß das gemeine und jedem bekannte Kochsalz ein aus dem mineralischen Alkali und der Kochsalzsäure zusammengesetztes Neutralsalz ist. Ich will es aber dennoch thun, weil unter den Lesern dieses Blatts sich noch wohl einige finden können, denen dieses unbekannt seyn mag. Haben dieses doch, vor noch nicht allzulanger Zeit, große Chemisten nicht gewußt, und sich deswegen heftig mit einander gezankt. — Und dieses Kochsalz ist doch ein Ding, das schon viele tausend Jahr, fast von jedem Menschen, täglich genossen wird! — Aber, was ist wohl gemeiner, als die Luft? Kann wohl ein Mensch eine Minute ohne sie leben? Und denkt einmal, dieses Wesens Beschaffenheit und Natur kennen wir noch kein volles Decennium, und ein verachteter Apothekergeselle mußte der gelehrten Welt solche vor wenigen Jahren erst bekannt machen. — Aber woher kömmt es denn, daß solche interessante Wahrheiten so lange verborgen bleiben? — Dieses will ich euch im Vertrauen sagen. Viele unserer Gelehrten beschäfftigten sich nur mit solchen Sachen, die entweder nie gewesen sind, oder nie seyn werden, und so wurde das Wirkliche darüber versäumt und vergessen.

Sie

lich etwas Glauberſalz, Gyps, Bitterſalz, ſogenannten fixen Salmiak (Calx ſalita), Salzaſche (Magneſia ſalita) u. ſ. w. Man heißt ſie gemeiniglich Salzſolen, zuweilen auch wohl nur ſchlechtweg Solen.

a. Braunſchweig-Lüneburgiſche.

a. Die Salzquellen zu Sülze, in der Amtsvogtey Bergen.

Sind an der Zahl vier, die aber nicht weit von einander entfernt ſind, und deren Sole im Durchſchnitt zweylöthig iſt. Sie wird gradirt, und mit Torf, in eiſernen Pfannen, verſotten. Das Salzwerk gehört dem Landesherrn.

b. Die Salzquellen zu Lüneburg.

Sind an der Zahl acht. Die Sole iſt ſehr reich, und wird deswegen ſogleich, ohne Gradirung, verſotten, welches in kleinen bleyernen Pfannen mit Holz geſchieht. Von 54 Kothen waren im Jahre 1781 nur 26 im Gange, und eine Menge Sole mußte ungebraucht nach der Ilmenau fließen. In ältern Zeiten wurden hier jährlich 120000 Tonnen, oder 1440000 Himten Salz geſotten und verkauft. Der fünfte Theil von dieſer Saline gehört dem Landesherrn eigenthümlich.

c. Der Salzbrunnen zu Großen-Heyde, im Amte Dannenberg.

Wird blos zum Kochen der Speiſen gebraucht, da denn die Leute, wenn ſie dieſes Waſſer anſtatt des gemeinen nehmen, das Salzen erſparen können. Es wachſen um dieſe

Sie malten Geiſter, und ſchrieben Träume. — Und ſo blieb Wiſſenſchaft, wahre Wiſſenſchaft, nützliche Wiſſenſchaft, von Jahrhundert zu Jahrhunderten — in der Kindheit.

Quelle herum schöne Seepflanzen, besonders viel Poa salina Pollich., Aster Tripolium, Glaux maritima, Triglochin maritimum, Rumex maritimus, Scirpus maritimus, Plantago Coronopus, Arenaria rubra marina, und mehrere.

d. Die Salzbrunnen bey Davenstedt, im Amte Blumenau.

Sind ungefehr eine halbe Stunde von Hannover, und von mir bereits beschrieben worden*).

e. Der Salzbrunnen bey Eldagsen.

Ist von geringer Bedeutung, dem Botanisten aber angenehm, weil er hier, nebst andern schönen Pflanzen, auch das Strandsternkraut, (Aster Tripolium), das sonst um Hannover nicht wild wächst, findet.

f. Die Salzquellen bey Münder.

Sie liegen in der Vorstadt, die Salze genannt, und wird dermalen nur eine davon genutzt. Ihre Sole wird ungradirt, in eisernen Pfannen, mit Holz versotten. Das hier verfertigte Salz ist gut, und es ist Schade, daß diese Saline nicht etwas verbessert wird. Die Interessenten sind, theils der Magistrat zu Münder, theils auswärtige Klöster und adeliche Familien.

g. Die Salzquellen zu Salzhemmendorf.

Sind an der Zahl drey, deren fürtreffliche Sole sogleich, und ohne vorhergegangene Gradirung, in eilf Kothen versotten wird. Das Sieden geschieht in eisernen Pfannen, und zwar bey den drey landesherrlichen Kothen mit Oster-

*) Hannov. Magazin, J. 1779. St. 94.

Osterwalder Steinkohlen, in den übrigen aber mit Wasenholz. Es sollen hier Jahr für Jahr über siebendhalb tausend Malter Salz, jedes zu sechs Himten gerechnet, gesotten werden, und diese Saline, nach Abzug aller Unkosten, jährlich 6500 Rthlr. eintragen *).

h. Die Salzquelle zu Bodenfelde, im Amte Nienover.

Wurde ehemals genutzt, nun aber nicht mehr.

i. Die Salzquelle zu Salz der Helden.

Gehört verschiedenen Einwohnern zu Salz der Helden und Eimbeck, ist aber an die königl. churfürstl. Kammer zu Hannover verpachtet. Die Sole hält $\frac{3}{64}$ Salz, wird gradirt, und mit Holz in vier großen eisernen Pfannen versotten.

k. Die Salzquellen zu Sülbeck, im Amte Salz der Helden.

Die Sole hält $\frac{3}{64}$ Salz, wird gradirt, und in drey eisernen Pfannen versotten. Die Feuerung ist Holz. Jährlich sollen hier 6000 Malter Salz zu Gute gemacht werden. Diese Saline gehört dem Landesherrn *).

*) Eine lesenswürdige Nachricht von diesem Salzwerk findet man im hannov. Magazin, J. 1774, St. 46. Sie hat unsers vortrefflichen Naturforscher und Chemisten Andreä zum Verfasser.

*) Von diesen und andern hannoverischen Salzwerken lieset man interessante Berichte in unsers berühmten Professor Beckmanns Anleitung zur Technologie, S. 307. u. f.

1. Der an das Land Wursten gränzende Theil der Nordsee.

Ist nicht sehr salzreich, woran vermuthlich die sich hier ergießende Weser und Elbe Schuld sind. Der Geschmack ist unangenehm, welches theils von der Salzasche (Magnesia salita), theils von den darinn verfaulenden Thieren und Pflanzen herrührt.

β. Braunschweig-Wolfenbüttelsche.

a. Die Salzquelle zu Salzdalum.

Ist ungefehr eine Stunde von Wolfenbüttel. Die Sole wird gradirt. Diese Saline soll schon im dreyzehnten Jahrhundert bekannt gewesen seyn.

b. Die Salzquelle zu Neustadt, im Amte Harzburg.

Ward im Jahre 1569 entdeckt. Die Sole ist sechslöthig, und wird sogleich, wie sie aus der Quelle kömmt, mit Holz versotten. Das Salzwerk heißt Julius Halle, und gehört dem chur- und fürstl. Hause Braunschweig-Lüneburg gemeinschaftlich *).

γ. Hildesheimische.

a. Der Salzbrunnen bey Heyersen, im Amte Poppenburg.

Liegt zur Rechten an der Landstraße, die von Poppenburg nach Hildesheim führt, und wird versotten. Gehört dem Freyherrn von Brabeck.

b. Die

*) Siehe hannov. gelehrte Anzeigen vom J. 1752. S. 1017.

b. Die Salzquelle zu Salzdetfurt.

Wird schon einige Jahrhunderte genutzt. Gehört mehrern Interessenten gemeinschaftlich.

c. Die Salzquelle zu Salzliebenhall oder Salzgitter im Amte Liebenburg.

Wird gradirt und versotten. Gehört dem Chur- und fürstlichen Hause Braunschweig-Lüneburg gemeinschaftlich.

d. Die Salzquelle bey Großen-Rühden, im Amte Binderlah.

Wird gradirt und versotten.

δ. Schauenburgische.

a. Die Salzquelle zu Soltorf, im Amte Rodenberg.

Das Gradierhaus liegt an der Caspau, in der Masch, wo auch das Versieden geschiehet.

ε. Pyrmontische.

a. Die Salzquelle bey Oestorf.

Ist erst im Jahre 1732 zu nutzen gesucht worden. Die Sole wird vor dem Versieden gradirt.

ζ. Heßische.

a. Die Salzquellen bey Allendorf an der Werra.

Sind drey. Die Sole soll sechslöthig seyn. Wird gradirt, und in großen eisernen Pfannen versotten. Zur Feuerung braucht man Steinkohlen vom Weißner. Der

Landgraf von Hessen-Cassel soll jährlich 30000 Rthlr. Einkünfte von diesem Salzwerke haben. Es heißt die Soden.

7. Brandenburgische.

a. Der Salzbrunnen zwischen Alt-Salzwedel und dem Amte Dambeck, in der Altmark.

Wird nicht genutzt. Hiebey wachsen einige, in dieser Gegend sonst seltene, Seepflanzen, z. B. Leontodon Raji Gouvani, Aster Tripolium, Triglochin maritimum, Salicornia herbacea, Plantago Coronopus, Glaux maritima u. d. gl.

Dieses sind die vornehmsten von mir im Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg und seinen Gränzen gesehene Mineralwasser. Die etwa noch fehlenden kann derjenige, dem sie bekannt sind, nachtragen, und gehörigen Orts einrücken. Verschiedene hätte ich selbst noch anführen können, weil ich aber in diesem Versuche keine andern, als solche, die ich selbst gesehen, aufnehmen wollte, so habe ich jene lieber weggelassen. Einige habe ich mit Fleiß übergangen, weil sie mir weniger merkwürdig als andre schienen, und vornehmlich, weil ich nicht gern zu weitläuftig werden wollte, welches letztere denn auch die Ursache ist, daß ich von einigen kaum etwas mehr als ihren bloßen Namen hinschrieb.

Man sieht aus den bereits Angeführten, wie der große Schöpfer diese schöne Gegend, von der man mit Recht mit Hallern sagen kann:

Wo nichts, was nöthig, fehlt, und nur was nützet, blüht,

auch mit reichhaltigen Salzquellen, vortrefflichen Gesundbrunnen und Bädern gesegnet, und sich also auch in diesem Stück als ein gütiger Gott und liebreicher Vater gegen seine Kinder gezeigt hat. Und wer weiß, wie viele schöne Mineralwasser hier noch verborgen sind, und erst in der Zukunft entdeckt werden!

Die von mir in diesem Versuche etwa begangenen Fehler bitte mir gütigst anzuzeigen, welches ich gegen einen Jeden mit Dank erkennen werde. Es ist beynahe unmöglich für einen fremden Reisenden, daß er nicht zuweilen in seinem Journal einen kleinen Stolprian mache, besonders wenn er das Unglück hat, an solche Orte zu kommen, wo man ihn nicht allemal gern sieht, sondern mit Cicero sagt: Peregrini et Incolae officium est, nihil praeter suum negotium agere, nihil de alio anquirere, minimeque in aliena esse republica curiosum. —

Ich schließe mit dem Wunsche, daß unsere Chemisten, besonders Aerzte und Apotheker, in deren Gegend dieses oder jenes Mineralwasser ist, sich künftig mehr um die Hydrologie dieses Landes verdient machen möchten, als bis dahin geschehen ist. Unter allen denen von mir angeführten Mineralwassern ist noch kein einziges nach gesunden chemischen Grundsätzen untersucht, als der Pyrmonter Trinkbrunnen*), und dieses geschah von einem Ausländer, der über 200 Meilen von der Quelle wohnt. — Seht also, lieben Freunde, hier ist Arbeit für euch. Macht euch verdient um euer Vaterland!

Ihr Aerzte kommt, durchsucht der Quellen Kraft!
Ihr findet Eisen, Schwefel, Salz und Erde;
Folgt der Natur, daß Eure Wissenschaft
Auf ihrem Pfad gewisser werde.

Turpe est in Patria habitare, et Patriam ignorare.

Herrenhausen,
den 9. Jan. 1784.

F. Ehrhart.

*) Wer dieses nicht glauben will, der lese Bergmanni Commentat. de analysi aquarum, welche sich in dem ersten Bande seiner Opusculorum befindet.

Beobachtungen.

Von Herrn D. Brückmann mitgetheilt.

Erste Beobachtung.

Von einer verschluckten Eidexe.

Es ist freylich eine bekannte Klage, daß einige Aerzte Beobachtungen schreiben, die, weil selbige entweder nichts Interessantes in sich enthalten, hätten wegbleiben können, oder sie sind in der Erzählung auch wohl wunderbar genug, aber wenn man Gelegenheit hat, genau nachzuforschen, so erfährt man zum größten Mißvergnügen, daß vieles falsch und erdichtet war; andere hingegen erfahren bisweilen wirklich merkwürdige Fälle, sowohl was die Ursache der Krankheit betrifft, als auch vorzügliche Wirkungen von Arzeneykräften, allein diese haben nun nicht die Zeit, oder nehmen sich dieselbe nicht, ihre wahrhaftig lehrreichen und mit dem nothwendigen Beobachtungsgeiste geprüften Erfahrungen der gelehrten Welt vorzulegen. Endlich könnte ich noch hinzusetzen, daß noch andern, was Merkwürdiges in der Praxis aufstößt, es wird auch dafür angesehen, man weiß aber nicht, wie das Ding anzugreifen und in die Welt zu schicken ist, es geht also wieder verloren. Bey den folgenden Beobachtungen von verschluckten Eidexen wird vielleicht mancher noch was zu erinnern haben, weil ich bey selbigen selbst nicht bin zugegen gewesen; allein, was kann ich dafür, daß der erste Beobachter, der vor anderthalb Jahren verstorbene Stadtphysicus Kayser in Wolfenbüttel diesen ersten wirklich sonderbaren Fall nicht hat längst bekannt gemacht. In seiner Verlassenschaft war die Eidexe in Weingeist aufbewahret, und vielen, die ihn bey Lebzeit besucht

haben,

haben, hat er selbige gezeigt, und zugleich die Krankengeschichte erzählet. Die Frau des an der Eidexe verstorbenen Patienten lebt jezt hier noch bey uns, und weil ich selbige gut kenne, so wurde mir sowohl von ihr als von dem Herrn Regimentschirurgus Jürgens, dem glaubwürdigsten Manne, der damals in Wolfenbüttel gegenwärtig war, folgender zuverläßiger Bericht mitgetheilet: Der Compagniechirurgus Ziem zu Wolfenbüttel hatte beynahe ein Jahr lang nach geendigtem Feldzuge 1762, ohne eine hinlängliche Ursache angeben zu können, beständig Magenbeschwerden, öftere Koliken und außerordentliche Schmerzen im ganzen Unterleibe. Die Begierde zum Eßen war Tag und Nacht oft so stark, daß der Patient immer einen Vorrath von festen Speisen neben sich haben mußte, um den Heißhunger und die daher entstehenden Schmerzen in etwas zu stillen. Der natürliche Abgang durch den Stuhl war jederzeit pechschwarz. Nur selten ließen die Schmerzen dem Patienten eine kurze Zeit Ruhe, und die beständige Klage war über ein Kratzen im Magen, welches ihn oft so marterte, daß er laut schrie, und vor Angst an die Wände hinaufkriechen wollte. Das einzige Mittel, wodurch sich der Leidende einige Hülfe zu schaffen wußte, war, wenn er eine starke Portion Wein trank. (Auf welche Art dieses Hülfsmittel auf einige Zeit Linderung machen konnte, wird man sich vielleicht bey Endigung der Krankengeschichte erklären können). Alle Mittel, die bey solchen Beschwerden gewöhnlich sind, wurden angewandt, außer Brechmittel, wozu sich der Kranke nie entschließen wollte. Er zehrte von Tag zu Tage immer mehr ab, und starb endlich unter vielen Schmerzen. Ein besonderer Zufall ereignete sich jezt nach des Patienten Tode, wie seine Frau ihm das Sterbehemd anziehen will, bemerkt sie ein Auf- und Niederbewegen des Unterleibes, sie erschrickt darüber und eilt zum D. Kayser, der den Patienten in der Krankheit besucht hatte, erzählt ihm, daß ihr Mann noch leben müsse, weil sie nach ihrer Meynung eine klopfende Be-

wegung

wegung beym Anziehn des Hemdes bemerkt hätte. Nach der Beschreibung der Frau schien es dem Arzte sonderbar, weil sie die Gegend des Unterleibes als den Sitz der Bewegung angab. Er gieng sofort aus Neugierde zu dem wahrhaftig todten Mann, er bemerkte abwechselnd eine Bewegung des Unterleibes und bisweilen ein Stoßen in der Gegend des Magens. Ein Chirurgus wurde noch dazu geholet, welcher auf Anrathen des Arztes den Unterleib öfnen mußte, und wie der Magen durchschnitten wurde, entdeckte man eine lebendige Eidexe von gewöhnlicher Größe, welche der Patient bey seinem Leben mit dem Getränke (vermuthlich zur Zeit der Campagne aus einer Pfütze) da dieselbe noch ziemlich jung mußte gewesen seyn, und ohne daß sie im Halse beym Schlucken wäre bemerkt worden, niedergeschluckt hatte. Durch ein glückliches Ohngefehr erfuhr man also die wahre Ursache der unaufhörlichen Magenbeschwerden des Patienten, welche die lebendige Eidexe veranlaßt hatte, und die endlich, weil sie nicht fortgeschafft wurde, den Tod beschleunigen mußte. Es läßt sich jezt der unersättliche Hunger erklären, und der Wein gab wohl deswegen auf einige Zeit Linderung gegen die quälenden Schmerzen, weil das Thier dadurch auf einige Zeit gleichsam betrunken gemacht wurde.

Zweyte Beobachtung.

Von einer verschluckten Eidexe.

Diesen Fall, der eben so merkwürdig wie der vorige ist, kann ich eben so gut, als wenn ich Augenzeuge davon gewesen wäre, bekannt machen, weil er mir von Einem unserer geschicktesten Wundärzte, nämlich dem Hrn. Lazarethverwalter Eckermann, der den siebenjährigen deutschen Krieg mit vielem Fleiß mitgemacht hat, zugleich mit den nothwendigsten Umständen der Wahrheit auf folgende Weise communiciret worden ist:

Ein

Ein Grenadier vom Mannsbergischen Regiment, ein Pole von Geburt, mit Namen Peter Neumann, liebte sehr den Trunk, und konnte täglich, ohne Incommodität, ein Quartier Branntwein trinken. Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß die Säufer starker Getränke immer viel Durst haben, und wenn diese nun fehlen, daß solche Personen alsdenn viel Wasser trinken müssen; bey den Soldaten ist dieses wohl gar oft der Fall, zumal in Campagnen, wo es oft knap genug hergeht. Dieser Kerl hatte bey den nächtlichen Märschen des Korps die üble Gewohnheit, öfters aus dem Gliede zu treten, und pflegte alsdenn aus den Pfützen seinen Hut mit Wasser zu füllen, und ohne selbiges vorher zu besehen, ob Insekten oder dergleichen darinne seyn möchten, eiligst herunter zu schlucken. Eines Morgens klagte er sehr über Uebelkeit und über ein Kriechen im Magen, der erstgenannte Chirurgus, der diesen Soldaten als einen Säufer kannte, hatte im Anfange kein Arges aus der Ursache seiner Klage, und hielt es für eine Schwäche des Magens, weil kein bitterer Geschmack, Mangel des Appetits noch Fieber zugegen waren, und verordnete ihm das Vitriolelixir des Mynsichts nebst Hoffmanns weißen Tropfen, welches auf einige Zeit Ruhe schaffte, er mußte aber immer auf 40 Tropfen nehmen, dazu bettelte der Patient bey seinen Kameraden wegen der öfters wiederkommenden Uebelkeit um Branntwein, nach jedem Schluck fand er sich erleichtert, und das Kriechen im Magen ließ alsdenn auf eine kurze Zeit nach. Der Chirurgus versuchte einige Mal Laxiermittel aus Jalappwurzel, allein ohne Erleichterung, bis endlich ein Brechpulver von einem Scrupel Ipekakuanha und einem Gran Brechweinstein verordnet wurde, es kam beym Würgen eine Menge Schleim heraus, der Kerl schrie sehr, weil er was Unangenehmes im Munde fühlen mochte, und aus einem dicken Klumpen zähen Schleims sah man eine Eidexe hervorkriechen, welches den Patienten sehr erschreckte, er fieng jezt vor Furcht noch mehr an zu klagen, und glaubte

im

im Leibe mehrere zu fühlen, er laxirte nach der Arzeney noch einige Mal, ohne daß sich weiter was Widernatürliches in dem Abgange gezeigt hätte. Der Chirurgus nahm die Eidexe aus dem Schleime lebendig hervor, wischte sie ab, und hat selbige bis auf diese Stunde in Weingeist zum Andenken dieses Patienten aufbewahret. Ich habe jezt dieselbe im Glase vor mir stehn, sie ist freylich durch den Zeitraum von Jahren in etwas zusammengeschrumpft, denn ich halte sie für die gemeine Landeidexe, doch scheint sie mir ihr völliges Wachsthum noch nicht erreicht zu haben. Die Vorderfüße sind vierfingerig und die Hinterfüße fünffingerig, der Schwanz ist länglichtrund und endigt sich in eine platte Spitze. Vermuthlich war sie noch sehr jung, und vielleicht noch nicht lange aus dem Ey gekrochen, wie der Patient selbige verschluckte, denn einige Monat hatte er beständig geklagt, und sonderbar ist es genug, daß das Thier in den Verdauungssäften des Magens, die so ganz verschieden von seiner gewöhnlichen Nahrung sind, hat leben und wachsen können. Vorzüglich hätte man glauben sollen, daß das viele Branntweintrinken und die starken Portionen von Mynsichts Vitriolelixir würden die Eidexe in die untern Gedärme getrieben oder vielmehr bald getödtet haben. Es bestätigt vorzüglich, wie zähe das Leben dieser Art Thiere ist. Ich brauche wohl nicht an die Aehnlichkeit dieser Observation mit der vorigen zu erinnern, dort gab der Wein dem Patienten Erleichterung der Schmerzen, in diesem Fall wurde Branntwein erfordert, weil dieser Kerl das Saufen sehr gewohnt war. Nachher wurde er völlig gesund, und kam nach sechs Jahren, wie der Feldzug geendigt war, worinn er einige Mal verwundet wurde, wie mir der Chirurgus umständlich erzählet hat, nach Braunschweig zurück, wo er aber bald starb.

Anmerkung.

Der Herr Herausgeber dieses Magazins hat im Jahr 1779 im 5ten Stück, da er dazu durch eine Consultation eines auswär-

auswärtigen Hypochondristen aufgefodert wurde, über diese Materie und diese Art von Beobachtungen mit seinem hinlänglich bekannten litterarischen und kritischen Fleiße sehr vortrefflich seine Gedanken bey Anführung einer großen Anzahl von Schriftstellern geäußert. Wo nun freylich die meisten Geschichten wohl geradezu können in Zweifel gezogen werden, doch unter der großen Menge mögen wohl nur wenig wahre um des Mirakels willen der damaligen Zeit zu den ganz sonderbaren und abgeschmackten Beobachtungen Veranlassung gegeben haben. Ich hielt es daher für überflüßig weiter ähnliche Beobachtungen von Schriftstellern anzuführen, weil diese sämmtlich in diesem Stücke in der besten Ordnung aufgeführt sind, als Zusatz bringe ich nur ins Gedächtniß zurück das sechste Stück dieses Magazins S. 518, und das dritte Stück des zweyten Bandes S. 222, wo der Herr Leibarzt **Weikard** mit Aufrichtigkeit, die in seinen Schriften bekanntgemachte Eidexengeschichte wiederruft. — Weil mir bey einer gelegentlichen Unterredung von dieser Materie die gelieferten Beobachtungen nach möglichster Art so natürlich und umständlich erzählet wurden, und ich mich überdem nach verschiedenen nähern Umständen persönlich selbst erkundigen konnte, so glaubte ich den Zweiflern durch diese Seltenheiten, um sie nicht gänzlich vergessend zu machen, einen Gefallen zu erweisen und selbige durch meine junge Feder dem medicinischen Archiv abzuliefern.

Braunschweig,
den 28. Dec. 1783.

D. F. H. Brückmann, Iun.

Zusatz.

Relata refero Sit fides penes Auctorem.

E. G. Baldinger.

Geschichte einer heftigen spasmodischen Krankheit.

Von Herrn Rath S.

Die vor einigen Jahren damit behaftete Dame stund damals im 16ten Jahre ihres Alters, ist phlegmatischen Temperaments, wohlgewachsen, hatte immer ein überaus gutes und blühendes Ansehen, war von jeher eine Liebhaberinn von groben, besonders Mehl- und Milchspeisen, und ist, nach überstandenen Kinderkrankheiten, nie sonderlich krank gewesen, außer daß sie zuweilen über Kopf- und Magenweh klagte, und ihr Magen öfters sehr aufgeblähet war. Ein Jahr zuvor gieng sie auf einige Monat aufs Land, hatte dort Gelegenheit, ihren Appetit meistens mit ihren Lieblingsgerichten zu stillen, und soll einsmals beym Spazierengehen Wasser aus einer Wiesenquelle getrunken haben. Nicht lange nach ihrer Zurückkunft fieng sie an, öfterer als sonst, über Kopfweh zu klagen, manchmal Schwindel zu bekommen, mit dem Kopf zu zittern, und auf einige Augenblicke das Gesicht zu verlieren.

Ob sie gleich seit ihrem 14ten Jahre das Monatliche hatte, so wurde ihr doch, weil ihr äußeres Ansehen Vollblütigkeit verrieth, nun eine Ader am Fuß geöfnet. Weil aber die Adern sehr klein waren, so kam so wenig Blut heraus, daß die Aderlaß hätte wiederholt werden sollen; welches aber nicht zugegeben wurde. Nicht lange nachher bekam die junge Dame ein Magenfieber, und bald darauf die Nesselsucht. Nach diesen Krankheiten, die auf den Gebrauch von meistens Brech- und andern abführenden Mitteln geschwind vorüber giengen, wollten ersterwähnte Zufälle

fälle dennoch nicht vergehen, und der Magen war aufs neue zuweilen sehr ausgedehnet. Auf eine zweyte Aderlaß, die, weil das Monatliche einige Mal zu stark gewesen war, jezt am Arme vorgenommen wurde, schien es zwar ganz gut thun zu wollen, und der monatliche Blutfluß kam auch ordentlich wieder. Allein, leider! sind jene Zufälle, die seit Kurzem ausgeblieben waren, nichts anders, als die tückischen Vorboten der zunächst zu beschreibenden schweren Krankheit gewesen. Denn nach etlichen Wochen fieng die Dame an über eine besondere Müdigkeit des rechten Arms zu klagen, öfters auf dem ebensten Wege über ihre eigenen Füße zu stolpern, eine schwere Zunge zu bekommen, und ihr Mund zuweilen auf die rechte Seite gezogen zu werden. Nun wurden noch mehrere Aerzte zu Rathe gezogen. Ein zu starker Appetit, den die Patientinn schon lange hatte, saures Aufstoßen, welches im Halse ein Brennen verursachte, und die vorher geführte Diät machten, daß man auf eine Säure im Magen sein erstes Augenmerk richtete. Man gab daher das Weinsteinöl mit wäßrichter Rhabarbertinktur, worinne etwas Chinaextrakt aufgelöset war. Kaum hatte man — es war den 4. May 1782 — damit den Anfang gemacht, als der Mund aufs neue verzogen wurde, und konvulsivische Bewegungen mit dem rechten Arm und Fuß erfolgten. Nun nahm man einstweilen seine Zuflucht zu blos krampfstillenden Mitteln, gab das Extract von der Baldrianwurzel, in Wasser aufgelöst, und ließ der Patientinn ein erweichendes Klystier geben. Nach etlichen Stunden nahmen aber die Krämpfe dermaßen zu, daß nicht nur der gedachte Arm und Fuß wechselsweise beweget, sondern auch die Brust herausgetrieben, der Kopf nach hinten gezogen, das Athemholen sehr erschweret, und der Magenschlund so verengert wurde, daß die Patientinn fast gar nichts hinunterbringen konnte.

Bey solchen Umständen konnte man ihr nichts, als etliche Tropfen von einer Mischung aus Hofmanns schmerz-

stillenden Tropfen, Hirschhorngeist mit Bernstein, Bibergeil-essenz und Sydenhams Opiat auf Zucker zuweilen beybringen; wobey man die Füße in ein lauwarmes Bad setzen, und, als der Anfall heftiger, besonders das Athemholen zu beschwerlich wurde, endlich am rechten Fuß eine Ader öfnen ließ; zumal das Monatliche schon vor einigen Tagen hätte wiederkommen sollen. Hierauf ließen die krampfigen Zufälle in so weit nach, daß die Arzeneyen wieder leicht beygebracht werden konnten; allein nach einer kurzen Frist kamen sie mit der vorigen Heftigkeit wieder. Weil das Klystier vielen Koth abgeführt hatte, so wurde dasselbe zu wiederholen verordnet, die Füße abermals in warmes Wasser gesetzt, und mit den Tropfen fortgefahren. Nun wurden die Krämpfe wieder in etwas gemildert, fiengen aber an, mehr hin und her zu ziehen, bald in den Fuß, bald in den Arm, bald auf die Brust oder in den Magen zu kommen, und an letzterm Orte heftige Schmerzen zu verursachen. Das letztere Klystier hatte viele Blähungen abgeführt, und noch ein beständiges Murren im Unterleibe zurückgelassen. Daher dasselbe noch einmal wiederholet, derer herumirrenden Krämpfe wegen aber, Abends Blasenpflaster auf die Waden gelegt wurden. Innerlich wurde nun Sydenhams Opiat, mit Mandelöl vermischt, gegeben, so viel dieses das Schlingen zulassen wollte, Fleischbrühe nachzutrinken erlaubt, und, als endlich die Krämpfe ganz nachgelassen hatten, für die Nacht blos eine Mixtur von Mandelöl und Diacodiensaft verordnet. In der Nacht regten sich zwar im Arm und Fuß die Krämpfe wieder, die Patientinn schlief aber doch etliche Stunden, und hatte eine starke Ausleerung von hartem Koth gehabt. Den 5ten Morgens klagte die Kranke blos über Durst, und war unerwartet munter. Die Blasenpflaster hatten wenig gezogen, hätten aber doch beym Abnehmen fast eine Ohnmacht verursacht. Es wurde daher wieder etwas Opiat mit Mandelöl gegeben, und mit obiger Mixtur fortzufahren verordnet. Gegen Mittag fiel die Patientinn in einen ungewöhn-

gewöhnlich tiefen Schlaf, und bekam Abends nach dem Erwachen ihre Zuckungen aufs heftigste wieder; jedoch wurden Athemholen und Schlingen nicht verletzet, sondern nur hauptsächlich die äußern Theile angegriffen. Weil die Patientinn alles wieder einnehmen konnte, so wollte man nun den Krämpfen und der vermeynten Ursache des Uebels zugleich begegnen. In dieser doppelten Absicht wurde eine Stunde um die andere die Bittersalzerde zu einem Theelöffel voll, und die mit ein wenig Zucker vermischte Ruhrwurzel zu einem halben Gran gegeben. Letztere hatte anfänglich Ueblichkeiten und Neigungen zum Brechen, aber doch kein wirkliches Erbrechen erreget, auch ließen die Krämpfe vor Mitternacht noch nach, und auf ein Klystier, das wieder vielen harten Koth abgeführet hatte, war der übrige Theil der Nacht mit ziemlich ruhigem Schlaf verbunden. Den 6ten wurde alle halbe Stunden mit der Bittersalzerde und Ruhrwurzel abgewechselt, und Brühe nachzutrinken gegeben. Es hatten sich wieder einige Zuckungen geäußert, die aber nicht heftig waren; die Arzeneyen hatten drey bis vier stinkende Stulgänge bewirkt, und die folgende Nacht war recht ruhig gewesen. Den 7ten wurde mit den Arzeneyen, wie gestern, fortgefahren, auch waren wieder einige Stulgänge erfolgt, und Nachmittags äußerten sich nur einige Ahndungen von Zuckungen. Die Nacht drauf schlief die Kranke wieder recht ruhig, auch hatte sich in derselben das Monatliche eingefunden. Den 8ten blieb sie ohne Arzeneyen, war recht munter, bekam etliche Oefnungen, und hatte nicht einmal Ahndungen von Zuckungen; nur schien sie zuweilen erhitzt zu seyn, und eine schwere Zunge zu haben. Abends wurde ihr ein Klystier aus blos Wasser und Oel beygebracht, das eine gute Nacht nach sich ließ. Den 9ten wurde sie abermals von Zufällen, aber auch wieder von Arzeneyen verschonet. Abends bekam sie eine freywillige Oefnung, und auf eine mit Schlaf verbundene Nacht wachte sie den 10ten früh um sechs Uhr auf, fiel aber sogleich wieder in einen düstern

Schlaf, der etliche Stunden dauerte, und eine mehrere Schwere der Zunge mit geringen Zuckungen im rechten Arm hinterließ. Obgleich beydes bald wieder vorüber gieng, so wurden doch alle Paar Stunden etliche Theelöffel voll von der Bittersalzerde wieder gegeben, und Abends ein Klystier verordnet, auf dessen Wirkung eine recht gute Nacht erfolgte. Den 11ten dauerte das Monatliche noch fort, und die Bittersalzerde wurde fortgebraucht. Gegen Abend wurde die Zunge abermals schwer, es fanden sich einige Bangigkeiten ein, und die Endungen des Körpers wurden mit einem kalten Schweiß bedeckt. Nun nahm man die Tropfen aus Hofmannischem Geist u. s. w. wieder zur Hand, und wollte ein Klystier beybringen lassen; es vergieng aber alles bald wieder, der Leib öfnete sich von selbst, und die Nacht darauf wurde recht ruhig zugebracht. Den 12ten war das Monatliche verschwunden, und man ließ die Patientinn alle zwey Stunden ein Pulver aus einem Scrupel Bittersalzerde und halb so viel Chinarinde und Baldrianwurzel nehmen. Heute und gestern ließ sich die Patientinn aus dem Bette bringen, und versuchte im Zimmer herumzugehen; aber ihr rechter Fuß war so schwach, daß sie, von zwey Personen geführet, ihn kaum nachschleppen konnte. Abends wollten die Zuckungen sich wieder regen, die Zunge wurde schwer, und gegen die Nacht fanden sich auch wieder jene Bangigkeiten ein. Ersteres gieng aber bald wieder vorüber, und letztere verloren sich auf ein Klystier, das viele Blähungen abgeführet hatte. Vor dem Einschlafen wurde ein Gran Zinkblumen gegeben; worauf die folgende Nacht mit dem sanftesten Schlaf verbunden war. Den 13ten wurden Morgens und Abends die Zinkblumen wiederholet, in der Zwischenzeit die gestrigen Pulver fortgebraucht, und auf die Nacht das gewöhnliche Klystier beygebracht. Mit dem Gehen war es heute so gut von statten gegangen, daß die Patientinn nach öfterm Versuchen fast ganz allein gehen konnte. Auf eine gute Nacht wurden den 14ten Morgens die Zink-

blumen, und nachher die andern Pulver fortgenommen. Die Patientinn konnte heute ganz allein gehen, und das Monatliche hatte sich wieder ein wenig eingefunden. Abends hatten sich einige kaum merkliche Zuckungen im rechten Arm geäußert; es wurden aber doch diesen Abend weder Zinkblumen, noch, weil selbst Oefnung erfolgt war, ein Klystier gegeben. Nach einer guten Nacht hatte sich den 15ten der Blutabgang völlig verloren, und die Zinkblumen nebst den letztern Pulvern wurden fortgebraucht. Früh Morgens ließen sich einige unbedeutende Ziehungen im rechten Arme merken, die Nachmittags stärker wurden, und wobey die Zunge wieder schwer war. Abends wurde ein Klystier gegeben, worauf die Nacht ganz ruhig zugebracht wurde. Allein den 16ten Morgens kamen die Zuckungen im Arme und die Schwere der Zunge wieder. Nun mußte die Patientinn vier Stunden, alle Stunden ein Pulver aus einem halben Quentchen Bitterſalzerde und halb so viel Rhabarber nehmen, wodurch drey Stuhlgänge bewirkt wurden; die Zunge war aber dennoch den ganzen Tag sehr schwer, und das Gehen mit dem rechten Fuß auch wieder beschwerlich. Bey Schlafengehen wurden zwey Gran Zinkblumen gegeben, worauf die Patientinn neun Stunden, ohne aufzuwachen, schlief, jedoch im Schlaf unwillkührliche Bewegungen mit dem rechten Arm machte.

Den 17ten war die Zunge beym Aufwachen noch schwer, und die Krämpfe im Arme hielten an: man gab daher die Zinkblumen wieder. Mittags wurde bald der rechte Arm und Fuß heftig bewegt, bald die Brust heraus- und der Kopf zurückgezogen; bald aber kam der Krampf in die Luftröhre und den Magenschlund wieder, so daß die Patientinn bald pfeifend, bald röchelnd Athem holte, nicht schlingen, auch meistens nicht sprechen konnte, und dabey über einen Schmerz an dem linken Backen klagte. Als diese Krämpfe nachgelassen hatten, wurde die Ruhrwurzel wieder zur Hand ge-

nommen, und Pulver aus einem Scrupel Bitterſalzerde und halb ſo viel Baldrianwurzel verordnet, womit alle halbe Stunden abgewechſelt werden ſollte. Nachmittags fieng der vorige Anfall wieder an, und es kam endlich ein unwillkührliches überausheftiges Lachen dazu; womit derſelbe aber auch ſein Ende wieder nahm. Im Anfall wurde das gewöhnliche Klyſtier beygebracht, das mit vielem Koth bald wieder weggieng, und nach dem Anfall wollte die Kranke etwas Suppe zu ſich nehmen; allein auf einmal brach ſie in ein lautes Gelächter aus, und bekam die vorigen Krämpfe wieder, die faſt zwey Stunden dauerten. Nachher wurde wieder ein Klyſtier beygebracht, das ebenfalls gute Wirkung that; bald darauf kam aber dennoch der letztere Anfall wieder, der faſt noch länger dauerte.

Endlich ſchlief die Patientinn des Nachts nach 11 Uhr ein, und erwachte erſt den 18ten früh um neun Uhr wieder. Dieſen Vormittag kamen nur einige Anwandlungen von Krämpfen, hingegen Nachmittags ſetzte der geſtrige Anfall drey bis viermal wieder an, der aber allemal nur etliche Minuten dauerte. Dabey klagte die Patientinn heute zuweilen über ein Grübeln im Magen, das ſich bis in den Schlund hinauf erſtreckte; wozu ſich, als ſie Mittags Suppe gegeſſen hatte, Ueblichkeiten und eine vorgebliche Neigung zum Brechen geſellten. Die Ruhrwurzel und mit Bitterſalzerde verſetzte Pulver, die heute fortgebraucht wurden, hatten drey gallichtſchleimichte Stulgänge erregt, und die folgende Nacht wurde unter einem guten Schlaf zugebracht; aber den 19ten Vor- und Nachmittags bekam die Patientinn Anwandlungen von unwillkührlichem Lachen und Zuckungen wieder, und die Zunge war auch, beſonders Nachmittags, wieder ſehr ſchwer. In ihren Kinderjahren waren von der Kranken, wie von den meiſten Kindern, Würmer zuweilen abgegangen; allein in der Folge war dieſes gänzlich unterblieben, und ihr äußeres Anſehen nebſt dem Mangel der

übrigen

übrigen gewöhnlichen Zeichen, hatte bis auf gegenwärtige Krankheit keine Würmer weiter vermuthen lassen. Selbst in dieser war es anfänglich schwer, die Ursache in Würmern zu suchen, und nur seit einigen Tägen, weil bisher alles nichts helfen wollte, im Gegentheil die Krämpfe fast jeden Tag eine andre Gestalt annahmen und heftiger wurden, fieng man an wegen dieser ungebetenen Gäste einen besondern Verdacht zu schöpfen und die Kur darauf einzurichten. Es wurde daher die Baldrianwurzel aller zwey Stunden zu einem Scrupel, und etliche Schaalen Thee von Wurmmoos (Helminthochort.) drauf zu trinken gegeben, zum beständigen Getränk Queckſilberwasser, und, weil die Patientinn Abends über Säure klagte, etwas Bittersalzerde zu nehmen verordnet. Die Kranke war heute zweymal zu Stul gewesen, hatte aber dennoch Abends einen überaus heftigen Anfall bekommen, der über anderthalb Stunden dauerte, mit heftigem Lachen und Singen aus vollem Halse verbunden war, und wobey die Glieder auf beyden Seiten, sammt der Brust, in eine krampfhafte Bewegung gesetzt wurden. Endlich auf ein Klystier aus bloßer Milch erfolgte augenblickliche Ruhe, und die Patientinn wurde in einen tiefen Schlaf versenkt, der bis den andern Morgen um sechs Uhr dauerte. Nach dem Erwachen gieng das gestrige Klystier mit etwas Koth erst wieder weg; worauf die Kranke aufs neue einschlief, aber beym Aufwachen nach zwey Stunden ganz betäubt zu seyn schien. Nun wurden ihr zwölf Gran Ruhrwurzel in getheilten Gaben gegeben, die dreymal ein schleimicht gallichtes Erbrechen erregten, und die Kranke ganz munter zu machen schienen. Nach dem Erbrechen wurden die gestrigen Arzeneyen fortgebraucht, wobey die Kranke Mittags einen geringen, Abends aber wieder einen starken Anfall mit Lachen und Singen bekam, und dabey die schwarze Farbe nicht leiden konnte. Als letzterer eine gute Stunde gedauert hatte, wurde sie zwar ruhiger, und bekam ein Milchklystier; allein, bald darauf fand sich ein Pleurothotonus ein, bey

welchem sie auf der linken Seite ganz zusammengezogen wurde. Auf diesen, ob er gleich nach etlichen Stunden auch wieder vergieng, und der Patientinn etliche Theelöffelvoll Bittersalzerde gegeben wurden, blieb sie doch noch immer sehr unruhig, warf sich im Bette hin und her, und konnte lange nach Mitternacht erst einschlafen. Als sie den 21sten früh um acht Uhr erwachte, fieng sie wieder an mit allen Theilen ihres Körpers heftige Bewegungen zu machen, die den ganzen Vormittag fortdauerten, und ihr kaum so viel Ruhe ließen, daß sie Mittags etwas essen konnte. Nach dem Essen vermehrten sich diese Bewegungen, und nach einem Schlaf von etlichen Stunden, dauerten sie bis Nachts um neun Uhr wieder fort. Diesen Morgen hatte man ihr ein halb Loth Wurmsaamen, (Semen cinae) in Milch verrührt, nebst etlichen Schaalen Wurmmoosthee, nachher aber wieder alle zwey Stunden eine Gabe von der Baldrianwurzel gegeben, Queckſilberwasser fortzutrinken verordnet, Abends den Gebrauch des Wurmsaamens wiederholet, und wollte auch noch, obschon nicht lange vorher eine Oefnung von hartem Koth erfolgt war, ein Klystier aus Milch beybringen lassen; allein es ereignete sich ein neuer Auftritt von Anfall, der in einem allgemeinen Krampfe mit Steifigkeit (Tetanus vniuersalis) bestund, wobey die Kranke nicht sehen konnte, und die Oefnung des Afters so fest zusammengezogen war, daß das Klystieren unterbleiben mußte. Erst den 22sten früh um drey Uhr fiel die Patientinn in einen fünfstündigen Schlaf, nach welchem ihr von vier Pulvern, wovon jedes aus einem halben Quentchen Bittersalzerde, halb so viel Rhabarber und zwey Gran versüßten Queckſilbers bestund, aller zwey Stunden eins gegeben wurde. Den ganzen Vormittag hatten ihr die tetanoideischen Krämpfe fast keinen Augenblick Ruhe gelassen, wobey besonders die Finger und Zehen am linken Arm und Fuß, wie gestern Abends auch, sehr zusammengezogen waren. Mittags bekam sie ein Milchklystier, und zwischen zwölf und ein Uhr erfolgte

eine

eine breyartige Ausleerung, mit der zugleich ein großer und ein kleiner Spulwurm abgiengen, worauf die Krämpfe sogleich nachließen. Nachmittags um zwey Uhr wurde der Patientinn das letzte Pulver gegeben, und bald nachher erfolgte die zweyte Ausleerung, die dünne und nur mit vielem Schleim vermischt war. Weil die Kranke bey diesem Stulgange klagte, daß sie sehr drängen, und noch etwas im Mastdarm zurück seyn müßte, so wurde ihr sogleich noch ein Milchklystier gegeben, das aber mit nichts, als Schleim vermischt, wieder abgieng. Nun schlief die Kranke etliche Stunden, und bekam Nachts um neun Uhr abermals eine Ausleerung, welche sehr riechend, voller Schleim und häutigen Wesens war. Bald nachher nahm sie wieder ein halb Loth Wurmsaamen in Milch ein, worauf sie, wie schon einige Mal geschehen, über Uebelseyn, Neigungen zum Brechen und einen übeln Geschmack klagte, auch aus dem Halse sehr übel roch. Nach zwey Stunden erfolgte eine vierte dünne Ausleerung, worinne wieder viel häutiges Wesen war, und nachher fiel die Patientinn in einen sanften Schlaf, aus welchem sie den 23sten Morgens um acht Uhr erst erwachte, und noch eine schleimige und häutige Ausleerung bekam. Darauf wurde ihr eine Unze Ricinusöl nach und nach gegeben, wodurch noch sieben schleimige und wieder mit häutigen Brocken vermischte Stulgänge erfolgten. Diesen ganzen Tag ist die Patientinn recht munter gewesen, hat bey einer etwas schweren Zunge nur zuweilen geringe Zuckungen gehabt, zweymal mit Appetit Suppe gegessen, und des Nachts um neun Uhr ihren Wurmsaamen wieder genommen. Allein nach dieser Zeit haben sich wieder heftige tetanoideische Krämpfe, besonders an den Fingern der linken Hand, und ein Kinnbackenzwang mit wunderlichen Bewegungen der Zunge eingefunden, wobey die Gegend des Magens, und etliche andere Stellen am Unterleibe, ganz erhaben und aufgetrieben waren. Nach einigen Stunden schlief die Patientinn endlich ein, soll aber dennoch im Schlaf zuweilen geringe Zuckungen

gen gehabt haben. Als sie den 24sten Morgens nach neun Uhr erwachte, nahm sie ihren Wurmsaamen wieder ein, setzte alsdenn den Gebrauch der Baldrianwurzel fort, und trank von dem Wurmmoosthee wieder darauf. Vormittags hatten die Krämpfe nicht viel zu bedeuten; Nachmittags aber kamen zwey starke Anfälle wieder, die demjenigen von gestern Abend ähnlich waren, und der übele Geschmack fand sich auch wieder ein. Es wurde daher ein Milchklystier gegeben, und dieses gegen die Nacht, weil es nicht abgehen wollte, vielmehr heftige Leibesschmerzen mit Uebelseyn erfolgte, mit einem Zusatz von etlichen Loth weißem Zucker zu wiederholen verordnet. Endlich giengen beyde Klystiere mit vielen Winden und Wurmsaamen weg, und die Leibschmerzen ließen wieder nach. Hierauf nahm die Kranke die gewöhnliche Portion Wurmsaamen wieder ein; aber der Ekel, den sie allemal beym Einnehmen des vielen Wurmsaamens hatte, machte diesmal, daß er sogleich wieder weggebrochen wurde. Auf eine ruhige Nacht nahm sie den 25sten zwey Unzen Ricinusöl nach und nach ein, wodurch in sieben bis acht Stulgängen viel Koth, Schleim und häutiges Wesen abgeführt wurde. Vor- und Nachmittags hatten sich zwar Anwandlungen von Zuckungen mit schwerer Zunge eingefunden, auch war der Mund wieder einmal gesperret, und die Finger der linken Hand einwärts sehr zusammengezogen; außerdem war aber doch die Patientinn heute noch so ziemlich munter, und die folgende Nacht mit einem sanften Schlaf verbunden. Den 26sten wurden der Patientinn Pulver aus einem halben Quentchen Baldrianwurzel, einem halben Scrupel mineralischen Mohr und drey Gran Eisenvitriol verordnet, wovon Morgens, Nachmittags und Nachts eins mit Wurmmoosthee gegeben, und bey Schlafengehen ein Klystier aus Milch und Zucker beygebracht wurde. Noch nie ist die Patientinn seit ihrer Krankheit so munter, als heute, gewesen, und außer einer wenig schweren Zunge, haben sich fast gar keine Krämpfe angemeldet.

Nach

Nach einer ganz ruhigen Nacht klagte sie den 27sten Morgens über Leibweh, das aber, als sie bald nachher eine Menge Urin gelassen hatte, völlig vorübergieng. Heute wurde mit dem Gebrauch der gestrigen Pulver angehalten, jedem noch zwey Gran Eisenvitriol zugesetzt, und das gestrige Klystier, das noch nicht weggegangen war, Vormittags wiederholet. Beym Weggehen desselben war die Milch geronnen, aber mit weiter nichts als den Pulvern und etwas Schleim vermischt. Uebrigens ist die Kranke wieder ziemlich munter gewesen, nur daß sich zuweilen Ziehungen im rechten Arm geäußert haben, und die Zunge öfters sehr schwer gewesen ist. Den 28sten wurden ihr, als sie erst Morgens um acht Uhr aufgewacht war, die obigen Pulver aus Bittersalzerde, Rhabarber und versüßtem Queckfilber wieder gegeben, die drey Stulgänge mit hartem und schwarz gefärbtem Koth erregten. Die Kranke ist dabey diesen ganzen Tag wieder munter gewesen, etliche Mal aufgestanden, im Zimmer hin und hergegangen, und hat eine weniger schwere Zunge, auch eine gute Nacht darauf gehabt; nur daß sie zuweilen im Schlaf mit der rechten Hand gezuckt haben soll. Den 29sten war die Kranke von heftigen Zuckungen wieder frey, aber doch wollte die rechte Hand und Fuß nicht ganz ruhig bleiben, die Zunge war auch wieder schwerer, und die Kranke schleppte den einen Fuß im Gehen wieder nach. Sie hatte heute, ohne etwas einzunehmen, zwey mehr laxirende Stulgänge bekommen, die mit vielem Schleim vermischt waren. Auf eine gute Nacht gieng es den 30sten in so weit besser, daß jener Arm und Fuß ganz ruhig blieben, auch die Zunge nicht sonderlich schwer war; nur wollte es mit dem Gehen noch nicht besser thun. Heute wurde der Anfang mit einem Elixir gemacht, das aus drey Unzen wäßrigen Aufgußes von einem Loth peruvianischer Rinde und eben so viel Baldrianwurzel bestund, welchem ein Loth Eisentinktur mit Quittensaft, zwey Loth Chinasyrup und ein Quentchen Hofmanns Liquor beygemischt waren, und wovon

die

die Kranke Morgens, Nachmittags und bey Schlafengehen zwey Eßlöffelvoll nehmen sollte. Nach einer guten Nacht wurde den 31sten Morgens der Kranken das gestrige Elixir wieder gegeben, weil aber Zuckungen im rechten Arme und Fuß und das unwillkührliche Lachen sich wieder einstellten, so wurde dasselbe zurückgesetzt, Milch mit Knoblauch zu trinken erlaubt, und Abends ein Klystier aus Milch und Zucker verordnet, das vielen starkriechenden Koth mit sich wegnahm. Nachts klagte die Kranke über Kopfweh, bekam noch einen Anfall von Zuckungen und Lachen, schlief erst nach Mitternacht ein, und soll im Schlaf immer unruhig gewesen seyn, auch allerley Bewegungen gemacht haben. Den 1sten Junii Morgens war wieder keine Ruhe, das sardonische Lachen äußerte sich nach dem Aufwachen wieder, und die rechte Seite, wovon der Fuß schon mehrere Tage angelaufen war, war fast in beständiger Bewegung. Diesen Tag wurde die Knoblauchmilch fortgetrunken, in den Anfällen etliche Mal mehrere Tropfen von weißem Steinöl in den Unterleib eingerieben, und Abends das gestrige Klystier wieder beygebracht, das aber die Nacht hindurch nicht weggehen wollte, wobey der Schlaf sehr unruhig, und mit beständigem Hin- und Herwerfen verbunden war. Den 2ten Junii Morgens wurde der Patientinn ein halb Loth gepülverte Farrenkrautwurzel mit Lindenblüthwasser gegeben, worauf sie immer über Uebelkeiten klagte, und als sie nach zwey Stunden zwey Löffelvoll Ricinusöl einnehmen sollte, über dem Einnehmen das eingenommene Pulver wieder herausbrechen mußte. Das letztere wurde nicht wiederholet, hingegen alle Stunden mit dem Oel fortgefahren, bis die Kranke über zwey Unzen eingenommen hatte, wodurch sechs bis sieben Stulgänge erregt wurden, die sehr riechend, voller Schleim und häutiger Brocken waren. Abends bekam die Patientinn einen Anfall, bey dem sie aus dem Bette sprang und in dem Zimmer herumlief, auch soll die folgende Nacht sehr unruhig gewesen seyn. Den 3ten Junii Morgens wurden

der

der Kranken etliche Schaalen voll Knoblauchmilch wieder gegeben, und mit Granpillen aus einem Quentchen stinkenden Asands, halb so viel Rheinfarren- und Aloeextrakt und 15 Gran versüßtem Queckſilber der Anfang gemacht; wovon täglich dreymal 22 Stück genommen werden sollten. Den Tag hindurch war die Patientinn noch so ziemlich ruhig, hatte auch eine breyartige Oefnung gehabt, wobey viel Schleim abgegangen war; hingegen Abends um sechs Uhr wurde ihr der Kopf rückwärts, die Brust vorwärts, und beyde Unterfüße dergestalt zurückgebogen, daß die Ferſen auf dem Hintern lagen. Mit dem rechten Fuß gab es sich nach einigen Stunden, mit dem linken aber dauerte es bis nach Mitternacht fort, wo die Kranke endlich einschlief, und, nach einem unruhigen Schlaf, Morgens um acht Uhr erwachte. Nach dem Erwachen war alles wieder in Bewegung, und die Füße wurden jezt vorwärts gezogen, also, daß die Knie auf die Brust zu liegen kamen. Kaum war dieser Anfall vorüber, als die Kranke aus dem Bette sprang, bald mit den Zähnen knirschte, bald die Augen verdrehte, dabey eine schwere Zunge hatte, und sehr erhizt zu seyn schien. Nachmittags kam der Anfall, wie gestern Abends, wieder, hingegen Abends wurden die Knie wieder vorwärts auf die Brust gezogen. Auf die heute fortgebrauchten Pillen war Nachmittags eine dicke Oefnung mit Schleim erfolgt, und als Abends ein Klyſtier mit Milch und Zucker gegeben wurde, wurde der Leib noch zweymal geöfnet. Nachts um eilf Uhr schlief die Kranke ein, und erwachte erſt den 5ten Junii Morgens um acht Uhr wieder. Nun wurde ihr ein Pulver aus einem Scrupel Zucker und eben so viel Jalappenpulver, halb so viel Farrenkraut- und Baldrianwurzel, und fünf Gran Eiſenvitriol gegeben, und dieſes, als ein schleimichtes Erbrechen, aber nicht mehr als zwey bis drey Stulgänge darauf erfolgten, Nachmittags wiederholet, wodurch zwar kein Erbrechen, aber noch eben so viel Oefnungen bewirket wurden. Dieſen Tag ſind die Umſtände der Kranken ſehr verän-

der-

änderlich gewesen: denn Vormittags gieng es ganz erträglich, Nachmittags aber fiel sie — welches immer nichts Gutes bedeutete, — in einen tiefen Schlaf, der drey Stunden dauerte, und nach welchem sie einige Zeit Augen und Mund nicht öfnen auch nicht sprechen konnte; dabey war ihr heute die Zunge und das Zahnfleisch geschwollen, der Mund übelriechend, und sie hatte schon seit gestern zuweilen über Magenweh geklagt. Des Nachts um acht Uhr bekam sie jenen heftigen Anfall mit rückwärts gebogenen Füßen wieder, und nach einer Stunde wurden ihr die Knie wieder vorwärts auf die Brust gezogen. In der Nacht soll sie noch eine schleimichte Oefnung bekommen, und zwar geschlafen, aber doch im Schlaf zuweilen Ziehungen gehabt haben und unruhig gewesen seyn. Der 6te Junius ist für die Kranke ein ziemlich guter Tag gewesen; nur die rechte Hand war fast in beständiger Bewegung, die Zunge und der Mund noch sehr angelaufen, und die Sprache wollte nicht recht fort. Vermuthlich hatte das Queckfilber bey den Pillen jene Erscheinungen im Munde hervorgebracht: daher heute weiter nichts gebraucht, als der Mund bald mit Milch, bald mit einem Absud von Salbey, mit Rosenhonig vermischt, fleißig ausgespület, und nach einem Anfall, den die Kranke Abends um neun Uhr mit auf die Brust gezogenen Knien bekommen hatte, noch ein Klystier aus Milch und Zucker gegeben wurde, welches gute Wirkung that, und eine ruhige Nacht nach sich ließ. Den 7ten Junii war die Patientinn nicht nur munter, sondern der Mund wurde auch wieder gut, die Sprache besser, und nur gegen Abend erfolgte ein geringer krampfhafter Anfall, der den Kopf besonders betraf. Auf eine gute Nacht gieng es den 8ten Junii nicht minder gut; nur die ganze rechte Seite wollte nicht recht gebraucht werden können, und der Fuß derselben war meistens unruhig. Es wurde heute weiter nichts als Abends ein Klystier gegeben. Vom 8ten bis 11ten Junii hatte sich nichts besonderes ereignet, außer daß die Kranke von Tag

zu Tag wieder besser gehen konnte; und seit dem 5ten war auch weiter keine Arzeney gebraucht worden, besonders weil man, wiewohl vergeblich, das Monatliche wieder erwartete; ausgenommen, daß den 10ten noch ein Klystier gegeben worden war. Man hatte nun die beste Hoffnung gehabt, daß die Kranke bald wieder genesen würde; allein, eben jezt wurde dieselbe von der damals so allgemein herrschenden Influenza zugleich befallen, und diese wäre ihr beynahe lebensgefährlich geworden. Denn da unsere spasmodische Krankheit ihre erste Rolle in den Wegen des Athemholens gespielt hatte, und diese auch der Hauptsitz des nordischen Katarrhs gewesen waren, so wurden durch den Reiz der neuen Krankheitsmaterie und des beständigen Hustens bey unserer ohnehin äußerst reizbaren Kranken alle jene Krämpfe dergestalt wieder erregt, daß die Kranke darüber fast erstickt wäre. Den 11ten Junii äußerte sich der erste Anfall von dieser neuen Krankheit, der in Hitze und trockenem Husten bestund, und wozu sich Abends eine Schwere und Düsternheit des Kopfs, nebst einer Anwandlung von unwillkührlichem Lachen, gesellte. Hitze und Husten dauerten nicht nur die folgende Nacht hindurch, die deswegen unruhig zugebracht wurde, sondern auch den ganzen 12ten Junii fort, wobey die Kranke das Bett wieder hüten mußte, und zuweilen eine feuchte Haut hatte. Sie hatte bisher dabey weiter nichts gebraucht, als theils Selzer Wasser mit Milch, theils Thee getrunken, und den 12ten Abends das gewöhnliche Klystier wieder bekommen. Als letzteres wieder weggehen wollte, bekam die Patientinn auf der Bettschüssel einen heftigen trockenen Husten, ein Sticken auf der Brust, und ein solches Zusammenziehen des Halses, daß sie im Gesicht ganz blau wurde, und alle Augenblicke auszubleiben schien. In dieser neuen Noth wurde ihr ein Saft aus Mandelöl, Eibischsyrup und Sydenhams Opiat fleißig gegeben; dem ohngeachtet war die ganze Nacht keine Ruhe,

und den folgenden ganzen Tag gieng es fast eben so. Unter diesen Anfällen, wobey die Kranke ohne Aufhören hustete, und kaum Luft zu haben schien, waren ihr bald die Augen zugeschlossen, bald stunden die Augenlieder zwar voneinander, aber die Augäpfel waren verdreht, oder es konnte doch die Patientinn, wenn auch letztere ihre natürliche Stellung hatten, zuweilen keinen Stich sehen, hörte zuweilen nicht, war außerordentlich furchtsam, und war auch einsmals außer sich. Den 13ten Morgens wurde ihr daher abwechselungsweise alle halbe Stunden ein Viertheil Gran Ruhrwurzel mit Zucker, und eine Mischung aus Cacaobutter, Süßmandelöl und weißen Mohnsaft gegeben, dabey ein Thee aus Wollen- und Fliederblumen, Huflattig und Süßholz, Nachmittags aber ein laues Fußbad und eine Salbe aus vier Theilen Mandelöl und einem Theil Hirschhorngeist verordnet, welche letztere in der Gegend des schildförmigen Knorpels am Halse zuweilen eingerieben werden sollte. Gegen Abend bekam die Patientinn zwar mehrere Hitze, der Husten war aber doch geringer und etwas aufgelöst, auch fieng die trockengewesene Nase an, feucht zu werden, zu deren Behuf man ein Schnupfwasser aus Manna und Majoranwasser hatte verfertigen lassen. Die folgende Nacht war nicht nur erträglich, sondern der Husten wurde auch noch immer feuchter, und die Nase fieng an wirklich zu fließen. Den 14ten wurden der Patientinn von vier Loth Manna, die in drey Unzen Wasser aufgelöset waren, alle Stunden vier Eßlöffelvoll gegeben, bis vier bis fünf Stuhlgänge erfolgten, wobey die Kranke ziemlich ohne Anfälle blieb, ausgenommen, daß die Zunge in etwas schwer war, und die innern Sinne geschwächt zu seyn schienen.

Abends bekam sie zwar wieder einen Anfall, wie der vorgestrige war, der aber auf ein sehr starkes Nasenbluten endlich verschwand, und eine ziemlich ruhige Nacht nach

sich

sich ließ, nur daß die Kranke zuweilen husten mußte. Den 15ten bekam sie mehrmals ihren Ersticken drohenden Anfall wieder, doch war der Husten noch feucht, und die Nase fließend. Heute wurde der letztere Saft und Thee wieder gebraucht, und Nachmittags die Pulver aus der Ruhrwurzel fortzunehmen verordnet. Vormittags hatte sie noch zweymal eine laxirende Oefnung gehabt, und die drauf folgende Nacht war mit einem beständigen Schlaf verbunden gewesen. Den 16ten erwachte die Patientinn nicht nur munter, sondern stund auch auf, und konnte, ohne viele Beyhülfe, zuweilen im Zimmer herumgehen; nur wollte, besonders gegen Abend, der rechte Arm und Fuß nicht recht ruhig bleiben. Zu aller Verwunderung war heute, und zwar, wie die Folge lehrte, auf immer der unglückliche Husten mit allen seinen schreckenden Zufällen ganz ausgeblieben: daher alle dagegen gebrauchte Arzeneyen weggesetzt, dagegen Morgens und Abends ein halb Quentchen gestoßenen Baldrian, nebst einem heißen Aufguß von einem Quentchen eben dieser Wurzel zu nehmen verordnet, und diesen Morgen gleich der Anfang damit gemacht wurde. Diesen Tag erfolgte von selbst Leibesöfnung, und folgende Nacht ist wieder ganz gut gewesen. Den 17ten nahm die Patientinn den Baldrian fort, wobey sie so munter war, daß sie bey schönem Wetter Nachmittags ausfuhr, und darauf eine gute Nacht wieder hatte. Den 18ten brachte die Patientinn, wie den vorigen Tag, zu, nahm den Baldrian fort, fuhr wieder spazieren, und hatte für sich Oefnung gehabt. Es gieng also in so weit alles gut, nur die Sprache war noch immer mehr oder weniger schwer, die rechte Hand und Fuß meistens in Bewegung, und erstere dabey ganz unbrauchbar. Mit dem Baldrian wurde noch täglich fortgefahren, bis die Patientinn sechzehn Pulver und eben so viel Gaben zum Aufguß verbraucht hatte, nachher aber, weil die Kranke endlich einen Widerwillen dafür hatte, alle Arzeney bey Seite ge-

setzt, indem man der Natur auch Zeit lassen, und das Monatliche abwarten wollte, das noch nicht wiedergekommen war. Während dieser Pause wurde die Patientinn von Tag zu Tage wieder munterer, ihre Sprache leicht, der Fuß, der durch die vielen Ziehungen sogar in etwas verdrehet gewesen war, wieder gut, und die Hand konnte auch wieder gebraucht werden; nur war das Monatliche in der Mitte des Junii noch nicht erschienen, und weil doch das Pyrmonter Wasser gebraucht werden sollte, so wurde ihr den 14ten und 15ten Morgens und Abends etwas Bittersalzerde, und den 16ten Früh ein halbes Quentchen eben dieser Erde, mit eben so viel Rhabarber vermischt, gegeben, um den Darmcanal zuvor noch einmal zu reinigen. Nach erfolgter Wirkung wurde hierauf den 17ten mit dem mineralischen Wasser angefangen; den 19ten, 20sten und 21sten aber, weil in der Nacht vom 18ten zum 19ten das Monatliche sich endlich eingefunden hatte, dasselbe wieder ausgesetzt; hingegen am 22sten aufs neue davon Gebrauch gemacht, und nachher nach und nach mehrere Bouteillen getrunken. Auf diese Art genas die so lange krankgewesene Dame endlich, machte im September darauf eine Reise nach Löwenstein und Stutgard, um am erstern Orte, zur Stärkung ihrer Glieder, das Bad zu gebrauchen, welches ihr auch recht wohl bekam, und an letzterm den damals in Deutschland reisenden Großfürsten von Rußland zu sehen, ist nun seit kurzem vermählt, und soll, so viel ich weiß, außer jeweiligen Magenbeschwerden, auswärts einer leidlichen Gesundheit genießen.

Der Verlauf ihrer Krankheit, und die Behandlung derselben, machen es übrigens sehr wahrscheinlich, daß dieselbe hauptsächlich von Würmern und ihrem Schleim entstanden, und nur zuletzt durch die Influenza, welche statt der Würmer die Stelle des Nervenreizes vertreten, auf eine

lebens-

lebensgefährliche Art zum Theil wieder rege gemacht worden sey: denn obgleich in der ganzen Krankheit nur zwey ganze Würmer abgegangen sind, so scheint doch jener häufige Abgang, wenn man nach dem jeweiligen häßlichen Geruch aus dem Munde der Kranken, dem greulichen Gestank des Koths, und der außerordentlichen Menge des weggegangenen Schleims urtheilen darf, nichts anders, als vermoderte Würmer gewesen zu seyn; zu geschweigen, daß der häufige Schleim schon allein, wenn er einen gewissen Grad von Schärfe erreicht, alle jene Krämpfe hätte hervorbringen können. Eben dieser Schleim ist bey dünnen Stulgängen allemal zu Boden gesunken, und hat ganze Schichten gebildet, die sich nach 24 Stunden in kaltem Wasser kaum aufzulösen und zu trennen schienen, sondern das Ansehen von erweichtem Tischlerleim hatten.

W.

im Jenner 1784.

S.

Herrn Professor Leidenfrost in Duisburg Gutachten über die Viehseuche.

Ein hochlöhl. Magistrat zu Duisburg hat mir des D. Falcks Intersuchung der Viehseuche zugesandt, und ich habe die Ehre folgende kurze Anmerkungen darüber zurückzugeben.

Der Autor ist mir wohl bekannt, denn ich habe mehrere Traktätlein von ihm gelesen; Er ist Schiffschirurgus auf den englischen Flotten gewesen. Er schreibt mit großer Zuverläßigkeit, welches in physikalischen Dingen eben kein Merkmal wahrer Erkenntniß oder Gelehrsamkeit anzeigt, daher er auch der Gelehrten und Gelehrsamkeit allenthalben spottet. Vermuthlich ist es aus Mangel von dieser, daß er so viele falsche Allegata aus andern Autoren gemacht hat, die er nicht scheint gelesen zu haben. Er beruft sich auf Erfahrungen in der Viehseuche, und führet keine einzige an, welches er doch mit menschlichen hieher nicht gehörigen Krankheiten thut: sondern sagt, daß er diese Untersuchung zu Hamburg in einer Schreibestube und in willkührlicher Gefangenschaft überdacht, nicht aber, daß er jemals einen Versuch seiner Gedanken gemacht habe.

Er eifert über das gewaltsame Inoculiren ganzer Heerden. Unterdessen ist dem berühmten Camper, den ich sehr ehre, die Ausführung dieses Vorschlags nicht zu verübeln, ob er schon nicht völlig nach Wunsch geglücket ist. In gefährlichen und hartnäckigen Uebeln ist es wohl erlaubt neue Wege einzuschlagen.

Er behauptet, daß diese Viehseuche zu allen Zeiten in Europa gewesen sey, welches gegen alle historische Wahrheit ist. Er hat weder den Cato noch Ramazzini gelesen, deren Beschreibung er ganz falsch anführt. Es ist ausgemacht, daß diese Krankheit in der Wallachey und Siebenbürgen nun bey 300 Jahren graßirt, aber 1717 zuerst mit ungarischen Ochsen in die Lombardey gekommen, und wohl sieben Jahr geblieben, hernach aber im Jahre 1740 aufs neue mit den ungarischen Ochsen nach Brabant gekommen ist, und von da durch das nordische Europa ausgebreitet worden. Die von dem D. Falck von den Engländern entlehnte Verbesserung der Diät des Hornviehes ist nützlich, und so weit sie bey uns applicabel ist, anzunehmen, und zu befolgen. Wie ich glaube, wird sie bey unsern deutschen guten Hauswirthen längstens so ziemlich ausgeübet, ohne daß die Viehseuche dadurch wäre abgehalten worden. Vor dem Jahre 1740 hatte wenigstens das Vieh eben die Diät wie nun, vielleicht noch schlechtere, und blieb doch frey von dieser Seuche, nämlich von dieser herrschenden Seuche, denn daß ein Vieh auch ohne dieselbe hier und da krank werden könne, hat Niemand geläugnet: ja, nach sicherer Erfahrung hat das übelernährte Vieh in den Heiden und morastigen Gründen des Münsterlandes weniger Gefahr der Ansteckung, als das wohlgepflegte Vieh am Rhein und in Holstein: unterdessen ist gute Diät allemal nützlich, wo nicht zur Abhaltung contagiöser Krankheiten, doch zum Fettmachen und zu anderm Gebrauch.

Aus welchem neuern Buche der Autor seine Kupferstiche von den Eingeweiden des Rindviehes entlehnet habe, kann ich nicht eigentlich sagen. Es sind aber dieselben schon um das Jahr 1680 von einem Schweizerdoktor, Johann Conrad Peyer, in Kupfer gestochen, auch nachher mehrmals abgezeichnet, sehr lange vorher aber hinlänglich beschrieben und bekannt worden. Was der D. Falck von

den Maden im Wanste des Rindviehes schreibt, ist wahr, und im heißen Sommer sehr gewöhnlich, freylich dem Vieh nicht gesund, aber doch keine Ursache dieser ansteckenden Krankheit. Es sind Maden von Fliegeneyern, welche das Vieh aus den unreinen Tränken mit einschluckt. Daß aber die jetzo eingerissene Viehseuche wirklich von ansteckendem Gift, und nicht von schlechter Verdauung entstehe, das kann außer den allgemeinen Erfahrungen ohngezweifelt durch die Inoculation erwiesen werden, gleich wie auch die menschlichen ansteckenden Krankheiten, die Pest, die Kinderpocken, die Venusseuche, aus einem wahren ansteckenden Gift, und nicht aus im Leibe erzeugten oder diätetischen Ursachen entspringen, ohngeachtet D. Falck dies letzte behauptet, welcher von diesen Dingen nur superficielle Erkenntniß und in der Lesung der ältern Autoren, und also in der Historie der Sachen keine Uebung zeigt, sondern seine Raisonnements nur aus andern Raisonnements genommen hat. Man kann ihn mit dem französischen Arzt Deidier vergleichen, der im Jahre 1721 bey der entsetzlichen Menschenpest zu Marseille behauptete, sie käme daher, daß die Menschen zu viel unreife Feigen gegessen hätten.

Alles was im dritten Abschnitte des Falckischen Büchleins von den Ursachen der menschlichen gemeinen Krankheiten gesagt wird, paßt nicht auf das, wovon das Büchlein handeln soll, und ist nur beygefügt, um ein Zeugniß von der Wissenschaft des Verfassers in der medicinischen Pathologie zu geben. Die Sachen selbst sind zum Theil wahr, zum Theil nicht, ein Echo des neuen englischen Schreibers.

Was endlich die Kurmethode des D. Falcks im vierten Abschnitte betrifft, auf welche es hauptsächlich ankömmt, so finde ich 1) daß das Küchensalz sowohl zur Präservation als zur Kur sehr weitläuftig angepriesen werde; es ist aber kein Exempel angeführt, daß es in dieser Seuche

von

von merklichem Nutzen gewesen sey; denn was D. Falck von Neuyork in Amerika anführt, ist wahrscheinlich eine andre Krankheit gewesen. Daß das Salz den zahmen sowohl als den wilden Thieren angenehm und ersprießlich sey, ist eine alte und sehr bekannte Wahrheit, und daß es in der seit 1740 graßirten Viehseuche sehr oft recommandirt und gebraucht, aber weil es nicht geholfen hat, wieder verlassen sey, ist bey allen, die sich um diese Krankheit bemühet haben, sehr ausgemacht. Indessen glaube ich, daß es zur Präservation beytragen kann.

2) Daß man die Kälberzucht besser einrichten müsse, von S. 87 bis 102, das ist gut, um starkes viel Milch gebendes oder fettzumachendes Vieh zu haben; die Seuche präservirt es aber nicht, denn diese trifft die stärksten und gesundesten vollblütigsten Thiere am meisten.

3) Die Verhaltung des Viehes in der Krankheit, daß man kein Aderlassen, keine harte Kost geben, freye Luft schaffen, kalt Wasser zu trinken geben soll, das ist alles gut, aber es hilft leider in der Viehseuche nicht. Das Aderlassen kann nicht gesagt werden allemal zu schaden.

4) Nun folgen die zierlich aufgesetzten Recepte S. 117. 118, und das Klystier S. 119, das sind gemeine, längst versuchte, längst unbrauchbar gefundene Dinge.

5) Hierauf aber folgt der heilige Anker, das kräftigste Klystier S. 120, da man 20 Gran Mercurius sublimatus einmischen soll, um alle Fäulung wegzunehmen und die Geschwüre zu heilen. Der D. Falck hat es in seinem Kämmerchen zu Hamburg erfunden, aber keine Erfahrung zugefüget. Billig müßte über diese wichtige Erfindung ein wenig gelacht werden, aber das will ich lassen anstehen.

Daß der Mercurius in der Venusseuche der Menschen seinen Nutzen habe, ist gewiß, aber es dienet in allen ani-

malischen andern Giften und ansteckenden Krankheiten der Menschen nicht, und noch weniger der Thiere; denn bey den Menschen ist er schädlich in der Pest, in der rothen Ruhr, und hauptsächlich in allen Gallenkrankheiten, wozu die Viehpest ohne Zweifel gehört.

Die Merkurialmittel sind schon längst in der Viehpest gebraucht. Ich habe sie selbst in den ersten Jahren der Grassation gebrauchen lassen, denn ich hatte sie vielleicht zum ersten in meiner Relation an das hochpreißliche Collegium Sanitatis zu Berlin, welche man damals als die erste vernünftige Vorstellung von der Viehseuche zu Berlin anerkannt hat, vorgeschlagen, und auch wirklich ins Werk gesetzt, mußte aber bald ausscheiden, und wenn man allenfalls noch einmal damit einen Versuch machen wollte, müßte es doch nicht durch ein Klystier geschehen, welches das Gift im ganzen Leibe nicht angreifen, wohl aber den Brand in den Gedärmen schnell befördern kann.

6) Das starke Purgiermittel S. 121. lasse ich an seinen Ort gestellt seyn, glaube aber nicht, daß es nützlich sey, denn dergleichen sind genug gebraucht, und nicht nur unnütz, sondern auch schädlich befunden worden.

7) Das Aufstechen oder die Punktur des Bauches ist nur bey derjenigen Modification dieser Krankheit, in welcher sich das Gift zwischen Haut und Fleisch setzt, brauchbar und längst vorgeschlagen worden, ist auch bey einem dem Tod schon nahen Vieh nicht so leicht zu unternehmen. Die statt des Aufstechens prästitirten Einschnitte in die äußerliche Haut sind schon ohne Zweifel vernünftiger, und in einigen Fällen heilsam gewesen, müßen aber bald anfangs, und nicht aufs letzte, geschehen.

8) Das Balsamum sulphuris beym Husten S. 126. kann man ohne Schaden versuchen.

9) End-

9) Endlich der zweyte Vorschlag eines zweyten Hauptmittels, das vornehmlich zur Précaution des Ansteckens dienen soll, nämlich das Räuchern mit Zinnober, mit welcher Entdeckung sich der D. Falck etwas zu Gute thut, kann leicht versucht werden. Es ist dabey zu bemerken, welches dem D. Falck in seinem Kämmerchen zu Hamburg nicht eingefallen seyn mag, daß der Zinnober ein ziemlich starkes und anhaltendes Feuer erfodere, wenn er sich sublimiren soll, und daß er auf einem glühend gemachten, und ehe man damit in den Stall kömmt schon wieder erkälteten Eisen, nicht aufsteige, und daß er bey diesem Aufsteigen oder Sublimiren, wenn kein anderer Zusatz geschieht, sich nicht in seine Bestandtheile trenne, sondern als ein wahrer Zinnober aufsteige, und dessen kleine Theilchen, wegen ihrer ansehnlichen Schwere, sofort wieder niederfallen und nicht in der Luft bleiben, folglich dieselbe nicht sehr verändern können. D. Falck wird vielleicht wo gehört haben, daß man durch Räuchern mit Zinnober einen Menschen zum Salviren bringen könne, aber er hat nicht dabey gehört, auf welche Art man diese Räucherung vornehmen müsse: denn sie geschieht alsdann nicht von einem glühendgemachten Eisen.

Ohne den übrigen Verdiensten des D. Falcks Abbruch zu thun, urtheile ich von dieser Schrift desselben überhaupt, daß in derselben von der bisher grassirenden Viehseuche weder historische noch theoretische Erkenntniß, und ganz und gar keine Erfahrung enthalten, und die vorgeschlagene Kur, Präservationsmittel und gar viel Dinge mangelhaft, auch größtentheils schon umsonst versucht und angebracht seyn.

Ich wünschte aber, und habe wegen der in den letzten Jahren sehr veränderten Umständen dieser pestilentialischen Viehseuche guten Grund zu hoffen, daß sie nun endlich wieder nachlassen, und der nordwestliche Theil von

Europa

Europa davon befreyet werden soll; denn also geht es mit allen Grassationen.

Duisburg,
den 14ten December 1782.

Leidenfrost,
M. D. et Prof. Ord.

Elende Recepte.

1.

Ganz kürzlich verschrieb ein D. — der in Göttingen studirt hat:

℞. Arcan. dupl.
Tart. vitriol.
Sal. polychr. Glas. āā ℈j.
M. F. pulv. D. dos. xij. —

Der Mann hat doch die Pharmacie recht aus dem Grunde studirt, und kennt die Verschiedenheit dieser Mittelsalze sehr gut. Wie die Apothekerjungen über so was lachen!

2.

℞. Rhab. ℥ß.
Nitr. antim. gr. v.
Antim. diaph. gr. j.
M. F. Pulv. auf einmal zu nehmen.

℞. Ess. Cort. Casc.
Pimp. alb.
Spir. Nitr. dulc.

Mixt.

Mixt. simpl. āā.
M. D. Vormittags zweymal, jedesmal 40 Tropfen zu nehmen.

℞. Rad. Serpent. virg.
Corall. rubr. ppt. āā ʒij.
Corn. cerv. vst. ppt.
Solut. Ocul. cancr. āā ʒiij.
Succin. alb. ppt.
Nitr. depur.
Camphor. āā ʒiß.
Extr. C. Calc. aquos. ℈ij.
Elaeosach. Foenic. ʒj.
M. F. Pulv.
S. Nachmittags und Abends eine Messerspitze voll zu nehmen.

℞. Rad. Liquir. ʒß.
Herb. Veron. ʒiiiß.
Rasur. Ligu. Santalr. ʒiij.
Sem. Foenic. ʒij.
C. C. M. D. S. Brustthee.

Dies unsinnige Mengsel finde ich in der gedruckten Verordnung eines ganzen Collegii medici, in der Epidemie 1772 vorgeschrieben. Wie weit war also dies ganze Colleg. med. 1772 in der Pathologie und Materia medica noch zurück. Solche gedruckte Denkmäler schänden unser Jahrhundert.

ʒ.

℞. Aqu. Cerasor. nigr. ʒviij.
Acet. Vin.
Oxym. simpl. āā ʒiß.
Sal. mir. Glaub. ʒj.

Nitr.

Nitr. pur. ℥vj.
Syr. acetol. citr. ℥ij.
M. D.

Dies Mengsel war im December 1783 in einem sehr fehlerhaft geschriebenen Recept verordnet. Ich habe mehr solche elende Recepte bereits mitgetheilt, und fordre hiemit alle unsre jeztlebende Gelehrten, die darüber urtheilen können — die Herren Bucholz — Crell — Mönch — Weigel — Wiegleb — u. s. w. öffentlich auf, zu Richtern zwischen mir und solchen Receptschreibern. Daß fünfmal Saure in diesem Recept steckt, liegt vor der Nase. Eßigsäure ist schon im Eßighonig. Ist das noch nicht sauer genug, daß noch Eßig besonders dazu soll. — Wozu der Citronsaftsyrup. Zum Versüßen oder zum Versauren? Also auch noch Honig und Zucker zusammen in eine Bouteille.

So begreife ich auch nicht, warum zur Manna bald Citronensaft, bald ein Syrup, bald Spiritus nitri dulcis gesetzt werden soll — noch weniger auch, weshalb zu Auflösungen der bittern Extracte noch Syrupe gemengt werden sollen. — Die Mischung geht bald in gährende Verderbniß — und reines bitter schmeckt angenehmer, als das ekele Süßbittere — und Arzeneykraft kömmt durch so ein Mengsel auch nicht mehr heraus. —

Wie weit ist der Troß der Praktiker noch in den ersten Anfangsgründen unserer Kunst zurück — und wie wenige suchen sich zu bessern, wenn man ihnen gleich tausendmal ihre Ignoranz vordemonstrirt. Solche Bemerkungen geben dem Kenner Gelegenheit zur Betrübniß, daß noch so wenig wahre Medici bey dem Haufen der Praktiker zu finden.

Einge

Eingeschickt sind mir folgende Recepte von einem ungenannten Einsender am 21. Jan. 1784 nebst folgendem Briefe:

„Mit Vergnügen lese ich Ihr Magazin, und mit noch „mehr Vergnügen die beygefügten Anekdoten und donquixotischen Recepte. Mit was für tölpelhafter Pinseley die „arzeneygelahrten Köpfe des achtzehnten Jahrhunderts noch „angefüllt sind, erfahre ich ebenfalls fast alle Wochen. Wie „lange werden die Kranken noch mit kraftlosen Erden, Kuh„seiche, (aqua fl. omn.) Mist allerley Art, und der Him„mel weiß mit welchem Unflath noch mehr, geplagt werden. „Wie groß wäre eine Umschmelzung nöthig. —

„Weil ich schöne Gelegenheit habe, die meisterhaften „Recepte zu vermehren, so sende ich hier einen Beytrag.“

Folgende Recepte sind alle im Jahre 1783 verfertiget:

Nr. I. Pulv. epilept. Marchion.
Lumbr. Vtr. ana ℈ij.
Cryst. mont. Antimon. diaphor. ana ℈j.
M. div. in xij. p. aequal.
Contra Epilepsiam. Ist sonst ein herrliches Mittel, den Magen rein zu scheuren.

Nr. 2. Elende Weitläuftigkeit.

℞. Extr. Pimpinell. alb. Millefol.
Cent. minor. Card. Bened. ana ℈j.
Ess. Aurant. Cort. ℥ß. Liquor. anod. veget.
Liquor. Terrae. foliat. ♀ri. ana ʒj.
Ol. Anili. Chamom. ana gt. vj.
S. Wie bewußt zu gebrauchen.

Nro. 3. Medicinischer Unsinn.

℞. ⊖ ♆ri. ℥ij.
♌ ☉i. ℥ß.
Syr. Rubi Idaei. ℥ij.
▽. Cerasor. acidor. ℥vj.

M. Ich glaube schwerlich, das ▽ Cerasor. acidor. in der Welt ist. Uebrigens ist die Composition artig.

Das ist die Potio Riuerii et *Crollii*. Siehe auch *Hulme*.

Baldinger.

Nro. 4. *Mixtura antifebrilis*.

℞. ⊖. Card. Bened. Cent. minor. Absinthii. ana gr. x.
solv. c. ▽ Card. Bened. ℥viij.

Von allen vier Dingen existirt in vernünftigen Apotheken nichts mehr; statt der erstern drey wird ⊖. ♆ri purus genommen.

Nro. 5. *Quodlibet*.

℞. Roob Sambuci. Ebuli. Iuniperi. ana ℥ij.
♄ Ialapp. ℥ß. Gum. Guttae ℥j. Diagryd. Sulph. ℥iß.
♌. ⊖ acid. ℥ij. Syr. Spin. ceruin. ℥ij.
M. F. Elect.

Nro. 6. Brustsaft.

℞. Syr. Altheae. Ol. Lil. alb. ana ℥j. M.
S. Defters einen Theelöffel voll.

Nro. 7.

Nro. 7.

℞. ▽. Sambuc. Tiliae. ana ana ℥vj.
Magnes. ℥iß. Tinct. Papauer. rh. ℥ß.
Ω. Nitr. dulc. Ω. Vitriol. ana ℥iij.
Syr. Acetosit. Citri. ℥j.
M. S. Kühlende Mixtur, aller drey Stunden, umgeschüttelt, einen Eßlöffel voll.

Wird aber wohl nicht viel umzuschütteln gegeben haben.

Nro. 8. *Nonsense.*

Extr. C. Aurant. Cascarill. ana ℥j.
solv. in Ω. O. dulcis. ℥j. ferner:

℞. Extr. C. Peruv. ℥iß.
solv. in Tinct. Antim. tartar.
Ess. Lignor. ana ℥j.

Es ist sehr thöricht, wäßrichte Extrakte in geistigen Menstruis auflösen zu wollen. Hievon mag der Patient etwa einige Gran Resinosum bekommen, das übrige bleibt wie eine zähe unauflösliche Masse bey dem Apotheker im Mörser.

Nro. 9. Wider aufgeschwollenen Leib und reissende Gicht.

℞. Lumbric. ♈ ppt. ℥ij.
Crystall. mont. ppt. compos. ℥j. kenne ich nicht.
♃nii diaphor. ℥iß.
Lap. bezoard. orient. ℥ß.

Diese hölzerne Mixtur kostete 2 Rthlr. und war von einem Doctorando verschrieben. Hiezu haben die Leute Geld, aber für einem vernünftigen Arzte scheuen sie sich.

Nro. 10. *Nonsense.*

℞. ☽. Epilept. March.
bezoard. M. Wed. ana ʒj.
▽. Sambuc. ʒvj.
⊖. Absynth. ʒij.
Succi Citr. s. quant. ad Saturat.

Succus citri müßte eigentlich aus den Apotheken verbannt werden, denn die Apotheker verschreiben selbigen von den Materialisten, und erhalten alsdenn den Saft von den schlechtesten, faulen Citronen; wäre nicht statt dessen reiner Weineßig besser?

Uebrigens ist die ganze Mixtur werth, daß man sie auf die Straße wirft.

Schöne Orthographie.

℞. Species Lingenor. ʒiv. d. S. zum Thee.

℞. ☿. princip. Album. ℈j.
Sulv. in pomad Rosarum ʒiß. M. F.
Vmgtium.

℞. Empl. de Ayilon Simpl. (Empl. diachyl. simpl.)
Balsam Arcey. d.

℞. Ox. Ci Mell Cilitic
Syr. Popor. ard.
♎. ⊖. dulce ana ʒß. S. Brustsaft aller zwey Stunden 60 Tropfen zu nehmen.

Mixtura variegata von einem Doktor.

℞. Antim. diaphoret. simpl. Lumbric. terr. ppt.
Succin. alb. ppt. ana ℈ß. Ocul. 69. citrat. ʒß.

Crem.

℞. vitriolat. ☉. antimoniat. ana ʒj.
Liq. anod. m. H. ℈j. Laud. liquid. Syd. gt. x.
Aq. Meliſſ. Chamomil. Menthae criſp. Tiliae. ana ʒij.

Um die Farbe zu verändern, wurde den einen Tag Syr. Poeoniae ʒiij. oder Syr. Altheae ʒj. zugeſetzt; waren Ruhren im Schwange, ſo mußte noch Extr. Caſcarill. ʒiß. die Menge vergrößern.

Puluis pectoralis diffuſus, von einem Doktor.

℞. Sacchar. Lactis. ʒj. ☉. depurat. ʒß.
Rad. Ireos flor. Sacch Candi. Gum. Tragac.
Gum. arabic. Ligni Liquirit. ana ʒj.
M.

℞. Vngt. nervin. ʒij. vom Profeſſ. * in *.
☊. Cochlear. et Lauend. ana ʒiß. m.

Iſt zwar eine gute Compoſition, die Proportion taugt nur nicht.

Schemhamphoraſch, von einem Doktor.

℞. Pulv. Pimpinell alb. ʒiij.
⊖. Abſynth.
Cent. min.
♀ri. ☽lat. Tacken. ana ʒj.
Sacchar. ʒj.
M. S. Morgens und Abends eine Meſſerſpitze voll.

℞. Pulv. Nitri. ʒi.
Crem. ♀ri. gr. xx.
Criſtall. ♄ri. ℈iv.
Syr. Papav. rhead. ʒj.
▽. font. ʒvj.

M. S. Umgeschüttelt aller drey Stunden einen Eßlöffel voll.

Der Verfasser hatte schlechte chemische Kenntnisse.

℞. ▽. Saluiae. ℥vj. (ein Arzt war der Verfasser).
Albi graeci. ℥ij.
☉. depur. ℥j.
Mell. Rosar. ℥j. M. S. Zum Gurgeln.

Muß hübsch schmecken, wenns wirklich so gemacht wird, daran ich aber sehr zweifele.

Nun, Herr Hofrath, bin ich aber auch des Schreibens müde. Künftig ein Mehreres, wenns schmeckt!

Fernere Orthographie.

℞. Pille ☿rium. 1. Dos.
d.
♂. Rad. Galapi. ℥ij.
d.
Empl. defensif. rubr. c. Camphorat. ℥j.
d.

℞. ♎. ♆, Cinrat.
Coerul. ana ℥j. S. zum Waschen.
d.

Herrliches ♁ Contr. Epilepsiam.

℞. Cranii Hominis strangulat et calcinat. fin.
△. ℥j.
Vilci quercin. Cinnab. fact. Vng. Alcis. ana
℥ß.
M. F. ♁. subtilissim. Sign. P. E. M. p. 132.

Noch

Noch eins.

℞. Cochlear. long. testar. praep. Corn. Alcis
sin. Igne ana ℥j.
Sal. Centaur. min. Card. Bened. Absynthii.
ana ℥ß.
Tartar. Vitriolat. Magnes. vitriol. ana ʒiij.
Calam. aromat. Nuc. moschat. ana ʒiß.
Sem. Hypericom. Caryophill. Piper. longi.
Camphor. ana ʒj.
Rad. Tormentill. Aristoloch. rotund. Ostruthii. ana ℥ß.
M. F. ℧. subtil. Sign. p. 166.

Empl. vniuersale.

℞. Saturni vsti et loti ℥ij.
Seui Hirci. Cere alb. ana ℥iß.
Therepinth. ʒvj. Lap. Calam. ppt. Cerus. lotae. ana ℥ß.
Pompholig. Tutiae. ana ʒij.
Myrhae rubr. Mastich. Oliban. ana ʒj.
Aloes epat. Camphor. Nitri ppt. ana ℥ß.
M. F. leg. Art. Empl. et sign. Pag. 647.

Die beygesetzten Paginae werden wohl auf das allmächtige Buch zielen, wo es zu finden ist.

Abermals schön!

℞. Pulp. Tamarind. ℥iß. ♃ri ♄risati. ℥j.
▽. Cerasor. acidor. ℥vij.

Diese Mixtur besteht nunmehro aus dem Extraktiven der Tamarinden Pulpa und Crem. Tart.

Und nochmals schön!

℞. ♁r. ☉rat. Antim. gr. xij. Aq. Samb. ℥ij.
Ox. squillit. ℥j.
M. S. Umgeschüttelt aller drey Stunden 80 Tropfen.

Der Patient konnte sich aber über 12 Gran ♁. ☉. nicht beschweren, denn der blieb meist alle am Glase hängen, trotz aller guten Mischung.

Potpourri.

℞. Hermodactil. Rad. Turbith. Agarici. ana ℥ij.
Cassiae Lign. ver. Spicae ind. Xylobalsam.
Carpobalsam. Galang. Caryophyll. Macis.
Ass. foetid.
Zingib. Mastich. Sem. Foenicul. hort. Anisi.
Sem. Saxifrag. Sem. Asparag. Sem. Rusci.
Sem. Milii Solis. Sem. Rosar. Sal. Gemmae
ana gr. xv.
Diagryd. sulph. ℥ß. Aloes epat. ℥xivß.
Succus Foenicul. q. sat. vt fiant Pillul. gr. iij.
Sign. Einen Abend um den andern 12 Stück zu nemen.

d.

Noch eins.

℞. Antim. diaphor. c. tripl. nitr. deton. ℥iß.
☉. vol. Lumbricor. Cinnab. Antim. terat.
cum
Cinnabar. nativ. sublim. ℈j.
C. C. philosoph. ppt. Vngul. Alcis. ppt. ana
℥j.
♌ Nuc. Mosch. expr. gt. iv.
Cinnamom. gt. ij. Sachar. alb. ℥ij.
M. F. ♃. S. Des Morgens eine Messerspitze voll.

Diese

Diese beyden antiquen Stücke waren aus dem vielfächrigen Gehirn eines Doctorandi geflossen, und sollten für die Wassersucht vermuthlich gebraucht werden: so viel wie ich aus dem Munde des Boten verstand.

Schöne *Essentia amara.*

Vor einiger Zeit begab es sich, daß ich in Gesellschaft einer meiner pharmaceutischen Freunde gerieth, der Gegenstand unserer Gespräche waren verschiedene Bereitungen von Arzneymitteln; unter andern wurde ich denn auch befragt: ob ich wohl schöne grüne Ess. amara bereiten könnte, ich antwortete, wie es sich gehörte, welches dieser aufgeblasene Einfaltspinsel aber verwarf, und mir also aus Freundschaft und als ein großes Geheimniß die beste Art lehrte: Nehmet, sagte er, indem er ein weises Gesicht machte, zu eurer Essenz *Vitriol de Cypro*, quantum satis est. Ich hatte große Lust zu antworten: Nehmet einen Staupbesen und streichet ihm, quantum satis est.

Tinctura omnipotens.

℞. Tinct. ☿nii ☥risat. ℥ß.
Liq. Terrae fol. ☥ri.
Tinct. ☥ri ana ℥iij. M.S. zu 60 Tropfen aller drey Stunden.

Acida per tria genera.

℞. Extr. C. Peruv. ℥ij.
Tinct. fl. Papav. rh. ℥j.
M.S. n. r. s. Camph. ☊. Nitr. dulc. ana ℥ß.
Syr. Acetosit. Citri. ℥j.
M. S. Aller drey Stunden 90 Tropfen mit Wasser.

Außer diesen schönen Sächelchen sendet ein anderer Wohlthäter folgenden Beytrag:

Hier sind einige Recepte, nicht ausgesucht, sondern wie sie mir in die Hand fielen, und die verschreibt ein Professor Botanices und historiae naturalis. Daß alles mit diplomatischer Genauigkeit copirt ist, davor stehe ich mit meiner Ehre gut.

℞. 19 Sept. 1783.

℞. rad. Cichor. sylv. rad. Arnic. ana ℥ij.
herb. Meliss. Centaur. min. ana. M ß.
fol. Senn. ℥ ß. fibr. hellebr. nigr. ℈ij.
rhabarb. ver. ℥ij. Sal. ♄ri, Sal Sedliz. ana ℥iij.
Cort. Citr. ℥ ß. Cort. Cascarill. ℈iv. Limat. ♂ in pet. lig. ℥ij.

M. D. S. Zum laxirenden Kräutersäcklein.

℞. 28. Sept. 1783.

℞. Sal. mirab. Glaub. ℥ ß. Sal. Nitr. Depur. ℥ ß.
▽ flor. Sambuc. ℥vj. ▽ Cinnam. ℥ij.
Liq. anodyn. ℈j. Liq. C. C. succin. ℈ ß.
Rob. Sambuc. ℥j. Syr. Alth. ℥ ß.

M. D. S. Täglich viermal zwey Löffelvoll zu nehmen.

℞. 23. Dec. 1783.

℞. Extr. Cascar. ▽ol. ℈j. ▽fl. Sambuc. ℥v.
▽ Cinam. ℥ ß.
Terr. fol. ♄ri ℥j. ☿ii Diaphor. ℈j. Nitr. Depur. gr. xvj.
Liq. anod. min ℈ ß. Spir. Minderer. ℈ij.
Syr. de Alth. Oxym. Squill. ana ℥ ß.

M. D. S. Täglich viermal ein Paar Löffel voll.

℞. 24. Dec.

℞. 24. Dec. 1783.

℞. ▽ fl. Sambuc. ℥vj. ▽ Cinam. ʒvj.
Lap. 69. citr. ℈iv. ♁ diaphor. ℈ij. Nitr. depur. ʒ ß.
Liq. anod. min. ℈j. Liq. C. C. succin. ℈ ß.
Rob. Sambuc. ʒvj. Syr. de Alth. ℥ ß.
M. D. S. Täglich drey bis viermal zwey Löffel voll.

℞. 3. Ian. 1784.

℞. Extr. Cort. peruv. ▽ol. Extr. Valerian. ana ℈ij.
Extr. Myrrh. gummos. Extr. Guajac. ▽ol. ana ʒ ß.
Succ. Liquirit. ʒiij. ▽ hyssop. ▽ Meliss. ana ℥iv.
▽ Cinamom. ʒvj. Liq. anod. ℈ij. Essent. Succin. ʒ ß.
M. D. S. Täglich drey Löffel voll.

℞. 6. Ian. 1784.

℞. ♎ Cort. Peruv. rubr. ʒvj. coque cum ▽ ℥xij. ad rem. ℥viij.
sub fin. decoct. add. rad. Serpent. Virgin. ʒ ß. colat.
add. ▽ Cinam. ʒvj. ⊖ Absinth. citrat. ♀ri ♀lat. ana ʒij.
Liq. miner. anod. ℈ij. ♎ Minderer. ℈iv.
Syr. rub. id. ℥j Pulp. Tamarind. ℥ ß.
M. D. S. Täglich dreymal zwey Löffel voll.

℞. 7. Ian. 1784.

℞. Lap. 69 citr. ʒij. ♁ Diaphor. Nitr. depur. ana ʒj.
Camph. gr. iv. M. f. ♎. Div. in viij. Dos.
D. S. Täglich drey bis vier Stück zu nehmen.

℞. ▽ flor. Sambuc. ▽ hyssop. ana ℥iij. Cinam. ℥vj.
Liq. miner. anod. ℈j. Liq. C. C. succ. ℈ß.
Oxym. Squill. ℥j. Syr. de Alth. ℥ß.
M. D. S. Mixtur, worinnen obige Pulver zu nehmen.

Man weiß nicht, soll man lachen oder weinen über den wunderlichen Mischmasch.

Das gehört so mit zu Faustin's philosophischen Jahrhundert, daß die Wissenschaften in Büchern zwar hoch gestiegen sind, daß aber in den Köpfen des Trosses der Praktiker noch ägyptische Finsterniß herrscht.

Baldinger.

Professoren der Medicin zu Löwen 1782.

D. *van Rossum*, Primar.
D. *van der Belen*, Primar.
Prof. *Vounck.*
— *Michaux.*
— *Jacquelaert.*
— *le Roy.*
— *van Bochoult.*
— *van Leempoel.*
D. *van Gobbelschroy.*

Diese Nachricht ist genommen aus der Series Lectionum quae habentur in vtroque Iure — Anno 1782. *Lovanii* excud. *van der Haert.* 8. Für juristische Litter. ist das Ding wichtiger. Es enthält die Namen der Lehrer, was sie lehren — die vielen Ferien, und denn ein alphabetisches

betisches Namenverzeichniß aller Juristen und deren Vaterland, welche 1782 daselbst studirten.

Baldinger.

Vermischte Nachrichten.

1.

Auszug eines Schreibens des Hrn. Hofmedici Scherff, zu Detmold, vom 25. Febr. 1784.

Die hiesige Masern und Keichhustenepidemie hat sich nun gelegt. An dem Keichhusten selbst habe ich nicht einen Kranken verloren. Die Kinder, welche unter meiner Besorgung starben, starben an der, nach den Masern so gewöhnlichen, Lungenzehrung, die fast immer hintendrein kam, wenn man die Kinder zu früh der freyen Luft wieder ausgesetzt hatte. Ich habe bemerkt, daß die Kinder, welche an Scrophelzufällen, z. B. bösen Köpfen, Lungenentzündungen, Drüsenanschwellungen um den Hals, litten, entweder den Keichhusten gar nicht, oder doch sehr gutartig bekamen. Ich weiß nicht, ob andere Aerzte diese Beobachtung auch schon gemacht haben, oder ob sie aus einer mir unbekannten Ursache nur der jetzigen Epidemie eigen ist. Meine einzelne Erfahrung ist wohl zu wenig, irgend einen Schluß aus ihr in Rücksicht einer Aehnlichkeit des Keichhustensmiasma mit dem Scrophelgift zu ziehen, oder aus ihr einen Beweis für die Wirksamkeit der Butterischen Heilmethode des Keichhustens herzuleiten.

2.

Anzeige.

Meine sämmtlichen Progr. Goettingensia werden im Dieterichschen Verlage zu Göttingen zusammen gedruckt, weil

weil sie einzeln nicht mehr zu haben waren. Die jenaischen sind schon in Hrn. Gruners Sammlung befindlich. Das St. 1. des medicinischen Journals enthält den Plan desselben; Abhandlung über philologisch-kritische Arzneywissenschaft und medicinische Philologie und Kritik; Uebersicht einiger ganz unnützen pharmaceutisch-chymischen Operationen; Anzeige neuer physikalischen medicinischen Schriften; Anzeigen von Schriften, welche herauskommen sollen; Medicina comparatiua; D. Graham und sein himmlisches Bette; Tagebuch über seine eigene Krankheit, von einem Prinzen aus dem Hause Anhalt-Bernburg, in Italien selbst aufgezeichnet, u. s. w.

Baldinger.

Anekdoten.

1.

Verdienst der Aerzte um die Bibel.

„Endlich hat Astruk, ein berühmter Arzt, das gethan, „woran sich kein Kritikus von Profession wagen wollte, und die ganze Genesis in einzelne Fragmente zerlegt." (*Astruc*, Conjectures sur les memoires originaux, dont il paroit que Moyse s'est servi pour composer le livre de la Genese. à Bruxelles. 1753. 8.)

Eichhorn, Einleitung in das alte Testament. 2. Th. Leipz. 1781. 8. S. 296.

2. Pas

2.

Pariser Aerzte.

(S. Tableau de Paris.)

„Wenn Moliere wieder käme, so würde er keinen der Aerzte mehr antreffen, die er schilderte. Statt eines finstern Menschen, der die Stirn runzelt, nach der Methode einher geht, jedes Wort abwiegt, und brummet, wenn man seine Verordnungen nicht befolgt hat; sähe er nun ein artiges Männchen, das eher von irgend einer Sache in der Welt, als über die Medicin spricht, mit lächelnder Genügsamkeit seine weiße Hand mit symmetrischgefaltenen Spitzenmanschetten ausstreckt, in Epigrammen spricht, und sorgfältig seinen großen Brillant umherschimmern läßt. Mit einer besondern Grazie fühlt er an den Puls, findet überall Gesundheit und gute Hoffnung, nirgends Gefahr. Ein Arzt macht sich nicht viel daraus, wenn er auch aus Unverstand oder Vernachläßigung zehn Tagelöhner ins Grab bringt, stirbt ihm aber ein Mann von Bedeutung, ja dann ist er untröstlich, und macht ganzer vierzehn Tage hindurch allen, die ihm begegnen, ein Gesicht, als wollte er sie um Vergebung bitten.“

Andere Länder, andere Sitten. Dennoch scheint hin und wieder in großen Städten Deutschlands auch diese Mode übergehen zu wollen. Daß dennoch bisweilen ein strenger Beurtheiler dieses Verfahren mit dem Namen Charlatanerie belegt, ist hart, das Wort ist zwar ursprünglich französisch, Menken hat es aber leider barbarisiret.

* * *

3.

Auszug aus D. Daniel Seemann Bericht der Pestilenz, was die ganze Woche zu gebrauchen, aus Vorsorge vor gemeine Haußveter und Bürgerschafft zu Weimar gestellt 1577. 4.

Montag.

Pestilenzpillen in der Apothecken sonderlich zugericht. Einem Alten ein gut Qvinten, einem Jungen ein halb Qvinten, Morgens oder zu Nacht vor dem Essen, zwo Stund.

Dienstag.

Wacholderbeer ein oder sechs in den Mund nehmen, und zerkauen, in Brandtwein oder Eßig geweicht.

Mitwoch.

Bibenell, Angelica, Liebstöckel; ein Nacht in Eßig gebeitzet, und ein Stücklein in Mund genommen.

Donnerstag.

Liberantisküchlein, ein oder vier des Morgens einnemen.

Freytag.

Lorberbeer in Mund zerkauet, oder das Pulver davon in einem Süplein, oder sonst eingenommen.

Sonnabend.

Latwergen von Rauten und Nüssen zugericht, in der Apotheken, einer Castanien gros brauchen.

Sontag.

Guten frischen Zitwer oder Pomeranzen, Citrinatschalen, dörre oder eingemachte, nehmen.

Eine

* * *

Eine Bitte.

Erstlich, wenn ich nicht gleich jeden Brief beantworten kann, so bitte ich um Nachsicht, denn ich habe der Geschäffte viel und mancherley. Zweytens. Nicht alles kann gleich im nächsten Stücke Magazin gedruckt erscheinen, wenn ich manchen Aufsätzen vor andern den Vorzug der frühern Bekanntmachung geben soll.

Drittens bitte ich um leserlich MSpt, zu Verhütung der Druckfehler.

Viertens, daß das, was ich abdrucken lassen soll, einzeln geschrieben, nicht in Briefe eingerückt, an mich gesendet wird. Sonst verspätet das Kopiren den Abdruck.

Cassel,
am 4. März 1784.

E. G. Baldinger.

Verbesserungen

in St. 1. B. 6.

S. 25. l. Aqu. Phagadaen.
S. 36. l. Bauderon.
S. 77. l. Eisengranulterwasser.
S. 79. eben so.
S. 85. 2. l. Murmeln.

Innhalt.

Fortsetzung der Zusätze zur neuen Ausgabe der Pharmac. Edinburg. S. 97

Botanische Zurechtweisungen. Von Herrn Ehrhart, königl. Botanisten zu Hannover. 100

Herrn D. Ehrmanns zu Frankfurt Beschreibung des Schwalheimer Wassers. 116

Vermischte Nachrichten. 119

Versuch eines Verzeichnisses der vornehmsten Mineralwasser des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg und seiner Gränzen. Von Hrn. Ehrhart in Hannover. 120

Beobachtungen. Von Hrn. D. Brückmann mitgetheilt. 140

Geschichte einer heftigen spasmodischen Krankheit. Von Herrn Rath S. 146

Herrn Prof. Leidenfrost, in Duisburg, Gutachten über die Viehseuche. 166

Elende Recepte. 172

Professoren der Medicin zu Löwen 1782. 186

Vermischte Nachrichten. 187

Anekdoten. 188

Von Herrn Schedel, Lehrer bey der Handlungsakademie in Hamburg, welcher die bereits vielen Beyfall erhaltenen Ephemeriden der Handlung besorgt, und schon vorher einige in die Handlungswissenschaft einschlagende Schriften rühmlichst verfaßt hat, wird in bevorstehender Ostermesse folgendes nützliches Buch erscheinen: Der Kaufmann auf Reisen; oder Briefe und Nachrichten, welche den inländischen und auswärtigen Handel in Deutschland betreffen, theils durch eigene Erfahrung, theils aus guten zuverläßigen Schriften gesammlet. Der Verfasser hat bey der Ausarbeitung die größte Sorgfalt angewandt, und die Weygandsche Buchhandlung allhier, die davon den Verlag besorgt, wird es an saubern und korrekten Druck nicht fehlen lassen.

Herr Hofrath Hezel, zu Ilmenau im Hennebergischen, will eine Anleitung, wie man, ganz ohne mündlichen Unterricht, blos von sich, Arabisch lernen kann, auf eigene Kosten drucken lassen, auch wem es beliebt, will Er selbst durch mündlichen Unterricht in wenig Z[illegible] im Arabischen so weit bringen, daß er keines Lehrmeisters weiter bedarf. Das Werk soll Ein Alphabet stark werden; der Subscriptionspreiß ist 18 gr. und steht bis Johanni 1784 offen; zu Michaeli dieses Jahrs wird das Werk geliefert. Die Subscription nimmt Hr. Buchhändler Böhme in Leipzig an, allwo auch die Exemplaria in der Michaelmesse gegen baare Bezahlung ausgeliefert werden. Wer auf zehn Exemplaria subscribirt, erhält das eilfte frey.

Endes unterschriebene Buchhandlung in Rostock macht hiermit bekannt, daß von jezt an bis zur leipziger Ostermesse 1784 nachfolgende, dem Publiko schon bekannte, gute Bücher, um beygesetzte sehr wohlfeile, und einige noch unter die Hälfte herunter gesetzte Preiße, an die Liebhaber in Louisdor à 5 thlr. und Dukaten à 2 thlr. 20 gr. sollen verlassen werden. 1) Eschenbachs, Chr. Ehrenfr. Anatomie. gr. 8. 1750. sonst 2 thlr. jetzo für 1 thlr. 2) Desselben Chirurgie. 8. 1754. sonst 1 thlr. 8 gr. jetzo für 16 gr. 3)

Claud.

Claud. Fleury allgemeine Kirchengeschichte des Neuen Testaments, 14 Theile. gr. 4. 1753 - 1776. sonst 42 thlr. jetzo für 16 thlr. Einzelne Theile jetzo jeder für 1 thlr. 8 gr. 4) Joh. Bapt. du Halde, Beschreibung des chinesischen Reichs, nebst Kampfers Beschreibung desselben. Mit sehr vielen Kupfern. 4 Theile nebst den Zusätzen. gr. 4. 1747-1750. sonst 16 thlr. 16 gr. jetzo für 9 thlr. 5) Laurent. Heisters medicinische, chirurgische und anatomische Wahrnehmungen, 2 Theile. 4. 1753. 1770. sonst 5 thlr. 16 gr. jetzo für 3 thlr. der 1ste Theil besonders sonst 3 thlr. jetzo für 2 thlr. der 2te Th. sonst 2 thlr. 16 gr. jetzo für 1 thlr. 6) Rich. Kidders Erweis, daß Jesus der wahre Meßias sey. 4. 1756. sonst 2 thlr. 16 gr. jetzo für 1 thlr. 7) M. Gr. Langemacks Betrachtungen zur Erbauung, aus einzelnen Stellen der Psalmen gezogen. gr. 8. 1762. sonst 1 thlr. 6 gr. jetzo für 18 gr. 8) Petr. Roques Abbildung der wahren Gottseligkeit 8. 1747. sonst 1 thlr. 8 gr. jetzo für 20 gr. 9) Th. Stackhousens Betrachtungen über das apostolische Glaubensbekenntniß und 39 Lehrartickel der englischen Kirche, 4 Theile. gr. 8. 1765-71. sonst 8 thlr. jetzo für 3 thlr. jeder Theil einzeln jetzo für 1 thlr. 10) Zach. Vogels anatomische, chirurgische und medicinische Beobachtungen und Untersuchungen. gr. 8. 1759. sonst 1 thlr. 6 gr. jetzo für 20 gr. 11) Wilhelm und Wilhelmine, oder die Schicksale zweyer Liebenden, 3 Theile. 8. 1781. sonst 2 thlr. 12 gr. jetzo für 1 thlr. 6 gr.

NB. Die Auslieferung dieser Bücher kann nicht anders als gegen baare Bezahlung auf die Ostermesse in Leipzig geschehen, weswegen die auswärtigen Liebhaber sich an eine ihres Orts nächstgelegene Buchhandlung zu wenden haben. Wer 12 Exemplaria nimmt, erhält das 13te, und wer 6 nimmt, die Hälfte des 7ten umsonst. Dahingegen nach Verlauf dieser Zeit kein Exemplar unter dem alten Preiße abgelassen werden wird. Den 1sten Nov. 1783.

Koppensche Buchhandlung in Rostock.

Ernst Gottfried Baldingers
Neues
Magazin
für
Aerzte.

Sechsten Bandes Drittes Stück. 1784.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn.

Nachrichten.

Bey dem Verleger dieses neuen Magazins sind folgende neue Bücher in der Jubilatemesse fertig worden:

Neue Morgenandachten auf alle Tage im Jahre. gr. 8. 1 thlr. 6 gr.

— — die Abendandachten werden zu Ende dieses Jahres fertig.

Tissots, D. S. A. D. sämmtliche zur Arzeneykunst gehörige Schriften, 6ter Th. 8. 1 thlr.

— — Belehrung an das gemeine Volk, über seine Gesundheit, 8. Neue Auflage. 1 thlr.

— — Onanie, oder Abhandlung über die Krankheiten, so von der Selbstbefleckung herrühren, 8. Neue Aufl. 8 gr.

Trauer-

Trauergeschichten, 2ter und letzter Theil. 8. 20 gr.

Arnolds, D. Thomas, Bemerkungen über die Beschaffenheit, die Gattungen, die Ursachen und die Heilart der Tollheit oder des Wahnwitzes. 8. 14 gr.

Moralische Aufsätze für junge Weiber. 8. 8 gr.

Neues Magazin für Aerzte, 5ten Bandes 6tes St. und Register. gr. 8. 9 gr.

Dessen 6ten Bandes 1stes, 2tes u. 3tes St. gr. 8. 21 gr.

Neue Miscellaneen, 18tes Stück. 8. 6 gr.

Karl und Sophie, oder die Physiognomisten, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Bretzner. 8. Neue verbesserte Auflage. 8 gr.

Liebe nach der Mode, oder der Eheprokurator, ein Lustspiel in fünf Akten, von Bretzner, neue verbesserte Auflage. 8. 8 gr.

Sanders, Heinrich, Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland ꝛc. 2 Bände. gr. 8. 3 thlr.

— — Predigten für alle Stände. 2 Bände. gr. 8. 2 thlr.

— — über die Vorsehung, 2 Theile. 8. Neue Aufl. 20 gr.

Raschigs, M. Christ. Chrg. Predigt am Reformationsfeste 1783. gr. 8. 2 gr.

Heinicke, Samuel, Nothwehre wider den Kriegsrath Cranz in Berlin. 8. 2 gr.

Eines reisenden Weltbürgers unparteyische Anmerkungen, die jetzigen Widerwärtigkeiten der Stadt Danzig betreffend. 4. 3 gr.

Gottl. Em. von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte und aller Theile, welche dahin Bezug haben.

Dieses Werk wird etwas über zwölf Alphabet in med. Oktav betragen, und enthält eine kritische Anzeige aller Schriften, die irgend einen Theil der Schweizergeschichte beleuchten, oder überhaupt die Kenntniß dieses Landes nach seinen natürli-

Neues
Magazin
für
Aerzte.

Sechsten Bandes Drittes Stück.

Herausgegeben
von
Ernst Gottfried Baldinger,

Sr. Hochfürstl. Durchl. des regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel Hofrath und erstem wirklichen Leibarzte, der praktischen Arzneywissenschaft ordentlichem Professor am Collegio illustri Carolino, ordentlichem Arzte des Cadettencorps, der Garde du Corps und des ersten Bataillons Garde u. s. w.

Vermischte Aufsätze.

Von Herrn D. Bücking in Wolfenbüttel.

I. *Aphthae.* Die Schwämmchen.

Unter die Krankheiten, welche die innern Theile des Mundes, die Zunge, den Gaumen, die Lippen und das Zahnfleisch angreifen, gehören auch mit die Schwämmchen, Aphthae; eine Krankheit, die vorzüglich junge, wenige Tage alte, Kinder befällt, von wel-

cher aber auch Erwachsene nicht ganz frey sind, die davon sowohl in hitzigen Fiebern, als auß:r denselben, doch alsdenn seltener, angegriffen werden. Sie sind nichts anders als kleine blasenähnliche Erhöhungen und Verdickungen der Oberhaut, von schwammichter Consistenz und einer weißen, gelblichten und braunen, ja bisweilen schwarzen Farbe, die sich, so wie sie hier genannt sind, dem Grade nach, verschlimmern; absonderlich wenn sie zugleich sehr trocken und dick sind, mit den darunter liegenden Theilen fest zusammenhängen, den ganzen Mund, als mit einer einzigen zusammenhängenden Rinde, bekleiden, und, wenn sie abgefallen sind, wohl gar einige Male wieder kommen. Nicht selten folgen sie auch dem Schlunde nach, und gehen bis mit in den Magen hinab; sind aber auch alsdann gemeiniglich von äusserst großer Gefahr: aber noch gefährlicher sind sie, wenn sie aus dem Magen und denen demselben zunächst liegenden Eingeweiden durch den Schlund bis in den Mund in die Höhe steigen. Trifft sich dieser Fall bey hitzigen Fiebern, so gehen Beklemmung, Ekel und wirkliches Erbrechen, und ausser einer gewissen Betäubung und Unempfindlichkeit eine beständige Schläfrigkeit mit Unruhe, und eine Empfindung vorher, als drückte ein Gewicht schmerzhaft den Magen. Kommen sie aber bey Erwachsenen, (wie solches bey Kindern mehrentheils der Fall ist), ohne Fieber, so pflegen die meisten der benannten Zufälle zu fehlen, welche auch bey einzelnen, weißen, und im Munde, oder wenigstens zuerst sich da zeigenden, leicht abfallenden, und nicht wieder entstehenden, Schwämmchen, leidlich zu seyn pflegen, und nur meistentheils den Mangel an Geschmacke, und eine empfindliche Trockenheit verursachen; welches aber auch verschwindet, so bald sich Zwischenstellen zeigen, wo keine neue entstehen, und so bald als in den Ritzen der Zunge, und darauf im ganzen Munde, sich Feuchtigkeit sehen läßt. Denn da die Krankheit nichts anders als eine Verstopfung in den feinsten Ausführungsgefäßen dieser Theile zum Grunde hat,

vermöge

vermöge welcher die natürliche befeuchtende Nässe nicht durch kann, sich in den Enden der Gänge anhäuft, dick wird, und durch den Stoß der nachfolgenden Säfte gleichsam in die Höhe gehoben wird, wodurch denn jene blasenähnlichen Erhöhungen entstehen, die, wenn sie aneinander treten, eine Borcke von verschiedenen, dem Grade nach mehr oder minder gefährlichen, Farben erzeugen: so giebt eine neue herzufließende Feuchtigkeit die Losung, daß nunmehr die Gefäße wieder offen werden, das ihnen im Wege gestandene Hinderniß gehoben, und die Krankheit in der Abnahme sey.

Daß diese von einer widernatürlichen Schärfe entstehen müsse, das ergiebt sich schon aus der Verderbung und gänzlichen Abtödtung des Oberhäutchens, nur ist es nicht so leicht einzusehen, von was für einer Beschaffenheit diese Schärfe sey. Bey jungen, saugenden Kindern kann man wohl ganz sicher der sauren Milch die Schuld geben; aber wenn die Schwämmchen als ein Symptom bey hitzigen Fiebern erscheinen, so muß man doch mehr auf einen faulenden Stoff denken, und gemeiniglich haben auch andere vorhergegangene Zeichen eine verdorbene faulichte Galle angezeigt, die, ins Blut zurück geführt, da sie sich nie zu gesunden Säften umarbeiten läßt, ausgeworfen werden muß, und sich durch die kleinen Oefnungen im Munde ꝛc. den Weg dazu sucht. Eine Bestärkung dieser Meynung giebt auch die Erfahrung, daß man sie durch schickliche Abführungen gleich zu Anfange der Hauptkrankheit oftmals verhüten kann: da hingegen Brechmittel, weil sie die Schärfe durch den Schlund und Mund auswerfen, erst eine Gelegenheit geben können, daß diese Theile davon angefressen werden, weswegen diese nicht anzurathen sind. Man könnte also ganz wohl beyderley Schärfe als eine Ursache der Schwämmchen annehmen, die als zweyerley Mittel einerley Wirkung äußerten; denn die Verderbung des Oberhäutchens ist die Krankheit, sie mag nun eine Verdorbenheit der Säfte zum Grunde haben, was

für eine es sey. Wenn der gründliche Arzt angewiesen ist, wo möglich die Ursachen der Krankheiten aus dem Wege zu räumen, so könnte es zwar scheinen, als verführe ich in der genauern Bestimmung derselben zu gleichgültig. Da sichs aber in der Folge aus meinem Vortrage ergeben wird, daß es diesmal nur darauf ankomme, das Oberhäutchen wegzuschaffen, und dem Anwachse eines neuen Häutchens behülflich zu seyn, so wird man mich ferner keiner Nachlässigkeit zeihen.

Die Schwämmchen können auf zwiefache Weise gefährlich werden; einmal, da sie an und für sich brandigt werden — denn sie sind als solche Theile zu betrachten, die von den unter ihnen liegenden gesunden durch ein unüberwindliches Hinderniß abgesondert sind, folglich mit der lebendigen Kraft keine Gemeinschaft mehr haben, und aus dieser Ursache als abgetödtet angesehen werden müssen. Die Folge davon ist: daß sie endlich, besonders wenn ihr zäher Zusammenhang mit den untern Theilen, (der, ob sie gleich nicht mehr von ihnen genähret werden, doch einem baldigen Abfalle immer noch im Wege steht) durch die Zeit, oder durch die Beyhülfe der Kunst, getrennt wird, immer mehr und mehr abgestorben, als eine brandige Rinde abfallen müssen. Daher schreibt sich denn die verschiedene Dunkelheit ihrer Farbe, wodurch sie von der weißen abgehen, und gelblich, gelbbraun, braun schwärzlich werden; alsdenn aber als vom kalten Brande wirklich schon zerstörte körperliche Theile zu betrachten und zu behandeln sind. Natürlicher Weise pflanzt sich dieser Brand fort, greift immer weiter um sich, und hat alle die traurigen Folgen, die ein nicht aufzuhaltender Brand zu haben pflegt; worauf denn durch diese Fäulung der Schwämmchen selbst, der Tod erfolgt. — Zum zweyten, indem sie die Einsaugungsgefäße in den ersten Wegen verstopfen, und dadurch machen, daß zu Verdünnung und Versüßung des Bluts und der Säfte überhaupt,

die

die neue Feuchtigkeit, deren sie so sehr bedürfen, nicht zur Blutmasse gelangen kann, wodurch denn das Fieber, aus einer natürlichen Folge, immer stärker wird, und nur mit dem Tode aufhört.

Sollten sie aber als kritisch angesehen werden können— denn sie kommen oft an den kritischen Tagen, und verschaffen, wenn sie nur nicht zu früh erscheinen, wahre Erleichterung; da sie, im eigentlichen Verstande, nichts weiter als eine verdorbene, zur Wegschaffung nach den kleinen Ausführungsgängen hingeschickte, Materie sind, die aber, weil sie zu zäh ist, daselbst stockt, und weil sie scharf ist, durch den Reiz, den sie den Oefnungen zum engen Zusammenziehen beybringt, sich selbst den Ausgang versperret und die Stockung befördert— so müssen sie nicht nur einzeln seyn, und eine weiße Farbe haben; sondern auch leicht abfallen, und wenn sie abgefallen sind, eine Feuchtigkeit sehen lassen, die die wunden Theile bedeckt; alles dieses zum sichern Beweise, daß der Materie nicht übermäßig viel sey, daß ihr Zusammenhang mit ihrer Unterlage nicht sehr stark sey, und daß der größeste Theil der bösen Materie schon fort sey. Es entstehen zwar daraus wieder zwo neue Unbequemlichkeiten im Munde; aber auch nur Unbequemlichkeiten sind es: nämlich ein Speichelfluß — denn die Gefäße sind nun offener und weiter als sie es im gesunden Zustande waren, und werden, da die kleinen Nerven blos liegen, mehr gereizt, folglich ist der Zufluß der Feuchtigkeit stärker— und ein Bluten der wundgewordenen Stellen; aus eben der Ursache, weil sie nämlich noch keinen starken Schutz wieder haben: wobey man aber, zur Linderung des Schmerzens sowohl, als damit die wundgewordenen Theile nicht an einander wachsen, und wohl gar die Passage des Schlundes versperren, den Gebrauch der allgemeinen demulcirenden und mehrentheils schleimigen Mittel, nebst einem oft, aber wenig auf einmal genommenen, verdünnenden Getränke nicht aus der

Acht zu lassen hat. Von wirklicher Gefahr hingegen ist derselbe Zustand, wenn die Frage den Magen die Gedärme und die angränzenden Theile betrifft. Denn da auch die Gallengänge von der dicken Borke verstopft zu seyn pflegen, und die Galle sowohl als der Gekrösdrüsensaft durch den verhinderten Ausfluß dick und scharf geworden seyn müssen; so muß natürlich der Reiz, den sie, wenn sie nun, und, wegen der erweiterten Oefnungen, noch dazu in größerer Menge in die Gedärme ergossen werden, den in den so sehr empfindlichen Gedärmen auch blos liegenden Nervenfasern beybringen, grausame Schmerzen und heftige Durchfälle veranlassen: die unter der Borke aber stockend gestandene Feuchtigkeit verursacht öfters ganz tief gehende Geschwüre, die nicht so gar leicht zu heilen sind.

Wenn nicht schon der Unterschied, daß die Schwämmchen bey Erwachsenen selten ohne Fieber zum Vorschein zu kommen pflegen, Kinder hingegen selten dabey fiebern, die Frage überflüßig zu machen schien: warum sie bey Kindern nur dann und wann, bey Erwachsenen hingegen fast allemal von Gefahr begleitet seyn? so würde sich diese Verschiedenheit der Folgen einer und derselben Krankheit, doch gar leicht selbst aus der Natur derselben abnehmen lassen. Schwämmchen, die bey Erwachsenen ihren Grund in einem mehrentheils bösartigen, von verdorbenen Säften entstandenen, und mit allen gefährlichen Folgen vergesellschafteten, Fieber haben, können schon in dieser Hinsicht nicht anders als ein bedenklicher Zufall seyn; da hingegen bey Kindern zwar auch dieselbe Verstopfung der letztern Enden der Ausführungskanäle statt hat, diese Verschließung der Kanäle aber von Säften entsteht, die zwar dick, klebricht und zähe sind, aber doch keine Bösartigkeit an sich haben; woher es denn fast weiter nichts bedarf, als daß die dadurch entstandene, gemeiniglich weiße, und lange nicht so dicke Rinde, als in jenem Falle, zur Ablösung gebracht wird; welches auch gewöhn-

gewöhnlich leicht von statten geht: denn sie sitzt theils nicht so fest, theils wird sie durch das beständige Befeuchten des innern Mundes beym Saugen, oder auch noch außerdem durch gelindes Pinseln mit erweichenden Säften leicht abgelöset. Es scheint mir aber die Zähigkeit der Lympha, die zu der Verstopfung dieser kleinen Gefäße Gelegenheit giebt, deswegen mit Rechte der sauern Milch zuzuschreiben zu seyn, weil wir aus der Erfahrung wissen, daß die Säuren dieselbe verdicken; absonderlich wenn keine hinreichende Menge von Galle, zur Verbindung der öhlichten und wäßrigen Theile der Milch, vorräthig ist. So bald diese aber da ist, und auch der Magen und die Gedärme eine mehrere Kraft bekommen haben: so hören die Schwämmchen (die bey den Kindern sonst noch, in einigen deutschen Provinzen den Namen Foß, oder — wie das Wort hier zu Lande jezt ausgesprochen wird — Fasch oder Kurfes, bekommen; auch Soor oder Mundföhr, uneigentlicher aber die Mundfäule heißen, als welches ein eigentliches Symptom des Scharbocks unter dem Namen Stomacace ist) auf, und entstehen nicht leicht wieder.

Die Ursache der Krankheit giebt nun auch die Kurmethode an die Hand. Da sie bey Kindern weit gutartiger sind, und ihr Zusammenhang mit den gesunden Theilen lange nicht so stark ist, als er es zu seyn pflegt, wenn sie bey Erwachsenen, und nach hitzigen Krankheiten entstehen: so läßt sichs schon vorhin vermuthen, daß ich ihre Heilung weit leichter nennen werde. Und sie ist es auch in der That. Oefters bedarf man nur eines reinen, nicht zu feinen, und daher etwas rauhen leinen Läppchens, oder eines Flors, um sie gelinde wegzureiben, höchstens streuet man etwas pulverisirten Zucker darauf, oder wischt etwas Rosenhonig und zerflossene Myrrhe und Quittenschleim darauf; denn die starken Säuren werden nicht nur fast niemals erfordert, sondern sie dürften und könnten auch nicht gebraucht wer-

den, weil sie nicht nur bey so zarten Kindern nicht applicabel sind; sondern auch die Milch aufs neue gerinnen machen würde, ob sie schon zugleich die schwächere Säure in den ersten Wegen niederschlagen würden. Das übrige überläßt man der Zeit, während daß man die säugende Mutter oder Amme säuredämpfende Mittel, blutreinigende Tränke und angemessene Abführungen nehmen läßt, und dem Kinde eben dergleichen Mittel in einem Rhabarbersafte reicht. Denn dadurch wird die gegenwärtige saure Schärfe ausgeführt, und Vorsehung gethan, daß sie nicht aufs neue wieder entsteht. Bey Erwachsenen hingegen steht die Sache anders. Da vertragen sie bey ihrem Entstehen kein Purgiermittel; als wodurch man öfters höchst gefährliche und wohl gar tödtliche Diarrhöen hat entstehen gesehen. Desto dienlicher sind sie aber gleich zu Anfange der Hauptkrankheit, und nehmen nicht selten den ganzen Stoff, der die Schwämmchen gebildet haben würde, weg; absonderlich wenn die Krankheit Ruhr oder starker Durchfall ist. So sind die Abführungen auch unentbehrlich, so bald als sie bis zum Abfallen gebracht sind, und die besten davon die Rhabarbermittel. Denn sie schaffen die abgefallene Borke, die sonst durch ihren Aufenthalt im Körper neue Uebel erzeugen könnte, aus dem Leibe hinaus, und stärken hernach die Theile wieder gelinde.

Während der Krankheit muß der Patient viel, und wärmlich trinken, und sein Getränk aus verdünnenden, auflösenden und reinigenden Ptisanen bestehen; und eine Mischung aus einem Theile warmer Milch mit zwey Theilen Wassers, muß er, wenn noch keine, oder nicht mehr, Säuren gebraucht werden, oft laulich im Munde halten; sonst thut ein dicker Habergrütz- oder Quittenschleim ähnliche Dienste; damit sowohl die Schärfe verdünnet und aufgelöset und zum Theil ausgeführt werden könne, als auch die Gefäße erweicht und die ursprüngliche Verstopfung gehoben, der Abfall des Verdorbenen aber erleichtert werden möge.

Dieses

Dieses Abfallen aber desto gewisser und schleuniger zu bewirken, hat man viele Mittel vorgeschlagen. Ettmüller hat von dem Kettelaer, wie es scheint, gelernt, das Decoct von Rüben, oder deren Saft, mit Honig vermischt, zur Abstersion zu gebrauchen, und dem Ettmüller haben es die meisten folgenden Schriftsteller nachgeschrieben. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß eine gelinde seifenhafte Schärfe bey einzelnen, gutartigen, und nicht festsitzenden Schwämmchen wohl was vermögen könne, aber bey jenen zähern, mit den unterhalb gelegenen Theilen weit fester verbundenen, und brandichten Aphthis sind dergleichen Mittel gewiß zu schwach. Hier kömmt es auf eine schleunige Absonderung der Kruste an, damit die gesunden Theile von einer schädlichen Constriction, und einem dadurch entstehenden übeln Drucke, auch von der Gefahr, selbst von dem fortkriechenden Brande, angegriffen zu werden, so bald als möglich befreyet, und das Abfallen der erstorbenen Borke aufs schleunigste bewirkt werde. Diesen Zweck aber erreicht man nicht besser als durch ätzende und der Fäulniß zugleich widerstehende Mittel. Zum Glück hat man dergleichen, die für den gegenwärtigen Fall in allem Betracht brauchbar sind; und das sind die sauern mineralischen Geister. Wegen ihrer Flüßigkeit kann man sie bequem an Ort und Stelle bringen; man kann ihre Stärke nach Maaßgabe der Umstände schwächen und vermehren; sie schaden nicht nur dem Körper nicht, wenn sie niedergeschluckt werden, sondern sind ohnehin nöthig und heilsam, da die Krankheiten, welche diese Schwämmchen zu Begleitern haben, gemeiniglich von der Art sind, daß dergleichen Mittel ihnen höchst zuträglich werden, und wenn der Grund in einer faulen alkalischen Schärfe liegt, nicht nur selbst diesen Stoff des Fasches zerstören, sondern auch die Hitze dämpfen, die theils zu ihrem Entstehen selbst vieles beyträgt, theils auch ihre Gefahr vermehrt. Zudem haben wir daran ein auch darum vortreffliches Mittel, weil es sogar bis zu den innern Theilen gelangen und daselbst auf

eben die Art seine Wirkung äußern kann, als im Munde, wenn dieser auch damit besetzt seyn sollte. Zugleich wehren Arzeneyen von der Art der Fäulniß aufs beste, und, wenn sie endlich durchdringen, so erregen sie einen Reiz, der durch den dadurch verursachten mehrern Zufluß gesunder Säfte, zum geschwindern Abfallen der Rinde sehr behülflich ist. Man hat nun zu dieser Absicht den Salzgeist, den Salpetergeist, und den Vitriolgeist, theils allein für sich, theils auch mit zusammenziehenden Säften vermischt, verordnet. Wir bedürfen aber zu unserm Zwecke nur der einzigen Vitriolsäure. Diese kann statt aller der andern dienen, und man kann sie, wenn man sie nicht sehr concentrirt nöthig hat, ganz wohl mit dergleichen Säften z. E. Maulbeersafte ꝛc. vermischen, nicht nur deswegen, weil solche gelinde zusammenziehende Dinge doch auch etwas mit der Fäulniß widerstehen: sondern vornehmlich deswegen, weil dadurch die zu flüßige Säure länger auf dem Orte, wohin man sie gebracht hat, erhalten wird; denn ihre Flüßigkeit wird durch die Klebrichkeit des Zuckers etwas aufgehalten. Nimmt man aber die Säure in concentrirter Form, z. E. das Vitriolöl selbst, so taugen diese Säfte zu deren Verdünnung nicht, denn sie werden dadurch gleichsam verbrannt, und machen eine kröflichte, krumige Masse, die sich nicht mehr so bequem auf die Stelle, wo es nöthig ist, hinwischen läßt, und woran sich die größere Säure etwas gebrochen hat, und dadurch schwächer geworden ist, als man sie gebrauchen zu müssen glaubt. Guter Vitriolspiritus besteht aus vier Theilen Wassers zu einem Theile Vitriolöls, und ist in der Vermischung mit einer mäßigen Menge eines Safts gemeiniglich hinlänglich. Glaubte man eine stärkere Beize nöthig zu haben, so müßte man den Vitriolspiritus allein gebrauchen, oder das Vitriolöl nur etwa mit drey, oder gar nur mit zwey Theilen Wassers verdünnen, ehe man es mit jenen Säften verbände, deren Gegenwart ich in dieser Mischung aus oben angeführten Gründen gern sehe. Ich muß aber dabey einige Vorsichtigkeits-

tigkeitsregeln anzuführen nicht vergessen. Die erste ist die, daß man nur diejenigen Stellen damit bepinselt oder betupft, die mit den Schwämmchen bedeckt sind, und sich wohl in acht nimmt, die gesunden verschont zu lassen; wiewohl diese Anmerkung für einen Sachverständigen und vorsichtigen Arzt und Wundarzt überflüßig seyn wird, und solches auch aus dem Grunde, weil man nur dann dieser Säuren überhaupt bedürfen wird, wenn der ganze Mund, wie es in dem Falle zu geschehen pflegt, mit Schwämmchen besetzt ist, so daß sie nur eine braune oder schwärzliche innere Bekleidung desselben ausmachen, und man dann eben nicht befürchten darf, viele gesunde Stellen zu treffen. Die zwote Anmerkung geht auf den Zeitpunkt, den ich zum Gebrauch dieser scharfen Mittel vorzuschreiben habe. Aus dem Vorhergesagten ergiebt sichs, daß ich sie nur in einem hohen Grade des Uebels verlange; es versteht sich also von selbst, daß man damit aufhören müsse, so bald als die Absicht, die man damit bewirken wollte, erreicht ist, d. i. so bald als die Schwämmchen stückweise, als lederartige Fetzen, bey dem Pinseln losgehen. Denn alsdann sind diese Mittel nicht nur nicht mehr nöthig, sondern sie würden auch Schaden verursachen und einen Schmerz erregen, der grausam wäre, zu geschweigen, daß sie selbst eine Ursache zu einem neuen Entstehen derselben Krankheit, wiewohl aus einem andern Grunde, werden würde; denn sie würden das zarte, kaum hervorkeimende, Oberhäutchen plötzlich verbrennen, und zu einer mehr oder minder harten und dicken Schwarte machen, die hernach eben wohl wieder abgesondert werden müßte, unter der Zeit aber eine Entzündung erregen würde, die von den gefährlichsten Folgen seyn könnte, sollte es auch nur dadurch seyn, daß der Kranke in Gefahr geriethe zu verhungern. Denn die Erfahrung lehret es, daß die wunden Stellen des innern Mundes ꝛc. bey dieser Krankheit nach dem Abfallen des Schorfes äußerst empfindlich, und so zart sind, daß sie nicht selten klares Blut geben, und einen beschwerlichen Schlucken (singultus) verur-

verursachen, wenn auch die unschuldigsten Dinge genossen werden; und durch diese Empfindlichkeit, verbunden mit der Geschwulst in der Gegend des Schlundes, das Geniessen feuchter, irgend einen, auch den gelindesten, Reiz verursachender Dinge höchst beschwerlich; der trockenen Speisen aber, fast ganz unmöglich machen. Und doch muß der Kranke oft, wiewohl wenig auf einmal, von dem gelindesten Getränke zu sich nehmen, damit das Zusammenwachsen der frischen Bekleidung des Schlundes verhütet werde.

Während daß man nun durch diese Topica die Krankheit in ihrem Sitze angreift, so muß man auch nicht unterlassen, außer den äußerlich um den Hals geschlagenen Bähungen und Umschlägen, demselben auch eine gewisse und schätzbare Hülfe von innen zukommen zu lassen. Tausend Erfahrungen bestätigen den Nutzen der Chinarinde bey dem Brande; und da mir nichts im Wege steht, die Schwämmchen, wenigstens die schlimmere Art derselben, mit dazu zu zählen, so kann ich nicht nur, sondern ich muß auch die Rinde als ein solches Mittel anpreisen, wodurch jene äusserliche Arzeneyen bestens unterstützt werden. Das Glück will es, daß das Fasch bey den hitzigen Krankheiten nicht früher zu kommen pflegt, als wenn dieselben über ihre Höhe hinaus sind, und also den Gebrauch dieses Medicaments sicher zulassen. Wir würden sehr vieles verlieren, wenn das nicht wäre. Ich hoffe, die Erfahrungen eines Sydenham und eines van Swieten sollen für meine Behauptung hinlängliche Bürgschaft leisten. Ich muß nur dabey erinnern, daß Letzterer Recht hat, wenn er anmerkt, daß man die Rinde nicht in Substanz geben müsse, weil sie nicht niedergeschluckt werden könne, und daß man statt dessen sie solle abkochen lassen. Ich füge hinzu — wiewohl das auch nicht nöthig wäre — daß man sich aus eben dem Grunde noch bequemer des Extrakts davon bedienen könne. Hiebey kann ich nicht unterlassen, den Wunsch zu äußern, der so

oft,

oft, so oft nöthig wird, daß nämlich die Aerzte doch etwas aufmerksamer auf die Form ihres Medicaments seyn möchten. Ist es nicht zu verwundern, wenn zarten Kindern und Leuten, die etwa vom halben Schlage getroffen sind, oder sonst Fehler haben an den Werkzeugen, die zum Schlucken dienen, mächtig große Pulverdoses verschrieben werden? wenn man aus einer übelhergebrachten alten Gewohnheit wider die Fieber die China in Latwergen verordnet findet? die China, die weit reinlicher, weit bequemer, und in einer weit bestimmtern Dosi, wenn sie in Substanz genommen werden muß, sich mit Weine oder Wasser nehmen läßt? Wenn man Leute in den Fällen, wo es nicht unentbehrlich nöthig wäre, sich mit Pilleneinnehmen quälen sieht, deren Composition vorher dem Arzte, der sein Formulare gar nicht, oder zu ängstlich, studirt hat, und dem Apotheker, der wenige Uebung darinne oder nicht viele Zeit übrig hat, sauer geworden ist, und also dreyen Personen auf einmal zur Last fällt. Doch ich habe mich bey diesem Einen Falle schon zu lange aufgehalten. Mißbräuche der Art giebt es in der Arzeneywissenschaft noch unzählige, und ob sie gleich nicht immer zum Hauptgegenstande des studirenden Arztes zu gehören scheinen, so thun sie es doch manchmal, und zum wenigsten gehören sie zu demjenigen, was man Eleganz nennet.

Ich kehre nach dieser Ausschweifung zu meinem Vorhaben zurück. Sobald demnach die verdorbene Haut anfängt los zu werden, so läßt man mit diesen scharfen Mitteln nach, oder vielmehr, man setzt sie nun ganz aus, und versucht durch dazu dienliche Mittel nun dieselbe vollends los zu weichen. Zu dem Ende pinselt man diese Stellen mit Säften, die blos erweichend sind, und, wenn das Fleisch schon anfängt für den Reiz empfindlich zu werden, mit solchen, die sogar nicht einmal Zucker haben. Man erreicht diesen Endzweck durch schleimige Dinge, die man theils auf die Oerter selbst wischt, theils verdünnter, öfters im Munde

halten

halten läßt. Außer süßem Mandelöle, das, um ein noch besseres Paregoricum zu werden, mit Saffranextrakte vermischt worden, und einer ansehnlichen Menge vortrefflicher Mittel, die Boerhaave für diesen Fall in seiner Materia Medica aufgesetzt hat, dienen noch vorzüglich: ein Eydotter mit Flotte oder Milchrohme vermischt; eine Abkochung von Altheesafte, und eine Auflösung von arabischem oder Traganthgummi entsprechen hier unserm Wunsche am besten. Sie haben zähe Klebrichkeit genug — und das zweyte und vierte noch mehr als das dritte — um so lange auf dem Orte, wohin man sie gebracht hat, verweilen zu können, als nöthig ist, wenn sie ihre Wirkung äußern sollen; und sie äußern diese Wirkung in dem verlangten Grade *).

Zugleich

*) Da das Traganthgummi zu seiner Auflösung vieles Wasser erfodert, und mit wenigem Wasser sehr dick wird; dadurch aber sich in den Theilen des Mundes so fest setzt, daß man es oft nur mit Mühe von dem Gaumen und den Zähnen abbringen kann: so ist zu bemerken, daß man desselben zu einer großen Quantität Wassers nur wenig nehmen muß; so ist z. E. ein Drachma auf acht Unzen Wasser genug. Weil aber zu viele Zeit darüber hingehen würde, wenn man das Gummi Traganth in seinen Stücken wollte vom Wasser auflösen lassen, so thut man am besten, man nimmt das Pulver dazu. Aber auch hiebey ist wieder Vorsicht nöthig. Denn es gerinnt gar zu leicht in einen Klumpen zusammen, und man muß auf dessen Auflösung hernach eben so lange warten, als wenn man das ganze Gummi genommen hätte. Man verhütet dieses nur dadurch, daß man es z. E. mit noch einmal so vielem oder noch mehrerm, zu eben der Absicht dienlichen, Pulver von der Altheewurzel, durch gutes Durcheinanderreiben in einem Mörser vermischt, und dann in ein trockenes Mixturglas thut, und aus einem Gefäße mit einer weiten Oefnung auf einmal, etwa eine Unze Wasser darauf gießt, und das Glas plötzlich umkehrt, und das

nunmehr

Zugleich aber dienen sie uns auch für den dritten Fall. Sie überziehen und überkleistern gleichsam die schon reiuen, aber sehr wunden, und folglich sehr empfindlichen Stellen, und geben ihnen dadurch eine Decke, die sie wider alles schützt, was ihnen etwa bey dem Genusse der Nahrung, wenn es auch sonst nicht geschähe, empfindlich seyn könnte. Unter diesem Ueberzuge gewinnet nun das neue Oberhäutchen Zeit sich fest zu setzen, bis es die hinreichende Stärke erlangt hat, sich wider alle übele Eindrücke selbst zu schützen. Es versteht sich, daß sowohl diese als Mittel angegebenen Dinge, als auch das Getränk **nie kalt** seyn dürfen. Denn dadurch wird der Stoff der Materie, die noch hier und da an einzelnen Stellen ausgeworfen werden sollte, eben so als durch stärkende oder gar zusammenziehende Arzeneymittel, die man, um einen zu heftigen Speichelfluß aus den nun zu sehr erweiterten und offen stehenden Aussonderungsgefäßen zu verhüten, gebrauchen möchte, zurückgehalten, oder wohl gar zurückgetrieben; woraus denn natürlicher Weise die gefährlichsten Folgen entstehen müssen: da man hingegen, wenn man aus den Zeichen weiß, daß dergleichen Materie im Körper nicht mehr zurück sey, und man sieht, daß im Munde keine neuen Schwämmchen hervorkeimen, dergleichen Arzeneymittel nun, wenn sie alle weg sind, allerdings gebrauchen **kann**, und zur Stärkung der jungen Theile gebrauchen **muß**. Von der Art werde ich sogleich, wenn von der Diarrhöe die Rede ist, eine Composition beybringen, die man, statt daß sie dort eingenommen wird, hier öfters laulich warm im Munde hält.

Und

nunmehr auf das Wasser fallende Pulver, indem man den Daumen auf die Oefnung des Glases hält, durch schnelles und starkes Schütteln mit dem Wasser vermischt, und nicht säumet, sogleich wieder mehreres Wasser hinzuzugießen.

Und nun tritt auch der Zeitpunkt ein, wo man gelinde und zugleich stärkende Abführungen, damit die in dem Magen und Gedärmen auch abfallende Borke bald möglichst ausgeführet werde, welche sonst zu einer neuen Gelegenheit zur Fäulniß dienen würde, sicher geben kann; denn im Anfange durfte man es nicht — ich meyne beym Hervorspriessen der Schwämmchen; denn bey dem Anfange der Krankheit, wovon die Schwämmchen eine vollkommene oder unvollkommene Crisis, oder eine Metastasis, oder sey es was es wolle, sind, würden sie, wo nicht zur gänzlichen Verhütung derselben, doch wenigstens zu deren größern Gelindigkeit sehr nützlich gewesen seyn. Es bestehen aber solche hauptsächlich in der Rhabarber und ihren Zubereitungen *); denn alle übrigen reizenden Purgiermittel würden die so sehr empfindlichen innern Theile so heftig prickeln, daß man eine Hypercatharsin und einen tödtlichen Ausgang der Krankheit zu besorgen haben müßte. Sollte aber ein dergleichen heftiger Durchfall, der alsdann mit dem Speichelfluß einerley Ursache hat, entstehen; so dienet dagegen ein vom Boerhaave vorgeschlagenes Decoct von folgender Zusammensetzung:

℞. Rad. oxylapath. ℥j.
C. P.
Tamarisc. ãã ℥vj.
Fol. Agrimon. Mj.

C. c.

*) Boerhaave giebt in seiner Materia medica dieses Mittel an: ℞. ♃ Rhei ℥iß. Myrobal. citrin. ℥iß. (denn ℥iß. wie es da gedruckt ist, scheinen ein Druckfehler zu seyn, wie auch van Swieten in seinem Commentario zu verstehen giebt) coq. c. s. q. ▽. Colaturae cum expressione adde Syrup. de Cichor. c. Rhab. ℥xij. M. F. Haustus.

℞. c. ▽ fontan. ad remanent. ℥xviij. Colaturae admiſce.
Syr. Kermes. ℥j.

D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Weil der Körper während des Laufs dieſer Krankheit nicht genähret werden kann, denn die Oeffnungen der Milchgefäße werden von der Rinde bedeckt, und das Einſaugen des Nahrungsſaftes alſo verhindert: ſo muß man dem Kranken durch Bäder, aus zween Theilen Milch und einem Theile Waſſer, zu Hülfe kommen. Sollten aber weder die ſchwachen Kräfte des Patienten noch die Hauptkrankheit, das Bad mit ſeinen Beſchwerlichkeiten, des Hebens, Tragens ꝛc. vertragen; ſo muß man nährende Klyſtiere ſetzen laſſen, von denen ſich doch immer etwas durch die Saugröhren, die in den dicken Gedärmen, wiewohl in geringer Anzahl, ſind, einzieht.

Ich ſchließe hier das, was ich von den Schwämmchen habe ſagen wollen, und füge demſelben noch etwas von denjenigen Geſchwürchen im Munde bey, die zwar von den Alten unter dem Namen Aphthae eigentlich verſtanden wurden, von denſelben aber eine verſchiedene Krankheit ſind. Sie ſind nämlich wirkliche Geſchwüre; zwar mit einer harten Kruſte inwendig verſehen; aber doch tief, und heilen wie ein anderes Geſchwür. Bisweilen haben ſie ihren Grund in böſen Säften, und entſtehen von einer innern Urſache, und alsdenn ſind ſie ſehr häufig, und da ſie ſehr ſchmerzhaft ſind, ſo empfindlich, daß die Kranken öfters die Zähne nicht von einander bringen und nichts genießen können, auch wohl gar ganz ſprachlos werden; wie ich dergleichen Fälle an andern, und einmal an mir ſelbſt, erfahren habe. Das gelindeſte Getränk macht alsdenn grauſame Schmerzen, und die Bewegung der damit überſäeten Zunge, und das Anſtoßen derſelben gegen die Zähne, iſt faſt nicht auszuſtehen.

Gemeiniglich aber kommen sie von dem Reiben der Zunge und der Lippen an scharfen Zahnecken her; und sind alsdenn zwar nicht minder schmerzhaft und beschwerlich, und verhindern wegen des Schmerzes eine deutliche Sprache, und den Genuß warmer, oder gesalzener, oder auch nur im geringsten scharfer Speisen, ja sogar dergleichen Getränkes; aber sie sind einzeln, und können, da man die Ursache weiß, leicht gehoben werden, wenn man die Mittel dazu in Händen hat.

Sind sie nicht gar zu häufig, so sind selten blutversüßende Mittel nöthig; zu einer dünnen, schmalen, weichen und gelinden Nahrung aber treibt schon der sonst entstehende Schmerz an sich die Kranken an. Hält man aber doch Arzeneyen für nöthig, so müssen sie die Schärfe dämpfen und gelinde abführen. Auch hier behält die Rhabarber den ersten Platz, und neben ihr stehen die Caßia, die Tamarinden, die Sennesblätter, die Manna ꝛc. denn alles, was salziger ist, würde wie Feuer auf der Zunge brennen; das ist auch eben der fatale Umstand, warum man sich mehrentheils der kühlenden Mittel, des Spiritus vitrioli, des Salpeters, des Glauberschen Salzes und des Salmiaks nicht bedienen kann. Selbst die Molken und die Buttermilch pflegen schon zu stark zu reizen. Einigermaßen kann man zwar dieses durch Klystiere ersetzen, welche gemeiniglich nöthig werden, weil den Kranken das Schlucken zu sauer wird, als daß sie durch fleißig genommenes Getränk den Leib sollten offen zu erhalten suchen. Die Hauptsache kömmt aber darauf an, daß man die mechanische Ursache derselben hebe, das Geschwürchen reinige, und es sodann zur Heilung bringe.

Mein eignes Gefühl und das Wehklagen anderer darüber an Leidender, bewog mich zu einer genauen Untersuchung dieses Uebels, und da war es, als ich zuerst inne ward, daß das Reiben an den Zähnen als die gemeinste und natürlichste

Ursache

Ursache anzusehen sey; indem eine Verderbung der Säfte, wie ich schon gesagt habe, nur dann statt fand, wenn der ganze innere Mund damit besetzt war. Nun wäre wohl das Ausziehen eines solchen Zahnes, oder das Abfeilen seiner von Natur oder durch die Fäulniß gegenwärtigen Spitzen, das nächste Mittel, die Ursache der Krankheit aus dem Wege zu schaffen. Aber zu geschweigen, daß die Zähne oft nicht so weit auseinander gebracht werden können, als es dazu nöthig ist; auch ein Kranker, der die Zunge und Lippen kaum rühren darf, sich schwerlich dazu verstehen wird, eine solche Operation an sich vornehmen zu lassen, wobey nicht nur diese Theile stark angegriffen werden müssen, sondern auch zu den alten Schmerzen noch ein neuer und sehr heftiger hinzu kömmt, ohne daß ein Zahnschmerz die Entschließung zur Operation erleichterte, und der alte Schmerz doch wenigstens nicht so bald durch das Wegnehmen des Zahns gehoben wird: so ist der Zahn vielleicht dem Kranken zu irgend einem Behufe noch nützlich, und er wird sich so lange weigern, ihn zu missen, als er kann, und als er von seinem Arzte noch andere Hülfsmittel erwartet, sollten sie auch nur palliativ seyn. Ein solches Mittel nun habe ich in dem Pulver vom Traganthgummi gefunden. Es thut zum Erstaunen gute Wirkung, und diese läßt sich leicht erklären. Man nimmt desselben eine hinlängliche Quantität in einen Theelöffel und streuet es auf einmal über den Zahn, der an dem Uebel schuld ist. Es klebt sogleich fest, und da es von der Feuchtigkeit des Speichels, weil desselben, ohnerachtet er durch den Schmerz häufiger als sonst hervorgelockt wird, zu wenig ist, es auch, theils wegen seiner mehrern Zähigkeit, theils wegen seiner seifenartigen Beschaffenheit dazu nicht sonderlich tüchtig ist, nicht aufgelöset werden kann; so giebt es dem Zahne eine dicke Decke, die aber zugleich sehr glatt und gelinde ist, und deswegen nicht nur einen neuen Reiz auf das Geschwür gänzlich verhindert, sondern auch keinen Zahnschmerz verursacht, falls etwas davon

in die Höhle des Zahns mit gebracht werden müßte. Das Geschwürchen hat also Zeit zu heilen, wenn es durch Rosenhonig und zerflossene Myrrhen oder aufgelöstes wäßriges Myrrhenextrakt gereiniget wird (denn selten wird es dazu schärferer, hier auch viel zu viel Schmerz erregender, Mittel bedürfen; es sey denn, daß man, wie van Swieten bey einer ähnlichen Krankheit dieser Art, um der um sich greifenden Fäulniß zu wehren, mineralische Säuren hinzusetzen müßte) und man die Hitze des Mundes mit kühlen — aber nicht ganz kalten — Decokten der erweichenden Kräuter, und der Altheewurzel, der man, weil sie auch schleimig ist, und zugleich die Mundwässer für manchen angenehmer macht, die Süßholzwurzel zusetzen kann.

Die Heilung bewirkt die Natur allein: nur muß man sie durch den fortwährenden Gebrauch der schleimigen Mittel, welche den Schaden auch allenfalls für dem scharfen Speichel bewahren, unterstützen. Auf diese Weise habe ich die schlimmsten Geschwüre von dieser Art, zur Freude meiner Kranken, die nun wieder sprechen und eßen konnten, binnen kurzer Zeit geheilet. Sollte von dem Traganthgummi was niedergeschluckt werden, und durch seinen Schleim eine gelinde Verstopfung machen, so löset man sie durch Klystiere und häufig genossenes Getränk, so bald sich dies wieder nehmen läßt, leicht.

Wolfenbüttel.

D. Bücking.

II. Das brenzliche Oel des Caffee,

das so sehr auf die Nerven fällt, und durch den besondern Reiz, den es ihnen beybringt, ein Zittern der Glieder und mehrere andere, aus der Erfahrung bekannte, Uebel hervorbringt, hat sich mir seit einiger Zeit als eine herrliche Arzeney bewähret. Weil ich von jener schädlichen Eigenschaft

schaft desselben durch eigne Empfindung, die wohl nicht in wahrem Zittern der Hände, sondern nur in einem Beben der Gefäße und selbst des Herzens; deutlicher kann ichs nicht beschreiben; denn meine Finger blieben unbewegt — und in einer ängstlichen Beklemmung der Brust bestand, die so war, als wenn das Blut sich mit Gewalt durch verengerte Adern einen Durchgang erweitern müßte, war belehret worden; diese sich aber nicht für meine Lage, und am wenigsten für meine hypochondrischen Gefühle schickte, so fand ich mich genöthigt, das Kaffeetrinken des Morgens auszusetzen, und mich wieder an den Thee zu gewöhnen, den ich sonst viele Jahre hindurch zu meinem Morgengetränke gehabt hatte; des Nachmittags konnte ich den Kaffee recht gut vertragen, und empfand von den obenbeschriebenen Wirkungen desselben nicht das geringste. Ich trank also meinen Thee des Morgens ein, zwey, drey Jahr. Während dieser Zeit gieng fast keine Woche hin, daß ich nicht wenigstens einen Tag wegen grausamer und fast unausstehlicher Kopfschmerzen ins Bett mußte. Dieselben fiengen sich auf der Mitte des glatten Theils des Stirnbeins entweder rechter oder linker Seite über dem Auge mit einem Klopfen an, und dehnten sich zuletzt bis zum Hinterhauptsbeine aus. Sie meldeten sich gewöhnlich Nachmittags um zwey Uhr, und waren bis sechs Uhr zu ertragen, nahmen aber dann gradweise in ihrer Heftigkeit so zu, daß ich um acht oder höchstens neun Uhr zu Bette mußte, und dann zwar einschlummerte, aber um ein Uhr in der Nacht wieder erwachte und den Schmerz noch weit heftiger fühlte als vorhin. Konnte ich nun bald wieder einschlafen, so erwachte ich des Morgens um sieben Uhr zwar mit einer Schwäche im Kopfe aber ohne Schmerzen: schlief ich aber nicht gleich wieder ein, so spielte der Schmerz seine Rolle eben so, als den Tag vorher, war aber dann bisweilen früher stark, und heftiger als gestern, gemeiniglich aber etwas gelinder, und trat später ein. Die Ursache dieses heftigen Kopfschmerzes schien mit meinem sonst

wirklich starken Körper zu contrastiren; aber sie lehret auch, wie viel die Gewohnheit thun könne, und daß die Alten sie nicht sogar unrecht die zwote Natur genannt haben. Ich hatte mich nämlich, weil es in ganz frühen Jahren meine Umstände so mit sich brachten, mit meinem Studiren lediglich auf die Abendstunden einschränken müssen; so daß ich von dem „Aurora musis amica“ keine Erfahrung hatte machen können. Eine lange Reihe von Jahren hatte mich also diese Gewohnheit besessen, als ich anfieng die Tagesstunden zu meinen Arbeiten zu verwechseln, und das des Morgens durchzudenken, was ich sonst bis auf den Abend würde verschoben haben. Diese Veränderung fiel gerade in die Zeit, als ich meinen Theetrank wieder anfieng. Ich merkte nun gar wohl, daß mein Kopfschmerz meiner veränderten Geschäfftsordnung zuzuschreiben sey, und derselbe nicht vom Thee, als Theetranke, herkommen könne — denn ein dritter Grund fand sich nicht; — ich glaubte aber endlich über meine alte Gewohnheit zu siegen, und hatte vergessen naturam si furca expellas, tamen vsque recurrit, und mußte für diese Vergessenheit desto länger leiden; denn wenn ich mich wieder angewöhnt hätte des Abends zu arbeiten und das Studiren und manchmal scharfe Denken des Morgens unterlassen hätte; so wäre mein Kopfschmerz wohl ausgeblieben, den ich zwar dann und wann durch Opiate und Naphthen, aber nicht gern, schwächte, um mich nicht zum Opio zu gewöhnen. Ich weiß nicht, war es der Geschmack, den ich am Koffee fand, oder war es die Gelegenheit, ihn bey meinem Aufstehen fertig zu finden, da der Thee erst dann gemacht werden mußte, genug ich fieng meinen Koffee wieder an zu trinken, und siehe! seitdem fällt mir eine, wenigstens nicht übertriebene, Anstrengung nicht mehr beschwerlich, und verursacht mir keinen Kopfschmerz mehr; ja, wenn er sich auch einzustellen drohet, und ich breche dann nur gleich von meinen Kopfarbeiten ab, wenn ich Kaffee des Morgens getrunken habe, so verlieren sich auch die Vorboten

wieder,

wieder, und lassen mich andere Geschäfftsarbeiten ohne die geringste Beschwerde munter verrichten.

* *.

* * *

Anekdoten.

I. Besondere Fieberkur.

„Die Abyßinier vertreiben das Fieber mit dem Krampf„fische. Sie binden den Kranken auf einem Tische fest, und legen ihm den Fisch nach und nach an alle Glieder. Er wird davon jämmerlich geplagt, verliert aber sein Fieber.“ S. den 4ten Th. der vom Hrn. von Steinwehr übersetzten anatomischen rc. Abhandlungen der parisischen Akademie der Wissenschaften. S. 350.

II. Der herzhafte Patient.

Einem Ingenieur zerschmetterte eine Kugel das Jochbein, und nahm ihm das linke Ohr nebst einem Theile des zitzenförmigen Fortsatzes mit hinweg. Es stellte sich hierauf eine starke Mundklemme ein. Weil nun diese zu lange währte, und den mit einem guten Appetit erfreueten Patienten am Eßen hinderte: so ließ er sich, ohne Vorwissen des Wundarztes alle vier Schneidezähne mit einem Meissel und Hammer herausschlagen. S. *Ravaton* Traité des Playes d'armes à feu. p. 143.

III. Der geschickte Anatomicus.

Eine Frau von acht und vierzig Jahren hatte alle Zeichen der Schwangerschaft; endlich auch sieben Wochen lang Schmerzen, die sich aber nicht mit einer Niederkunft endigten, aber doch nach gebrauchtem Bade aufhörten,

da hingegen die Geschwulst des Leibes blieb, doch ohne zunehmen. Sie ward bey diesem großen Leibe ordentlich schwanger und gebahr zwey Kinder hintereinander, die sich wohl befanden. Sie war vierzig Jahr Wittwe, und glaubte sich in der Zeit, wegen ihrer Geschwulst, noch immer schwanger. Endlich starb sie, und verordnete in ihrem Testament ihre Section, um der Welt das Geheimniß wegen ihrer sechs und vierzigjährigen Schwangerschaft aufschließen zu können. Der Wundarzt im Dorfe, der es gar ungeschickt und unvorsichtig machte, fand in ihrem Bauche eine runde Masse in der Größe einer Boßelkugel (die Kugel zum Kegelspiele) hatte aber nicht recht gemerkt, wo sie lag. Weil nun die Kugel sehr hart war, hieb er sie mit einem Beile auf. Es fand sich hernach, daß sie eine menschliche Frucht enthielt, die ohne übeln Geruch biegsam war, und allem Vermuthen nach in einer der Muttertrompeten gelegen hatte.

Ueber die Krätze.

Von Herrn Bergrath Bucholz in Weimar, an den Herausgeber des Magazins.

Im 5ten Stücke des 5ten Bandes Ihres Neuen Magazins für Aerzte finde ich in dem ersten Aufsatze von dem fleißigen und wackern Herrn D. Bücking in Wolfenbüttel, über die Krätze, verschiedene, meinen Wünschen und meiner Erfahrung gemäße Bemerkungen, welche mich nicht wenig gefreuet haben. Sie erlauben, daß ich einiges die Kur mit dem Schwefel betreffend, Ihnen vortrage, und wenn es Ihren Beyfall erhalten sollte, wünsche ich, daß solches Ihrem Magazin einverleibt werde.

Seit der ersten Ausgabe des vortrefflichen Buchs über die Kinderkrankheiten vom sel. Ritter Rosen von Rosenstein habe ich bey der Kur der Krätze genau nach der Vorschrift desselben den Schwefel angewendet; und fand, daß ich bald in kürzerer bald in längerer Zeit mit der Kur dieser heßlichen und ekelhaften Krankheit zu Stande kam. Ich freuete mich sehr, endlich ein zuverläßiges Mittel gefunden zu haben, zumal ich nicht lange hernach Arzt des hiesigen Waisenhauses wurde, wo fast keine Person, selbst der Informator desselben, ohne Krätze war. Hier gab ich denn nach Beschaffenheit des Alters und der Constitution, und ohne mich darum zu bekümmern, ob die Krätze von kleinen unsichtbaren Würmern in der Haut, wie der sel. Rosenstein glaubt, herrühre oder nicht, den Schwefel nach des Ritters Vorschrift, acht bis vierzehn Tage, und ließ hernach in die Gelenke früh und Abends die Schwefelsalbe einreiben,

reiben, und zwar mit der Vorsicht, daß der innerliche Gebrauch des Schwefels daneben fortgesetzt wurde? Mit dieser Kurart war ich so lange zufrieden, bis mir der dritte Band der vermischten Schriften vom Herrn Generalchirurgus Schmucker in die Hände fiel, wo ich fand, daß eine Salbe wider die Krätze aus Schwefelblumen, weißem Vitriol, gestoßenen Lorbeern und Leinöl als unfehlbar wider dieses Uebel empfohlen wurde. Der Verfasser des Aufsatzes, Hr. Regimentschirurgus Jasser, erwähnet dabey noch einiger Gewährsmänner, nämlich die Herren Schmucker, Theden und Roloff, wodurch ich denn bewogen wurde, die Salbe bey der ersten vorkommenden Gelegenheit anzuwenden. Das Pulver, welches Hr. Jasser daneben brauchen läßt, und das aus gleichen Theilen Spießglas, Schwefelblumen, Salpeter und gestoßener Violenwurzel in so geringem Gewicht neben dem Gebrauch der Salbe zu geben empfohlen wurde, hielt ich nicht für der Mühe werth.

Nicht lange hernach traf ich in hiesigem Waisenhause fünf Kinder an, welche die Krätze hatten — ich verschrieb ihnen die obgedachte Salbe, jedoch mit der Abänderung, daß ich die überflüßigen, oder zum äußerlichen Gebrauch untauglichen gestoßenen Lorbeern wegließe, und an deren Stelle das nämliche Gewicht von Lorbeeröl der Salbe beymischte. Ich befahl dem Waisenvater, dafür zu sorgen, daß jedem Kinde alle Abend einer Schminkbohne groß von dieser Salbe in die hohle Hand eingerieben, darauf die Hände mit alten flanellenen oder leinenen Lappen zugebunden, und sie also zu Bette gehen mußten. Hierzu verordnete ich, daß diese Kinder sich des Morgens die Hände mit venedischer Seife abwaschen, und an ein besonderes Handtuch abtrocknen mußten. Nach vierzehn Tagen hatte ich das Vergnügen, diese fünf Kinder gänzlich von der Krätze befreyet zu sehen, und auf den Händen fand man nur wenig Spuren einer gewesenen Krätze. Da ich, wie schon gesagt, hiebey

gar

gar nichts Innerliches von Arzeneyen gebraucht hatte, so sieht wohl Jeder leicht ein, daß diese Salbe eines der kräftigsten Mittel wider die Krätze ist, und daß man dabey der innerlichen Mittel, besonders bey Kindern, welche nicht gern Arzeney uehmen, entbehren kann, worauf denn doch so viele Aerzte, und selbst Rosenstein, dringen, und wähnen: man müße bey jedem Gebrauch einer Salbe fleißig innerlich Schwefel geben, damit die Krätze nicht zurück schlage. Sie selbst werden in Ihrer praktischen Laufbahn bisweilen erfahren haben, daß durch unvorsichtiges, vielleicht allzu häufiges Schmieren mit den gewöhnlichen Krätzsalben aus Schwefel, Lorbeern und Baumöl oft Schaden, auch wohl unheilbare Taubheit, Blindheit, Hypochondrie u. d. gl. bewirkt worden; — allein ich schreibe hier bey der Salbe vieles auf die Rechnung des weißen Vitriols und dem Einreiben in die hohle Hand — wie weit ich hierinnen Recht habe, überlasse ich Ihrem praktischen Scharfsinne und Beurtheilung — im Fall Jemand einwenden wollte: die Folgen dieses Schmierens könnten wohl noch nachkommen, und erst nach einiger Zeit schaden? Diesem dienet zur Antwort: ich habe diese fünf Kinder nun über ein halbes Jahr lang beobachtet, und gefunden, daß sie in dieser ganzen Zeit nicht den geringsten Anfall irgend einer Krankheit gehabt haben, und sie sind auch seit dieser Zeit immer von der Krätze befreyet geblieben, ungeachtet sie durch einige neue Ankömmlinge im Waisenhause der Gefahr des Ansteckens durchs Berühren ausgesetzt gewesen sind.

Ein noch auffallenderes Beyspiel von der großen und gewissen Wirksamkeit dieser Schwefelsalbe mit dem weißen Vitriol habe ich noch verwichenen November 1783 an einer ganzen jüdischen Familie erfahren. Die Judenfrau und vier ihrer kleinen Kinder bekamen durch Ansteckung von einer Kindermagd die Krätze, — (Sie wissen schon, daß die Juden überhaupt nicht viel auf körperliche Reinlichkeit halten,

und

und ich konnte daher der Mutter, zumal keinem von den vier Kindern, nicht das mindeste von einer Arzeney beyzubringen war, wenig Tröstliches von einer Kur im heranahenden Winter versprechen). Die Jüdin nahm täglich dreymal von einem Schwefelpulver: aus Schwefelblumen zwey Theil, Zucker und präparirten Krebsaugen, von jedem ein Theil, jedes Mal einen Theelöffel voll ein, und salbte sich alle Abend mit der Schwefelsalbe mit dem weißen Vitriol, wie oben gesagt worden. Jedem Kinde wurde von dieser Salbe alle Abend einer Erbse groß in die hohle Hand eingerieben, und der Mutter einer kleinen Haselnuß groß. Den Kindern konnte man nicht das mindeste von einer Arzeney beybringen. Morgens mußten sie sich alle mit venedischer Seife waschen. Dieses wurde also drey Wochen lang fortgesetzt, und ich sah mit Vergnügen, daß diese fünf Krätzigen auf diese Manier geheilt wurden, ohne daß die übrigen von der Familie angesteckt worden wären — ich habe sie alle noch heute, da ich dieses schreibe, gesehen, und sie sind sämmtlich noch von der Krätze befreyet, und zwar ohne den mindesten übeln oder nachtheiligen Zufall, den eine, wie man sagt, zurückgetriebene Krätze hervorbringen kann, erfahren zu haben.

Es ist mir außerdem äußerst angenehm, daß ich durch diese Erfahrungen sowohl der Herren Jasser, Schmucker, Theden, als auch des Herrn Büchings Raisonnement über die Wirkung dieses Mittels bestätigen kann. Doppelt angenehm ist mir es, dieses hier zu gestehen, da ich im Anfange meiner medicinischen Praxis bald mit Nußessenz, Holztränken, Antimonialtinkturen, bald mit dem Gebrauche der Vitriolsäure meinen Zweck nie so bald erreicht habe, als mit gegenwärtiger vitriolischen Schwefelsalbe, und oft Vierteljahre lang zu meinem großen Verdruß die Wünsche meiner Kranken nicht so bald habe befriedigen können, als ich es selbst wünschte.

Sie

Sie werden hoffentlich durch diese wenigen Erfahrungen auch der Meynung des Herrn D. Bücking beytreten, daß hier der Schwefel nebst dem Vitriole durch das Einreiben in die hohle Hand resorbirt werden, und folglich als ein innerliches Mittel wirken können.

Weimar,
den 7ten Februar 1784.

Eine Krankengeschichte, ein Frauenzimmer betreffend.

Meine Tochter, deren Krankenzustand ich jezt beschreiben will, wird in etlichen Wochen zwölf Jahr alt. Sie war von Jugend auf gesund und munter, und hat nie einen Ausschlag oder sonstige Beschwerden an sich gehabt. Vor ihr Alter war sie immer sehr groß gewachsen, mehr hager als dick, und ihre Gesichtsfarbe war auch bey ihrem gesunden Zustande immer blaß.

Im Junius des verwichenen Jahres klagte sie zum öftern über Beängstigungen und Schmerzen in der Gegend des Magens, doch zu selbiger Zeit nur, wenn sie den Fleck berührte; sie konnte sich, wenn dieser ängstliche Anfall kam, des Weinens nicht enthalten, und sie sagte: daß ihr dieses einige Erleichterung verschaffe. Wir consulirten den Herrn D. W. selbiger verschrieb ihr Medicin, wir machten ihr viel Zerstreuungen, und es besserte sich bald. — Die Blattern graßirten zu selbiger Zeit hier, und sie bekam selbige auch gegen Ende des Julii. Hiebey ereignete sich kein besonderer Zufall, sie hatte selbiger sehr viel, jedoch überstand sie solche glücklich, und nach drey Wochen glaubten wir, daß sie von dieser höchst beschwerlichen Krankheit völlig her-

gestellt

gestellt sey. Sie klagte zwar noch etliche Wochen immer über Kopfweh, und war gar nicht heiter; Hr. D. W. sagte aber, es sey nichts als zurückgebliebene Schwäche, und es wurden auch dagegen Arzeneymittel gebraucht. Sie bekam auch wieder einen rechten gesunden Appetit, nahm sehr zu, und sah recht gesund aus. Das währte aber nicht länger als drey Wochen, da fieng sie wieder von neuem über heftiges Kopfweh, über Beängstigung und Schmerzen in der Gegend des Magens sehr an zu klagen. Die erstern acht Tage war sie bey diesem Uebel noch die mehreste Zeit außer dem Bette, nachher aber wurde es immer heftiger, besonders des Morgens, gegen Abend war sie allemal munterer, gleich die ersten Tage verschrieb ihr Hr. D. W. Medicin, besuchte sie auch etliche Mal selbst, und versicherte uns, daß es gar nichts zu sagen hätte — es wäre ein irriges kaltes Fieber, und könnte in acht bis vierzehn Tagen völlig kurirt werden; so giengen dann etliche Wochen hin, und es wurde immer schlimmer. Die Patientinn war sehr traurig, und sagte oft: sie sey viel kränker, als man glaubte. — Der Schmerz erstreckte sich nun von der Herzgrube bis an den Nabel, und nahm auf einmal so überhand, daß ich kaum im Stande bin es zu beschreiben: sie empfand auf dieser Stelle ein krampfhaftes Zusammenziehen, wobey sie laut schrie. Keine Minute konnte sie stille liegen, sie hatte beständiges Aufstoßen, und krümmte und wand sich im Bette herum, daß es ein Jammer war anzusehen. Die ganze schmerzhafte Stelle war nun aufgeschwollen, und der äußerst schmerzhafte Anfall dauerte allemal ein bis zwey Stunden, er kam nie zu einer gewissen Zeit, sondern bald des Morgens, bald des Abends, auch oft des Nachts, und so auf einmal wurde die Kranke von den heftigsten Schmerzen angegriffen. Wir ließen bey dem ersten Anfall sogleich den Hrn. D. W. holen, da sagte selbiger, es müßte von Würmern seyn, er verordnete äußerlich Salbe — und wir mußten beständig wollene Tücher in ein Decoct von Wermuth eintauchen und selbige

bige warm auf den Leib legen, auch wurden beständig Klystiere von Milch applicirt, es giengen einige Spulwürmer weg, der grausame Schmerz blieb aber, ungeachtet der vielen Arzeneymittel, welche die Patientinn aufs genaueste nach der Vorschrift einnahm. Der Hr. Doktor kam also auf die Vermuthung, es müßte ein Bandwurm seyn, auch hiergegen wurden alle Mittel gebraucht, auch die allerübelschmeckendsten Arzeneyen nahm die Kranke, um der grausamen Schmerzen los zu werden, welche nun beynahe drey Wochen gedauert hatten. Eines Tages mußte sie eine Laxanz nehmen, welche acht bis neun Sedes bewirkte, und viel sehr kaltes Wasser nachtrinken, seit dem Tage legten sich die grausamen wütenden Schmerzen. Nun glaubten wir sey die Genesung nahe, und der Hr. Doktor machte uns auch die beste Hoffnung dazu. Statt der grausamen Schmerzen bekam sie nun zum öftern wieder ängstliche Anfälle. Bey selbigen wurden ihr die äußern Gliedmaßen ganz kalt, sie war äußerst unruhig, sie konnte nicht liegen, und doch auch nicht außer dem Bette seyn, sie rieb sich immer auf der Brust, als wenn sie sich damit Luft verschaffen wollte, sie sah sehr blaß aus und blau um die Augen. Diese heftigen ängstlichen Anfälle bekam sie nicht gar lange, klagte aber doch beständig fort Kopfweh, und hatte den Vormittag immer Aufstoßen und der Mund lief ihr voller Wasser. Sie konnte gar nicht außer dem Bette seyn, wenn auch zuweilen etliche Tage waren, wo sie besser zu seyn schien. In dieser Verfassung giengen fünf bis sechs Wochen hin; sie klagte auch zum öftern über Schmerzen in den Gliedern, und etliche Mal wurden selbige, besonders in dem linken Bein sehr heftig, es kriebelte ihr oft in den Fingern, und stach, als wenn Nadeln darinnen wären. Um diese Zeit graßirte das Scharlachfieber hier, und sie wurde von selbiger Krankheit, so wie alle meine übrigen Kinder befallen; sie hatte diese Krankheit aufs heftigste, genaß aber davon wieder; dahingegen starb uns an selbiger eine Tochter von neun Jahren,

ren, welche die blühendste Gesundheit selber war. Dieser unvermuthete und plötzliche Tod verursachte eine große Alteration bey der Kranken. Wie aber die erstern sehr betrübten Tage vorüber waren, so schien sie sich doch wirklich zu bessern, und ihre übeln Zufälle verminderten sich. Demohngeachtet konnte sie nicht außer dem Bette seyn. Vierzehn Tage nach dem Todesfall bekam sie auf einmal grausames Kopfweh, das ganze Gesicht schwoll ihr etwas auf, und besonders die Augen, welche sehr trübe waren, sie verlor allen Appetit zum Eßen, und die beständige Ueblichkeit war wieder da. Zuweilen waren etliche Tage, wo das Kopfweh nachließ, es kam aber desto heftiger wieder, und sie verfiel zum öftern dabey plötzlich in einen Schlaf von einer halben Stunde, währender Zeit sie oft mit den Armen zuckte. Sie wurde seit der Zeit viel magerer und die Gesichtsfarbe weit elender. So blieb ihr Zustand bis vor zwölf bis vierzehn Tagen, da schien sie sich merklich zu bessern. Sie wurde viel munterer, bekam auch wieder mehr Appetit zum Eßen, und konnte oft einige Stunden außer dem Bette seyn; das Kopfweh hatte sich zwar nicht ganz verloren, doch war es sehr erträglich. Dieser hoffnungsvolle Zustand währte aber nur etliche Tage, da stellten sich auf einmal alle die alten Beschwerden wieder ein. Sie hatte wieder grausames Kopfweh, besonders auf der rechten Seite. Es wechselte aber auch ab, und kam auf die linke. Sie klagte nun auch wieder Schmerzen in der Gegend des Magens, welche sich nach den beyden Seiten zu erstreckten. Besonders klagt sie nun seit einigen Tagen über einen gar empfindlichen Schmerz in und um den Nabel. Sie hat wieder oft Beängstigung, wo sie jederzeit sehr roth im Gesicht aussieht, wenn aber der Anfall vorüber ist, so sieht sie dann desto blaßer aus. Bey der Kranken wird jederzeit die strengste Diät beobachtet. Sie genießt Wassersuppen, etwas gebratenes Fleisch, und gekochtes Obst, auch zuweilen mit Eßig Eingemachtes, wozu sie besonders

sonders Appetit hat. Täglich ein Glas Wein hat der Herr Doktor erlaubt, und mehr bekömmt sie auch nicht. Wir haben zwey Zimmer aneinander, wo sie in einem am Tage und im andern des Nachts ist; es wird beständig dafür gesorgt, daß frische Luft darinnen ist.

Zusatz des Herausgebers.

Von dieser historia morbi habe ich auch den gelehrten Aufsatz eines gelehrten Arztes. Da aber die Aerzte in kunstmäßigen Erzählungen ihre Urtheile über Natur der Krankheit, Ursachen, Heilmethode, und was die verordneten Mittel gewirkt, mit einweben, so wähle ich hier mit Vorsatz den vortrefflichen Aufsatz der Frau Mutter, die ohne alle Vorurtheile und ohne Hypothesen den Anfang und Fortgang der Krankheit gewiß sehr gut erzählt. Wir müssen uns bey Consultationen ohnehin in den meisten Fällen mit den Berichten der Kranken und deren Verwandten behelfen, und es ist das wichtigste Studium, angehender und geübter Aerzte, aus solchen Aktenstücken erst eine ins Kurze gezogene Relation zu entwerfen, ehe sich Genus et Species morbi, eius causſa, auxilia ex triplici fonte, erfinden lassen. Auf Akademien lernt man das Ding entweder wirklich klinisch, in praktischen Hospitälern — oder in einem collegio casuali, wo man jungen Aerzten solche Aktenstücke zur Beurtheilung vorlegt. Ich habe gesehen, wie schwer beydes Anfängern wurde — wie sie hästirten beym Examiniren — beym raisonniren über das Uebel selbst —

Beygehende historia morbi mag mehrern meiner vormaligen Herren Zuhörer zur Uebung dienen. Ich gebe Ihnen folgende Fingerzeige über die Hauptmomente, die sich im Fortgange des Uebels in diesem Aktenstücke finden. Sie sind:

Sensus doloris in regione epigastrica — melancholia — lachrymae inuoluntariae — ructus — tu-

mor in regione epigaſtrica — mox ſedem mutans — Vermium ſuſpicio, et horum excretio — remanente dolore — Suſpicio taeniae praeſentis, doloris ceſſatio poſt purgans et potum aquae frigidae — pallor — livor circa oculos — cephalalgia — ruetus et ptyaliſmus ante meridiem — dolor in pede ſiniſtro — ſenſus *formicationis* in digitis — ſpaſmi vagi — dolor punctorius — cephalalgia — tumor faciei et oculorum horumque ſplendoris amiſſio — nauſea — ſopor per horam dimidiam — conuulſio brachii — cachexia — macies — Hemicrania in latere dextro — mox etiam ſiniſtro — dolor circa vmbilicum, rubor faciei et dein pallor-appetitus acidorum.

Fragen?

Wie iſt die Krankheit zu nennen? welches iſt der Beweiß, daß ſie ſo und nicht anders zu nennen? Was iſt die veranlaſſende Urſache? Sind Würmer die Haupt- oder Nebenurſache? Welches ſind die Indicationes? Welches die Mittel? Haben molimina menſtrui fluxus Antheil? Was vor ein Ausgang läßt ſich prognoſticiren?

So ohngefehr übte ich ſonſt die Herren, die meine Anführung verlangten.

Caſſel,
am 4ten März 1784.

Baldinger.

Nachricht

Eine Revision über die Rinden, welche man anstatt der Chinarinde geben kann.

Frankfurter med. Wochenblatt 39stes St. 1783.

Anstatt der Chinarinde empfiehlt Herr Martinet die Rinde der Weiden. Der bittere Geschmack der Rinde von der weißen Weide veranlaßte den gelehrten Stone in England ein Pulver aus derselben zu verfertigen, und es glückte ihm mit diesem Mittel funfzig Personen, die mit dem Fieber behaftet waren, vollkommen herzustellen. Er sagt ferner: „Ein junger Arzt in Holland, Namens König, hat diese Entdeckung vorzüglich zu benutzen gewußt, und neulich durch merkwürdige Erfahrungen bewiesen, daß die Rinde der weißen Weide eine besondere Kraft besitze, der Fäulniß zu widerstehen, die geschwächten Theile zu stärken, und daher verschiedene Arten von Fiebern zu vertreiben. Er wundert sich, daß diese Eigenschaft so lange unbekannt und unbenutzt blieb.

Uns wundert dagegen sehr, daß man dergleichen Entdeckungen von Ausländern erwähnt, da wir dergleichen in der Nähe haben, denn man lese *Günz* dissert. de cortice salicis, cortici peruviano substituendo Lipsiae, und Dokt. Wilhelm Heinrich Sebastian Bucholz chymische Versuche über verschiedene einheimische antiseptische Substanzen. Weimar, 1776. 8. Diese beyden Aerzte haben ungleich früher diesen Gegenstand bearbeitet als Martinet, König, Stone, und es ist sehr zu wünschen daß die deutschen Aerzte die einheimischen wirksamen Mittel mehr als zeither in Gebrauch ziehen mögen!

Z.

Nachricht von den neuen Medicinalanstalten in Schwedisch-Pommern.

Von Herrn D. Willich.

Der durchlauchtigste Fürst Hessenstein, als derzeitiger Generalgouverneur im Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen, und die königl. hochpreißliche hiesige Landesregierung haben im abgewichenen Jahre eine Einrichtung gemacht, die nach meiner Meynung allgemeinen Beyfall verdient, und gewiß von großem Nutzen seyn kann, wenn sie nur nach dem besten Willen der königl. Regierung genau befolgt wird.

Nachstehende Abschrift von den Verordnungen der hohen Landesregierung wird Ihnen die Sache in ein helles Licht setzen.

I. An den Herrn Generalsuperintendenten über Pommern und Rügen.

Tit. Illustr. Regiminis.

„Da es allewege nutzbar ist, wenn die im Lande von „Zeit zu Zeit vorgehende Veränderungen bald möglichst be„kannt werden, und der königliche Regierungsbuchdrucker „Struck übernommen, solche in den hiesigen Zeitungen „gehörig kund zu machen, auch für die bey ihm eingeben„den Nachrichten das Porto zu bezahlen, hiezu aber unter „andern erforderlich ist, daß in Ansehung des platten Landes, die auf selbigen sich ereignenden Sterbefälle den hiesi„gen Zeitungen einverleibet werden. So gesinnen wir an „denselben

„denselben hiedurch bey dem Clero zu verfügen, daß jeder „Prediger des platten Landes monatlich eine Liste der in sei„ner Gemeine vorgekommenen Sterbefälle mit Beyfügung „des Alters, der Krankheit, und Sterbetages des Verstor„benen, wie auch bey Honoratioribus des Namens, dem „Buchdrucker Struck einsende, und damit für den Junius„monat den Anfang zu machen. Göttl. Obhut empfohlen.“

Stralsund, den 14. April 1783.

Putbus, Präsident.
von Engelbrichten, Kanzler. Jähnke, Schloßhauptmann. von Horn, Regierungsrath.
Tetzlof, Secretair.

II. An die *Praepositos.*

Tit. Illustr. Regiminis.

Als die königliche Regierung rathsam findet, daß in denen monatlich von den Herrn Predigern des platten Landes an die königliche Regierungsbuchdruckerey zur Einrückung in den Zeitungen einzusendenden Listen auch die Anzahl der den Monat über gebornen Kinder nach ihrem Geschlecht eingerückt werde; so wird denselben solches hiedurch bekannt gemacht, um die Ehrw. Synodales davon, und daß die Liste unversiegelt auf die Post gegeben werden könne, zu unterrichten. Göttl. Obhut empfohlen.

Stralsund, den 23. Junii 1783.

Königliche Regierungskanzley.

III. An die *Praepositos.*

Titul. Registr. Regiminis.

Da die königliche Regierung nützlich findet, daß auch die Heyrathsfälle, so wie die Geburten und Sterbefälle, öf-

sentlich bekannt werden: so gesinnen Wir an denselben hiedurch, in seinem Synodo zu verfügen, daß die Ehrw. Synodales vom Anfange des künftigen Jahres an in denen von ihnen der hiesigen königl. Regierungsbuchdruckerey einzusendenden Geburts- und Sterbelisten, die vorgekommenen Heyrathsfälle eben sowohl einrücken. Göttl. Obhut empfohlen.

Stralsund,
den 30sten Sept. 1783.

Graf Putbus.
Graf Jähnke, von Horn, von Thun,
Regierungsräthe.
Tetzlof.

Aus diesen weisen Verordnungen sind nun nachstehende Monatslisten entstanden, wovon ich auch eine Seite der ersten Monatsliste abschreiben will, und zwar mit eben den Abtheilungen, wie sie bis jezt gedruckt werden.

sten
ech-
ner

ils,
den
70
im
68
nd
Be-
lts

lso
es
en
19
ur
in.
n.

m
en
nd
ie-
in
n,
en
ey
te

ie
n
z

23(

fent

ben

Ehr

in t

cker

gek

Ob

de

erf

At

Ich habe mir die Mühe gegeben aus den sechs ersten Listen eine allgemeine, und so viel möglich genaue, Berechnung zu machen, und nachstehendes ist die Folge meiner Bemühungen.

Im Herzogthum Pommern, schwedischen Antheils, und im Fürstenthum Rügen sind vom ersten Julii bis den letzten December 1783 überhaupt geboren 1519, nämlich 770 männlichen und 749 weiblichen Geschlechts; hievon sind im Herzogthum Pommern geboren 610 männlichen, und 568 weiblichen Geschlechts; im Fürstenthum Rügen aber sind hievon geboren, 60 männlichen, und 181 weiblichen Geschlechts. Folglich sind überhaupt 21 männlichen Geschlechts mehr geboren, als weiblichen.

Unter diesen 1519 Gebornen sind 66 Uneheliche, also ist etwa das 23ste Kind unehelich; merkwürdig aber ist es doch, daß in einem Synodo das 138ste Kind, in zweyen andern aber das 11te Kind unehelich ist. 22 sind von 1519 Gebornen todtgeboren, folglich ist das 69ste Kind todt zur Welt gekommen; unter 1519 Kindern sind 30 Zwillingskinder, die 100te Geburt ist also eine Zwillingsgeburt gewesen.

Gestorben sind in sechs Monaten 1101, nämlich im schwedischen Pommern 448 männlichen und 346 weiblichen Geschlechts, auf der Insel Rügen aber 153 männlichen, und 134 weiblichen Geschlechts; folglich sind 121 männlichen Geschlechts mehr gestorben, als weiblichen; überhaupt sind in Pommern und Rügen in sechs Monat 418 mehr geboren, als gestorben. Unter den Gestorbenen sind 23 unnatürlichen Todes gestorben, folglich etwa der 48ste Mensch. Zwey hiervon sind vom Blitz erschlagen: 1. auf der letzten Seite nachgeholt.

So weit es die Genauigkeit der Listen erlaubt, habe ich mich auch bemüht zu berechnen, wie viel an jeder von

den

den hauptsächlichsten und bemerkungswürdigsten Krankheiten gestorben sind, und ist nachstehendes der Beweiß meiner mühsamen Bemühungen.

An den chirurgischen Krankheiten 11, und also der 100te von den Gestorbenen.

Alters halber 44, und folglich der 25ste.

Unter dem Titel der plötzlich Gestorbenen finde ich 12 angeführt, etwa der 92ste.

Am Schlage 129, folglich sind nach der Angabe von 17 Gestorbenen 2 am Schlage gestorben. Hiebey muß ich doch bemerken, daß unsere geringen Leute sehr oft den Schlag angeben, wenn auch der Kranke an einer andern Krankheit gestorben, die sich vielleicht nur etwas plötzlich, oder mit Verzuckungen tödtlich endigt. Ueberhaupt ist hier wohl das Wort Schlag mehr von Apoplexia als von Epilepsia zu verstehen.

An den Blattern sind in sechs Monaten 86 gestorben; eines am geimpften. Von 86 Pockenleichen sind im Julius 30, im August 20, im September 12, im October 8, im November 10, und im December 6 gestorben. Im Ganzen sind die Blattern sehr gutartig, und jezt im ganzen Lande verbreitet. Ein Geistlicher hat mir versichert, daß in einem seiner Dörfer, von etwa 200 Kindern, nur 5 gestorben sind. Die folgenden Listen werden es zeigen, ob die Blattern gegen das Frühjahr wieder bösartig werden, so wie sie gegen den Winter gutartig wurden; gewöhnlich pflegte es so zu gehen.

An Frieseln und Rötheln 72, ohngefehr von 31 Gestorbenen 2. Ich darf aber nicht vergessen, bey dieser Gelegenheit anzuführen, daß zugleich hier im Lande das Scharlachfieber epidemisch graßirte, und daß alle die an letzter Krankheit verstorben, und deren vielleicht die Hälfte von 72

sind,

sind, unter dem Namen der Friesel und Rötheln mit angeführt worden.

Im Kindbette sind 10 gestorben, also der 110te Gestorbene ist eine Wöchnerinn gewesen. Wenn wir nun von 1519 Gebornen 15 Zwillingsgeburten abrechnen, so bleiben 1504 Wöchnerinnen, und also ist etwa die 150ste Wöchnerinn gestorben. Fast möchte ich behaupten: die Wöchnerinnen hiesigen Landes lebten in einem glücklichern Himmelsstriche, als in der K. Pr. R. St. M. und ihren umliegenden Dörfern, oder sie werden hier auch besser behandelt. Ich glaube, ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, in M. und den nahe liegenden Gegenden stirbt von 10 Wöchnerinnen wenigstens eine.

An der Schwindsucht sind 64 gestorben, etwa der 17te.

An mancherley chronischen und langwierigen Krankheiten sind 160 Menschen gestorben, nämlich:

An der Auszehrung 69, wozu ohne Zweifel noch mancher wahre Schwindsüchtige gerechnet worden.

An Engbrüstigkeit und Husten 17.

An der Wassersucht 23.

An der Geschwulst 20; vermuthlich mehrentheils Ueberbleibsel vom Scharlachfieber und von übelbehandelten Quartanfiebern.

Am Fieber, oder vielmehr am Quartanfieber selbst 21.

An Krämpfen, Gicht und Kopfschmerzen, englischer Krankheit, Dörrsucht, Milz- Nierenkrankheit, hämorrhoidalischen Beschwerden u. s. w. Die übrigen

An noch übrigen schnell tödtenden Krankheiten sind überhaupt 228 Personen gestorben, davon

am hitzigen Fieber, Brustkrankheit, Pleuresie u. s. w. 143. Doch muß ich wohl hiebey bemerken, daß der geringe Mann alle Krankheiten, die mit etwas ungewöhnlicher Hitze und Husten verbunden sind, hitzige oder auch Brustkrankheiten tauft.

Am Stickfluß sind der Angabe nach 5 gestorben, und eben so

am Schlagfluß besonders Angezeigte befinden sich 14.

Am Blutsturz 6; aus welchem Wege ist in der Liste nicht bemerkt.

An Halskrankheiten, vermuthlich Bräunen, 7.

An Verstopfung 9.

Am Durchfall 8.

An der rothen Ruhr 11.

Am Gallenfieber 3.

Am Faulfieber 14, vermuthlich mehrentheils, wo nicht alle, am Gallen- oder bösartigen Katarrhalfieber.

Die Uebrigen sind an Wurmfiebern, heftigem Erbrechen u. s. w. gestorben.

Die Gebornen und Gestorbenen der Stadt Stralsund sind nicht mit in dieser Berechnung.

Bergen, auf der Insel Rügen,
im Febr. 1784.

D. Moritz Willich,
Assessor des königl. Gesundheitscollegii zu Greifswalde und erster Landphysikus im Fürstenthum Rügen.

Herrn

Herrn Merrem Ankündigung des veränderten Plans seines ornithologischen Werks.

Diejenige Anzahl der Subscribenten, welche sich bis jezt zu meiner Geschichte der Vögel gefunden hat, hat den Anfang ihrer Herausgabe verhindert, obgleich der erste Heft längst großentheils abgedruckt ist. Die Größe des Plans, und der Zeitraum, den seine Herausgabe erfordert haben würde, hat wahrscheinlich viele von der Subscription abgehalten: dieses hat mich bewogen den Plan abzukürzen, und das Ganze in zwey verschiedene Werke zu theilen, wovon das erste unter dem Titel:

Versuch einer allgemeinen Geschichte und natürlichen Eintheilung der Vögel,

die Bestimmung des ersten Theils meines vorigen Plans erfüllen, und zugleich eine systematische Anordnung der Vögel liefern wird. Die allgemeine Geschichte werde ich nach einem von der hiesigen königl. Gesellschaft der Wissenschaften gebilligten Entwurfe ausarbeiten, woraus ich hier die Uebersicht der Materien und ihre Ordnung darstelle.

Einleitung.

Chronologische Litterargeschichte der Ornithologie.

Erstes Buch.

Allgemeine Betrachtung der Vögel.

1) Bestimmung der Vögel.

2) Unterschied derselben von den übrigen Thieren.

3) Allgemeine Beschreibung des äußern Körperbaues.

Zweytes Buch.

Knochenbau.

Drittes Buch.

Blut, Herz, Adern, Wärme der Vögel.

Viertes Buch.

Nahrung der Vögel.

1) Speise und Trank der Vögel.
2) Hals.
3) Schnabel. a) Bau, b) Muskeln desselben, c) Gaumen.
4) Zunge.
5) Schlund, Kropf, Vormagen.
6) Magen.
7) Bauchfell.
8) Gekrösdrüse.
9) Milz.
10) Leber, Gallenblase.
11) Gedärme.
12) Nieren, Kloake.
13) Lymphatische Gefäße, Drüsen.
14) Anhang: Fett der Vögel.

Fünftes Buch.

Athemholen, Stimme.

1) Bau der Brust.

2) Zum

2) Zum Athemholen dienende Muskeln.
3) Luftröhre.
4) Lungen.
5) Häutige Luftbehälter; hohle Knochen.
6) Kehle, Stimme.

Sechstes Buch.

Aufenthalt der Vögel.

1) Aufenthalt der Vögel in Rücksicht des Klima und ihrer Wohnorte.
2) Bedeckung der Vögel. a) Haut. b) Federn. c) Fettdrüse.
3) Füße. a) Muskeln. b) Bedeckung derselben.
4) Flügel. a) Muskeln desselben. b) Schwungfedern.
5) Schwanz.
6) Gang der Vögel.
7) Flug der Vögel.
8) Wanderungen und Winteraufenthalt.

Siebendes Buch.

Fortpflanzung.

1) Männliche Zeugungstheile.
2) Weibliche Zeugungstheile.
3) Ehe, Begattung, Empfängniß, Wachsthum des Eyes in der Gebährmutter, das Ey.
4) Nest.
5) Brütung, Sorge für die Jungen.
6) Anhang. Krankheit, Alter der Vögel.

Achtes Buch.

Sinneswerkzeuge.

1) Gehirn, Nerven.
2) Gesicht.
3) Gehör.
4) Geschmack.
5) Geruch.
6) Allgemeine Betrachtung über die Triebe, Verstandskräfte, Lebensart und Waffen der Vögel.

Neuntes Buch.

Die Vögel in Beziehung auf andere Geschöpfe.

1) Zahl und Verhältniß der Vögel zu den übrigen Thieren und Pflanzen.
2) Nutzen und Schaden der Vögel, sowohl in Rücksicht der ganzen Schöpfung, als besonders des Menschen, nebst einem Anhange von dem Vogelfange und der Vogelzucht.

Diese allgemeine Geschichte wird mit schwarzen nach der Natur gezeichneten und von guten Meistern gestochenen Kupfern erläutert werden. Die Herausgabe wird eben so, wie ich Anfangs willens war, heftweise und vierteljährig geschehen, und jeder Heft zwey Kupfer nebst sechs bis zehn Bogen Text halten. Die Anzahl der Bogen bestimme ich deswegen nicht, weil ich glaube, daß es den Lesern angenehmer seyn werde, stets ununterbrochene Materien zu erhalten. Nach meiner Berechnung wird das Ganze 26 Hefte ausmachen, außer dem Systeme, welches ich, nachdem Zeit und Umstände es erfordern, entweder auf einmal ganz, oder mit dem andern zugleich heftweise herausgeben werde.

Statt der besondern Geschichte wird außer diesem Systeme das folgende Werk:

Beyträge zur besondern Geschichte der Vögel

dienen, welches in unbestimmten Zeiträumen heftweise erscheinen, und Beschreibungen und ausgemalte Abbildungen noch gar nicht oder schlecht beschriebener und abgebildeter Vögel enthalten wird, für deren Genauigkeit ich die größte Sorge tragen werde.

Druck und Kupfer beyder Werke erhalten das Format des Probekupfers, und der dabey herausgegebenen Nachricht. Der Preiß eines Hefts der allgemeinen Geschichte ist für die Subscribenten 1 thlr. 12 gr. der Beyträge ein halber Louis d'or. Ladenpreiß des erstern 2 thlr. des andern 3 thlr. 12 gr.. Von den Beyträgen zur besondern Geschichte wird die nächste Ostermesse der erste Heft erscheinen, ob aber zur Michaelismesse der Anfang der allgemeinen Geschichte wird herausgegeben werden können, muß das Publikum bestimmen. Commißion nehmen an in Göttingen die Vandenhoeckſche, in Leipzig die Müllersche Buchhandlung.

B. Merrem.
der Weltw. Doktor.

Zweytes Schreiben eines Ungenannten an den Herausgeber des Magazins über die Krankengeschichte im Magazin St. 1. B. 6. S. 1.

Die geneigte Aufnahme, welche Ew. Wohlgeb. meinem kleinen Aufsatze, wegen der Kurart der verstopften Magendrüsen und Pancreas eines verdienstvollen großen Arztes in dem 5ten Bandes 5ten Stücks S. 454. in Dero Magazin gegönnet, ist ein Beweis von Dero großen Menschenliebe und Unparteylichkeit, womit Sie meine Vorschläge beurtheilt haben. Möchten doch diese Mittel, den vortrefflichen Gelehrten zu erhalten, nicht zu spät gebraucht werden! Vielleicht ist es Denenselben gefällig, in Dero Magazin von dem weitern Erfolg zu seiner Zeit Nachricht zu geben.

Correspondenz unter erfahrnen Aerzten muß von grossem Nutzen seyn, wie vormals das Comerc. Litt. Noric. unter dem sel. Hrn. Hofr. Treu war, durch welches so viele nützliche Dinge bekannt worden sind.

Wider die Einwendung, als ob die in den angegebenen Formuln befindlichen Säuren, den reguliniſchen Theil des Spießglases hier angreifen, und deren Mischung heterogen in specie wäre, antworte nur kürzlich, daß weder der Liquor terrae fol. Tartari, dessen Säure durch die Sättigung mit dem Alcali sehr geschwächt worden, noch der Spiritus nitri dulcis, oder das Acidum nitri nach seiner geringen Quantität den reguliniſchen Theil des Spießglases angreifen oder decomponiren könne und werde; sondern das Sal tartari, welches auch in der anima rhei befindlich, und

der

der Sapo venet. verhindere es, und der Merc. dulcis mit seinem Absorbente werden das wenige noch übrige Acidum noch unwirksamer machen; und nicht nur jedes Ingrediens insbesondere, sondern auch alle zusammengesetzt, in desto gewisserer Wirksamkeit erhalten.

Ohne das Alcali würde das Antimonium gar leicht ein Erbrechen verursachen, oder solches bey des Herrn Patienten Brustkrampf zu seinem Nachtheil vermehren.

So kann die Mischung in jeder Formul insbesondere vor heterogen — im Ganzen aber nach seiner Wirksamkeit passend und nach der Erfahrung, wegen des geringen Verhältnisses des Acidi gegen das Alcali, als erprobt wirksam angesehen werden. Es müßte denn seyn, daß die allzuviele Magensäure des Herrn Patienten das Alcali zu vermehren und den Zusatz vom Spiritu nitri dulci und der Terrae fol. tartari zu vermindern erfordere. Je einfacher freylich die Formuln seyn können, desto besser sind sie, werden aber auch in Praxi in ihrer Verbindung mit andern oft heterogen scheinenden, desto wirksamer. Die Cort. Peruv. mit dem Antimonio, der Sapo, das Alcali und der Mercurius dulcis bleiben, nach meiner langen Erfahrung, immer die gewissesten Mittel, verstopfte Drüsen zu eröfnen, wenn sie nicht schon scirrhös worden sind.

Mit Versicherung meiner ausnehmenden Hochachtung bin ich

Ew.

*.

den 24. Febr. 1784.

gehorsamster Diener.

*.

Nachschrift.

Dieser Aufsatz ist den 4ten März 1784 an mich gelangt.

Dem Herrn Verfasser danke ich vor die Auflösung der von mir angeführten Zweifel verbindlichst. Unsere wechselseitige Freundschaft ist desto ungeheuchelter, da ich den Hrn. Verfasser nicht weiß — und ganz außer Stande bin, durch einige captationes beneuolentiae einem Ungenannten einen Gefallen zu erweisen.

Baldinger.

Beytrag zu den Apothekertaxen.

Vom Herrn Prof. Moench zu Cassel.

Man ist einstimmig, daß ein festgesetzter Preiß bey den Arzeneymitteln nöthig ist. Beweise davon sind die in den meisten Ländern und Republiken eingeführte Apothekertaxen. Aber obgleich diese angeordnet sind, so haben sie den Nutzen nicht, den sie doch stiften sollen, um bey einer medicinischen Policey die Richtschnur zu seyn, wornach Preiße von Arzeneymitteln bestimmt werden sollen, da sie nie nachgesehen werden.

Einfache Arzeneymittel, sowohl einheimische, mehr aber ausländische, werden höher und niedriger im Preiße, so gut wie jede Kaufmannswaare, und dennoch läßt man eine einmal angeordnete Apothekertaxe 20 und weit mehrere Jahre in einem Verhältniß stehen, ohne sich zu bekümmern: ob dem gemeinen Wesen, oder dem Apotheker, damit geschadet wird.

Ist man überzeugt, daß sie nützlich sind, so wird es auch nöthig seyn, sie jährlich nachzusehen. Wenn aber dieses

ses aus der Acht gelassen wird, so ist es besser, man richte sich gar nicht darnach, und überlasse überhaupt die Preißbestimmungen gänzlich dem Apotheker.

Eine Taxe, die nur im Jahre 1767 angeordnet worden, und in dieser Zeit nicht nachgesehen und abgeändert ist, wozu hilft die? und wie können darnach Preiße bestimmt werden? da die Waaren so veränderlich im Preiße sind. Von denen ich hier zur Probe einige mit ihren abwechselnden Preißen hersetze.

Folia Sennae, ein Pfund.	1773.	16 Batzen.
	1781.	1 Rthlr.
	1783.	40 Batzen.
Cantharides, ein Pfund.	1773.	54 Batzen.
	1774.	65 Batzen.
	1777.	72 Batzen.
	1778.	48 Batzen.
	1782.	70 Batzen.
	1783.	35 Batzen.
Cortex Cascarillae, ein Pfund.	1767.	22 Gulden.
	1773.	3 Batzen.
	1774.	4 Batzen.
	1782.	6 Batzen.
Opium, ein Pfund.	1774.	66 Batzen.
	1781.	9 Gulden.
	1781.	$7\frac{1}{2}$ Gulden.
Radix Serpentariae, ein Pf.	1773.	3 Rthlr.
	1779.	25 Rthlr.

Radix Serpentariae,	ein Pfund.	1782.	15 Gulden.
		1783.	12 Gulden.
Tamarinden,	ein Pfund.	1773.	11 Batzen.
		1776.	8 Batzen.
		1779.	6 Batzen.
		1782.	7 Batzen.
		1783.	9 Batzen.
Radix Ipecacuanhae,	ein Pf.	1774.	2 Rthlr.
		1776.	65 Batzen.
		1782.	60 Batzen.
Manna Calabrina,	ein Pfund.	1773.	13 Batzen.
		1779.	18 Batzen.
		1783.	22 Batzen.
Lignum Quassiae,	ein Pfund.	1770.	5 Gulden.
		1783.	9 Batzen.
Gummi arabicum,	ein Pfund.	1773.	9 Batzen.
		1783.	18 Batzen.
Cardamom. min. excort.	ein Pf.	1776.	44 Batzen.
		1782.	50 Batzen.
		1783.	4 Gulden.
Moschus ex vesica,	die Unze	1776.	15 Gulden.
		1782.	16 Rthlr.
		1783.	10 Gulden.
Radix rhabarbari,	ein Pfund.	1774.	5 Gulden.
		1781.	6 Gulden.
		1782.	8 Gulden.
		1783.	7½ Gulden.

Alle diese Preiße sind nach dem 24 fl. Fuß angesetzt, und zwar von jeder Waare die beste bestimmt. Denn in einem jeden Verzeichniß eines Kaufmanns, der mit diesen Waaren handelt, findet man verschiedene Abänderungen der Güte und des Preißes, von einigen zwey, von andern drey bis vier, als der Chinarinde, und Rhabarber u. d. m.

Wie könnte man nun ein Recept, worunter die virginische Schlangenwurzel, oder Cascarillenrinde wäre, richtig bestimmen, wenn man das einer Taxe nachthun wollte, die wie eine ägyptische Pyramide fest steht.

Da man aber nun einmal solche Apothekertaxen eingeführt hat, so müssen diese auch ganz anders eingerichtet werden, wenn sie nützlich seyn sollen.

Die Receptur der Apotheker, wozu hauptsächlich die Taxen bestimmt sind, ist eine Handlung ins Kleine. Die ausländischen dazu erforderlichen Waaren werden vermuthlich wenige Apotheker selbst von den Orten herkommen lassen, wo sie gesammlet und aufgekauft werden. Die mit dieser Art Handlung sich beschäfftigende Kaufleute, wovon die Apotheker diese Waaren bekommen, lassen Preißtaxen drucken, die dem Apotheker alle halbe Jahr zugeschickt werden, um den Einkauf der fehlenden Waaren darnach einzurichten. Diese Preißverzeichnisse sind das Bestimmte vor einfache Mittel, wornach die Apothekertaxen anzuordnen sind, und das eingeführte Apothekerbuch, das Maaß vor die zusammengesetzten Arzeneyen.

Von einer solchen Apothekertaxe kann aber nur bey den Recepten und vor den Militairstand Gebrauch gemacht werden, und da ist sie nur nutzbar. In einer Stadt, wo mehrere Apotheken sind, gehen oft Arzeneybegierige mit der Verordnung des Arztes aus einer Apotheke in die andere, wo es am wohlfeilsten geschätzt wird, daselbst wird es gelassen. Dieses giebt zu allerhand Unordnungen und Mißbräuchen

Anlaß, worunter öfters der gute Name des Arztes und der Kranke leidet.

Ganz anders aber verhält es sich mit dem Handkauf. Dieser muß gar nicht nach der eingeführten Taxe bestimmt werden, sondern lediglich allein dem Apotheker ohne die geringste Rücksicht zu bestimmen überlassen seyn. Denn derjenige, der so etwas kauft, hat gemeiniglich schon Kenntniß der verlangten Sache, und bezahlt nach der Güte der Waare. Bey Recepten aber, wo mehreres zusammengesetzt ist, kann öfters der Sachkundige nicht urtheilen: ob alles darunter, was verschrieben und verlangt worden ist.

Bey Einrichtung einer solchen Taxe muß man die Bestimmung der Preiße den Apothekern überlassen, und die zur Aufsicht dieses Geschäffts verordnete Personen können alsdenn nach den Preißverzeichnissen der Kaufleute nachsehen, ob die Preiße richtig sind. Um nun diese Taxe in Ordnung zu erhalten, muß jährlich entweder von einer medicinischen Policey, oder wo diese nicht ist, vom Stadtphysicus nach obigem Maaßstab nachgesehen werden, wornach sich leicht der zu bestimmende Preiß eines niedrigen oder erhöheten Werths eines Mittels berichtigen läßt.

Bey der jetzigen Einschränkung von Arzeneyen ist dieses Geschäfft leicht zu besorgen, da es ohnedem nur einige Waaren betrifft.

Darnach wäre nun eine Apothekertaxe in richtiger und gleichförmiger Preißbestimmung zu erhalten. Aber bey aller dieser Vorsicht wird dennoch so eine eingerichtete Taxe in einer Stadt, die mehrere Apotheken hat, nie einerley Preiße zuwege bringen. Die Ursachen davon werde ich nachhero anführen.

Man hat bey einigen Apothekertaxen z. E. der würtembergischen, diejenigen Mittel mit einem Stern bezeichnet, die

die im Preiße veränderlich sind. Dieses ist zwar in so fern gut, daß man weiß, dieses gezeichnete Mittel ist nicht allezeit in gleichem Preiße; keinen andern Nutzen sehe ich von dieser Auszeichnung. Und zwar betrifft dieses nur ausländische Mittel, da doch einheimische eben so wohl wie jene öfters im Preiße erhöhet werden, die noch in keiner Apotheke zu entbehren sind. Als Honig, Wachs, Branntwein u. d. m. Ausländische Arzeneymittel machen aber immer die mehresten Schwierigkeiten in der Preißbestimmung, und sind die wankelbarsten. Die Preiße der einfachen Arzeneymittel sind nach den Preißverzeichnissen der Kaufleute zu bestimmen, und die zusammengesetzten nach dem Apotheker anzusetzen. Auf jeden Artickel müssen 25 Procent nach dem im Lande gangbaren Münzfuß gut gethan werden.

Die Nebensachen, als Schachteln, Gläser, Abkochen, das Vergulden oder Versilbern der Pillen müßen auch besser berichtiget werden.

Pillen, die aus bloßen harzigten oder gummösen Körpern zusammengesetzt sind, und verguldet oder versilbert werden, erfordern nicht so viel Gold oder Silber, wie Pillen, die von Extrakten oder Pulvern gemacht werden. Erstere Art muß noch einmal so gering in Ansehung der Umkleidung angesetzt werden, wie letztere. Ein Quentchen Pillen ersterer Art erfordert vier Blatt, letzterer Art aber wohl sechs bis acht Blatt Gold oder Silber.

Vomitive könnte man immer, sie bestehen woraus sie wollen, jedesmal vor 2 Ggr. oder 2 Batzen ansetzen. Hierunter verstehe ich aber nur einfache, oder diejenigen, die nur zu diesem Behuf verordnet werden. Denn wollte man den Brechweinstein, die Brechwurzel (Ipecacuanha), den Spießglasschwefel, dem geringen Gewicht nach, wie sie zu Brechmitteln genommen werden, so ansetzen, wie sie in der Taxe

zu bestimmen sind, so kann der Apotheker nicht gar wohl bestehen.

Vor zerbrochene Gläser, Retorten, Kolben u. d. S. m. muß der Apotheker entschädiget werden. Diese kann er nirgends anrechnen, und sie kosten doch das Jahr hindurch.

Auch könnte man solche Mittel in der Taxe höher in kleiner Menge, oder Granen bestimmen, wie sie im Loth anzusetzen sind.

Eben so muß auch beobachtet werden, ob Arzeneyen mehr oder minder getheilt oder lothweise dargereicht und verlangt werden. Chinarinde, Rhabarber, Salze, die lothweise verschrieben werden, können wohlfeiler seyn, als wenn ein Loth in acht oder sechzehn Theile soll getrennt werden.

Ein Loth fein gestoßene Chinarinde kann in der Taxe zu 12 Kreuzer, oder 3 Ggr. stehen. Soll dieses in vier oder acht Theile getheilt werden, so muß der Apotheker Papier dazu hergeben, und mithin muß es mehr kosten. Ein Mittel, das getheilt werden soll, muß nach der Zahl der Abtheilungen bestimmt werden. Acht Pulver können jedesmal sechs Pfennige oder zwey Kreutzer höher gerechnet werden, wie der festgesetzte Preiß des Mittels im Ganzen ist. Diese Pulver mögen nun im Gewicht einige Gran oder Quentchen betragen.

Eben so ist es mit Mixturen, oder überhaupt den flüssigen Arzeneymitteln. Alle Gläser, die unter acht Unzen sind, vor das Glas, Papier, Stopfen, Bindfaden, Signatur drey Kreuzer oder neun Pfennige, sind aber die Gläser größer, vier Kreuzer oder zwölf Pfennige. Auch die Abtheilungen der zu Kräutertränken erforderlichen Species müssen höher gerechnet werden, als wenn dies Ganze in einem Paket verordnet wird.

Ein

Ein jedes Klystier muß wenigstens, blos vor die Verfertigung, ohne die dazu verordneten Sachen, 12 Kreuzer oder 3 Ggr. kosten. Denn wenn auch in der Apotheke eine zinnerne Sprütze dazu vorräthig gehalten wird, die, wenn sie einmal angeschafft, von langer Dauer ist, so kostet dieses Instrument im Ankauf, und geht auch wohl, ohne Entschädigung verloren. Werden nun Blasen dazu erfordert, so muß der Preiß diese gut machen. Eine jede Abkochung überhaupt, eine in die andere gerechnet, muß 2 Ggr. oder 8 Kreutzer angesetzt werden. Dieses sind nun zwar alles Nebensachen der Apothekertaxe, aber sie müssen eben so gut berichtigt werden, wie die andern Arzeneyen, wenn man nicht dem gemeinen Wesen, oder dem Apotheker schaden will.

Die Ursache nun, warum die best eingerichtetste Apothekertaxe in einer Stadt, wo mehrere Apotheken sind, doch keine gleichförmigen Preiße erhalten kann, ist folgende:

Es geschieht sehr oft, daß Personen, die keine jährliche Rechnung in der Apotheke haben, eine Verordnung in verschiedene Apotheken schicken, und, wo das geringste dafür gefordert wird, daselbst wird sie gelassen. In einer jeden Apotheke, wo so eine Verordnung hingebracht wird, bezeichnet man auf die Verordnung mit einem Buchstaben, oder einer andern Figur, den dafür geforderten Preiß. Gemeiniglich nimmt man ein oder auch wohl zwey Wörter, die aus zehn besondern Buchstaben zusammengesetzt sind. Als Prudentiam ist schicklich dazu. Gesetzt, es wird für eine Verordnung 3 Ggr. oder 3 Batzen gefordert, so setzt man u hin, kommen noch Kreuzer oder Pfennige dazu, alsdenn wird hinter das u ein Strich gemacht, und diese Zahl wieder mit einem Buchstaben bezeichnet z. E. 3 Ggr. 6 Pf. bezeichnet man u/n.

Diese Geheimnisse lassen sich nun leicht entdecken, und man darf nur einige Verordnungen in den Apotheken her-

umschicken; sehe die Zeichen von den geforderten Preißen nach, so läßt sich dieses leicht bestimmen.

Da nun in einer Stadt, die mehrere Apotheken hat, ein jeder Apotheker bey einem solchen Vorfall weiß, was der andere schon gefordert hat, so bestimmt man den Preiß, um mehrere Kunden an sich zu ziehen, etwas geringer, auch wohl so geringe, daß die verlangten Arzeneyen nicht könnten, ohne Schaden zu leiden, dafür gegeben werden, wenn sie alle in richtiger Güte darunter wären. So entstehen dadurch sehr schädliche Mißbräuche, die ich nicht allein hier, sondern in mehrern großen Städten und berühmten Apotheken, worinnen ich mich aufgehalten, bemerkt habe.

Um sich hiebey zu entschädigen werden von den zusammengesetzten Mitteln zwey- auch wohl dreyerley Bereitungen vorräthig gehalten, und die einfachen in verschiedener Güte angeschafft. Demnach können nun Mittel außerordentlich wohlfeil gegeben werden, wie sie aber wirken, das ist eine andere Frage. Ganz fein gestoßene Chinarinde erfordert mehrere Zeit, als wenn sie nur durch ein Haarsieb gefallen ist, und sie muß also auch theurer bezahlt werden. Auch schlechtere Art ist wohlfeiler, die man nicht, wenn sie gestoßen ist, unterscheiden kann. Eben so ist das moscowitische Bibergeil wirksamer, aber auch viel theurer, wie das sogenannte Englische. Wenn das blos wäßrichte Extrakt von der Chinarinde verlangt wird, so ist das weit höher im Preiße; als wenn dieses mit dem harzigten vermischt, in einer Büchse ist. Tamarinden oder Caßienmark, die nur durch einen blechernen Durchschlag gegossen worden, gehen mehr ins Gewicht, und sind auch also wohlfeiler, als wenn man sie durch ein Haarsieb gegossen hat.

Alle Extrakte überhaupt sind wohlfeiler und schlechter, die blos durch ein wollenes Tuch gegossen worden sind. Sie

geben

geben mehr im Gewicht aus, weil noch vieles von den festen Pflanzentheilen bey ihnen ist, das sich nicht auflöst, wenn sie in Mixturen oder Tränken verordnet werden, sondern sich immer nebst den harzigten Theilen auf die Boden der Gläser setzt. Auch von chymischen Arzeneyen, die ein jeder Apotheker selbst verfertigen kann, finden sich in den Preißverzeichnissen der Kaufleute so geringe Preiße, wofür sie der Apotheker nicht machen kann. Als Bernsteinsalz, Jalappenharz u. d. m. wenn es nun nicht auf die Güte, sondern auf den geringsten Preiß ankömmt, so sind diese ja auch anzuschaffen.

Wenn man denn bey einer Apothekertaxe nicht darauf sieht, so hilft alles nichts, der Arzt kann sich nicht immer auf die Wirkungen der Arzeneyen verlassen, und der Kranke hat keine Hülfe.

Woher entstehen wohl so viele widersprechende Beobachtungen von Wirkungen der Arzeneyen? Es sind nun wohl hier mehrere Ursachen anzugeben, die nicht hieher gehören; aber wohl eine Ursache ist diese mit. Die mehresten Beobachtungen werden in großen Städten gemacht, wo mehrere Aerzte und mehrere Apotheken sind. Eine Nebenstraße von Irrthümern ließe sich denn wohl von diesem Mißbrauch mit herleiten. Kein Arzt kann nicht alles an zusammengesetzten Mitteln ohne chymische Prüfung sehen, ob gute oder schlechte Mittel unter seiner Verordnung sind, und diese ist hierbey nicht in allen Fällen entscheidend.

Ich bin versichert, daß in jedem Lande durch eine gleichförmig zu haltende Apothekertaxe viel Gutes gestiftet wird, dabey es aber gleich bey der Anordnung so geändert werden muß, daß bey dem Apothekereid die Erhöhung und Erniedrigung des einmal bestimmten Preißes gänzlich verboten wird.

Der Arzt könnte sich nachher immer besser auf die verlangten Mittel verlassen. Der Apotheker kann beständig gute Arzeneyen haben. Dem Brodneid würden doch Wurzeln benommen, die allemal Schaden stiften. Ein Artikel zur medicinischen Policey würde dadurch besser berichtigt, wie er noch zur Zeit ist.

In des getreuen Eckhardts entlaufenen Chymicus steht S. 890.

Klage Medice deine Dispensation zu beschönigen nicht, du und deine Vorfahren seyd selbst Schuld daran, warum habt ihr alles nicht besser überlegt, ehe ihr die Apothekertaxe aufgesetzt habt? Ich zweifle aber, denn ihr gebt euch in Ansehung der Taxe sehr blos, wenn ihr setzet: die Medicamenta und Simplicia deren Pretium variirt. Variirt nun das Pretium, warum variirt ihr bey Bewandniß der Sache auch die Taxe nicht, sondern laßt wohl vierzig und mehrere Jahre dahin gehen, ehe und bevor ihr revidirt.

Moench.

Zusatz des Herausgebers.

Von jeher lehrte ich zwey Ketzereyen. Erstlich das beste Dispensatorium, und zweytens die Apothekertaxe helfe dem Staate nichts zu seiner Wohlfahrt.

So lange die Aerzte Idioten bleiben, hilft die Einführung des besten Dispensatorii nichts. Wer das beste Dispensatorium gut anwenden kann, der könnte eben so leicht das beste *Dispensatorium* selbst machen. Nun aber lernen die Idioten unter den Praktikern in ihrem Leben weder das Eine noch das Andere wegen des kleinen Umstandes, weil sie Idioten sind, und vermöge des Axioms: und wenn man den Narren im Mörser stieße u. s. w. Und kein Medicinalgesetz verbietet, oder kann verbieten, daß der

Arzt

Arzt seine eigne Lieblingsformeln seinem Apotheker, zu dem er das meiste Zutrauen hat, giebt, darnach seine Medicamente zuzubereiten. Liberty of thinking muß jeder Arzt behalten, sonst werde er lieber ein Holzspalter. Ich kenne das Gute der Norm bey einem Nationaldispensatorio, aber ich kenne auch das, was kein Dispensatorium eintrichtern kann — Anwendung der Mittel im Augenblick, wo sie nöthig sind — was man gebornen Tummköpfen weder auf dem Katheder, noch durch Bücher lernen kann. — Das ist ganz Gabe des praktischen Genies — so wie des Feldherrn. Genug, daß der die Güte seiner Waffen und ihre Kraft gelernt hat. — Die Anwendung lehrt ihn der Beobachtungsgeist des günstigen Augenblicks — wo Anzeigen vorhanden sind, Bataille zu liefern — so schnell — wie ein Brechmittel zu geben, oder breche zu machen, mit verdoppelten Kanonen, Mortiers — oder verstärkten Dosen — die weit über die Compendienbegriffe hinausgehen — so gut als Attaquen des Officiers mit Genie unternommen. — Denn ich finde keine ähnlichere Parallele als zwischen Kriegskunst und Arzeneykunst — obwohl im Gegensatz Kriegswissenschaft

„diejenige Wissenschaft ist, welche lehrt, mit Ersparung
„der Zeit und Kräfte in der möglichst kürzesten Zeit
„die möglichst größte Menge Menschen von Gottes
„Erdboden zu vernichten, da die Arzeneywissenschaft
„lehrt: die möglichst größte Menge Menschen zu
„erhalten."

Baldinger.

Litterarische Nachricht vom Dorfgeißmarischen Gesundbrunnen im heßischen Amte Gudensberg.

Man muß dieses heilsame Mineralwasser nicht mit jenem zu Hof Geißmar verwechseln. Die hierüber mir bekannt gewordene Schriften sind:

1) Beschreibung des Gesundbrunnens bey dem Dorfe Geißmar, im heßischen Amte Gudensberg. Göttingen und Cassel, 1778. 8.

Diese Abhandlung hat Hrn. Prof. Moench zum Verfasser.

Enthält die Geschichte und chymische Analyse dieses Wassers.

2) Cunz, Philipp Otto, Nachricht von den Wirkungen und dem Gebrauch des Dorfgeißmarischen Gesundbrunnens. Cassel, 1781. 8.

Der Herr D. Cunz ist ordentlicher Arzt bey diesem Brunnen.

Chymische Analyse und Erfahrungen beweisen die Wirksamkeit dieses Mineralwassers.

Vino vendibili hedera non opus est.

Baldinger.

Vermischte Nachrichten.

1.

Die humane Society in Londen hat, von ihrer Stiftung an, im Jahre 1774 bis zum 26. May 1782, von 712 im Wasser Verunglückten, Erstickten, 319 beym Leben erhalten.

2.

Zu Idria werden jährlich zwey bis drey tausend Centner Queckfilber gewonnen.

von Wasserberg, med. phys. Samml. 1. B. Wien, 1782. 8.

3.

Auszug aus einem Briefe von Herrn Ehrhart in Hannover.

Unterm 3ten März vorigen Jahres habe ich der hiesigen königl. churfürstl. Regierung von meiner dreyjährigen botanischen Reise durch die braunschweig-lüneburgischen Lande Bericht abgestattet. Ich gab derselben zugleich von einigen Bemerkungen Nachricht, welche nicht zur Botanik gehören, und also in meiner Flora Hannouerana keinen Platz finden können. Die mehresten von diesen betreffen entweder die Medicin oder Landwirthschaft.

Da Sie so viele Jahre in diesem Lande gewohnt haben, und also dessen Medicinalverfassung auf das gründlichste kennen, auch sich jederzeit freuen, wenn etwas zu

deren Verbesserung beygetragen wird, so nehme ich die Freyheit, Ihnen den Innhalt meiner die Medicin betreffenden Anmerkungen anzuzeigen. Wenn Sie einmal Ihren Freund Zimmermann besuchen, und denn auch ein Stündchen Ihrem Ehrhart schenken wollen, so werde ich die Ehre haben, Ihnen meinen ganzen Aufsatz vorzulesen. —

1) Zeigte ich unserer Landesregierung an, daß ich in dem Churfürstenthum die Kultur verschiedener in der Medicin, Oekonomie, Färberey und andern Künsten unentbehrlicher Pflanzen vermisse, die doch hier eben so gut, als in den benachbarten Ländern, wo solche für baares Geld gekauft werden, wachsen könnten.

4) Berichtete, daß an verschiedenen Orten das crepirte Vieh nicht gehörig begraben werde, sondern an den Straßen liegen bleibe, welches denn nicht allein die Luft ungesund und zur Hervorbringung ansteckender Krankheiten geschickt mache, sondern auch noch andere schlimme Folgen habe.

5) Daß fast in jedem Dorfe eine Menge frey herumlaufender unnöthiger Hunde angetroffen habe, welche nicht allein die Reisenden anfallen und der Jagd großen Schaden zufügen, sondern auch bey dem sich, leider! so oft ereignenden Tollwerden großes Unglück verursachen. —

6) Verwunderte ich mich über die hiesige noch immer fortdauernde unanständige und schädliche Gewohnheit, die Verstorbenen in die Kirchen zu begraben. — Nichts kann ich weniger begreifen, als wenn Leute, deren ganzes Leben in Wohlthun besteht, nach dem Tode ihrem Nächsten noch schaden wollen!

7) Zeigte ich den Mangel eines Collegii medici an.

8) Des.

8) Desgleichen eines Dispensatorii pharmaceutici, und wie vieles unsere Nachbarn, Braunschweig und Hessen, in diesem Stücke vor uns zum Voraus haben.

9) Sagte ich, daß hier auch eine gute Apothekertaxe fehle. — Die von 1719 ist heut zu Tage nicht viel brauchbarer als eine Fleisch- oder Brodttaxe von jenem Jahr.

10) Gab ich der königl. churfürstl. Regierung Nachricht, daß hin und wieder in ihren Landen noch Arzeneykrämer herumgehen, und dem leichtgläubigen Bauer sein Geld abschwatzen und ihn um seine Gesundheit bringen.

11) Bemerkte, daß in verschiedenen Provinzen des Churfürstenthums zu wenig Landphysici seyn, und also die kranken Landleute nicht selten wegen Mangel an Hülfe elendiglich dahin sterben, oder ihre Zuflucht zu solchen Leuten nehmen müssen, die eher in die Klasse der Mörder als Aerzte gehören.

12) Zeigte ich den Mangel eines guten Hauskalenders in diesem Lande an. Wie viel Gutes durch dergleichen Kalender, bey Behandlung der Kranken, Kindbetterinnen, ganz kleiner Kinder, ferner in der Haus- und Landwirthschaft, den Künsten und Handwerken u. s. w. könnte gestiftet werden, ist kaum zu beschreiben. — Von der Einrichtung eines solchen Werkchens habe ich meine Meynung in den Ephemeriden der Menschheit gesagt.

13) Sagte, daß der Gesundbrunnen bey Verden einer bessern Achtung verdiente, wobey ich auch des Schwefelbrunnens bey Limmer erwähnte.

14) Bemerkte ich, den Mangel der Apothekergärten in unsern Hauptstädten, solcher Gärten nämlich, in denen jungen Apothekern, Wundärzten, Hebammen, Viehärzten u. s. w. welche ihrer Umstände halber die Universitäten nicht be-

suchen können, die in der Medicin gebräuchlichen Pflanzen vorgezeigt und unentgeldlich demonstrirt werden.

15) Wünschte ich, daß das der Gesundheit des Menschen und des Viehes, wie auch den Fischereyen so schädliche Rösten des Flachses im Wasser eingeschränkt oder gar abgeschaft würde. Daß man ohne diese Wasserröstung fertig werden könne, kann man in der Schweiz sehen.

18) Sagte, daß die schlechte und sowohl für die Gesundheit als Bequemlichkeit nachtheilige Aufbauung der Bauernhäuser einer Untersuchung und Abänderung verdiente.

Das Uebrige betrifft Oekonomie und Policeysachen.

Noch habe ich freylich keine Früchte von meinen Bemühungen gesehen. Aber gut Ding will Weile haben! Wie lange liegt oft ein Saamkorn in der Erde, ehe es hervorkeimet! Und wie lange geht es denn noch, ehe die daraus hervorgewachsene Pflanze ihre Blüthe zeigt, und uns Hoffnung zu Früchten macht! — Aber wie oft wird auch der Saame in der Erde erstickt, oder von den Mäusen aufgefressen, werden Sie sagen. — Das erstere kann zwar geschehen, indessen ist es bey der unumschränkten Aufmerksamkeit unserer königl. churfürstl. Regierung auf alles was zum Besten ihres Landes gereicht, sehr unwahrscheinlich, wo nicht gar unmöglich. Vor dem letztern aber bin ich nichts weniger als bange, denn mein Ausgesäetes hat gar zu wenig Süßes und Angenehmes für diese Thierchen. —

Ich empfehle mich in Ihre fernere Gewogenheit u. s. w.

Herrenhausen, 1784. 1. 16.

F. Ehrhart.

Elende Recepte.

Nachstehendes ward mir in einem Briefe vom 12. Febr. 1784 gesendet, wo es heißt:

„Ein Phönix von Recept, wie sie irgendwo im Ma„gazin sagen, was ich in Original beylege. Hats „ein Regimentschirurgus, mit Respect zu melden, vor „ein sehr zartes Fräulein verschrieben, die es mir „schenkte.“ —

℞. Magist. lallap. pulueris. gr. iij.
Diagrit. ℈rat.
Troch. Alhand. ãã gr. iß.
☿ii dulc. rit. ppt. gr. vj.
Extr. Iunip. q. s.
M. F. Pill. p. gr. j. comp.
Cinnab. nativ. D. ad Scathl.
S. Pillerle nach Bericht zu nehmen.

W.

Zusatz.

Das Recept ist eines der üblichen am Ende des Saec. XVII. und Anfang des XVIII. Nichts ist daran geändert, als die Orthographie ist verdorben. Man gab sie zu ihrer Zeit, um die bösen Feuchtigkeiten in morbis frigidis et chronicis zu emendiren und zu eliminiren. Die Trochisci Alhandal. verrathen noch den Arabismus.

Die Physiognomie der Recepte ist eine hübsche Sache. Sie verräth gleich den Geist des Verfassers — und die

Schule

Schule und Secte, welcher er anhängt, oder die Bücher, die er ausgeschrieben.

So kenne ich nur noch eine einzige med. Fakultät in Deutschland, die in ihrem Responso Trochisc. Viperar. verordnet. Abgerechnet den Pleonasmus, daß zu Jalappenharz noch Scammonienharz gemischt werden soll, mag obiges Recept nach dem Toleranzsystem noch in der Wassersucht und andern morb. chron. gegeben werden, wo drastica noch nicht entbehrt werden können. Viel drastische erscheinen Pilul. Physagogae *Ludolffi* s. mein Buch von den Krankheiten einer Armee, aber gr. v-x. wirken sicher, und mit Nutzen, ohne zu schaden, wenn man sie anzuwenden gelernt hat.

Und das ist die größte Kunst, daß man die Fälle gut beurtheilt, wo die Dosis von sehr wirksamen Mitteln bald vermehrt, bald vermindert werden muß.

Die Herren, die Recepte schmieren, anstatt daß sie welche schreiben sollten, das heißt, mit Bedacht schreiben, daß keine alberne Mischung daraus entsteht, nehmen das gewaltig übel, wenn sie der Ignoranz und der Faulheit bezüchtigt und überführt werden. Ist es nicht Schande, wenn manche davon angstvoll zum Apotheker laufen, und sich erkundigen, ob denn auch wohl der Receptkritiker Recht habe?

Die wenigsten Verfasser der elenden Recepte, die im Magazin stehen, kenne ich, da sie eingeschickt sind — und ich oft nicht weiß von wem? da fällt also der Verdacht vom odio personali ganz weg, von welchen den Herren oft träumt, die glauben, sie wären gemeynt. Was weiß ich, wer der Verfasser des Recepts, der in der Kutsche fährt. Ich weiß seinen Namen nicht. Aber das weiß ich gewiß, daß er in einer großen Reichsstadt wohnt — und nicht

in

in einer Residenz — und weiß es daher, weil es im Briefe des Einsenders steht. —

Das Argwohnen hic est — ist kindisch und einfältig.

Ich kritisire nicht die Leute — sondern gedruckte und geschriebene Recepte — nach Grundsätzen und schlichten Menschensinn. Was kümmert mich, wer die Verfasser seyn mögen.

Daß aber dieser Artikel im Magazin großen Nutzen stiftet, davon bin ich überzeugt, und deshalb kann ich ihn nicht aufgeben.

Cassel,
am 4ten April 1784.

Baldinger.

Liste

Liste der Weiber und Kinder des churfürstl. braunschweig-lüneburgischen Infanterieregiments von Wurmb, vltimo April. 1777.

Compagnien.	Weiber.	Kinder.
Drey in Nordheim.	74	153
von Dühring.	24	55
von Villars.	20	27
von Klenke.	24	49
von Kauffmann.	22	43
von Einem.	23	30
von Klinckowström.	19	33
von Sebach.	24	56
Hillmers.	19	22
von Coulon.	21	35
Summa 270		503

Zusatz.

Verglichen Herrn Franck System der med. Policey über die Soldatenehen, und vorgelegt den Statistikern — mit Rücksicht auf die Geschichte des dreyßigjährigen Krieges (s. Bougeaut) wo in den letztern zehn Jahren die Hälfte der schwedischen Armee aus Soldatenkindern bestund, die im Lager geboren und erzogen, nichts anders kannten, als

als Waffen, Krieg und griechische Tapferkeit, denen das Kriegshandwerk das höchste Ideal — wie vor Zeiten dem Dorfjunker das Port d'Epee des Fähndrichs war; ehe die Welt sentimentalisch wurde, wo man nur leben und genießen will.

Obige Liste schien mir eine Zugabe zu der Liste von unehelichen Geburten in und außer Garnisonen, welche Hr. Uden im Magazin für die gerichtliche Arzeneykunde und medicinische Policey B. 2. S. 2. geliefert hat.

* *

Auszug

Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Bergmedici, D. Waldschmidts, d. d. Sües den 6. März 1784, über die unter denen Kindern von 1 bis 14 Jahren jezt herrschende Epidemie.

Ganz besonders ist es, daß jezo hier nur allein die Kinder von 1 bis 14 Jahren vorzüglich der herrschenden Krankheit unterliegen; kömmt auch diese an einzelne Erwachsene, so ist solches doch selten, und wenige Beyspiele davon.

Die Krankheit selbst ist im Ganzen von einerley Geschlecht, nur in ihren Ausbrüchen und Endigungen sehr unterschieden, und so von dreyerley Benennungen. Denn es herrschen jezt daselbst die Masern, das Scharlachfieber, Petechien und Friesel. Oft ist eine Krankheit allein, bisweilen mit einander vergesellschaftet. Die leichteste und sich gut zeigende Krankheit sind die Masern, die gar leicht auf sie folgende, oder gar mit ihr oft verbundene, ist das Scharlachfieber, und gleichermaßen mit den erstern sich vereinbaret, oder doch auf selbige folgend, ist das weiße und rothe Friesel. Ehe sich die Kinder gänzlich legen, so nimmt man an denselben eine blaße Farbe des Gesichts, sichtbare und merkliche Müdigkeit, oft gänzlich, oder zum mehresten Theile, verlornen Appetit und Verdrossenheit wahr. Der Puls ist geschwind und ausbleibend, doch nicht, oder nur bey den Wenigsten, hart, bey einigen entsteht gleich bey, oder auch oft schon vor dem Ausbruch der Krankheit ein Scharrhusten quälend ohne Auswurf und wohl gar damit verknüpf-

ten

ten Erbrechen. Die gelindeste und sich leicht genesend endende Krankheit sind die

Masern.

Sind diese allein, und brechen nicht zu häufig und geschwind hervor, so geneset der Patient bald, und bleibt nichts zurück als eine Art von Rock- und Scharrhusten, welcher aber meistentheils nach etlichen Tagen mit einem starken Auswurf begleitet, und oft gar mit Erbrechen vergesellschaftet wird. Wird in diesem Zeitpunkte der Patient nicht vor allen Dingen ganz genau vor kalter und nasser Luft bewahret, und mit ganz leichten und gering nährenden Speisen erhalten, so bekömmt derselbe den 8ten, auch oft eher, und sogar vielmals den 14ten Tag nach ersterer ausgestandener Masernkrankheit einen abermaligen Anfall eines Fiebers; hierbey ist der Körper weit entkräfteter, und den 2ten oder 3ten Tag zeigen sich sodann oft häufige, oft einzelne Petechen, oder Frieselausschlag von beyderley Art, rothes und weißes, auch beyderley Ausschlag zugleich. Hiebey wird der Patient heftiger, denn zuvor, vom Husten geplagt, und gewiß ist derselbe Husten konvulsivisch zu benennen, indem ein drohendes Ersticken und durch damit verbundene starke Erschütterung zum mehresten Male ein Erbrechen von Schleim, gallenartigen Geschmacks und Geruchs, befördert wird. Dieses sind die traurigen Folgen von denen zwar glücklich überstandenen Masern, aber nicht genugsamer angemessener höchstnöthigen Diät, vor der kalten Luft, genesender Patienten.

Die zweyte Art der hier herrschenden Krankheiten, welche theils nach gehabten Masern, aber auch oft ohne deren Vorhergehung, ist das wahre Scharlachfieber, die dritte ist das Friesel. So gefährlich immer auch dieses Entzündungsfieber, so bin ich gewiß überzeugt, daß es hier

nicht tödtend wüthen würde, wenn sonst solches nicht mit dem Friesel und dem schrecklichen Husten verbunden wäre, aber auch demselben zugleich mit gehörigen Arzeneyen begegnet würde. Wo aber letztere entweder gar nicht, oder welches noch schrecklicher ist, hitzige Arzeneyen und dergleichen Diät hierbey gebraucht werden, so kann nichts anders als der Tod erfolgen. Diese Krankheit sowohl als das Friesel erfodern die genaueste Achtsamkeit, sowohl in Ansehung der Diät (Sie wissen doch, daß ich Diät nicht allein Essen und Trinken, sondern auch Genießung der Wärme und Kälte, deren Abwechselung, kurz alles, was dem Körper Empfindungen verursacht, nenne) als der Arzeney und Pflegebesorgung der Patienten, wenn sie anders genesen sollen. Wenn auch alles dieses aufs genaueste befolgt, ist es doch oft in den Folgen schrecklich, und trifft das Sprichwort ein: non est in medico semper releuetur vt aeger etc. Bloß eine Versäumung, so bald an und mit der Medicin, als auch sonstig machende Verhitzung oder Erkältung gebieret den Tod, der Ausschlag tritt zurück, Beängstigungen treten an seine Stelle, Phantasiren ist ohne Ende, und so muß der Patient elend sein Leben beschließen.

Wird der Patient mit der zweyten und dritten Art der Krankheit befallen, und selbige kömmt nicht zum wirklichen Ausbruch, so leiden die armen Kinder um destomehr am Husten, oder bekommen daneben noch eine den ganzen Leib, oft aber auch nur das Gesicht und äußere Glieder, überziehende hydropische Geschwulst, welche lange anhält, aber selten tödtlich ist. Hiebey bleibt dennoch die Diarrhoe, und verhält sich diese, oder wird sie durch reizende, abführende Mittel zu unterhalten gesucht, so verändert sich solche in einen Stuhlzwang, welcher traurigere Folgen nachläßt, als die Diarrhoe. Glücklicher und sicherer sind die, welche gleich beym Ausbruche der Krankheit, oder während derselben

selben, Geschwüre bekommen. Hierdurch werden alle andere schlimme Zufälle gehoben, und durch die Metastasin das Schädliche durch ein Geschwür an einen äußern Ort gebracht. Ich habe solche Patienten, mit Geschwüren am Halse, unter den Armen, und an andern Theilen des Körpers gehabt, und selbige sind glücklicher und leichter in der Kur gewesen, als andere. Nur wenn die Geschwüre erst entstanden, wenn schon die Krankheit fast überstanden, und der Husten noch sehr stark ist, so ist zwar der Genesung wegen nicht zu zweifeln, doch aber wird der Husten härter und beschwerlicher zum Auswurf, auch lang daurender.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit der dritten Art der Krankheit, nämlich dem Friesel, und würde es mich und Sie beschweren, alles noch einmal zu wiederholen, daher will ich lieber, da Sie gewiß auch gern etwas von den Ursachen zu wissen verlangen, Ihnen melden.

Den Ausbruch dieser Krankheiten verursachen, wie bey allen Entzündungsfiebern, eine gallichte Unreinigkeit des Bluts und daraus entstehenden schleimichten Verdickung der wäßrichten Feuchtigkeit des Bluts. Hierzu kömmt ohnfehlbar, als eine Bewegursache und Reiz, welcher durch die Luft eingesogen wird, das Verhalten, der uns so dienlichen Ausdünstungen und daraus entstehendes Aufhören der Reinigung unsers Bluts. Blos der Luft und ihren uns gebenden Genuß den Gift zuzuschreiben, wäre landschreckend, denn alsdann müßte Jeder, und besonders erwachsene Personen, welche mehrere Luftausstoßungen und Einsaugungen genießen, eher und wenigstens zugleich mit der Krankheit befallen werden. Denn widersteht ein in seinem Bau schon verhärteter Körper, vermöge seiner festern Theile, auch eher, so ist es doch auch nicht zu läugnen, daß in selbigem Körper sich, zum mehresten Male auch mehrere Unreinigkei-

ten und Krankheitsstoff befindet, als in zarten und stets wohlgehaltenen und pflegevollen Kindern. Eine weitere Ursache dieser Krankheit ist der in der Diät begangene Fehler; so wachsam auch liebevolle Aeltern sind, bleiben solche Fehler doch unvermeidlicher bey Kindern als bey erwachsenen Personen, wenigstens müßte es seyn. Nun könnte ich schließen, allein auch etwas Praktisches wollen Sie haben. Auch das kann ich nicht auslassen. Ehe ich mich aber mit diesem schließenden Kapitel beschäfftige, muß ich noch sagen, daß, so viel auch schon der Patienten gestorben, doch dieserhalb nicht die Folge zu machen, daß die Krankheit tödtlich und unheilbar sey. Denn rechnen Dieselben selbst, wie viele unter den Gestorbenen haben wahre nöthige Diät genossen, oder sind und haben können von ihren Aeltern mit dienlichen Arzeneymitteln versorgt werden, noch mehr, wie viele deren sind, die durch hitzige Diät und Art von hitzigen Arzeneymitteln (mich schaudert des Ausdrucks) verwahrloset. Rechnen Sie diese ab, gewiß die Zahl der Verstorbenen verringert sich, und wäre ein Mittel zu schaffen, denen noch seyenden Patienten nicht nur die Arzeney bey der Armuth der Aeltern zu handreichen, auch einstweilen solche denen Kindern beyzubringen; ich zweifle nicht, in kurzer Zeit würde sich der Ruf: in Sontra herrscht todtbringende Krankheit unter den Kindern, bald legen, und dafür Feste angestellt werden.

Geschichte einer konvulsivischen Krankheit.

Von Herrn D. W.

Ein Mann von etliche vierzig Jahren, blutreichen Temperaments und starker Leibesbeschaffenheit, sonst sehr gesund, wurde nunmehro vor fünf Jahren von den erschrecklichsten Zuckungen und Krämpfen überfallen, die ihn bald drey ganzer Jahre auf eine jämmerliche und erbarmenswürdige Art und Weise geplaget, und von einer starken Gemüthsbewegung und heftigen Schrecken ihren Anfang genommen hatten. Der Anfang dieser Krankheit geschahe auf folgende Art: Der Patient empfand vier Wochen vorher, ehe die Krämpfe sich einfanden, eine große Schwäche, welche mit einer außerordentlichen Mattigkeit, starken Zittern in allen Gliedern, großer Beängstigung und Unruhe verbunden war. Und diese machte, daß er sich des Vor- und Nachmittags etliche Stunden legen mußte. Die Zunge wurde gewaltig trocken und rauh, daß er kaum, und mit Mühe, schlingen konnte, und gegen die basis derselben zu ganz schwarz. Es kamen ihm falsche Bilder in einem matten Schlummer vor, er fieng an abzureden und zu fameln, welches etliche Stunden lang anhielt, und sich dann auch wieder verlor. Hierauf kam er wieder zu sich selbst, und klagte über eine sehr große Mattigkeit, verfiel abermals wieder in einen matten Schlaf, aus welchem ihn allemal ein jählinges und geschwindes Zusammenfahren mit einem heftigen Stoße, welcher sich durch den ganzen Körper und alle Glieder erstreckte, weckte. Nach Verlauf einiger Stunden stund er wieder von seinem Lager auf, und gieng auch wieder herum. Aber die Beängstigungen, die Schwäche im Kopfe und das Zittern in Gliedern

verließen ihn nicht, sondern machten, daß er herumgehen mußte wie ein Betrunkener und Betäubter. Die Nächte waren sehr unruhig. Er mußte wegen der großen Angst und Bangigkeit öfters das Bette verlassen, aufstehen und herumgehen. Der Vormittag war meistentheils übler als der Nachmittag. Der Appetit zum Eßen hatte sich nicht verloren. Doch genoß der Patient des Abends mehr, als des Mittags. Ueber Durst habe ich nie klagen hören, so trocken auch die Zunge und der Gaum waren, ja man mußte ihn sowohl außer den Paroxysmen als in denselben öfters an das Trinken erinnern, welches er mannichmal annahm, aber auch öfters ausschlug. Bey alle diesen Zufällen war kein Fieber zugegen. Der Puls schlug langsam, matt, klein und zurückgezogen, jedoch schlug er manchmal etwas geschwinder, aber nicht über 65mal in einer Minute. In diesen Umständen befand sich der Patient vier Wochen lang, wobey er doch nach geendigten Paroxysmen seine Geschäffte zu Hause sowohl als auswärts so ziemlich verrichten konnte. Ich, als Arzt, verordnete ihm zuerst eine Laxanz, dann medicamenta antiphlogistica acidula, clysteres, et pediluuia praemissa sanguinis missione ex pede. Es blieben aber bey dieser Behandlung demohngeachtet die Umstände die nämlichen, doch wurden die Anfälle eher gelinder, als heftiger. Da aber die Amtsgeschäffte des Patienten eine baldige Genesung erforderten, und ihm überhaupt die Zeit zu lang war, ehe vollkommene Gesundheit erfolgte; so wurde auf Zureden naher Anverwandten ein anderer Arzt mit zu Rathe gezogen, welchem sich auch der Patient mit einem großen Zutrauen auf ihn und seine Arzeneyen nunmehro ganz und gar übergab. Dieser reichte ihm, nach seiner Art zu heilen, erstlich die Essentiam alexipharmac. Stahlii cum Scordii zu gleichen Theilen des Tages viermal zu 60 Tropfen, nebst einer Ptisane aus der Klettenwurzel, Wegwart und Queckenwurzel zum täglichen Getränke. Als der Patient diese Arzeneyen

zwey

zwey Tage lang gebraucht hatte, so fieng die Krankheit an einen ganz andern Gang zu nehmen. Es blieben nicht nur alle die vorhererzählten Umstände und Zufälle, sondern es kam auch noch außerdem das ganze Heer von Krämpfen und Zuckungen über den Patienten, welche seinen Leib und seine Glieder auf eine elende, erbärmliche und bejammernswürdige Art verdreheten und folterten. Bald kam der Tetanus über ihn, welcher seine Glieder dergestalt streckte, daß auch der stärkste Mann nicht vermögend war, den Armen die geringste Beugung zu verschaffen. Bald plagte ihn der Opisthotonus, Emprosthotonus, Trismus, Catalepsis, und Chorea Sancti Viti. Zu einer andern Zeit konnte er nicht reden. Bald wurde ihm die Zunge, so lang sie war, aus dem Munde gestreckt, bald wurde sie wieder augenblicklich so krumm in dem Munde, wie ein Ring zusammengezogen. Alsdenn zog es wieder mit einem gewaltigen Stoßen die Arme, von dar kam es in den Leib, und zog ihn so gewaltig auf und nieder, rück- und vorwärts, daß der Athem mannichmal sechs bis acht Minuten unterbrochen war. Auf diese Art gieng das Ziehen geschwinder als in einem Augenblick aus einem Gliede in das andere über, welche eins nach dem andern auf eine wunderbare Art verdrehet wurden. Wenn der Patient auf dem Rücken lag, so wurde er plötzlich in die Höhe und die Seite geworfen, und dieses geschah so geschwind und mit so einer Heftigkeit, daß es unglaublich zu seyn scheinet. Gieng er, so drehete es ihn im währenden Gehen etliche Mal in einem Kreise herum, wie einen, der mit Gewalt herumgeschleudert wird. Ein andermal zog es ihm das Gesicht schief, den Hals krumm, bald hinter- bald wieder vorwärts, den Mund bis zum Ohren, die eine Hand auf den Rücken, die andere krumm wie einen Ring. Zu einer andern Zeit verlor er das Gehör, und auch zuweilen die Sprache. Diese Paroxysmen waren nicht immer von gleicher Dauer und Heftigkeit. Bisweilen währten sie einen halben,

einen ganzen, ja auch zwey, drey, vier bis fünf Tage. Hingegen folgten aber auch eben so viel Tage, an welchen der Patient nichts empfand, sondern alles ruhig war. Zu dieser Zeit klagte der Kranke über ein heftiges Brennen und Beängstigung in der ganzen linken Seite, über Mattigkeit, Zittern in allen Gliedern, und über eine große Schwäche im Kopfe, daß ihm die Gedanken vergiengen, und wie ein Betrunkener nicht ohne Stock herumgehen konnte. Auf diese Art wechselten die Paroxysmen immer mit einander ab. Wenn kein Ziehen, keine Beängstigungen, und nichts von nur erzählten Umständen zugegen waren, so fand sich ein gar heftiger Schmerz in hypochondrio sinistro ein, daß der Patient wegen Heftigkeit dieses Schmerzens weinen mußte. Von da zog sich dieser Schmerz auf einmal plötzlich mit gleicher Heftigkeit in das Kreuz, daß der Kranke ebener Maßen zum Weinen, und ganz krumm zu gehen genöthigt wurde. Ersterer in der linken Seite wurde vor das Nierenweh und letzterer vor Hämorrhoidalschmerz gehalten. Diese Schmerzen, doch nicht beyde zugleich zu einer und eben derselben Zeit, hielten öfters ganzer acht Tage hintereinander, Nacht und Tag, mit gleicher Heftigkeit an. Aber von den Krämpfen war weiter kein Merkmal vorhanden. So geschwind nun sich der Schmerz [illegible]and, eben so plötzlich verschwand er auch wieder, und die Konvulsionen traten wieder an seine Stelle. Der Schmerzen wegen wurde geschröpft, Umschläge aufgelegt, und alles gethan, wovon man sich eine Linderung derselben versprechen konnte. Allein alle angewandten Arzeneyen, innerliche und äußerliche, waren von keiner Wirkung. Der Schmerz blieb wie vorher, bis er von sich selbst aufhörte. Und hierauf fanden sich die Zuckungen wieder auf das neue ein. — Die ganze weitläuftige Klasse von Nerven und antispasmodischen Mitteln, jedes allein, oder in Verbindung, so wie sie die ersten Männer unserer Kunst gerühmt, wurden in allen Formen äußerlich und innerlich vergebens

gebens gebraucht. Es wurde gebadet, laxirt, geschröpft, Adergelassen, Blutigel angesetzt, Blasenpflaster gelegt. Aber, leider! ohne alle Besserung des Patienten. Manchmal gesellte sich auch zu dem Leibesziehen ein starkes Erbrechen. Es wurde aber nichts als ein bischen Wasser mit Schleim vermischt, weggebrochen. Man gab dem Patienten die Ipecacuanha mit der Rhabarber versetzt in kleinen Gaben. Auch diese Mittel brachten keine Erleichterung. Die Krankheit gieng immer ihren gewöhnlichen Gang fort, und hielt von Fastnachten 1779 bis Johannis an. Die Krämpfe wurden zwar etwas gelinder, doch blieben sie nicht ganz und gar außen. Dem Patienten wurde der Ronneburger Brunnen vorgeschlagen. Er eilte dahin in der gewissen Zuversicht, seine Gesundheit daselbst wieder zu bekommen, und brauchte diesen Brunnen und das Bad sechs Wochen lang unter der Aufsicht des Herrn D. Sulzer. Allein auch von dieser Kur entsprach der Erfolg seinen Wünschen nicht. Denn der Patient kam nicht nur mit seinem Elend wieder nach Hause, sondern die Zuckungen und alle vorher schon gedachte Zufälle folterten ihn nach einiger Zeit wieder so arg, als sie vorher fast nie gewesen waren. Es wurde hierauf wieder ein anderer Arzt angenommen, welcher versicherte, daß er diese Krankheit in vier Wochen heilen wollte. Die Kur wurde angefangen. Aber auch dieser Arzt konnte sein Wort nicht in Erfüllung bringen, ohngeachtet er dem Patienten die wirksamsten Mittel verordnete. Unter der großen Menge der gereichten Arzeneyen will ich nur das Oleum animale Dippelii, die Flores Zinci, den Bisam, den Liquor C.C. succinatum, und radicem valerianae silvestr. anführen. Ob er aber die Asam foetidam, die ich vorher etliche Mal im Klystieren mit verordnet hatte, weil der Patient, solches innerlich zu nehmen, einen Abscheu davor zu haben, vorgab, kann ich nicht sagen. Denn ich habe nicht alle Mittel gesehen, die dieser Arzt verordnet hatte, weil ich wegen anderer

Verrichtung diesen Patienten weniger besuchen konnte. Auf diese Art hat der Kranke eine ungeheure Menge Arzeneyen verspeisen müssen, und doch von allen nicht die mindeste Besserung seines elenden Zustandes bekommen. Er entschloß sich dahero allem fernern Mediciniren gute Nacht zu geben, überließ sich darauf seiner sonst guten starken Natur, beobachtete eine gute Diät, machte sich den schönen Sommer über mäßige Bewegung und Gemüthsergötzlichkeiten, ertrug sein Elend in Geduld mit großer Verwunderung, und erwartete von dem Geschick des Himmels Tod oder Genesung. Hierauf verließen ihn auch wirklich die erschrecklichen Zuckungen nach und nach und endlich ganz und gar. Nur die Beängstigungen, die Schwäche im Kopfe und Zittern in Gliedern hielten noch eine lange Zeit an, die aber endlich auch nach und nach sich verloren, so, daß der Patient hierauf zwey ganzer Jahre hindurch fast vollkommen gesund zu seyn schien, jedoch klagte er dann und wann noch über einige Beängstigung, die er aber, weil sie nicht heftig war, nicht achtete.

Am 20. Oct. 1783 wurde er wieder in ein großes Schrecken gesetzt, wozu sich noch eine heftige Gemüthsbewegung, die ihm ein vorher gar nicht zu vermuthender Zufall verursachte, gesellte. Diese afficirte ihn so außerordentlich, daß alle die Eingangs dieser Geschichte erzählten Zufälle ihn wieder überfielen. Er bekam wieder eine große Beängstigung, Schwäche im Kopfe, Mattigkeit und Zittern in Gliedern, eine trockene Zunge, und alles wieder, wie ehedem, vor etlichen Jahren. Bey alle diesen Umständen war wieder kein Fieber zugegen. Der Pulsschlag war matt, klein, langsam und sehr zurückgezogen. Der Appetit nicht so wie sonst, doch genießt er etwas. In diesen Umständen befand er sich wieder vier Wochen. Nun nahmen die Zuckungen auch wieder ihren Anfang. Der Unterleib wird gewaltig hinein, und die Brust in die Höhe gezogen, daß das Athem-

holen

holen sehr kurz geschieht, und mannichmal gar sechs bis acht Minuten unterbrochen wird. Aus dem Leibe geht es augenblicklich in die Arme, welche heftig gestreckt, gerüttelt und gezogen werden. Die Arme werden wieder ruhig, und nun zieht es den Leib wieder in die Höhe und den Kopf hinterwärts. Bey diesen heftigen Zuckungen fühlt der Patient alles, weiß auch alles, was um und neben ihm vorgeht, und klagt über ein erschreckliches Reissen im Kopfe, und über Angst in der linken Seite unter der vierten Ribbe, und über ein Brennen im Unterleibe in der nämlichen Seite. Dieses Ziehen hält einen halben Tag an, dann wird alles wieder ruhig, und der Patient ist im Stande wieder herumzugehen. Es dauert aber auch öfters zwey, drey bis vier Tage mit gleicher Heftigkeit, und der Patient muß sich im Bette aufhalten. Dabey klagt auch der Patient über einen argen Schmerz in regione pubis lateris sinistri, daß er kaum vermögend ist zu sitzen. Der testiculus sinister ist ganz hinaufgezogen, und so klein geworden, daß er nicht größer als eine Bohne ist. Uebrigens ist der Patient sehr furchtsam und kleinmüthig, da er doch sonst herzhaftig und unerschrocken gewesen. Redet man ihn etwas stark an, so fährt er gleich zusammen. Wenn ihn die Zuckungen plagen, so werden ihm die Augen jämmerlich verdrehet. Wenn der Paroxysmus etwas nachgelassen, so verfällt er in einen matten Schlummer. Alsdenn erschrickt er, fährt auf eine unglaubliche Art zusammen. Und dann kommen augenblicklich die Zuckungen des Unterleibes wieder, welches beständig mit dem Erschrecken abwechselt. In den Paroxysmen ist der Pulsschlag kaum zu fühlen, die Zunge trocken, die Hände sind kalt, und der Urin sieht aus wie helles Wasser. Außer dem Paroxysmo aber ist er manchmal trübe, setzt einen starken Bodensatz, bleibt aber auch manchmal helle und klar. Der Sitz dieser Krankheit liegt im Unterleibe, welches man daraus schließen kann, weil die Zuckungen allezeit um die

Gegend

Gegend des Magens ihren Anfang nehmen, und von da ihren Weg nach allen Theilen des Körpers nehmen. Dieses ist also die Beschreibung dieser seltenen Krankheit mit ihren Anfällen und Auftritten.

Nun wird gefragt, wie ist die Kur anzufangen, und welche Mittel sind im Stande, dieses Uebel zu heilen?

1) Die Erfahrung hat es bey dieser Krankheit allezeit bestätigt, daß alle Ausleerungen schädlich gewesen, weil die Zuckungen nach dem Gebrauch derselben beständig ärger geworden.

2) Das Aderlassen verbietet ohnedem schon der schwache Pulsaderschlag.

3) Die Bäder sind bisher auch von keinem Nutzen gewesen, weil der Patient in dem Bade öfters ersticken wollte, und er augenblicklich aus demselben wieder heraussteigen mußte.

4) Sind Blasenpflaster in die linke Seite, auf den Theil, wo das Brennen und der Schmerz empfunden wird, anzuwenden?

5) Kann man in und außer dem Paroxysmo betäubende Mittel anwenden, und welche sind sie?

Ich finde zwar im Neuen Magazin für Aerzte B. 3. St. 4. S. 340. daß in dergleichen Zuckungen das Extr. Hyoscyami von guten Wirkungen gewesen ist, und die Krankheit gehoben habe. Kann man solches auch hier anwenden?

Ich suche diese Zuckungen und ihre Ursachen lediglich aus der vermehrten Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven und der Muskeln herzuleiten, und glaube, daß betäubende und diese große Reizbarkeit aufhebende Mittel nicht ohne gute Wirkung seyn sollten.

A.

den 9. März 1784.

D. W.

Anekdo-

Anekdoten.

1.

Der Graf Moritz von Sachsen schrieb seine Reveries, die in der Kriegsarzneywissenschaft eines der wichtigsten Werke, im Jahre 1738 in Zeit von acht Tagen. —

E. Geschichte des Graf Moritz von Sachsen, vom Freyherrn von Espagnac, Leipzig, 1774. 8. S. 80.

2.

In einer Note zu diesem vortrefflichen Geschichtbuche S. 182 steht: Unter König Franz I. kam im Jahre 1546 im Winter die Pest im französischen Lager vor Neapel aus. Es starben ihrer 120 in einer Nacht. Sie wohnten in Löchern, die mit Leim und Stroh ausgemauert waren.

Die in diesen Hütten verschlossene Luft mochte die Ansteckung befördern.

* * *

Verglichen hiemit die Winterfeldzüge im letztern siebenjährigen Kriege. Wenn man seinen Pringle ganz verstehen will, muß man dieses wichtige Buch ganz lesen.

Baldinger.

3.

Der Orden der barmherzigen Brüder hat im Jahre 1781 die Summe von 10385 Menschen beym Leben erhalten.

Historisches Porte-Feuille 1782.
S. 366.
woselbst das Tabellenwerk befindlich, und in B. 2. von 1782. S. 895. noch eine Ergänzung.

4.

In Wien sind 1780 gewesen:
200000 Einwohner.
222 D. Medicinae.
75 Wundärzte.
169 Examinirte Hebammen.
4 Zahnärzte.

Ebendas. S. 1137.

Inn-

Innhalt.

Vermischte Aufsätze. Von Herrn D. Bücking in Wolfenbüttel. S. 193

Anekdoten.

I. Besondere Fieberkur. 215

II. Der herzhafte Patient. ebend.

III. Der geschickte Anatomicus. ebend.

Ueber die Krätze. Von Herrn Bergrath Bucholz in Weimar, an den Herausgeber des Magazins. 217

Eine Krankengeschichte, ein Frauenzimmer betreffend. 221

Eine Revision über die Rinden, welche man anstatt der Chinarinde geben kann. Frankf. med. Wochenblatt 39stes St. 1783. 227

Nachricht von den neuen Medicinalanstalten in Schwedisch-Pommern. Von Herrn D. Willich. 228

Beylage zur Stralsundischen Zeitung. ebend.

Herrn Merrem Ankündigung des veränderten Plans seines ornithologischen Werks. 243

Zweytes Schreiben eines Ungenannten an den Herausgeber des Magazins über die Krankengeschichte im Magazin St. 1. B. 6. S. 1. 248

Beytrag

Innhalt.

Beytrag zu den Apothekertaxen. Vom Herrn Prof. Moench zu Cassel. S. 250

Litterarische Nachricht vom Dorfgeißmarischen Gesundbrunnen im heßischen Amte Gudensberg. 262

Vermischte Nachrichten. 263

Elende Recepte. 267

Liste der Weiber und Kinder des churfürstl. braunschweig-lüneburgischen Infanterieregiments von Wurmb, vltimo April 1777. 270

Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Bergmedici D. Waldschmidts, d.d. Sües den 6. März 1784, über die unter denen Kindern von 1 bis 14 Jahren jezt herrschende Epidemie. 272

Geschichte einer konvulsivischen Krankheit. Von Herrn D. W. 277

Anekdoten. 285

natürlichen, sittlichen und politischen Merkwürdigkeiten zum Gegenstande haben; die Materialien davon mögen gedruckt oder als Manuscript vorhanden seyn. Der Verfasser, dem alle Quellen bekannt waren und zu nutzen wußte, hat beynahe dreyßig Jahr daran gearbeitet, vielfältig verglichen, berichtiget und das Ganze mit seinen Anmerkungen vermehret: Daß wir unserm Vaterlande mit dem schmeichelhaftesten Zutrauen ein Werk ankündigen, das ein Jahrbuch seiner Geschichte ist. Wir sagen ein Jahrbuch seiner Geschichte: denn es behandelt, nach den Materien vertheilt, in chronologischer Ordnung jedes einzelne litterarische Produkt, das dahin Bezug hat, stellt öfters in detaillirten Auszügen oder Bemerkungen das Interessante desselben oder die Sache, wovon die Rede ist, in neues Licht, und zeigt überhaupt in wie weit sie zur allgemeinen und besondern Geschichte Belege seyn können.

Man gedenkt in nachstehender Ordnung die Bände auf einander folgen zu lassen:

1) Die topographische und Naturgeschichte.
2) Die Gelehrtengeschichte.
3) Die Kirchengeschichte.
4) Das allgemeine und das Privatrecht, die genealogische und heraldische Geschichte, und die Alterthümer.
5) Die allgemeine Geschichte.
6) Die besondere Geschichte vom mittlern Alter hinweg bis zu unsern Zeiten.

Der Verfasser hat sich bemühet, die möchlichste Vollständigkeit mit der genauesten Kürze zu vereinigen. Bey allgemein bekannten oder bey schlechten Werken hält er sich wenig auf, umständlicher und kritischer ist er bey sehr seltenen Büchern oder bey ungedruckten Werken. Durchaus aber werden Erläuterungen gegeben, auch viele unbekannte Anekdoten beygebracht.

Man schmeichelt sich, dieses Werk werde dem Geschichtforscher sowohl als dem Litterator angenehm und nützlich seyn.

Die

Die Verlagshandlung wird den Druck so ökonomisch als möglich veranstalten, ohne dabey einer anständigen Schönheit etwas zu vergeben. Pränumeration verlangt sie nicht, doch wünschte sie vorläufig zu wissen, ob sie wohl hoffen dürfe, ohne Schaden einen so beträchtlichen Verlag zu übernehmen. Es wird daher blos gebeten, schriftlich oder mündlich das Versprechen zu geben, daß man das Werk, wenn es erscheinet, nehmen wolle, und wir werden die Freunde, die sich dazu gefällig zeigen, als Beförderer davon ansehen.

Diejenigen, welche sich früher und vor Verfluß nächstkünftigen Augusts dazu melden, erhalten ihre Exemplare, und zwar die Einzigen, auf Schreibpapier, und bezahlen den gleichen Preiß, welcher für die geringern Abdrücke wird bestimmt werden.

Mit dem Drucke würde im Jahr 1785 der Anfang gemacht, und damit ununterbrochen fortgefahren werden, so daß von 8 zu 8 Monat ein Band ans Licht treten könnte. Das Manuscript liegt beynahe ausgearbeitet da, und ist nur allein der letzte Theil noch zu beendigen.

Wir überlassen es übrigens den Kennern und Patrioten, den Verlust zu beurtheilen, wenn die Gleichgültigkeit des Publikums die Erwartung des Verfassers und Verlegers täuschen, und letzterer aus Besorgniß, sich selbst zu schaden, das ganze Unternehmen auf sich beruhen lassen sollte.

Der Erfolg wird noch vor Verfluß des Jahres durch die gelehrten Journale getreulich referirt werden.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellung an, die Herren Gelehrten sind gleichfalls gebeten, diese Nachricht zu verbreiten und unter ihren Freunden zu collectiren, der Hallerschen Handlung aber das Resultat ihrer Bemühung anzuzeigen. Von entferntern Orten werden die Briefe zur Bequemlichkeit und Verminderung der Kosten addreßirt: Leipzig, an Herrn Hertel, Frankfurt, Hrn. Keßler, Ulm, die Stettinische, und Nürnberg, die Felsekersche Handlung.

Ostermesse, 1784.

Ernst Gottfried Baldingers
Neues
Magazin
für
Aerzte.

Sechsten Bandes Viertes Stück. 1784.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer.

Nachrichten.

Bey dem Verleger dieses Magazins sind folgende neue Bücher herausgekommen:

D. Webers Abzugspredigt über die Pflicht der christlichen Bereitwilligkeit, dem Rufe Gottes zu folgen. 8.

Ebendesselben Predigt vom Nutzen und Gebrauch guter Gebetbücher, beyde zusammen 3 gr.

D. C. F. *Wollii* Oratio de Vsu Iurisprudentiae Magistro etc. 4 gr.

Heinrich Sanders ökonomische Naturgeschichte für den deutschen Landmann und die Jugend in den mittlern Schulen, 4ter Theil, fortgesetzt vom Herrn Professor Fabricius in Kiel. gr. 8. 12 gr.

Moralische

Moralische Aufsätze für junge Weiber. 8. 8 gr.
Beytrag zur gemeinnützigen Lesung der heil. Schrift. 8. 6 gr.
Trauergeschichten, 2ter Theil. 8. 20 gr.
Der Eheteufel, oder der Bankrott, ein Lustspiel in fünf Akten. 8 gr.
Karl und Sophie, oder die Physiognomisten, ein Lustspiel in drey Aufzügen. Neue verbesserte Auflage. 8 gr.
Liebe nach der Mode, oder der Eheprocurator, ein Lustspiel in fünf Akten. Neue verbesserte Auflage. 8 gr.
D. S. A. D. Tissots sämmtliche zur Arzneykunst gehörige Schriften, 6ter Theil. 8. 1 thlr.
Ebendesselben Belehrung an das gemeine Volk über seine Gesundheit. Neue Auflage. 1 thlr.
— — von der Onanie, oder Abhandlung über die Krankheiten, welche von der Selbstbefleckung herrühren. Neue Auflage. 8 gr.
D. Thomas Arnolds Bemerkungen über die Beschaffenheit, die Gattungen, die Ursachen und die Heilart der Tollheit oder des Wahnwitzes. 8. 14 gr.
Baldingers neues Magazin, 6ten Bandes 1stes, 2tes und 3tes Stück. 21 gr.
Neue Miscellaneen, historischen, politischen, moralischen Innhalts, 18tes Stück. 6 gr.
Auch wird, auf Verlangen vieler Liebhaber, der Pränumerationstermin von den neuen Morgen- und Abendandachten auf alle Tage im Jahre, bis Michaelismesse verlängert.

Obgleich Katechisation als das wirksamste Mittel zur Aufklärung und Berichtigung der Begriffe beym Religions- und Volksunterricht allgemein anerkannt ist, so entsprechen die bisherigen Arbeiten der theologischen Schriftsteller diesem Urtheile doch noch nicht ganz. Man hat dem Volkslehrer wohl sehr viel vorgearbeitet, wenn er predigen, aber desto weniger, wenn er katechisiren will. Das hat freylich seinen guten Grund. Es ist leichter, einen Predigtaufsatz zu verfertigen

Neues
Magazin
für
Aerzte.

Sechsten Bandes Viertes Stück.

Herausgegeben
von
Ernst Gottfried Baldinger,

Sr. Hochfürstl. Durchl. des regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel Hofrath und erstem wirklichen Leibarzte, der praktischen Arzneywissenschaft ordentlichem Professor am Collegio illustri Carolino, ordentlichem Arzte des Cadettencorps, der Garde du Corps und des ersten Bataillons Garde u. s. w.

Fünf Abhandlungen von Herrn Ehrhart,

königlichen Botanisten in Hannover.

I. Pharmacologische Anzeigen.

Dem menschlichen Geschlecht zum Dienst und Unterhalt.
Hagedorn.

1.

Ein Mann hatte schon einige Zeit ein ungewöhnliches Jucken im Hintern. Endlich wurde dieses so heftig, daß er des Nachts nicht davor schlafen konnte.

Beym Untersuchen fand man, daß an der Oeffnung des Mastdarms verschiedne Springwürmer (Ascaris vermicularis L.) saßen. Ich gab ihm einige Tage nacheinander jedesmal 15 Gran Purgierkrautpulver (Puluis Gratiolae officinalis L.) und ich hatte das Vergnügen, daß solches einige Tausend von besagten Springwürmern abtrieb, und der Patient auf einmal von seiner Plage befreyet wurde.

2. Die glücklichen Versuche, welche der Herr Superintendent Münch in Klötze mit der Belladonna (Atropa Belladonna L.) angestelit, haben doch endlich so viel vermocht, daß unsre Menschen- und Viehärzte sich dieses vortrefflichen Mittels in ihrer Praxis ebenfalls bedienen. — Diejenigen von diesen Herren, welche es nicht selbst sammeln können, und dennoch gut getrocknet und wohlfeil zu haben wünschen, thun nicht besser, als wenn sie sich deswegen an solche Leute wenden, die mit dieser Pflanze eine und eben dieselbe Gegend bewohnen. Herr Müller in Elzen, im Stifte Hildesheim, hat solche den Liebhabern in civilem Preiße angeboten, und ich kann diesem Manne das Zeugniß geben, daß er einen jeden mit den besten Waaren zu versorgen sucht, so daß ich es für meine Schuldigkeit gehalten, solches hier anzuzeigen.

3. Die Pharmacopoea suecica hat in ihrer Materia medica auch die Folia und Radices Dauci. Mich wundert, daß das Stockholmer Collegium medicum die so wirksamen Semina dieser Pflanze nicht auch aufgenommen hat. Ich würde sie gewiß nicht vergessen haben. —

4. Die leider in den Apotheken bald vergessene Gentiana alba (nicht der weiße Hundsdreck, welchen der Ritter von Linne' mit Schwefelblumen versetzte, und den schwedischen Fräuleins für die Krätze gab, sondern das Laserpitium latifolium) wächst hin und wieder in den Wiesen auf dem

Harz-

Harz. Es ist eine Pflanze, die verdiente, daß sie mehr gebraucht würde. Ich empfehle solche unsern Aerzten bestens!

5. Ungleich häufiger aber als dieses Laserpitium wächst auf den Wiesen des Oberharzes die Aethusa Meum L. besonders fand ich diese Pflanze in großer Menge um Andreasberg und Braunlage. Da solche zu den vorzüglichen Arzneygewächsen gehört, so wünschte ich, daß sie etwas mehr in den Apotheken gebraucht würde als dermalen geschieht.— Auch der Saame verdient genutzt zu werden.— Ein vortreffliches Wasser und Oel könnte man auch daraus destilliren.—

6. Unsere Bauern kochen hin und wieder viel Roob Sambuci, und verkaufen es an die Apotheker. Ich habe nichts dawider, denn da es nach und nach aufkömmt, daß unsere Apothekergesellen mit Manschetten und seidenen Strümpfen laboriren, so kann beym Kochen des Fliedersafts leicht ein Flecken auf diese kommen.— Gut aber wäre es doch, wenn der Apotheker den Bauer zuerst tüchtig examinirte, ob seine Waare auch in einem eisernen Gefäße, und nicht etwa in einem kupfernen Kessel gekocht worden, oder wohl gar eine Zeitlang darinne gestanden habe, wie denn dieses leider zum öftern geschieht, und dieses vortreffliche Arzneymittel dadurch in eine Art Gift verwandelt wird.

7. Verschiedne Apotheker haben mir geklagt, daß sie die Wurzeln oder vielmehr Zwiebeln der Zeitlose (Colchicum autumnale L.) nicht gut bekommen können. Ich halte mich deswegen verbunden, denjenigen, welche in hiesiger Gegend wohnen, anzuzeigen, daß sich diese Pflanze um Göttingen, auf dem Weißner und bey Ilefeld finde, und allda in Menge zu haben ist.

8. Nach dem Berichte einiger Schriftsteller sollen die Beeren des Vaccinii uliginosi Linn. diejenigen, welche sie genießen, betrunken machen. Ich habe diese angenehme

Frucht, sowohl in Schweden als hier, zum öftern gegessen, und zuweilen in ziemlicher Menge, habe aber niemals die ihr zugeschriebene Wirkung davon bemerken können.

9. Vermuthlich werden unsere Aerzte in der Folge sich des wirksamen Postes (Ledum palustre Linn. Rolmarinus sylvestris off.) in ihrer Praxis ebenfalls bedienen, und diese vortreffliche Pflanze besser zu nutzen suchen als bisher geschehen ist. Ich zeige demnach unsern Apothekern an, daß ich diesen Strauch häufig in dem Herzogthum Lauenburg, besonders bey Möllen und an dem Schallsee angetroffen habe, und hoffe, daß sie solchen in Zukunft nicht mehr von entfernten Materialisten verschreiben werden.

10. Verschiedene Aerzte verschreiben die Pulsatillam nigricantem Störkii aus der Apotheke, die mehresten erhalten aber die Anemonem Pulsatillam Linn. dafür. Diejenigen Aerzte und Apotheker, welche lieber die eigentliche Störkische Pflanze, das ist, die Anemonem pratensem L. gebrauchen wollen, können solche leicht aus dem Lüneburgischen bekommen, indem sie in den Heiden an der Elbe gar nicht selten ist.

11. Wer anstatt der Radicum Adonidis vernalis L. welche unsere Materialisten gewöhnlich für Helleborum nigrum verkaufen, lieber die Wurzeln des Hellebori viridis Linn. haben will, dem kann oben erwähnter Herr Müller in Elzen dienen, in dessen Gegend diese Pflanze in großer Menge wächst. Die eigentliche schwarze Nieswurzel sollte zwar von dem Helleboro nigro L. gesammelt werden, ich glaube aber, daß der Helleborus viridis in der Wirkung mit jenem völlig überein kommen wird. Ich wünschte, daß unsere Aerzte solchen ihrer Achtung würdigen möchten. Nur Schade! daß wir so wenige Störke, Münche u. d. gl. haben, und noch so viele lieber die Recepte unserer Großväter abschrei-

schreiben, als zum Besten des Menschengeschlechts selbst Versuche anstellen. —

12. Zu den Pflanzen, die zwar officinell sind, aber zu wenig gebraucht werden, gehört auch das Tanacetum vulgare L. dessen Blätter, Blüthen und Saamen die wirksamsten Theile enthalten, und wenn sie am rechten Orte und zur gehörigen Zeit angewandt werden, mehr Nutzen verschaffen können, als manches Compositum, das aus allen vier Welttheilen zusammengesetzt ist. Ich empfehle demnach diese Pflanze unsern Aerzten bestens. — Auch der Wundarzt kann sich Hülfe davon versprechen, so wie denn auch die Viehärzte viel Gutes davon erwarten können. —

13. Auch die Artemisia maritima L. verdiente mehr gebraucht zu werden, als dermalen geschieht. Die Aerzte in England bedienen sich derselben als eines vorzüglichen Magenmittels. Man kann sie zu Pulver gestoßen, oder wie Thee gebrauchen. Die Engländer machen auch eine Conserve daraus, und nutzen sie als ein Ingrediens zu einigen destillirten Wassern. Die ganze Pflanze sieht aschgrau aus, und hat einen ziemlich angenehmen Geruch, so wie denn ihr Geschmack mir auch nicht zuwider ist. Sollte Jemand Lust haben, sie zu gebrauchen, so kann er solche aus dem Lande Wursten und Hadeln erhalten, wo sie an dem Ufer der Nordsee und Elbe wächst. Sie kömmt auch gut in Gärten fort, wo sie überdem, daß sie nützlich ist, sich noch durch ihr vortreffliches Aussehen beliebt macht.

14. Die nach und nach vergessene Arnica montana L. hat das Glück gehabt, daß sie nun wieder in den Apotheken gesucht wird, und zwar mehr als jemals zuver. Diejenigen Apotheker in hiesiger Gegend, welche diese Pflanze vorzüglich gut und ohne große Unkosten zu haben wünschen, können sie nicht besser als vom Harz bekommen, wo ich solche

in so großer Menge angetroffen habe, daß halb Deutschland damit versehen werden könnte. Sie wächst auch um Hannover, und hin und wieder in dem Lüneburgischen, jedoch nur sparsam.

15. Von der Achillea nobili L. sagt der sel. Haller in seiner Hist. stirp. Helv. v. 1. p. 47. Hanc speciem oporteret in medicinam recipere, quae multo plus virium, quam vulgaris species, promittat. Die Aerzte in Niedersachsen, die unserm Landsmann folgen wollen, können diese Pflanze auf dem alten zerstörten Schlosse Hohnstein, welches gleich über dem Städtchen Neustadt liegt, finden, und nach Hallern soll sie auch in den Mauern um Kelbra und Stollberg wachsen.

16. Clayton sagt in Gronovs Flora virginica, daß die Rinde von der Betula foliis ouatis, oblongis, acuminatis, serratis, den Geschmack der Senegawurzel habe, und er hat Recht. Da dieser Baum sich nun in unsern Lustwäldern befindet, so dünkt mich, daß wenn ich ein Arzt wäre, ich versuchen würde, ob diese zwey Pflanzen auch in der Wirkung mit einander übereinkämen. Aber viele dieser Herren verschreiben lieber Sassaparill- und Chinawurzel, gesetzt, daß solche auch nicht viel nutzen, so können sie doch auch nicht viel schaden. —

17. Die Beeren des Empetri nigri L. beschuldigt man böser Eigenschaften, und sagt, daß durch deren Genuß die Leute närrisch werden und sich wie die Affen gebärden sollen, daher man sie denn auf dem Harz auch Apenbeeren heißt. Ich habe ein Paar Mal über hundert Stück dieser Beeren zu mir genommen, aber nichts anders als von jeden eßbaren Beeren verspürt. In dem Herzogthum Verden, wo diese Pflanze ziemlich häufig wächst, werden ihre Früchte zum öftern von den Rindern gegessen, und zwar immer ohne den geringsten Schaden oder Nachtheil.

18. Zu den Pflanzen, die uns in der Zukunft einen grossen Nutzen in der Arzeneykunst versprechen, gehört auch die Myrica Gale L. Wer in einer Gegend wohnet, wo diese Pflanze wächst, und zugleich Gelegenheit und Verstand hat, damit bey Kranken Versuche anzustellen, der kann sich um das gemeine Beste nicht mehr verdient machen, als wenn er seine Zeit zur Untersuchung eines so viel versprechenden Gewächses anwendet. Man glaube ja nicht, daß wir bereits einen Ueberfluß an wirksamen Arzneymitteln haben, und keiner andern nöthig haben, als die sich dermalen in unsern Officinen befinden. — Man bedenke nur, wie viele Krankheiten es noch giebt, wofür wir kein gewiß helfendes Mittel haben. — Und wie viele Arzeneymittel verwahren unsere Apotheken, die der Zehende wegen des hohen Preißes nicht gebrauchen kann, und die also blos zum Anschauen dienen! Gesetzt, wir fänden in unserm Deutschland nur eine Pflanze, die wir anstatt der Chinarinde, der Rhabarber, der Jalappe, der Cascarille, der Ipecacuanha, der Quaßia, der Senegawurzel, der Senna, der virginischen Schlangenwurzel, der Squilla, der Vanillien, des Sabadillsaamens, des Kampfers, des Cajeputöls u. s. w. gebrauchen könnten, wäre dieses nicht schon ein großer Gewinnst für uns? Und wie leicht ist dieses möglich! Wie viele hundert Pflanzen finden sich nicht in unserm Vaterlande, worauf noch kein Arzt gerochen oder geschmeckt hat, von Versuchen will ich gar nichts sagen! Man glaube ja nicht, daß der Himmel bey unserer Faulheit Wunder thun werde, und uns die Kräfte der Arzeneymittel durch göttliche Träume bekannt machen solle. Nein, meine Freunde, diese Zeiten sind vorbey, oder vielmehr nie gewesen! Wollt ihr etwas wissen, so stellt Versuche an. So machten es unsere Vorältern. Diesen Weg gieng ein Geßner, ein Störk und mehrere, und diesen müssen wir auch gehen!

19. Auch in dem Hanf (Cannabis satiua L.) steckt etwas Wirksames verborgen. Schon der bloße Geruch ist

ein Beweis davon. Aber dieser nicht allein, sondern auch dessen Gebrauch bey den Morgenländern und die darauf erfolgenden Wirkungen bezeugen solches. Er gehört aber zu den Pflanzen, bey deren Gebrauch man Vorsicht anwenden muß, und die nicht mit sich spaßen lassen. Wer sich also seiner bedienen will, der denke zuweilen ans Opium.

20. Eine Frau wurde schon lange mit Blähungen und Magenkrämpfen geplagt. Sie nahm deswegen ihre Zuflucht zu einem Feldscheer. Dieser gab ihr Spiritum Salis dulcem und Magnesiam salatam, welche sie alternatim von halben Stunden zu halben Stunden einnehmen sollte. Die Salzsäure vereinigte sich mit der Magnesia, und trieb das damit vereinigte Gas aus, welches natürlicher Weise die Frau aufblähete, und also ihr Uebel ärger machte. Man fragte in der Noth einen Arzt um Hülfe. Dieser verordnete der Patientinn Magnesiam calcinatam, und machte sie gesund. Sollte man nicht jeden Feldscheerer, der, ohne zu wissen was Säuren oder Alkalien sind, sich unterfteht ein Recept zu schreiben, sogleich an den ersten besten Baum u. s. w.? —

F. Ehrhart.

II. RÜLINGIA,
eine Pflanzengattung.

Habitui plantarum adeo adhaerere, vt rite adſumta fructificationis principia deponantur, eſt ſtultitiam ſapientiae loco quaerere.

LINNÉ.

Character eſſentialis.

Calyx diphyllus.

Coralla pentapetala.

Stamina multa.

Germen ſuperum.

Stylus vnicus.

Stigmata tria.

Capſula vnilocularis, duplicata: ſingula triualuis.

Semina arillata.

Character naturalis.

Calyx diphyllus, perſiſtens.

Foliola amplexantia, ſubouata, acuta, carnoſa.

Corolla pentapetala.

Petala equitantia, obouata, integerrima, marceſcentia, poſt floreſcentiam calyptrae in modum fructum obtegentia.

Stamina multa.

Filamenta capillaria.

Antherae oblongae, biloculares.

Germen ſubouatum, ſuperum.

Stylus vnicus, cylindricus.

Stigmata tria.

Capſula ſubouata, vnilocularis, duplicata.

exterior triualuis, glabra, auenis, apice perforata, ſurſum fere ad apicem dehiſcens, dein calyptrae in modum deciden.

Valuulae membranaceae, baſi bi-tri-ſeu quadrifidae, reuolubiles.

interior triualuis, deorſum dehiſcens, perſiſtens.

Valuulae membranaceae, venoſae, erectae, bifidae.

Paraſtades filiformes.

Columella breuiuſcula, multifida.

Semina plurima, parua, ouatiuſcula, arillata, ramulis columellae inſidentia.

SPECIES.

1. *Riilingia Anacampſeros.*

Differentia.

Folia ouata, gibba.

Racemus ſimplex: pedunculo tereti.

Patria.

Caput bonae ſpei.

Synonyma.

Synonyma.

Portulaca africana, ſemperuirens; flore rubicundo. Comm. hort. v. 2. p. 177.

Telephiaſtrum flore globoſo. Dill. elth. 375.

Anacampſeros foliis acuminatis. Linn. cliff. p. 207.

Anacampſeros foliis ouatis, conuexis, acutiuſculis. Linn. vpſ. p. 146.

Portulaca Anacampſeros. Linn. ſpec. ed. 1. p. 445.

Deſcriptiones Auctorum.

Comm. hort. v. 2. p. 177.

Dill. elth. 375.

Figurae.

Comm. hort. v. 2. t. 89.

Dill. elth. t. 281. f. 363.

2. *Rülingia triangularis.*

Differentia.

Folia obouata, planiuſcula.

Racemus ſimplex: pedunculo triquetro.

Patria.

America.

Synonyma.

Helianthemum fruteſcens; portulacae folio. Plum. ſpec. p. 7. Plum. icon. p. 142.

Cha-

Chamaecistus americana; portulacae folio; flore albo. Herm. parad. p. 121.

Portulaca triangularis. Iacqu. catal. p. 22. Iacq. hist. p. 147. Iacqu. obs. v. 1. p. 35. Linn. veg. ed. 13. p. 370.

Portulaca racemosa. Linn. spec. ed. 2. p. 640.

Descriptiones Auctorum.

Herm. parad. p. 121.

Plum. icon. p. 142.

Iacqu. hist. p. 147.

Iacqu. obs. v. 1. p. 35.

Figurae.

Plum. icon. t. 150. f. 2.

Iacqu. obs. v. 1. t. 23.

3. *Riilingia patens.*

Differentia.

Folia lanceolato-ouata, plana.

Panicula ramosa.

Patria.

America.

Synonyma.

Portulaca paniculata. Iacqu. catal. p. 22. Iacqu. hist. p. 148. Iacqu. hort. v. 2. p. 71.

Portu-

Portulaca patens. Linn. mant. p. 242.

Descriptiones Auctorum.

Iacqu. hist. p. 148.

Linn. mant. p. 242.

Iacqu. hort. v. 2. p. 71.

Figurae.

Iacqu. hort. v. 2. t. 151.

Anmerkungen.

1. Rülingia heißt diese Gattung zu Ehren des Herrn Doktor Johann Philipp Rülings, eines geschickten Botanisten, welcher dermalen die Stelle eines Stadtarztes in Northeim bekleidet, und sich durch seine Ordines naturales Plantarum, seine Beschreibung der Stadt Northeim, und andere Schriften, um die Pflanzenkunde verdient gemacht.

2. Unter dem Worte Calyx verstehe ich nun immer das Linneische Perianthium proprium.

3. Capsulam nenne ich dasjenige Perispermium, welches unsere Botanisten eine Capsulam longitudinaliter dehiscentem heißen.

4. Parastades sind die zwischen den Valuulis befindliche Pfosten. Wer will, kann sie meinetwegen Receptacula nennen.

5. Mehr als drey Arten will ich jezt von dieser Gattung nicht anführen, ungeachtet mir noch ein Paar bekannt sind, die ich aber mehrerer Gewißheit wegen diesmal noch zurück behalte.

6. Warum ich diese Pflanzen zu einer besondern Gattung gemacht, wird mich wohl Niemand fragen, wenigstens keiner der sehen kann, er müßte denn ganz von Vorurtheilen eingenommen seyn.

7. Wenn mir einer beweisen kann, daß der Alten Anacampseros meine Rülingia gewesen, so will ich diese Gattung umtaufen, und sie wie ehemals Linné (gen. plant. ed. 1. n. 428.) und Ludwig (def. gen. ed. 1760. n. 768) ebenfalls Anacampserotem heißen, ungeachtet dieser Name sehr schlecht dazu paßt, auch leicht zu Verwirrungen Anlaß geben kann, indem bey Tournefort und Ray schon eine Gattung steht, welche Anacampseros heißt.

8. Findet man außer den Rülingien noch andre Pflanzen, welche Semina arillata haben, die bis zu ihrer Reifwerdung von einer doppelten Capsula, der Coralla und dem Calyce eingeschlossen werden? Und was mag wohl die Natur für Ursachen zu einer so sorgfältigen Verwahrung dieser Saamen haben?

F. Ehrhart.

III. BERK.

III. BERKHEYA,
eine Pflanzengattung.

Prouidendum eſt, ne plantae cognatae ſeparentur; diſſimiles et alienae conſocientur.

RAJUS.

Character eſſentialis.

Anthodium multiflorum.

Thalamus alueolatus.

Perianthium polyphyllum: foliolis trineruiis, dentato-ſpinoſis.

Radius ſubuigintiflorus.

Corolla ligulata, tri ſ. quadrifida.

Stamina ſterilia.

Piſtillum obſoletum.

Diſcus ſuboctogintiflorus.

Calyx paleaceus.

Corolla tubuloſa, quinqueſida.

Antherae quinque, coalitae.

Germen inferum.

Stylus vnicus, filiformis.

Stigmata duo.

Periſpermium nullum.

Semen turbinatum, piloſum, calyce coronatum.

Cha-

Character naturalis.

Anthodium multiflorum.

Thalamus plano-conuexus, alueolatus.

Perianthium polyphyllum, patens.

Foliola lanceolata, dentata, rigida, trineruia, ſubimbricata.

Dentes diuaricati, ſpina terminati.

Alueoli membranacei, pellucidi, dentato-laceri.

Radius ſubuigintiflorus.

Corolla ligulata, plana, tri ſ. quadridentata, inferne glanduloſa.

Filamenta breuiſſima, corollae inſerta.

Antherae coalitae, ſteriles.

Piſtillum obſoletum, ſterile.

Diſcus ſuboctogintiflorus.

Calyx paleaceus, perſiſtens.

Paleae decem ad quindecim, lanceolatae, ciliato-ferratae.

Corolla tubuloſa, quinquefida, inferne glanduloſa.

Filamenta quinque, capillaria, breuiſſima, corollae inſerta.

Antherae in cylindrum coalitae.

Germen piloſum, breue, inferum.

Stylus vnicus, filiformis, ſtaminibus longior.

Stigmata duo.

Perispermium nullum.

Semen turbinatum, pilosum, longitudine alueolorum, calyce persistente coronatum.

SPECIES.

1. *Berkheya fruticosa.*

Diagnosis.

Caulis fruticosus, erectus, tomentosus.

Folia alterna, elliptica, triplineruia, dentata, sessilia.

Basis dilatata, semiamplexicaulis, spinosissima.

Pagina inferior tomentosa.

Dentes breues, remoti, diuaricati, spina terminati.

Corollae luteae.

Patria.

Africa.

Synonyma.

Crocodylodes atractylides folio; flore sulphureo, coronato. Vaill. Act. paris. ann. 1718. p. 207.

Carthamus africanus, frutescens; folio ilicis; flore aureo. Boerhaav. alt. v. 1. p. 139. Walth. hort. p. 13.

Atractylis foliis oblongo-ouatis, denticulatis, spinosis; calycibus patentibus. Linn. cliff. p. 395.

Atractylis fruticosa. Linn. spec. ed. 1. p. 829. Kniphof. cent.

Gorteria fruticosa. Linn. spec. ed. 2. p. 1284.

Figurae.

Walth. hort. t. 7.

Kniphof. cent. nom. cit.

Anmerkungen.

1. Den Namen Berkheya habe ich dieser Gattung zum Andenken des Herrn Professor Johann le Francq van Berkhey in Leiden beygelegt, welchem die Linne'ische Syngenesie ihre Erläuterung zu verdanken hat.

2. Was ich ein Anthodium und Perianthium heiße, habe ich schon an einem andern Orte gesagt.

3. Durch den Thalamum bezeichne ich das Linne'ische Receptaculum commune. Da Tournefort dieses schon gethan, so habe ich wohl nicht Ursache um Vergebung zu bitten. Wer hier lieber dem Ritter von Linne' folgt, dem werde ich deswegen nicht böse werden. Ich halte es mit Galen, und sage: Multo lucidius esse opinor vnicuique rei seorsum vnum nomen, eique proprium indere, eoque perpetuo vti; cum sciam, quod communia nomina, quae alterum non magis, quam alterum significant, auditorem confundunt et perturbant, vt non cognoscat, quid sit tandem quod dicitur, priusquam aequiuocum distinguatur.

4. Die Coronam seminis habe ich hier einen Calycem genennt. Habe ich gefehlet, so bitte ich um gütige Zurechtweisung.

5. Die

5. Die Linne'schen Corollulas heiße ich Corollas.

6. Mein Perispermium ist Linne's Pericarpium.

7. Vermuthlich könnten noch ein Paar Gorteriae hieher geführt werden, wenigstens scheint es mir so. Wer sie zu sehen bekömmt, den bitte, solche zu untersuchen. Ich kenne sie blos aus Beschreibungen, und quae non vidi, de is non sustineo iudicare, sagt Haller.

8. Die Gorteria fruticosa Bergii, oder Atractylis oppositifolia Linn. ist nach dem Berichte meines Gönners und Freundes Bergius, eine ganz andre Pflanze als meine Berkheya fruticosa, wie solches bereits aus den Beschreibungen zu sehen ist.

F. Ehrhart.

IV. Auch ein Wort zu seiner Zeit geredet.

Redt freudig vor dem Volke, und muthig vor dem Thron.
Gellert.

Ein ungenannter Menschenfreund hat uns in dem Baldingerischen Neuen Magazin für Aerzte B. 6. St. 1. S. 28. u. f. auf Veranlassung meines die Abschaffung der Neujahrsgeschenke unserer Apotheker betreffenden Wunsches [a]), verschiedene schöne Anmerkungen über diese Sache mitgetheilt, wofür ich demselben hiermit öffentlich meinen verbindlichsten Dank abstatte.

Was die Schädlichkeit dieser Geschenke anbelangt, so ist der Verfasser dieses Aufsatzes mit mir völlig einerley Meynung, und wünscht eben so sehr als ich, daß diese Mißbräuche ein für allemal aufhören möchten, wie denn jeder Unparteyischer, und wenn er auch nur die geringste Einsicht von der Sache hat, solches mit uns wünschen wird, und jeder Menschenfreund mit uns wünschen muß. —

Nur scheinet es dem guten Manne nicht zu gefallen, daß ich gesagt habe, der Apotheker müße die Neujahrsgeschenke nothwendig auf seine Medicamente schlagen, und sey also gezwungen, seine Waaren jährlich um vier bis fünfhundert Thaler theurer zu verkaufen, als er sonst thun könnte, wenn diese Gebräuche nicht wären [b]), sondern er behauptet, daß die Geschenke, welche den Aerzten gemacht werden müssen, schlechterdings keinen Bezug auf die Preiße der Medicamente haben, und keineswegs die Preiße irgend einer

a) Siehe Baldingers Neues Magazin für Aerzte. B. 4. St. 4. S. 303. Scherfs Archiv der medicin. Policey. B. 1. S. 313.

b) So steht es in meinem Aufsatz! Ich wünschte, daß der ungenannte Verfasser diesen selbst, und nicht blos den kurzen Auszug in Göttlings Almanach fürs Jahr 1784 gelesen hätte. —

einer Sache erhöhen, sondern einzig und allein das sauer erworbene Verdienst jedes Apothekers verringern.

„Aber die Wahrheit ist ein zu köstlich Ding, als daß sie nicht jedem Biedermann theuer seyn sollte, und also muß sie auch vertheidigt werden.“

Wenn von einem landesfürstlichen Collegio medico eine Apothekertaxe gemacht wird, oder an Orten, wo diese (leider) fehlt, der Apotheker sich solche selbst macht, so werden die Arzeneyen gewöhnlich so taxirt, daß der Apotheker aus der Einnahme alle seine Ausgaben reichlich bestreiten kann! — Ein Pfund Rhabarber kostet ihn z. B. gewöhnlich nicht mehr als zwey bis drey Thaler, ein Pfund Fieberrinde anderthalb bis zwey Thaler u. s. w. Weil er aber Wohnung, Essen, Trinken, Kleider, Gefäße, Feuerung, Bücher u. d. gl. nöthig hat, Leute besolden muß, und über dieses noch eine Menge anderer großer und kleiner Ausgaben zu bestreiten hat, so nimmt er für eine Unze Rhabarberpulver zehn Ggr. für eine Unze fein gestoßene Fieberrinde acht Ggr. und so von jeder Waare nach Proportion immer mehr als ihn solche kostet, und aus diesem Ueberschuß besorgt er nun seine Ausgaben.

Je weniger nun ein Apotheker solcher Ausgaben hat, desto wohlfeiler kann er natürlicher Weise auch seine Medicamente verkaufen; so wie er im Gegentheil, wenn er viel auszugeben hat, auch nothwendig viel einnehmen muß!

Zu diesen Ausgaben gehören nun unter andern auch die gewöhnlichen Neujahrsgeschenke, welche der Apotheker beym Schlusse des Jahrs an die Aerzte und vornehmen Kunden giebt, und leider machen solche einen sehr großen Theil dieser Ausgaben aus, so daß ich weiß, daß sie bey einigen Apothekern die Hälfte so viel betragen, als sie ihre ganze Haushaltung kostet, denn vier bis fünf hundert Rthlr. sind Geld für einen Apotheker!

Hatte ich nun Unrecht, wenn ich sagte, der Apotheker müsse die Neujahrsgeschenke auf seine Medicamente schlagen,

und sey gezwungen seine Waaren jährlich für vier bis fünf hundert Rthlr. theurer zu verkaufen, als er thun könnte, wenn diese Gebräuche nicht wären? Mich dünkt, wenn eine Frage leicht zu beantworten ist, so ist es diese!

Ich bleibe also bey dem, was ich ehemals gesagt habe, mein Freund mag es der Klugheit angemessen oder nicht angemessen finden, ja solches gar ein im heiligen Eifer unter das Volk Posaunen heißen. Wer will, der heiße es ein Trompeten, oder gar Waldhornen, mir wird solches alles gleich viel seyn. Genug für mich, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe. —

So wie ich damals wünschte, wünsche ich demnach auch noch jezt, nämlich, daß diese, dem gemeinen Wesen so schädliche Gewohnheit, ein für allemal abgeschafft und verboten würde! Denn so lange dieses nicht geschehen wird, haben wir auch keine Ursache uns Hoffnung zu machen, jemals niedrigere Arzeneypreiße zu sehen. Und was ist dieses für ein trauriger Gedanke für den Kranken- und Armenfreund! Auch wird bey diesen fortdauernden Mißbräuchen das für das Publikum so oft nachtheilige, und dem Arzte eben nicht sehr zur Ehre gereichende Recommendiren dieser oder jener Apotheke, schwerlich jemals aufhören, so wie sich denn auch der Wahn c) des gemeinen Mannes, daß der Arzt und Apotheker auf Unkosten der Patienten sich mit einander verstehen, unmöglich verlieren kann. So bald aber die Ursachen von diesen wegfallen, sogleich müssen auch die Wirkungen wegfallen. —

Herrenhausen, 1784. 4. 18.

F. Ehrhart.

c) Ich heiße es hier einen Wahn. Daß es mehr als Wahn sey, kann man aus den vortrefflichen Anmerkungen des Hrn. Hofrath Baldingers zu dem Aufsatze des Ungenannten im Neuen Magazin für Aerzte B. 6. St. 1. S. 38 sehen. Ich könnte auch solche Facta anführen, behalte sie aber dermalen noch zurück. —

V. Apo-

V. Apothekenwünsche,

für das Jahr 1784.

Komm wieder, glücklich Jahr, du goldne Zeit der Alten,
Wo Wahrheit, Treu und Recht und Menschenliebe galten.

Gellert.

Es sind heute zwey Jahr, als ich meine Apothekenwünsche niederschrieb, und sie an den Herrn Hofrath und Leibarzt Baldinger übersandte, welcher edeldenkende und uneigennützige Arzt solche nicht allein seiner Achtung würdigte, sondern auch in sein neues Magazin für Aerzte aufnahm, wo man sie in des vierten Bandes vierten Stücke abgedruckt finden wird.

Verschiedene Patrioten und Menschenfreunde, welche sie lasen, schenkten ihnen ihren Beyfall, und bezeugten mir ihre Zufriedenheit darüber, ja einige suchten sogar ihre Wünsche mit den meinigen zu vereinigen. — Andere hingegen, denen ihr Interesse mehr als die Abschaffung pharmaceutischer Mißbräuche, und die aus diesem entstehende Noth unserer armen Kranken am Herzen lag, sahen solche mit der bey solchen Leuten gewöhnlichen Verachtung an, so wie denn ein Jeder leicht denken kann.

Mein Freund, der Herr Hofapotheker Meyer in Stettin, beehrte diese Wünsche vor einem Jahre mit einem Zusatz, den man in ebengedachtem Magazin, B. 5. St. 2. eingerückt findet, und wofür ich diesem geschickten und menschenfreundlichen Manne hiemit öffentlich danke. —

Da aber weder ich noch mein Freund diese Materie ganz erschöpft haben, und in unsern Apotheken, leider! noch sehr vieles zu verbessern ist, so erlaube man mir, bey meinem,

dem Höchsten sey Dank! auch noch heute bey mir sich rührenden Triebe, so viel als möglich, zum Besten meines Nächsten beyzutragen, daß ich an dem ersten Tage dieses Jahres meine und meines Freundes Wünsche noch mit einigen vermehre. Gesetzt, daß solche auch jezt noch nicht in Erfüllung kommen, so kann es doch ein ander Mal geschehen. — Der Himmel gebe uns nur bald mehrere Joseph und Friedrich, so wird es nach und nach schon besser gehen!

1. Mein erster Wunsch betrifft die Aufhebung des Bezahlens der Apothekerprivilegien. Will man einem Apotheker die Freyheit ertheilen, eine Apotheke aufzurichten, so gebe man ihm solche umsonst. Derjenige, der eine neue Officin in Stand setzt, hat ohnehin Unkosten genug. Dadurch, daß ihm jenes Geld geschenkt wird, kann er seine Arzeneyen wohlfeiler verkaufen, und was also dem Landesfürsten auf der einen Seite abgeht, gewinnt er auf der andern an seinen Unterthanen hundertfältig wieder!

2. Wünsche ich, daß das hohe Pachtgeld von den Apotheken einmal abgeschafft würde. Wie kann ein Apotheker, der so viele hundert Thaler Pacht bezahlen muß, seine Arzeneymittel wohlfeil geben? Man nehme also nichts weiters von ihm als die Miethe für seine Wohnung, und auch dieses mache man gelinde!

3. Wünsche ich, daß man keine Accise, Licent, und wie diese Sachen alle heißen, von den Apothekerwaaren nehmen möchte. Gottes Wort und Arzeneyen sollten billig aller Orten licent- und accisefrey seyn. Diese machen uns gesund und jenes gesittet, und so etwas muß man nicht zu hintertreiben suchen! Will man Accise auflegen, so lege man sie auf solche Sachen, die der Arme entbehren kann, z. B. hohe Kopfzeuge, starke Getränke und Leckerbissen, und andere zur Pracht und Ueppigkeit gehörige Dinge, und nicht auf

die

die so uns gesund, sondern solche, die uns ungesund machen. —

4. Wünsche ich, daß man den Apotheker auch mit andern Lasten, z. B. Contributionen, Steuern, Abgaben, Auflagen u. s. w. verschonte. Einen Mann, der sich zum Besten des Staats opfert, muß man, so viel möglich, zu unterstützen, nicht aber zu ruiniren, suchen.

5. Mein fünfter Wunsch ist, daß die Prüfungen der Apotheker mit etwas mehrerer Sorgfalt und Genauigkeit angestellt würden. Einem Menschen, auf dessen Wissenschaft und Geschicklichkeit es so viel ankömmt, muß man nicht so schlecht, oder gar ungeprüft, ein Amt anvertrauen. In Stockholm geschieht das Examen vor dem ganzen Collegio medico. Ein Apotheker examinirt den Candidaten in der Materia medica, und ein andrer in der Chemie. Sodann fängt der Präsident und die Assessores des Collegii erst noch an ihn zu fragen. Wenn dieses nun vorbey, so muß der Candidat abtreten, und dann votirt man, ob er auch geschickt ist seine Apotheke zu übernehmen und ihr vorzustehen, oder ob er erst noch ein Paar Jahr sich mehr perfectioniren, und sich dann zu einem zweyten Examen melden soll. — Das ist anderley, als wenn man blos auf die krumme Hand, oder auf Frisur und Rock sieht! —

6. Wünsche ich, daß man auch die Apothekergesellen examiniren möchte! Was hilft es, wenn auch der Apotheker ein noch so geschickter Mann ist, und seine Leute verstehen nichts? Das mehreste kömmt in einer Apotheke doch immer auf diese an. Vielleicht, daß mancher in seiner Jugend sich sodann mehr beflisse, etwas zu lernen, als er nun thut. Auch würde an solchen Oertern, wo man diese Herren vor ihrer Aufnahme ein wenig zu prüfen pflegt, sodann nicht ein jeder Unwissender so leicht Condition begehren.

7. Wünsche ich, daß auch die Lehrlinge ein wenig untersucht würden, ehe solche in die Disciplin genommen werden. Es ist nicht genug, daß einer eines Apothekers Sohn ist, oder seine Aeltern Geld haben, u. s. w. Als ich in die Lehre kam, fragte mich der damalige Decanus des nürnbergischen Collegii medici, Baier Subsenior, ob ich auch lesen und schreiben könne, und dergleichen. — Dank den braven Leuten, daß sie nicht so leichtsinnig einen jeden, der nur in den Mörser stoßen kann, zum Apothekerburschen aufnehmen, sondern auch auf anderes sehen!

8. Auch wünsche ich, daß die Apotheker mit mehrerer Ueberlegung, und nicht so leichtfertig in den Tag hinein, Lehrbursche annehmen möchten. Mancher Apotheker denkt, wenn er nur brav Lehrgeld bekommen, oder durch Lehrlinge die Stellen der Gesellen besetzen, und das Bischen Besoldung in der Tasche behalten könne. Billig sollten in keiner Apotheke mehr Discipel als Gesellen seyn. —

9. Wünsche ich, daß das Collegium medicum des Orts jeden allda ausgelernten Apothekerburschen, ehe ihm sein Lehrherr einen Lehrbrief geben dürfte, genau examinirte, ob er auch etwas gelernt habe, und wenn er in seinem Examen gut besteht, demselben unentgeldlich darüber ein Zeugniß mittheilte, im entgegengesetzten Falle aber dem Apotheker oder Discipul, oder nach Befinden beyden zugleich, öffentlich scharfe Verweise geben möchte. Vielleicht wäre dieses ein Sporn, daß sich in Zukunft die Lehrherren besser um ihre Burschen bekümmern würden, und nicht so gleichgültig dabey wären, ob diese etwas lernten oder nicht.

10. Mein zehnter Wunsch ist, daß die Aerzte den Apothekern nicht in das Handwerk pfuschen. Arzt für sich und Apotheker für sich! Was einer nicht versteht, da halte er die Hände davon. In H. haben einige Aerze in ihren Häusern

sogar

sogar einen Apothekergesellen, welcher ihre für gewisse Kunden verschriebene Recepte verfertigt. — Könnte wohl etwas besseres erdacht werden, die Apotheken in Verfall zu bringen?

11. Wünsche ich, daß den Arzeneyhausirern mehr aufgepaßt würde. Hier und da ist es zwar denselben verboten, daß sie ihre Waaren nicht ins Land bringen und verkaufen sollen. Aber wie oft traf ich schon solche Leute an, die den leichtgläubigen Landmann beschuppen, und ihn um sein Geld und Gesundheit bringen?

12. Wünsche ich, daß bey den Visitationen der Apotheken auch nach der Beschaffenheit der Mensuren, Wagen, Gewichte u. s. w. gesehen würde, zumal da nicht jeder Apotheker ein Mathematicus ist, oder die Lehre von Maaß und Gewicht studirt hat. In Nürnberg ist bey den dasigen jährlichen Apothekervisitationen immer ein geschworner Aichmeister zugegen, welcher die Maaße und Gewichte visitirt, und alles, was unrecht ist, mit sich nach Hause nimmt, und solches corrigirt. Ein Gebrauch, der aller Orten nachgeahmt zu werden verdiente.

13. Wünsche ich, daß den Apothekern bey ihren Schuldenforderungen von ihren Obrigkeiten mehr Beystand geleistet würde. Soll dieser, wie denn leider oft geschieht, erst lange Jahre auf die Bezahlung warten, deswegen Processe führen, und denn zuletzt noch wohl gar nichts bekommen, so kann es nicht anders seyn, als daß dieses eine schlimme Wirkung auf das gemeine Wesen haben muß.

14. Endlich wünsche ich noch die so höchstnöthige Verringerung vieler Medicinalpreise. Freylich werde ich dadurch bey den mehresten Apothekern keine große Ehre einlegen. Aber ich kann nicht dafür! Ich gehe den geraden Weg, und thue, was mir mein Gewissen sagt, und meine Schuldigkeit ist. Nicht will ich, daß der Apotheker seine

Waare

Waare für den Einkaufspreiß wieder verkaufen soll. Nein, er muß leben, und auch etwas für seine Mühe haben. Aber er muß auch bedenken, daß die größte Zahl der Kranken Arme und Nothdürftige sind, und ihr Geld im Schweiß ihres Angesichts, und oft sehr kümmerlich, verdienen müssen, ja nicht selten kaum das liebe Brodt im Hause haben. — Werden einige meiner die Verminderung der Ausgaben des Apothekers betreffende Wünsche erfüllet, wie ich denn hoffe, daß es geschehen solle, so kann er sodann seine Waaren auch recht gut wohlfeiler geben, und wird beym Schluß des Jahres seine Mühe doch eben so gut als jezt belohnet finden. Und was das mehreste, er wird sich jeden Abend mit ruhigem Gewissen schlafen legen können, und sich nie den unangenehmen Vorwurf machen müssen, daß jezt durch seine Schuld einer seiner Nächsten auf dem Krankenlager über ihn zu seinem Schöpfer seufze. Und diese Ruhe, diese Ueberzeugung, meine Freunde! ist mehr als alles, was ihr euch wünschen könnt. ——

Durch die Abschaffung der hohen Arzeneypreiße und Einführung niedriger würden wir gewinnen:

a) Daß unsere armen und nothdürftigen Kranken sich wieder könnten heilen lassen, und nicht, wie ich schon ehemals gesagt habe, gleich dem Viehe crepiren müßten.

b) Würden unsere Apotheker sodann eine größere Menge Arzeneyen absetzen, und dadurch also ihre Einnahme vermehren.

c) Würden sie dadurch auch ihr Waarenlager desto öfterer erneuern können, also weniger verlegene Sachen haben.

d) Der Arzt würde mehr Recepte zu verschreiben bekommen, und sich in Zukunft so viel Sostrum verdienen, als jezt dieses Sostrum und die Apothekergeschenke zusammen

men

nnen betragen, sich also ehrlich und redlich ernähren können.

e) Würden sich dadurch die Pfuscherärzte verlieren; denn wenn ein Kranker beym Arzt und Apotheker für den gleichen Preiß als beym Scharfrichter, Schmied, Schafmeister oder Schinder Hülfe findt, so wird er gewiß nicht zu diesen gehen.

f) Würde der, leider! nach und nach einreissende Mißbrauch, daß Krämer mit Arzneyen handeln, ja wohl gar in ihren Buden receptiren, und dadurch dem Apotheker sein Brodt wegnehmen, verschwinden, indem die Ursache davon bloß in den hohen Preißen unserer Apotheker liegt.

g) Würden sich auch die Arzneyhaustirer, Oelträger, Theriakkrämer, und wie die Kerls alle heißen, verlieren; denn wer wird sodann von diesen Landstreichern etwas kaufen, wenn man solches eben so wohlfeil und gut, oder wohl besser, in der Apotheke haben kann.

h) Auch unsere Schmierärzte, deren ich oben n. 10. erwähnte, würden sich sodann vermindern.

i) Würde auch die Arzeneywissenschaft und Apothekerkunst gewinnen; denn wenn Arzt und Apotheker nun mehr zu thun haben, so muß sich nothwendig auch ihre Erfahrung vermehren.

k) Endlich würde das Land auch einen großen Haufen nützlicher Einwohner beym Leben erhalten, und also die Volksmenge zunehmen, auch die Anzahl der vielen Ungesunden, Krüppel u. s. w. die jezt bey den theuern Arzneymitteln ungeheilt bleiben, und dem Staat zur Last fallen, sich sodann vermindern. —

Aber für diesmal genung! Jeder, der Verstand hat, wird aus dem Angeführten sehen können, daß dieses eine

Sache

Sache ist, welche selbst die Aufmerksamkeit unserer Fürsten verdienet. — Sagt es ihnen ihr Menschenfreunde! — Betreibt es weiter, ihr Patrioten! — Bringt es vor den Thron eines Josephs, eines Georgs, eines Friedrichs! Sie haben Verstand, es einzusehen, ein Herze, es zu empfinden, und Muth und Kräfte es abzuändern und zu verbessern. —

Für alle schuf der Herr die Güter dieser Erden,
Für alle, die da sind, und noch geboren werden.
Daß mancher Fromme darbt, manch redlich Herz verdirbt,
Und der zum Greis versehn, vor Noth als Jüngling stirbt;
Daß mancher Vater ächzt, weil er bey Fleiß und Wachen
Nicht so viel Brodt erschwitzt, die Kinder satt zu machen,
Thut dieses die Natur? Giebt sie nicht reichlich gnug?
Verschwendung, Hoffart, Geiz, List, Eigennutz, Betrug,
Dies macht den Erdkreiß arm. O steinern Herz des Bösen,
Zum Retten hast du Kraft, und willst doch nicht erlösen!
So lange siecht Philet von Weh und Angst beklemmt;
Warum? weil noch bis jezt kein Samariter kömmt.
Er leidet ohne Schuld, und wäre längst genesen,
Wärst du zum Mitleid nicht zu kalt und karg gewesen.

Gellert.

Herrenhausen 1784. 1. I.

F. Ehrhart.

Fort-

Fortsetzung der wichtigen Krankengeschichte im N. Mag. B. 5. St. 3. u. B. 6. St. 1.

I.

Brief des Herrn Patienten vom 30. April 1784.

Bey meiner noch immer anhaltenden problematischen Krankheit gereicht es mir zu einiger Linderung, wenn ich sehe, daß es noch Biedermänner und weich geschaffene Seelen unter unsern Herren Amtsbrüdern giebt, welche auf Ihre mächtige Auffoderung mir zu Hülfe zu kommen suchen. Die Mittel wären leicht ersonnen, wenn nur die Ursache der Krankheit erst bekannt, und man darüber einig wäre. Aus schuldiger Hochachtung für Sie, mein Werthester, Ihr Magazin, und den empfindsamen unbekannten Freund, welcher Würmer bey mir vermuthet, sehe ich mich verpflichtet, dessen Anfragen, welche Sie in das 6te St. des 5ten Bandes Ihres Magazins eingerückt haben, jezt zu beantworten.

1) Frage. Wie lange leidet schon der Kranke? war er von Jugend auf gesund, wohlgebaut, oder engbrüstig, und an der Brusthöhle fehlerhaft?

Antw. Ich leide jezt seit acht bis zehn Jahren; bin von Jugend auf gesund gewesen, doch sehr plethorisch; von mittlerer Statur, mehr fett als hager, ohne Engbrüstigkeit oder Fehler der Brusthöhle; habe nie die Pocken gehabt, ob ich gleich die Zeit meiner dreyßigjährigen Praxis über in Frankfurt an der Oder, und nachher

her in meiner Vaterstadt Berlin, über 1000 Patienten an der petite und grande verole in der Kur gehabt.

2) Frage. Kam die Krankheit jählings, oder mit langsamen Schritten?

Die Beantwortung erfolgt bey der fünften Frage.

3) Frage. Hatte der Kranke kurz vorher ein Brust- oder sonst ein hitziges Fieber?

Antw. Im Jahre 1758, und also zwanzig Jahr vorher, hatte ich bey Gelegenheit der damals in Frf. unter den österreichischen Kriegsgefangenen herrschenden epidemischen Krankheit, welche auch zwey unserer Aerzte hinweg raffte, ein hitziges Fieber, welches so gefährlich war, daß Hr. Prof. Cartheuser mich am 7ten Tage als Candidatum mortis verließ. Ich bestand die ganze Zeit der Krankheit über auf V. S. welche aber Hr. Cartheuser nicht zugeben wollte. Am 8ten Tage, noch im Articulo mortis, bat meine Frau um alles, was ihr und mir lieb und heilig war, den Chirurgus zum Aderlaß hohlen zu lassen. Der Chirurgus sagte, er würde zum Todtschlage verleitet, schlug mir aber doch mitten im Delirio febrili die Ader, und ich genas durch Gottes Gnade glücklich. Hr. Cartheuser sagte, das wäre Exemplum sine exemplo, ich möchte es nie bey meinen Patienten nachthun. Ich hatte mich aber seit 1747, da mich Ihr Herr Antecessor in Göttingen, der würdige Hofrath Richter von der Haemoptysie durch die Hämorrhoiden, (welche noch jezt in meinem 57sten Jahre regulär fließend habe,) kurirte, zum Aderlaß alle halbe Jahr gewöhnet, und die Zeit war da; ja ich hatte sie bereits wegen damaliger beständiger Krankenbesuche der Kriegsgefangenen einige Wochen übergangen, und mithin war meine Sehnsucht darnach nicht widersinnig.

4. Fra-

4. Frage. Hatte der Kranke vor Entstehung dieses Zufalls einen Hautausschlag, Podagra, oder Anfälle von laufender Gicht?

Antw. Nichts, gar nichts von diesem allen. Ich bin auch stets Abstemius vom Weine gewesen, und bin es zum Theil, und Vergleichungsweise gegen diaetam hodiernam, noch.

5) Frage. War der Zufall vielleicht eine Folge eines heftigen Verdrusses, der lange anhielt?

Antw. Ja, leider! das war er, und ist es noch jezt. Gewisse Familienumstände und Vorfälle, haben mir seit 16 bis 18 Jahren den gerechtesten Kummer und Gram bey meinen vielen Arbeiten zugezogen, und seit der Zeit hat sich der bewußte Zufall allmählig eingefunden, und dauert noch. Bey dem allen habe bis 1778 praxin ambulatoriam in dem großen und weitläuftigen Berlin beybehalten, da sie endlich, als ich von dem Erbrechen auf der Straße eine Scotomie (welche mich Amaurosin befürchten ließ,) bekam, verließ, und nun sellae affixus bin.

6. Frage. Wie geht der Puls, außer und bey der Leibesbewegung, besonders wenn der drückende Schmerz sich in einen lebhaften, stechenden verwandelt?

Antw. Im ersten Falle ist er voll und hart, im zweyten schwach und intermittirend.

7) Frage. Ist der Schlaf ganz ruhig und natürlich, ohne schwere und schreckende Träume, ohne daß der Kranke gleichsam im Bette sitzend schlafen muß?

Antw. Er ist, nach vieler und anhaltender Tagesarbeit, mehr ruhig und natürlich, als mit schweren und schreckenden Träumen begleitet; außer, wenn ich mit einem

wichtigen Artikel meiner Encyclopädie schwanger gehe, wo zuweilen viele Tage lesen und scharf denken muß, ehe ich mich an die Ausarbeitung selbst machen kann, wie z. B. eben jezt der Fall, beym Art. Jude ist. Doch kann auch zur Zeit des Mondenscheins überhaupt nicht ruhig schlafen.

8. Frage. Hatte der Kranke niemals Spuren von Würmern im Unterleibe?

Antw. Nur in den mittlern Lebensjahren hatte viel Ascarides bey der depositione alui bemerkt, welche mir auch oft einen starken Pruritum im Ano verursachten. Von lumbricis aber habe ich nie Spuren gehabt. Ich bin ein starker Liebhaber von reinem Honig auf Semmel zum Frühstück, nach dem Thee, und nehme alle 14 Tage ein Laxans aus ♃ rhab. ⊖ absinth. ☉ dep. und Lap. 69. ppt. Uebrigens stellt sich alle Frühjahr und Herbst, der einige Tage anhaltende Schnupfen und Husten ein, welcher letztere mir bey der hernia inguinali, die eben davon, und zugleich von den Conatibus vomendi entstanden ist, sehr beschwerlich fällt. Auch der Zufall am Fuße, davon ich letzthin Erwähnung gethan habe, dauert, des nunmehr seit einem Jahr unterhaltenen Fonticuli am Arm ungeachtet, fort, und ich muß täglich Ung. ♄nin. applicіren. Die Lust zur Arbeit ist, wofür ich der Vorsehung danke, ungeschwächt; und ich muß es meinem Herrn Verleger nachrühmen, daß er mir auf alle mögliche Art meine Last zu erleichtern, und mein Leben zu erhalten und zu versüßen sucht.

Eben so stärkend und lindernd ist für mich der Gedanke, daß ein Baldinger mein wahrer, mein Herzensfreund ist. So gütig ist die Vorsehung, daß sie unsere Leiden durch Freuden und Freunde das Gleichgewicht halten, wo nicht

jene

jene durch diese überwiegen läßt. Ich beschwöre Sie bey Gott, daß Sie, wenn auch Sie zu meiner Erhaltung in der That etwas beytragen wollen, nie aufhören, mein Gönner und Freund zu bleiben, so wie ich ewig seyn werde

Ihr

B.
den 30. April 1784.

aufrichtigst ergebenster und verpflichtester Freund und Diener,
K.

II.

Consultation.

Ich habe die räthselhafte Krankheit eines Gelehrten, von der Ew. in des 5ten Bandes dritten Stücks Ihres beliebtesten Magazins dem medicinischen Publikum Nachricht ertheilen, gelesen. Ich würde mit meinen Gedanken aufgewartet haben, wenn ich Muth genug gehabt hätte, die Furcht des Kranken, die er vor meinen vorzuschlagenden Mitteln haben möchte, förderamst zu besiegen. Ich ließ es also gehen, oder vielmehr die Furcht, als ein medicinischer Wagehals an den Pranger gestellt zu werden, wand mir die Feder wieder aus der Hand.

Ich lese hierauf in den folgenden Stücken die von etlichen menschenfreundlichen Aerzten gemachte Vorschläge — ja ich lese endlich, daß selbst der Kranke alle Hoffnung zu seiner Genesung aufgiebt. Ein solcher Gedanken macht, daß sich alles in mir empört. Sehen Sie, welch eine Gährung, aus der dieser Aufsatz erwächst!

An dem Kranken, der ein Arzt, ein Gelehrter ist, muß ich mich zuerst rächen; und er soll mir, trotz seiner Verneinung! eine Anlage zur Hypochondrie haben. Verdient ers nicht in allen, so verdient ers doch in manchen Stücken, besonders da er kleinmüthig ist, und seinen Zustand für unheilbar hält. Denn ein Zustand ist alsdenn erst unheilbar, wenn ein zum Leben nöthiger Theil zerstöret ist; so lange dies nicht ist, kann man sich Hoffnung machen, den wühlenden Feind wieder aus dem Innern zu vertreiben, er sitze, wo er wolle. Keines von den Eingeweiden ist zerstört, zerstört kann keines seyn, sonst hört die Maschine bald auf zu gehen. Alle Verrichtungen des Körpers gehen vielmehr gut von statten; also kann Herr Patient noch nicht für unheilbar erklärt werden.

Nun aber auf die Krankheit selbst zu kommen, so will ich an jenem Zeitpunkte anfangen, den derselbe uns vorzulegen für gut gefunden hat. Und um kurz zu seyn, so wird der stumpfe drückende Schmerz, dem der Kranke die Stelle am Herz anweiset, von einem in jener Gegend liegenden Krankheitsstoff verursacht: ich sage in jener Gegend, und bin gleichgültig, ob dieser in der Magendrüse, oder an einem andern Theil, oder zwischen den obern Wänden des Magens, oder wo ich am ersten geneigt wäre, in dem Magen selbst verborgen liege. Die übrigen Zufälle freylich durch Uebereinstimmung. Nach meinem Dafürhalten also ist dies keine Brust- oder Herzwassersucht, kein Polyp, keine Verknöcherung, keine Pulsadergeschwulst, auch keine Verstopfung der Magendrüsen; sondern an und um den Magen ist der Fehler. Ein Fehler, der von einem dort ansitzenden fremden Stoff herkömmt. Dieser bilde eine leichte Verhärtung, Verstopfung, oder einen eignen Sack, so scheint doch der Quark an einer solchen Gegend zu liegen, daß alle Säfte, die je den Magen gewöhnlich beflißen, ungehindert daselbst ankommen können; dies beweiset die gute Verdauung, und übrige ordentliche Verrichtungen des Unterleibes. Auch schei-

nen

nen in jener Gegend nicht besondre Nervenäste des achten Paars zu laufen, sonst würde der Kranke mehr von Nervenunruhen, von Herzklopfen, Bangigkeiten zu leiden haben.

Was theoretisiren wir lange? Die Natur sagt uns oft etwas anders. Wo ist manchmal der viele Quark gelegen, der von einem Kranken über und unter sich, oft nicht ohne Schrecken der Aerzte, abgeht, und der den Kranken gegen alle Theorie augenblicklich gesund macht? diese Hoffnung ist auch dem Herrn Patienten noch nicht versagt. Ein Beyspiel muß ich Ew. Wohlgeb. erzählen, das zwar kein Ungefehr, sondern ein ganz erwarteter Ausgang einer dritthalbjährigen Krankheit war. Ein Beyspiel einer mehr als zwanzigjährigen soll darauf folgen, wenn ich nicht fürchten muß, Ihre Geduld zu ermüden.

Ein zwey und zwanzigjähriges Fräulein bekam im Sommer 1781 die Ruhr. Man hatte sie zu ihrem Trost bald gestillt. Sie bekam hierauf reissende Schmerzen in den Füssen; diese vergiengen wieder. Sie bekömmt (und dies alles binnen acht Tagen) darauf einen krampfhaften Schmerz im Magen, endlich gar die Gichter (Conuulsiones). Der Arzt, der sie zu besorgen hatte, sah diese Gichter für eine Wirkung der Würmer und gar des Bandwurms an. Man brauchte allerley. Fast alle Tage einige Stunden lang lag sie in den fürchterlichsten Gichtern, manchmal hielten sie einige Tage in einem fort an. Außer diesem aß sie mit ziemlichen Appetit. Manchmal hatte sie einen Jähhunger, da rafte sie alles zusammen, was nur eßbar war, und verschluckte es begierig; öfters brach sie alles dieses nach einigen Stunden wieder weg, öfters folgten die gichterischen Stürme. Gemeiniglich auf das Essen ist ihr ein helles Wasser aufgestoßen, aus dem Munde geflossen, welches nach Unterschied der Speisen bisweilen sehr sauer war. — Sie war aufgebracht über mich, weil ich sie wegen gar zu häufigen Ge-

schäfften in der Ruhr nicht besucht, sondern einen andern Arzt geschickt hatte, auf den sie die Schuld ihrer jetzigen Krankheit warf; denn er hatte ihr in der Ruhr zu brechen gegeben, und sollte ihren Magen dadurch verdorben haben. Dieser Zustand dauerte fast zwey Jahr ohne die geringste Besserung. Man fragte mich doch endlich um Rath, ich versprach die Krankheit zu heilen, aber ich bestimmte sogleich eine Zeit von ungefehr zwey Jahren, weil ich, wie ich sagte, die Laune der Natur abwarten müßte; würde ich aber ihre Natur eher gelaunet finden, so versprach ich auch eher mitzuwirken und die Krankheit heben zu können. (Man weiß ja, daß auch die chronischen Krankheiten ihre Kochung und Zeitigung haben, deswegen wird man leicht begreifen, was ich unter der Laune der Natur verstanden haben will). Jene Zeit des heilenden Frühlings war schon verstrichen, wo in jedem thierischen Körper einige Veränderung vorgeht, wo sich die Reinigungsbewegungen einstellen, wo sich die alten Fehler am besten besiegen lassen; und ich war noch nicht versichert, ob die Zwischenzeit, oder auch der folgende Frühling mir hiezu günstig seyn würden. Deswegen bestimmte ich sogleich eine Zeit von zwey Jahren, in welcher ich jeden Kranken, Nervenkranke nicht ausgenommen, wenn er des ernsten Willens ist, geheilet zu werden, mit weniger Ausnahme, seine völlige Heilung zu bewirken getraue. Ich sah also vorher, daß ich im Sommer und Herbst des 83sten Jahres nichts besondres mehr würde ausrichten können; ich vertröstete aber die Kranke, daß ich im folgenden Frühjahr einen nähern Versuch machen würde. Ich gab ihr indessen abwechselnd Baldrianwurzel; krampfstillende Mittel; wenn ich einen durch Diätfehler verdorbenen Magen fand, gelinde Abführungen. Diese aber wurden alle mit dem auflöslichen Weinstein, der mein Hauptvorbereitungsmittel ist, versetzt. Gab ich Zeitenweise nichts von obigen Mitteln, so mußte doch täglich ein Quentchen des letztern genommen werden.— Dies sind die Dinge, die ich manchmal bey andern Kranken,

die

die man hypochondrisch und hysterisch nennt, oder die Verstopfungen in dem Unterleibe haben, mit bittern Mitteln, Ammoniakgummi, Seifen u. d. gl. verwechsle, und die ich in sehr geringen Gaben, gleichsam spielend, reiche, wobey ich Niemand äußerst streng an die Diät binde, sondern sie, nicht als Kranke betrachtend, alles mitmachen lasse. Ja ich scheine manchen ein unbesorgter Arzt zu seyn, weil ich nicht Arzeneyen genug gebe; bis zu jenem Zeitpunkt, wo ich die Natur selbst dazu gelaunet finde, wo es auch geringe Gährungen im Körper absetzt, wo der Krankheitsstoff in Bewegung kömmt. Alsdenn aber lasse ich den sich bewegenden Feind, wenn ich es verhüten kann, sich nicht wieder festsetzen; ich arbeite nach Grants Methode mit dem auflöslichen Weinstein, und qua data porta, suche ich dieselben hinauszustürzen. Dies ist der einzige wahre entscheidende Auswurf, der allein vollkommen ist; alle übrige, das habe ich wohl schon tausendmal erfahren, sind nur halbe unvollkommene Crises. Es freuet mich, daß Sims sogar bey den ächten Entzündungskrankheiten zu deren vollkommenen Heilung am Ende noch Abführungen nöthig findet. Dieser Zeitpunkt kam bey meiner Fräulein schon im halben Hornung: Es gab heftige Stürme. Ich merkte, daß die Materie in Bewegung komme, daß sie nach dem Magen marschire, oder daß sie im Magen bisher ruhig gelegen, sich nun auflöse — daß sie turgire. Eine Aderlaß und schon acht Brechpulver aus 15 Gran Brechwurzel und 2 Gran Brechweinstein bestehend, nach einer Ruhe von etlichen Tagen wiederholt, bewirkten so viel Gutes, daß sie schon seit dem 14ten April dieses Jahrs außer Bette ist, welches sie von dem September 1781 bis dahin noch niemals verlassen hatte, und daß sie zeither von allen Gichtern frey ist. Sie geht aus, in die Kirche, ißt und trinkt mit Appetit, schläft ruhig, ist munter und wohl — mit einem Wort, sie ist bald geheilt von einer Krankheit, die von einer Versetzung der Ruhrmaterie herkam.

Ew. ꝛc. können sich vorstellen, was für Mühe es mich vom Anfange kostete, ein zartes, mit Gichtern behaftetes Fräulein zu den Brechmitteln zu bereden; was es aber auch für Stürme gab, freylich unter und nach dem Brechen jedesmal Gichter. Das Brechen dauerte von früh acht Uhr bis Abends sechs Uhr, alsdenn aber durfte sie ein sogleich mitgeschicktes (denn sie wohnte auf dem Lande) krampfstillendes Tränkchen nehmen, worauf die Bewegungen nachließen. Wäre hier der Raum, so wollte ich Ihnen ihre Briefe zugleich vorlegen. Wundern würden Sie sich über die Menge und über die Materie selbst, die einem Froschlaich ähnlich, mit alt verdorbenem Blut, manchmal mit Galle untermischt war. Anmerken muß ich dabey, daß, je öfterer das Brechmittel genommen wurde, desto geringer waren dabey die Gichter, die endlich bey den zwey letztern Brechen ganz wegblieben, weswegen sie auch die lindernden Tränkchen nachher von selbst als unnöthig wegließ.

Wo ist diese Materie, die 29 Monat lang gesessen? Hätte sie nicht noch mehrere Jahre sitzen können, wenn man die Kranke nicht, wie ich, behandelt hätte. Der Appetit, wie schon gesagt, war gut, die Kräfte nahmen nicht merklich ab, das kranke Fräulein sah bey ihren Gichtern immer gesund aus, sie blühete wie die gesundeste Person; hatte ordentliche Oefnungen, keine Beschwerniß im Unterleibe; das Monatliche richtig. Niemand konnte ihr Uebel glauben, wer sie nicht brechen und in Gichtern liegen sah. Sie brach sich während der Krankheit sehr oft, das Brechen artete in Gichter aus, und der belästigende reizende Quark gieng doch nicht fort, ohne die für einen Freyfräuligen Körper ziemlich starke Brechmittel.

Ich habe an dem nämlichen Orte ein funfzigjähriges Fräulein, die viele Jahre her nicht mehr blühte, vor anderthalb Jahren geheilt, die zwanzig Jahr her, fast jährlich die

Som-

Sommermonate durch wahnsinnig und rasend war. Sie bekam endlich den Friesel, hatte denselben fast sieben Monat lang (ist das nicht sehr lange?) war abgezehrt am ganzen Körper, fünf gegebene Brechmittel heilten den Friesel und die Narrheit. Sie ist von dieser Zeit an ganz gesund, und wird (dies darf ich versprechen) nimmermehr närrisch werden. Grant, Stolle, Rose haben viel für die Brechmittel gesprochen, haben aber lange nicht alles erschöpfet.

Noch eins: eine magere Frau von sieben und dreyßig Jahren, die vor sechs Jahren von der Ruhr nicht so ganz vollkommen geheilt wurde, welcher die Chinarinde zur Unzeit gegeben wurde, bekam vor zwey Jahren in einem Kindbette Nervenzufälle; sie behielt diese zeither; sie ist äußerst mager, hat alle vierzehn Tage einen Mutterblutfluß, der so häufig ist, daß man aus Furcht der gänzlichen Erschöpfung mit Alaunmolken und kalten Aufschlägen Einhalt thun mußte. Sie bekam zu Ende des vorigen Jahres ein schleichendes Fieber, Jedermann glaubte, sie habe die Auszehrung; dies dauerte einige Monat, ich wurde zu Rath gezogen. Sie lag Stundenlang in hysterischen Ohnmachten, mit vorhergegangenen Zucken der Glieder, ohne Athem, Kälte der äussern Theile, Todtenbläße. Diesen Lärmen machte sie öfters und mir dabey manche verstörte Nacht. Eine krampfstillende, wärmende Arzeney schaffte Erleichterung. China, Baldrian, Stahl u. d. gl. sind unwirksam. Ich hatte mich einige Wochen lang vergebens mit dieser Kranken geplagt, und mir ahndete gar nichts Gutes. Auflöslichen Weinstein ohne alles andre gebe ich endlich; sie verliert die Eßlust gänzlich, auf eine angenöthigte Fleischbrühe bekömmt sie Krämpfe, Ohnmachten mit allen obigen Zufällen. Das Geblüt gieng abermal sehr häufig. Ich ward in aller Eil gerufen, gab also obige Mittel. Aber nun den folgenden Morgen, da der größte Lärmen vorüber war, da sie keine Eßlust, immer Uebelkeiten, Neigung zum Brechen, öfters selbstiges Abweichen

mit Grimmen hatte, dabey der Mutterblutfluß noch ziemlich stark war, gebe ich ein Brechmittel. Ich muß aufs Land gehen zu oben benannter Fräulein. Da ich erst den folgenden Tag zurück kam, so grüßt sie mich beym Vorüberfahren am Fenster; sie erzählt mir, sie habe eine große Menge Schleim und Galle weggebrochen; während diesem sey ihr Geblüt sehr stark gegangen, habe aber bald aufgehört; sie sey zwar etwas matt, doch sonst ziemlich wohl, könne auch etwas essen. Auflöslicher Weinstein, in etlichen Tagen Rhabarberpulver, die manchmal Brechen machten, dazwischen eine Chinaabkochung, hoben das Zehrfieber, die hysterischen Zufälle, den Mutterfluß. Sie ist zwar noch nicht ganz hergestellt, klagt noch Rückenschmerzen, Blähungen; aber sie ißt, trinkt, schläft wohl, kann wieder ausgehen, hatte indessen ihr Monatgeblüt, das wohl etwas stark, dennoch kein Blutsturz mehr konnte genennt werden.

Ich habe Ew. ꝛc. drey Geschichten erzählt, womit ich freylich bey jenen, bey denen es noch nicht taget, schlechtweg kommen würde. Aber gut ist es, diese leben noch alle drey, und leben ganz vergnügt über die Wirkung der, wiewohl mit vielen Aengsten genommenen, Brechmittel. Diese und noch weit mehrere kann ich anführen, und mancher wird, wie mir einstens ein gelehrterer Arzt, als ich bin, gesagt hat, auch sagen; ich würde dies nicht gethan haben, aber nun ist es gleichwohl gut abgelaufen. Ich muß diesen darauf antworten, daß ich niemals in solchen Fällen ein Brechmittel gebe, wenn ich nicht zuvor durch Anstrengung aller meiner Ueberlegungskräfte ganz vollkommen von dessen Nothwendigkeit überzeugt bin, und wenn mir kein anderer Weg mehr übrig ist, ohne das Leben des Kranken zu sehr aufs Spiel zu setzen. Ich habe noch niemals bereuet, eines gegeben zu haben, aber über deren Unterlassung habe ich mir schon Vorwürfe gemacht. Herr Tissot sagt in seinem Werke von Nervenkrankheiten: jemehr ein Arzt Brechmittel gebe,

destomehr verrathe er seine Unwissenheit. Ich habe mich zeither schon oft über diesen Orakelspruch betrübt, und geschwind wieder bey meinem lieben Grant und Stoll Trost geholt. Schade! wenn ein Mann mit großer Beredsamkeit, der bey Tausenden wieder den Ton angiebt, abermal auf ein Jahrhundert den Brechmitteln bey Nervenkrankheiten den Staubbesen zuwege bringen sollte. Ich weiß wohl, daß Brechmittel bey hysterischen Damen große Stürme verursachen müssen — aber ich sehe diese großen Stürme von selbst auch ohne Brechmittel entstehen. Ich kenne den Feind — darf ich nicht auch auf ihn einige solche Stürme wagen, um ihn aus seinen Schanzen zu vertreiben, um den fernern Stürmen ein Ende zu machen? (NB. Malum hysterícum sine materia ist bey mir ein non ens. Ich kenne nur ein Malum hysterícum cum materia turgescente, und ein Malum hyst. cum materia non turgescente). Wenn eine hysterische Dame den Arm verrenkt hätte, und bey jedem Angriff zum Einrichten Gichter bekäme, welcher Wundarzt wird deswegen den Arm der Dame uneingerichtet lassen? Giebt es Gichter, so gebe es Gichter, wird der Wundarzt sagen, wird der Heilarzt rathen, alle Umstehende werden mit einstimmen, der Arm muß ja doch eingerichtet seyn. Aber wenn ein Feind im Innern stürmt, wenn er die Keime des Lebens annagt, wenn er zu Pferde kömmt, und man ihn mit einem Brechmittel augenblicklich austreiben könnte; da zittert der Arzt, er wagt es nicht; er darf es nicht wagen, um seiner Ehre willen. Soll er nicht auch sagen, giebt es Gichter, so gebe es Gichter; der Arm muß doch eingerichtet seyn! Warum läßt sich der Arzt abschrecken? warum der Wundarzt nicht? warum heilet der Wundarzt den verrenkten Arm? Warum heilet der Arzt seinen Kranken nicht?

Ich erinnere mich wohl ehedem, von den Brechmitteln viele fürchterliche Dinge gehört zu haben, sie kommen mir aber wie die Gespenstermährchen für. In keinem guten

Beobachter habe ich von ihrem Schaden etwas Ueberzeugendes gelesen. Und geht es wieder einmal Jemanden wie dem Herrn von Wahsenger, so muß man freylich denken, daß auch die unschädlichsten Mittel zu Zeiten von gefährlichen Folgen seyn können, und man darf sicher rechnen, daß bis dahin zehen tausend gegen einen sind erhalten worden. Defterer wird auf eine Aderlaß ein Brand des Gliedes erfolgen, als ein Schaden auf Brechmittel; und ich sehe doch, daß man immer Ader läßt, wenn es die Noth erfordert. Beym Blutspeyen, bey Brüchen, bey Kröpfen, bey Schwangerschaften reden die Thatsachen, daß sie ohne Gefahr können gegeben werden. Die Brechmittel würken auf den Magen, windet und krämpfet sich dieser auch noch so sehr, so scheint dies keinen Einfluß auf die nahe liegenden Theile zu haben. Warum, wenn man dem Blutspeyer ein Brechmittel giebt, tretet auf, Stolle und Rose, bekräftigt diese Erscheinung mit mir! warum, sage ich, speyet der Blutspeyer kein Blut, wenn man ihm ein Brechmittel gereicht hat, ob er schon einige Minuten zuvor noch Blut spye? Dies müßte doch gewiß geschehen, wenn die Lunge die geringste Gewalt von dem sich krämpfenden Magen litte. Aber nach der Theorie scheint es doch nicht gut zu thun. — Aber die Erfahrung lehrt uns die Wahrheit. — Und wo sind die Beyspiele, daß jemals einer durch Brechmittel ist blind geworden? wenn die Bewegung der Materie anfängt, frage man alle, die sich gebrochen haben, kömmt Schwindel, das Hören und Sehen vergeht manchem, eine Blindheit also auf einen Augenblick, will zugeben, auf einige Minuten, wie es einstens einem gieng, dabey ich gegenwärtig war, der ausrief: Herr Gott! ich sehe nichts — erbrach sich gleich darauf und sah wieder. Dies ist auch einmal der Fall des Kranken quaestionis gewesen. Die nämliche Ursache, ich meyne die reizende Materie kann Schwindel — kann Blindheit — kann Schlag machen, die nicht eher vergehen, als bis der Reiz nachläßt, oder der Magen sich entleert hat.

Dies

Dies sind Umschweife! werden Ew. ꝛc. sagen — gut! nun will ich auch dem Herrn Patienten näher treten. Ich würde mich dahero erkundigen, ob ich allenfalls die erstere Ursache dieses Uebels finden könnte, um sicherer zu urtheilen. Doch es käme mir darauf auch nicht an; da ich Beyspiele weiß, daß schon solche Krankheiten bey der ersten Milch und dem beliebten Brey ihren Anfang genommen haben, so kann mancher von dem Anfange nichts sagen. Ich würde genau nachforschen, ob das Uebel gewiß im Magen selbst sitze. Nicht die Gegend so sehr, als der Puls, die Zunge, der Gebrauch des auflösenden Weinsteins, der Urin würden mich belehren müssen. Ich würde mich nicht darum bekümmern, wie es so lange, ohne sich näher zu erklären, ruhig habe sitzen können, indem mich die Erfahrung gelehrt hat, daß es lange ruhig, heimtückisch sitzen könne, und dies ist mir schon genug. Ich wollte sogar errathen, daß dieser Stoff zum Theil gallichter Art sey, der so gefährlich gewesene Rothlauf am Fuß ist mir schon Bürge. Aber der gute Kranke sieht vollkommen gesund aus; so war es auch bey obigem Fräulein, und so giebt es viele Nervenkranke mit dicken Köpfen und von guter Farbe, die doch infarctus haben. Ich vermuthe, wenn manchmal, besonders früh, unangekleidet, die gesunde Blutfarbe etwas schwindet, daß alsdenn die im Gesicht und am Leibe anscheinende Blässe ins Blaßgelbe fallen müsse, sollte es auch nur ein Schnaupbärtchen seyn. Ich bin fast versichert, man wird sich bey genauer Nachforschung über die Gegenwart eines solchen, in der Stille marternden Stoffs überzeugen können. Erscheint ja auch der Soldat nicht immer mit Ober- und Untergewehr, und doch ist er seinem Herrn ein Mann wenns Zeit ist. Ich würde in diesem Fall den auflöslichen Weinstein nach Grants Methode, oder seine auflösende Swietensche Mixtur sammt dem Getränk (Siehe Grants Beob. über die H. der Fieber S. 679. Nro. 6.) reichen; das übrige wird sich von selbst zeigen. Cocta euacuare oportet non cruda. — Zur Zeit der Turgescenz,

also würde ich ανω και κατω, nach Umständen verfügen, was Rechtens ist. Beym erstern würde ich wegen des stechenden Schmerzens eine Aderlaß voraus schicken.

Das muß Ew. ꝛc. das Zwergfell doch recht erschüttern! So viel Aufsätze, so viel andre Vorschläge. Ich las vor einigen Tagen die drollige Rede des Hrn. Prof. Sigwart zu Tübingen, die er einer Streitschrift des Doctorandi *Diez* nachsetzte; quot homines, sagt er, tot Capita, quot Capita tot sensus, quot sensus, tot hominum de semet ipsis, caeterisque sententiae. Der ehrliche Mann hat wohl recht. Verdammen Sie mich nicht meines Glaubens wegen; sehen Sie den guten Willen an. Probet autem se ipsum homo, ist für den Herrn Patienten — womit ich ihm baldige Besserung wünsche. Ich verehre Ew. Wohlg. und Ihre gelehrten Schriften: als ein Mitglied des lesenden Publikums statte ich Ihnen hiermit für meinen Theil den schuldigsten Dank ab, ich bitte nur um lange Fortsetzung solcher lehrreichen Aufsätze, die uns im Winkel sitzenden Landärzten so sehr behagen, und habe die Ehre zu seyn

Ew. ꝛc.

Aschaffenburg,
den 9ten Jenner 1784.

Franc. Höpfner,
Physicus.

Bota=

Botanische Zurechtweisungen.

Von Herrn Ehrhart.

Jeder Botaniſt, der zur Erweiterung der Pflanzenkunde arbeitet, iſt ein Geſchichtſchreiber, und die Pflanzen ſind ſeine Urkunden. Wer Beobachtungskunſt und Geiſteskraft genug beſitzt, dieſe Urkunden zu leſen, der iſt beſtimmt, dieſe Wiſſenſchaft zu erweitern, ohne daß er ſich nach dem Ideale eines Andern modeln dürfe, welches ſich nur für Nachahmer ſchickt. Denn auch hier iſt keine monarchiſche, ſondern republikaniſche Verfaſſung, und wer Kraft in ſich fühlt, Irrthümer zu entdecken, und die Gränzen der Wiſſenſchaft weiter auszudehnen, iſt nicht allein verbunden, es zu thun, ſondern auch das Publikum iſt verpflichtet, ihn zu hören, wenn es ſchon einer ganzen Schule unangenehm ſeyn ſollte, die ihre Autorität für ſo gegründet hält, daß ſie es nicht zugeben will, von ihr an die Natur zu appelliren, oder die ſich wenigſtens nach ihren Kräften alle Mühe giebt, jene Beobachter der Vergeſſenheit zu überliefern, die ſich zu gut dünken, um ſich vor ihr zu demüthigen.

Medikus.

* * *

1. Der Dr. Roth in Jegeſak ſagt bey ſeiner Poa maritima: Hanc plantam in maritimis vulgatiſſimam, in Syſtemate Vegetabilium b. Linnaeus plane omiſit. Wenn ich nicht irre, ſo ſteht ſie zweymal darinne. — Wer Augen hat zu ſehen, der ſehe.

2. Der

2. Der in dem lüneburgischen Flugsande gepflanzte Sandhaber ist nicht Elymus arenarius, wie ein gewisser botanischer Schriftsteller glaubt, sondern Arundo arenaria L.

3. Zu den Pflanzen, welche im Linneischen System noch nicht befindlich sind, zählet Roth auch sein Hordeum maritimum. Konnte denn der Mann das Hordeum murinum β, Linn. suec. ed. 2. n. 113. Linn. spec. ed. 2. p. 126. u. s. w. nicht sehen?

4. Gomphrena — an interrupta? Roth. Beytr. v. 2. p. 95. ist Celosia procumbens Iacqu. — Murray in Comm. Goetting. Sonderbar genug, daß eine und eben dieselbe Pflanze von drey so großen Botanisten zu zweyen so verschiedenen Generibus geführet wird. — Ich will doch sehen, welche Partey schief gesehen hat, und also im Genitiuo stehen muß!

5. Was dachte Linne' wohl, als er eine Pflanze Toluiferam nennte? daß solches so viel sagen soll, als daß dieses die Pflanze sey, welche den Balsam von Tolu trägt! Recht gut; aber wie würde man einen auslachen, wenn er z. B. die Pflanze, welche den Straßburger Terpentin giebt, Argentoratiferam nennte. Sollte ja etwas von Tolu darinne seyn, so hätte ich den Baum noch lieber Toludendron geheißen.

6. Corolla a Perianthio distinguitur, quod illa cum staminibus situ alternat, Perianthium autem opponitur. Linn. philos. n. 90. — Die Chrysosplenia haben Flores octandros: staminibus 4 laciniis Perigonii oppositis, 4 alternis. Wie heißt ein Linné'aner nun dieses Perigonium? Perianthium oder Corollam?

7. Planta, quae in horto D. P. de Rocques floruit. Roth. Beytr. v. 2. p. 100. n. 3. ist nichts anders als eine gemeine

gemeine Halesia. Der Calyx inferus, das Germen superum, die Folia fasciculata u. d. gl. sind Rothische Fehlschüsse!

8. Linné giebt in den Generibus plantarum ed. 6. n. 603. seinen Portulacis ein Perianthium superum, ich habe aber noch keine gesehen, die solches hat. Einige derselben (Portulacae Ludw.) haben einen Calycem semisuperum, die andern aber (Anacampserotes Ludw. Rülingiae Nostr.) einen inferum.

9. Ludwig sagt in seinen Definit. gen. plant. ed. 1760. n. 767. von der Portulaca: Calyx monophyllus, inferiorem partem ouarii arcte cingens, bifidus, persistens. — Capsula ouata, duplici testa constans, quarum prior horizontaliter, altera paulo post simili modo secedit, vnilocularis. Wenn ich recht gesehen, so ist dasjenige, was den untern Theil des *Ouarii* umgiebt, das Receptaculum cingens. Die Testa prior aber dieses Botanisten ist nichts anders als der Calyx, welcher nach der Verblühung sich wieder schließt, und das Operculum Pyxidii bis zum Reifwerden des Saamens bedeckt, sodann aber abfällt. Eine ziemlich gute Vorstellung des Gesagten, findet man in Tournef. inst. t. 118.

10. Portulaca - americana, latifolia, erecta; floribus albis. Comm. hort. v. 1. p. 7. t. 4. wird vom Linné unter seiner Portulaca fruticosa angeführt. Aber Commelins Pflanze ist einjährig, und hat einen Calycem diphyllum und ein Pyxidium!

11. Der selige Landdrost von Münchhausen fand zwischen Lüneburg und Netze die Euphorbiam Characiam L. wild wachsend. Ich sahe in dieser Gegend bloß Euphorbiam palustrem und Esulam.

12. Die Apotheker lachen, wenn ein Arzt in einem Recepte Tartarum vitriolatum, Arcanum duplicatum und Sal polychrestum Glaseri verschreibt. Aber ein Botanist lacht gewiß nicht weniger, wenn im Jahre 1783 noch Bücher erscheinen, worinne zugleich Rosa pendulina, alpina und inermis, ferner Rosa foecundissima, cinnamomea und maialis, ferner Rosa punicea und bicolor, und dergleichen schöne Sächelchen vorkommen. Zuerst gesehen, und dann geschrieben, liebe Brüder!

13. Leers vereinigt die Fumariam bulbosam cauam und intermediam Linn. in Eine Speciem. Hätte er diese zwey Pflanzen recht besehen, so würde er solche gewiß nicht zusammengeworfen haben. Reichard scheint bey diesen Pflanzen auch geträumt zu haben, denn er will sogar die Fumariam bulbosam solidam und cauam L. vereinigen. Siehe dessen Syst. plant. v. 3. p. 378. Lieber wollte ich noch mit Hallern die Fumariam bulbosam solidam und intermediam des Linne's in Eine Art verbinden!

14. Dillen sagt in seinem Appendice ad Catal. plant. giessens. p. 38: Curiosum et a nemine, quod noverim, animaduersum est, bulbosarum Fumariarum radices floreſcentia peracta profunde terram subire. Ich habe alle Hochachtung für Dillen, hier aber muß ich meinen Unglauben bekennen.

15. Vicia incurua Roth. Beytr. v. 2. p. 98. ist Lathyrus paribus foliorum quinque; floribus racemosis; siliquis incuruis. Hall. Goett. p. 288.

16. Scorzonera acaulis Roth. ist keine Scorzonera vera, denn sie hat semina pappo piloso, und einen Habitum diuersissimum.

17. Medicus sagt, daß die 21ste Klasse des Linné sehr unnöthig sey, weil ja jeder einzelne Stamm seine Zwitterblüthe

terblüthe habe. Das erste habe ich schon längst gesagt, das letzte aber möchte ich nicht behaupten, wenigstens habe ich noch keine Flores hermaphroditos Coryli, Iuglandis u. d. gl. gesehen.

18. Iuniperus virginiana Linn. hat ein Amentum 12-16 florum: floribus oppositis, quadrifariis, triandris. Paßt also der Character naturalis Iuniperi in Linne's Generibus plantarum sehr schlecht auf diese Speciem.

19. Acer rubrum L. gehört zur Polygamia trioica. Hier sind Bäume, welche blos Hermaphroditblüthen, andere die nur männliche, und andere, welche nur weibliche tragen.

20. Die Beschreibung, die Hedwig von den Muscis frondosis gegeben, paßt nicht gut zu seinem Sphagno, denn dieses hat kein Petalum basi dehiscens, inque altum cum capsula elatum.

21. Das Sphagnum heteromallum, polycephalum. Dill. hist. p. 248. t. 32. f. 6. zählt der alte Linné zu den Sphagnis, der junge aber zu den Fontinalibus. Es ist aber weder das eine noch das andre. Peristomium simplex, sedecim dentatum!

22. Fontinalis pennata L. ist keine Fontinalis, sondern gehört in die Gattung, worinne Hypnum crispum L. steht, denn diese zwey Moose kommen nicht nur in dem Habitu, sondern auch in der Fructification fast gänzlich mit einander überein.

23. Ich habe in dem Hannoverischen Magazin im J. 1780. S. 1331. gesagt, daß die Fontinalis capillacea Linn. suec. ed. 2. n. 962. keine Fontinalis sey, indem ihr das Peristomium reticulatum fehle. Neulich sah ich meine in Schweden gesammelte Exemplare von dieser Pflanze noch einmal durch, und fand darunter eins, welches ein dop-

peltes Peristom hatte, davon das innere wirklich reticulirt war. Ich nehme also meine ehemalige, und, wie ich nun sehe, an solchen Pyxidiis, die das innere Perisiomium bereits verloren hatten, gemachte Bemerkung, wieder zurück, und freue mich, daß eine Pflanze, die in den Partibus vegetationis mit der Fontinali antipyretica und minori ziemlich viel Aehnliches hat, auch in den Fructificationstheilen mit diesen übereins kömmt.

24. Haller giebt den Staatsrath Müller für den Erfinder der (vermeynten) Antherae Buxbaumiae aus. Dieses verdroß den alten Linné, denn eine so große Entdeckung mußte ja keinem andern als ihm zugeschrieben werden, am wenigsten aber einem Dänen. Er schrieb deswegen: Antheram polliniferam Millerum 1764 primum detexisse perperam dicunt. Wenn Linné damals Hedwigs Fundamentum Historiae naturalis Muscorum frondosorum gesehen hätte, würde er vermuthlich die Ehre seines Fehlschusses Müllern gern gegönnt haben. —

25. Die Arten von Hedwigs Webera sind Hermaphroditen wie die Carices androgynae, deren Männer an der Basis, die Weiber an der Spitze der Aehren sitzen; kurz und mit einem Wort, Plantae androgynae Linn.

26. Weber hält das Bryum paludosum und viridulum für Varietäten. Sie sind aber so verschieden, daß sie nicht einmal in Einem Genere stehen können. Jenes hat ein Perisiomium dentibus bifidis, dieses aber integris.

27. Bryum nutans Schreb. hält Weber für eine Abart des Mnii pyriformis Linn. ich kann ihm aber gar nicht folgen. Jenes scheint mir nichts anders als Bryum trichodes Linn. zu seyn. Habe ich Unrecht, so bitte ich um gütige Zurechtweisung. —

28. Bryum

28. Bryum pallidum Schreb. verdiente wohl ein eigen Genus, denn das Bryum Hypnoides Linn. ist ihm gar zu unähnlich.

29. Meine Andreaea hat kein Petalum ex apice dehiscens. Paßt also die Definition der Hedwigischen Lebermoose gar nicht dazu.

30. Das Synonymum und die Anmerkung bey Byssо antiquitatis in Linn. mant. p. 510. gehört zu Byssо nigra Hudſ.

31. Agaricus delicioſus Batſch. ist eine Species compoſita. Wer die dabey angeführten Schäfferischen Figuren auch nur im Dunkeln sieht, wird doch gestehen müssen, daß hier mehrere Arten zusammengeschmissen worden.

32. Boletus nitens Batſch. el. p. 109. ist ein Mischmasch von Arten, die nicht einmal in eine und eben dieselbe Abtheilung gehören. Die Varietas γ (Boletus hepaticus Schaeff.) ist so sehr von den andern sogenannten Abarten verschieden, daß sie beynahe ein eignes Genus verdiente. Das hier angeführte Synonymum des Linné ist auch unrecht. Der Boletus ſanguineus Linn. hat eine ganz andre Nase. Ich habe ein Exemplar davon, welches Rolander selbst eingelegt hat.

33. Linné fragt bey seinem Hydno Auriſcalpio: An Varietas ſola Hydni imbricati? Ich antworte: Species diſtinctiſſima!

34. Phallus criſpus und Monacella Scopol. carn. ed. 2. n. 1606. und 1607. sind keine Varietates, sondern wahre Species.

35. Heluella Pineti L. trägt ihre Fructification auf der untern Seite, und differirt also sogar in den Gattungs-

kennzeichen von der Helvella Mitra L. welche ihren Saamen auf der obern Seite des Huts hat.

36. Was ich eben von der Heluella Pineti gesagt, das gilt auch von der Eluela caryophyllaea Schaeff. fung. n. 246. t. 325. Beyde scheinen mir mit der Peziza cornucopioide verwandt zu seyn.

37. Micheli, Haller, Schäffer und mehrere machten aus der Peziza lentifera L. eine besondre Gattung, und jeder, der nur ein halbes botanisches Auge hat, kann gleich beym ersten Anblick sehen, daß diese Männer Recht haben. Aber warum folgte denn Batsch noch dem Linné, und führt diese Schwämme unter den Pezizis auf? Lieber Eichen, Büchen und Haselnüsse in Ein Genus geworfen, als Linne's Pezizam lentiferam, cornucopioidem, punctatam und scutellatam!

38. Batsch führt die Pezizam cornucopioidem zu den Agaricis. Wie kam er zu so was?

39. Die Eluelam albidam Schaeff. fung. n. 213. t. 151. und die Eluelam ciliatam Schaeff. fung. n. 240. t. 284. macht Batsch zu Abarten seiner Pezizae scutellatae. Wer jene Pflanzen aber nur ein einzigs Mal betrachtet hat, der wird sie gewiß für verschiedene Arten halten.

40. Clauaria Ophioglossoides Batsch. ist eine Species composita.

41. Clauaria digitata Batsch. enthält ebenfalls mehrere Arten. Man sehe nur seine Michelischen Citationen nach.

42. Lycoperdon stellatum Linn. muß von den andern Lycoperdis Linnaeanis getrennt werden, und eine besondre Gattung machen. Gesetzt, daß die Volua bey den

Schwäm-

Schwämmen in Errichtung ihrer Generum auch keine Stimme hat, so hat solche doch das Perispermium!

43. Auch das Lycoperdon Carpobolus L. verdient eine eigene Gattung auszumachen. Micheli hat diesen Schwamm zwar bereits in einem Genere proprio vorgetragen, aber die Neuerungssucht seiner Nachfolger hat solches wieder umgestoßen. Wer diese Pflanze nur einmal ohne Vorurtheile betrachtet, wird gestehen müssen, daß Micheli Recht, seine Verbesserer aber Unrecht haben.

44. Auch das Lycoperdon radiatum Linn. muß allein stehen. Als ich diesen Schwamm im Jahre 1776 bey Upsal fand, verwunderte ich mich zum höchsten, daß unsere zwey Linne' ihn nicht gleich zum Genere proprio gemacht hatten. Aber die Schwämme waren ihre Sache nicht!

45. Herr Hofarzt Taube in Zelle fand auf seiner Reise durch das Fürstenthum Lüneburg, daß allda Erica scoparia, Illecebrum Paronychia, Geranium sanguineum, Teucrium montanum, Polygonum viuiparum, Androsace septentrionalis, Carduus heterophyllus, Polycnemum aruense, Euphorbia Amygdaloides, Lonicera Caprifolium, Artemisia pontica, Globularia vulgaris, Teucrium Chamaedrys, Dianthus arenarius, Saxifraga Cotyledon, Statice Limonium, und Rheum Rhaponticum wild wachsen. Ich bin an allen Orten, wo diese Pflanzen wachsen sollen, gewesen, habe aber nicht eine davon zu sehen bekommen. Die Ursache mögen andre sagen.—

46. Linne' verwirft die Genera plantarum, deren Characteres von der Inflorescenz hergenommen sind. Bey den Umbellaten, Syngenesisten, Amentaceis, Coniferis u. s. w. führt er aber doch bey jeder Gattung die Umbellas, Anthodia, Amenta, Strobilos u. s. w. an. Er hat also gezeigt, daß er ein Mensch gewesen, wie wir andere Menschen sind, welche die Fehler anderer besser als ihre eigenen

sehen, und nicht selten, wenn wir andere zurechtweisen, selber des Zurechtweisens bedürfen. —

47. Was Hedwig Flores disciformes, capuliformes, gemmiformes, und clauaeformes heißt, sind nichts anders als Species Inflorescentiae, und diejenigen seiner Generum, welche blos wegen diesen Inflorescentiis zu Genericis geworden, gehören alle zu denjenigen, die Linne' Genera ficta nennt, und wovon man in seiner Philos. botanica n. 164. 167. 194. 209. u. s. w. ein mehreres findet.

48. Flos muß nicht für Corollam gebraucht werden. Auch große Botanisten könnten sich dieses merken, wenn sie von Floribus caeruleis, rubris u. s. w. schreiben.

49. Den Pedunculum setzt Linne' zu den Fulcris, den Racemum zur Inflorescentia, das Amentum unter seine Calyces, den Strobilum zu den Pericarpiis, die Umbellam zu den Receptaculis. Warum diese Dinge so weit von einander?

50. Hedwig hält die Calyptram für die Corollam, und doch nennt er mein Thecaphorum einen Pedunculum. Eins ist Unrecht!

51. Linne' zählt den Petiolum und die stipulas zu den Fulcris. Mich dünkt, sie würden besser bey den Foliis stehen.

52. Von dem Peristomio gilt, eben so wie von allen Fructificationstheilen, was Linne' sagt: In aliis generibus haec, in aliis alia pars fructificationis constantior obseruatur, nulla vero constantissima est. Das Bryum striatum L. hat oft ein Peristomium octodentatum, oft ein sedecimdentatum. Das Peristom des Polytrichi communis und alpini L. hat hier gewöhnlich über sechzig Zähne, in Leipzig nur zwey und dreyßig u. s. w.

53.

53. Linne' sagt in seinen Fundamentis botanicis ed. 1747. n. 86. f:

Semen partes 2. Semen, Corona.
species. Semen, Nux.

In Einem Athemzug gab er also dem Worte Semen dreyerley Bedeutungen. Daß du den Schweden kriegst!

54. Folia obliqua L. sind nicht Blätter, die mit der Grundfläche aufwärts, mit der Spitze wagrecht stehen, sondern die, wenn ihnen nämlich zuvor die Lage von Foliis patentissimis gegeben wird, deren Querlinie über der Basis wagrecht, unter der Spitze aber senkrecht steht. Sie sind also eine Art von Foliis tortis!

55. Folia verticalia sind eigentlich folia semiresupinata, das ist, solche Blätter, deren Querlinie bey jener Lage durchgehends senkrecht ist, und also mit der Horizontallinie einen rechten Winkel macht. Siehe Linn. veg. ed. 13. p. 595. sub Lactuca Scariola.

56. Folia horizontalia, sunt Folia paginam superiorem coelo obuertentia. Sie sind von der Basis bis an die Spitze, wie jene Folia obliqua an der Basis sind. Ein solches Folium obliquum ist also aus einem Folio horizontali und verticali zusammengesetzt. Siehe Linn. veg. ed. 13. p. 595. sub Lactuca virosa.

57. Folia semiuerticalia sind solche Blätter, die das Mittel zwischen horizontalibus und verticalibus haben, das ist, deren Querlinie bey jener n. 54. angegebenen Lage mit der Horizontal- und Verticallinie schiefe (stumpfe und spitzige) Winkel macht. Beyspiele können die Liebhaber in der Cryptogamie finden.

58. Der Calyx Gramiuum Linn. ist eine Art meines Anthostegii, welche einen eigenen Namen verdient, und

ich schlechtweg Glumam heiße. Daß diese kein Perigonium sey, erhellet deutlich, weil solche gewöhnlich multiflora ist.

59. Die Figuren der 45sten und 46sten Tafel in Hallers Historia stirpium Heluetiae, sind, eine ausgenommen, in dem Buche entweder falsch oder gar nicht citirt. Da dieses nun einen Anfänger leicht zu Fehlern verleiten kann, so will ich hier die Pflanzen angeben, zu welchen diese Figuren gehören. —

Es gehört demnach:

t. 45. f. 1. zu n. 1806.
— — 2. — 1787.
— — 3. — 1828.
— — 4. — 1842.
— — 5. — 1841.
— — 6. — 1834.
— — 7. — 1813.
— — 8. — 1853.

t. 46. f. 1. zu n. 1717.
— — 2. — 1797.
— — 3. — 1725.
— — 4. — 1780.
— — 5. — 1769.
— — 6. — 1800.
— — 7. — 1803.
— — 8. — 1802.

60. Der König von Schweden hat, wie bekannt, den alten Linné geadelt, und ihm also das Recht ertheilt, sich, nach

nach Art und Weise seiner Brüder, über Unadeliche zu erheben und sie zu verachten. Nicht lange nachher gab unser botanische Edelmann eine neue Auflage seines Systematis Naturae heraus, und beschenkte uns mit einer Rangordnung der Pflanzen, worinnen Principes, Plebeii, Patricii, Nobiles, Proceres, Milites, Nouaccolae, Serui, Vernaculi und Nomades vorkommen. Schade, daß die Pflanzen diese Beförderung nicht wissen, wie sehr würden sich sonst einige darüber freuen. Aber die guten Gräser und Schwämme! Hier kann man sehen, daß ihnen Linne' nicht gut war, denn er schilt sie pöbelhaft, stinkend, heißhungrig, diebisch, Streiffer u. s. w.— Der Himmel lasse ja keinen Botanisten mehr in den Adelstand erheben, sonst bin ich bange, daß wir zuletzt gar auch noch eine bürgerliche Canaille in dem Pflanzenreiche bekommen.

Herrenhausen, 1784. 5. 12.

F. Ehrhart.

Zusätze

Zusätze zur Geschichte der Schriftsteller von der Chinarinde.

(Siehe Magazin Stück XI.)

1)

Talbot, Robert, Pyretologia. Lond. 1672. 8.

Ist der Erste, der die Rinde einführte.

2) l'Vsage du Quinquina contre les Fievres, imprimé par l'ordre du Roi. Pariſ. 1683.

3) *Baldus*, (*Badus*), das erſte Buch hat folgenden Titel:

Cortex Peruuiae rediuiuus, profligator febrium aſſertus ab impugnationibus *Melippi Protimi.* Genuae, 1656. 8. ap. Ben-Guaſchi.

Hierauf folgte 1663 die Anaſtaſis etc. ib. ap. Calentani. 4.

4) *Ackermann, Frid.* diſſ. de Cort. Peruv. Oenipponti. 1769. 8.

5) Hector ex Valle (*Dauinius* Med. Aulicus Mutinenſis,) de China Chinae in febribus vtilitate, et de vana quorundam methodo. Vide Galeria di Minerua. Venezia, Tomo Seſto, 1708. fol. *). S. 119.

Baldinger.

Von

Von einem Lithopaedion.

Aus einem Briefe von Herrn D. Schlegel, Langensalza, den 4. Jan. 1784.

Schon im 3. Th. meines Journ. S. 174. machte ich bekannt, daß ich eine Frau kenne, die damals bereits sechs Jahr schwanger gegangen. Sie wohnte in Tonna, und starb vorige Woche. Der foetus lag in der Höhle des Unterleibes, mit dem Rücken an das Bauchfell seiner Mutter fest verwachsen. Die obern und untern Extremitäten waren ganz an den Rumpf angepreßt. Eine feste knorpelartige Haut hatte, fest anliegend, den foetum ganz umgeben. Der Vterus, Ouaria, und tubae Fallopianae waren ohne Fehler im natürlichen Zustande. Die Vasa sanguifera giengen vom Omento und Mesocolo zur Frucht, und schienen sich in der Nabelgegend des foetus zu inseriren. Die Mutter hatte zur gehörigen Zeit der Niederkunft drey Tage lang heftige Geburtsschmerzen ausstehen müssen. Diesmal kann ich nur die Oberfläche des foetus angeben. Herr Hofrath Büchner aus Gotha war bey der Oefnung mit zugegen. Dieser nahm den foetum in dieser Gestalt mit nach Gotha, um denselben dem Herzoge zu demonstriren. Wenn dieses geschehen, werde ich nach Gotha reisen, um diesen foetum auch zergliedert zu betrachten, und zu untersuchen. Darnach soll eine ausführliche Beschreibung gemacht werden, mit den nöthigen Kupfertafeln, die entweder Herr Hofrath Büchner, oder wenn dieser nicht will, von mir dem Druck übergeben werden wird.— Von der placenta und

dem

dem funiculo vmbilicali war nicht das mindeste zu sehen.

Meine vorige Beobachtung von einem Lithopaedion, soll zugleich mit abgedruckt, und der foetus mit in Kupfer gestochen werden. Der letztere Fall hat Aehnliches mit dem, den Hr. Prof. Walter in Berlin beschrieben.

Eine

Eine nicht tödtliche große Gehirnwunde.

Vor kurzem sah ich einen Mann, Johann Christian König, aus Dassensen, im hannoverischen Amte Rothenkirchen. Diesem schlug im Jahre 1780 am 15ten Febr. ein schweres Stück Holz das ganze linke os bregmatis entzwey. Die Wunde ist just im Mittelpunkt der Wölbung des Knochens. — Es gieng eine sehr große Portion Gehirn verloren, so daß jezt die Oefnung, wo die Hirnschale fehlt, so groß als ein kleiner Laubthaler, und so tief in das linke Haemisphaerium cerebri wie ein Hühnerey, und ein Loch von dem fehlenden Gehirn übrig geblieben. Der Herr Landchirurgus aus Eimbeck, dessen Namen ich nicht erfahren konnte, der aber jezt bereits verstorben, — hat den Mann geheilt. Der Patient hatte etwa im Februar die Reise zu Fuß bis Cassel gemacht — ist aber jezt sehr elend kachektisch, gelbsüchtig, paralytisch, zumal an der linken Hand und Fuß, bekömmt öfters epileptische Anfälle, und ist ziemlich fatuus — doch gab er auf viele Fragen richtig Antwort — wünschte zu leben, und weinte über sein Schicksal — denn er ist etwa neunzehn Jahr alt.

Schade, daß ich nicht die ganze hist. morbi liefern kann — und der Wundarzt todt, daß ich keine Nachricht einziehen kann.

Ich habe mehr Hirnwunden gesehen, — die früher oder später tödtlich wurden, auch einen österreichischen Husaren vom Regiment Hallenstein, der eine so große Hirnschalenwunde hatte, daß ich mehrmals beym Aufheben des linken haemisphaerii cerebri die neruos olfactorios beym Eintritt in das os ethmoideum sah — und welcher geheilt wurde. —

König

König trug seine Fragmente vom osse bregmat. bey sich in der Tasche.

Merkwürdige Fälle von verletztem Gehirn findet man in folgenden Schriften:

1) *Buchner, Andr. El.* de Vulneribus Cerebri non semper lethalibus. Hal. 1750. r. *Teubeler.* *)

Der Verfasser ist, dünkt mich, Herr Prof. Hartmann zu Frankfurt an der Oder.

2) Geschichte des Knaben von zwölf Jahren, dem 1752 in Cleve ein Windmühlenflügel den Hirnschädel einschlug, wobey ein Theil vom Gehirn verloren gieng — der Kranke geheilt wurde, ohne daß die *functiones cerebri* litten — steht auch in Ellers phys. chym. med. Abh. aus den Berliner Mem. übersetzt. Berlin, 1764. gr. 8. S. 84. *)

3) *Behrens, Dan. Sigm. Gottlob*, de Vulnere cerebri, non semper et absolute lethali, oder merkw. Obs. von einer greulichen Verwundung des Gehirns, da desselben ein ziemlicher Theil herausgenommen, und durch die Eiterung verzehret, dennoch aber der Verwundete bey dem Leben, völliger Vernunft und Gesundheit erhalten worden. Frft. 1733. 4. *)

4) *Brandau, I. H.* Singularis casus, de Vulnere capitis, vbi Sclopeto cranium, non modo fractum, sed et cerebri substantia *corticalis*, vt et *medullaris*, partim laesa, partim *effluxa*, (absque Trepani operatione) feliciter sanato. Cassellis, 1755. 4.*)

Baldinger.

Kran-

Krankengeschichte einer Epilepsie und Anfrage.

Von Herrn B. in H.

Ein unverheyrathetes Frauenzimmer von neunzehn Jahren, phlegmatischen Temperaments, sitzender Lebensart, die bis in ihr 13stes Jahr, einige wenige unbedeutende Krankheiten ausgenommen, vollkommen gesund war, wurde in diesem Jahr auf einem Ball, wo sie sich mit Tanzen ziemlich erhitzte, ohne vorhergegangene üble Empfindung mit der Epilepsie überfallen, die sich sogleich mit allen ihren wesentlichen Merkmalen, Mangel des Bewußtseyns, zur Erde Sinken, mit Geschrey, convulsivischen Bewegungen, Schaum vor dem Munde und Einschlagen der Daumen an ihr äußerte.

Einige Zeit vor diesem Zufall konnte sie, ohne äußere auf sie wirkende Ursachen angeben zu können, öfters unvermuthet von schwachen Ohnmachten überfallen werden, wobey sie sich doch jedesmal bewußt war. Auch die mindesten sonst bey ihr vorhandenen Crudităten verursachten Brechen, oder Durchfall, die nie übermäßig waren, noch sie entkräfteten. Beyde Zufälle haben sich in den beynahe sechs Jahren, da die Patientinn diese für sie und die Aeltern so traurige Krankheit leidet, nicht mehr gezeigt. Sie ist im Gegentheil außer der Zeit ihrer Anfälle gesund, hat guten Appetit und ruhigen Schlaf; ihre Gesichtsfarbe ist der gesundesten vollkommen gleich; ihre Wangen blühen, und ihr Körper nimmt von Jahr zu Jahr an Stärke zu.

Ihr damaliger einsichtsvoller Arzt, der zu der Kranken und ihrer Aeltern größter Betrübniß vor Kurzem verstorben,

versprach sich von der Zeit ihrer eintretenden monatlichen Reinigung die gewisseste Hülfe; sie zeigte sich in ihrem 14ten Jahre anfangs sehr stark, dann minder, und nun schon seit einigen Jahren sehr sparsam und unordentlich; alle fünf, sechs bis sieben Wochen. Ihr Uebel wurde aber dadurch nicht gehoben, erschien aber nach der Zeit nicht mehr so häufig, so daß sie nun vier bis fünf Wochen jedesmal damit verschont bleibt, da sie anfangs jeden 10ten bis 12ten Tag ihn litte. Auch zeigt es sich seit einigen Jahren gern ein oder einige Tage nach jedesmaliger Veränderung, und die Aeltern wollen bemerken, daß es in Hinsicht der Dauer seiner Paroxysmen seit geraumer Zeit immer etwas nachzulassen scheint.

Eine wenige Tage lang anhaltende Obstruction pflegt gern jedem neuen Anfall vorher zu gehen; so wie auch aufgedunsenes Gesicht, eingefallene Augen, Trägheit, Unlust, etwas unruhiger Schlaf oft dessen unglückliche Vorboten sind; doch sind diese Zeichen nicht immer gegenwärtig. Die Patientinn kann auch kein Gefühl in irgend einem Theile ihres Körpers bestimmen, welches vor jedesmaligen Paroxysmen Eindruck auf sie hätte.

Eines Falls will ich noch erwähnen, der in richtiger Beurtheilung der Ursachen der Krankheit Einfluß haben könnte.

Die Patientinn klagte in ihrer Kindheit öfters über immerwährendes starkes Schwitzen der Füße, welches ihr, nach ihrer Meynung, zu viel Beschwerde verursachte; ihre Erzieherinn rieth ihr, im nächsten Winter die Füße so lange tief in den Schnee zu setzen, als sie es irgend vertragen könnte; sie that es ohne Vorwissen der Aeltern; einige Monate hernach zeigte sich der erste Anfall ihrer Krankheit; der Schweiß ließ von der Zeit an gänzlich nach, konnte auch

durch

durch öftere Fußbäder und andere äußere reizende Mittel nicht wieder dahin geleitet werden.

Ich habe mit Fleiß in Beschreibung der Krankheit keines Mittels erwähnt, das bey ihr gebraucht worden. Da, wie ich schon gedacht, ihr Arzt verstorben, und ich ihr vorher ganz unbekannt war, so bin ich außer Stande, genau das Befinden nach einer oder der andern Classe von Medicamenten beschreiben zu können; genug, die unglückliche einzige Tochter, die sonst Freude des Hauses und Familie war, leidet noch ihr Uebel, nur in einem vielleicht etwas verminderten Grade.

Ich habe die Vorschriften ihres gewesenen Arztes vor mir liegen, und will die wichtigsten Mittel, die sie von Jahr zu Jahr gebrauchte, nur einzeln nennen.

Ao. 1776. Emetica, Rhabarb. Manna, Jalap. Salia media.

Ao. 77. Ziemlich dieselben.

Ao. 78. Taraxacum. rhabarb. Ialap. G. Ammon. Aloë, Myrrha, Assa foetid. Chamomil. Cicuta, Lac Sulphur. Flaued. Cort. Aurantior. Limat. Mart. Mentha. Castoreum.

Ao. 79. Valeriana und häufige vterina, mit gelinden Abführungen.

Ao. 80. Aloë, Mars, Valeriana, Ol. Cajeput. Cort. Peruuian. Castoreum.

Ao. 81. Stomachica.

Ao. 82. Wie Ao. 81. zu Ende des Jahrs wurde Rad. Rubiae Tinctor. und Moschus in starken Dosen gebraucht.

Ao. 1783. Dieselben, nebst dem anhaltenden Gebrauch der Essent. Stibii.

Ao. 84. China in ziemlich starken Dosen, mit dem Cortic. Aurantior. und Khabarb.

Jeden Sommer trinkt die Patientinn das Selzer Wasser; ob davon, oder von dem Einfluß der warmen Jahreszeit in ihrem Körper, weiß ich nicht zu bestimmen, genug, sie leidet ihr Uebel jeden Sommer bey weitem nicht so oft, wie des Winters.

Jeden Arzt, der Menschenliebe kennt, und fähig ist, die Leiden seiner Mitmenschen mit fühlen zu können, fordere ich auf, einige Stunden, die ihm von seinen Geschäfften übrig, dem Nachdenken über dieses Uebel zu widmen, und wo ihm ein gewisses Heilmittel dagegen aus Erfahrung bekannt, bitte ich ihn dringendst, es baldigst in dem Magazin bekannt zu machen. Er erwarte dafür thätigen Dank, die angemessenste Belohnung! Er eile, den unglücklichen Aeltern ihre einzige Tochter, ohne die sie kein Glück kennen, wieder zu geben, deren Leiden sie jeden Tag, jede Stunde ihres Lebens beweinen. —

Einige Fragen, deren gründlicher Beantwortung ich mit dem größten Verlangen entgegen sehe, füge ich noch hinzu, da sie mir von äußerster Wichtigkeit zu seyn scheinen.

1) Sollte die Application eines Fontanells, deren Nutzen in Obstructione Mensium sich so sehr bestätigt, anzurathen seyn, oder ist wahrscheinlich dies Hülfsmittel für sich allein zu schlecht?

2) Da die Patientinn weder Pocken noch Masern gehabt, ließe sich nach Application eines Fontanells von Inoculation der erstern gewisse Hülfe erwarten?

3) Ist

3) Ist unter den Specificis antiepilepticis, die noch nicht angewandt worden, z. B. Fl. Zinci, Vitriol. Veneris etc. noch eines oder das andre übrig, dessen Nutzen und Hülfe sich einem erfahrnen Arzte in diesem Falle bestätigt hat?

4) Da dieses Uebel offenbar von Schwäche und zu starker Reizbarkeit der Nerven herzurühren scheint; möchten wohl die China in sehr starken Dosen, oder die Anwendung der Elektricität gewisse Heilmittel seyn? und wie ist die letztere am besten anzuwenden?

5) Einige Erfahrungen, die der bekannte, berühmte Arzt, Herr Bergmedicus Lentin in Clausthal, von dem Nutzen der Bäder und Eisengranulirwasser in des dritten Bandes dritten Stücks dieses Magazins eingerückt, machen mir viele gegründete Hoffnung, daß auch meine Kranke dadurch glücklich genesen könnte, da ich auf die Bestandtheile dieser Bäder schließend, sie mehreren, wo nicht allen, martialischen Gesundbrunnen und Bädern vorzuziehen geneigt bin. Ich bitte daher, erwähnten Hrn. Lentin, wo Er seit der Zeit glückliche Erfahrungen in eben der Krankheit mit den Eisengranulirbädern sich gesammlet hat, dieselben uns mit dem ehesten im Magazin mitzutheilen, und seine Meynung und Gutachten über meine Kranke da gütigst bald einzurücken, damit ich sie Seiner eignen Aufsicht bestens empfehlen könne.

H. den 15. März 1784.

B * * n.

Ein Hydrops vteri.

Am 7ten Februar dieses Jahr starb zu L—g—g eine Frau im 46sten Jahre an der Wassersucht. Nicht aber an der gewöhnlichen, die mit Anschwellung der Füße von unten herauftritt; sondern die vor etwa sieben oder acht Jahren, bey der letzten Niederkunft, durch Verletzung des Vteri und der dazu gehörigen Theile, entstanden war. In der ersten Zeit hat die Frau nichts davon gemerkt, außer in den letzten Jahren ungewöhnliche Empfindungen im Unterleibe. Dabey immer guter Appetit; auch das gewöhnliche monatliche Geschäfft der Natur ohne viele Unbequemlichkeiten. Zuweilen bekam sie heftige Kopfschmerzen, die sie bettlägerig machten.

Seit ohngefehr dreyviertel Jahren nahmen die Beschwerden des Unterleibes zu. Der Leib schwoll auf; doch konnte sie noch immer dabey herumgehen. Bey zunehmender Anschwellung des Unterleibes zeigten sich zwey schräge liegende Wassersäcke: einer auf der linken, und einer auf der rechten Seite. Die Dicke des Bauchs hinderte das Gehen, und es ereignete sich auch ein Vorfall der Mutter. Nach allen Umständen offenbarte sichs, daß es eine Sackwassersucht war.

Die Punktation ist sechsmal geschehen, und jedesmal sechs — neun bis zehn Maaß gelbbraunes Wasser, mit einer grauweißlichen gallertartigen dicken Materie, die sich zu Boden setzte, abgezapft worden. Nach jedesmaliger Operation hatte sie merkliche Erleichterung. Doch sammelten sich die Säcke bald wieder voll. Nach der letzten Operation, die einige Tage vor ihrem Ende erfolgte, offenbarte sichs, daß sich das Wasser im Unterleibe mehr mußte ausgebreitet

breitet haben. Einige Zeit vorher waren auch die Füße angeschwollen, und bey abführenden Mitteln vieles Wasser durch den Urin abgegangen. Der Appetit dauerte fort bis den letzten Tag vor ihrem Ende, da sich heftige Schmerzen im Unterleibe äußerten. Als diese etwas nachließen, fiel sie in einen Schlummer, worinne sie nach zwölf Stunden blieb. Denn 24 Stunden vorher hatte der Brand seinen Anfang genommen.

Schon bey der ersten Operation wurde die geleeartige Materie des abgezapften Wassers von einem erfahrnen Naturforscher in der Gegend untersucht, und er hat hin und wieder in derselben unzählige kleine organisirte Körperchen entdeckt: auf manchen Klümpchen dieser Materie zehn bis zwölfe. Alle wie die kleinen Blasenwürmchen mit Hakenkränzen und Saugblasen in Goezens Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer p. 258. seq. Tab. XX. B. fig. 10-14. Das Merkwürdigste ist, daß zuweilen auf einem Klümpchen dieser Materie sechs bis acht Hakenkränze, ohne eigentlichen Wurmkörper, gelegen haben.

Am 8ten geschah die Section des Körpers. Herz, Lunge, Leber, Milz, Gedärme und andre edle Theile waren vollkommen gesund. Nur der Uterus, die Ouaria und andre dazu gehörige Theile, ganz gangränirt, mit Blasen und Geschwüren völlig vereitert, und so faul, daß alles zerflossen, und gar nichts mehr zu erkennen gewesen ist. Es hat auch nicht Ein Stück davon unverletzt herausgebracht werden können.

Wie ist es möglich gewesen, daß diese Person bey der Vereiterung des Unterleibes so lange leben konnte? Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Körper an diesen geschwächten Theilen die Disposition zur Erzeugung der Blasenwürmer bekommen.

Eine Krankengeschichte.

Der Herr Patient hat binnen vier Jahren zwölf Aerzte fruchtlos consulirt. Er ist 59 Jahr alt — Vater von zwanzig Kindern, von denen fünfe wirklich stark gross, in blühender Gesundheit leben. Er wohnte sieben Feldzügen bey, war niemals Liebhaber von Ausschweifungen — hat verschiedene Krankheiten ausgestanden, die er aber nicht zu nennen weiß.

Vor vier Jahren bemerkte er zum erstenmal einen sauern Geschmack im Munde, wenn er des Nachts erwachte, des Morgens, wenn er aufstund, und wenn er lange nicht aß oder trank, verstärkt sich dieser saure Geschmack. Die Speisen und Getränke, die er genießt, haben keinen sauern Geschmack, nur der Speichel selbst, und alle Feuchtigkeiten des Mundes scheinen ihm sauer zu seyn.

Diese Säure nun vermehrt sich von Tage zu Tage, sogar daß er jezt oft bey der Nacht davon aufgeweckt wird, und Mund und Zähne zu waschen genöthigt ist.

Als er sich einmal Blut ließ, kostete er das Blut, welches ihm sauer schmeckte. Das nämliche versicherte ihm sein Chirurgus.

Wenn er sich verwundet, heilen die Wunden ungemein langsam. Uebrigens ist der Herr Patient vollkommen gesund, eines bleichen doch nicht kachectischen Ansehens, und hat am ganzen Leibe nicht den mindesten Ausschlag, welches bey einer so starken Klage über Säure nicht zu verwundern wäre.

Er weiß nicht mehr alles, was er schon gebraucht. Doch findet sich Weinsteinöl — Pillen aus Wermuthextract und Alicantseife, Abführungen — Salpeter, Magnesie.

Epicrisis.

v. Boerh. de acido spontaneo eiusq. morb. —

Das Sonderbarste ist, daß der Herr Patient durchaus keine hypochondrischen Zufälle empfindet.

Indeß ist die Maladie doch damit verschwistert. Gewiß ist in hepate — panoreate — die Ursache zu suchen. Wunderbar, daß in der hist. morbi die sonst gewöhnliche Cardialg. ructus — flatus — vomitus — fames u. s. w. alle fehlen. Die Mittel, wären wohl Magnesia Blackii calcinata — rhabarbarina — Sapo — Extr. amara — Gummi ammon. Salin. amara — Bitterwasser, Mirrhe — Gentiana, Quassia, Eisenmittel, und der victus antacidus.

Baldinger.

Elende Recepte.

Ueber diesen Artikel im Magazin habe ich von mehrern competenten Richtern Briefe in Händen.

Der eine schreibt: Fahren Sie ja fort, diesen Artikel ferner zu bearbeiten. Er stiftet unendlich viel Gutes. Es ist ein herrlicher Einfall — wodurch viele belehrt werden — und sich bessern. Schreiben Sie fort und kehren sich an nichts — sie mögen darüber so viel Feinde kriegen als sie wollen — der Nutzen, den Sie stiften, wiegt das auf — und schafft Ihnen eben so viel Freunde von der andern Seite.

Ein anderer schickt mir einen großen Pack solcher schlechten Waare — und schreibt — sie werden das mit ihrer Laune schon einkleiden — zur Belehrung und Nutzen. Sie bekehren doch viele — wenn gleich nicht alle Aerzte, die in ihrer Kunst so weit zurück sind.

Ein Dritter schreibt: Ich wundere mich über den reichen Stoff, den Sie an unerhörten Receptmischungen zugeschickt bekommen. Sie thun durch deren Bekanntmachung der Medicin einen wahren Dienst, so wie der Chemie und deren Lehrern, wenn sie beweisen, wie nothwendig und ohnentbehrlich einem Practico das Studium der Chemie.

Einigen Lesern des Magazins gieng es wie den Bauern im Voigtlande mit Rabners Satiren. So wie diese glaubten, Rabner habe sie und ihr Dörfchen gemeynt, so meynte auch mancher Leser des Magazins, er sey leibhaftig gemeynt.

Aber ich habe die Ehre zu versichern, daß ich die wenigsten dieser Herren Verfasser persönlich kenne, und so wenig von ihnen weiß, als von dem Verfasser des ersten der nachstehenden Recepte, von dem ich weder den Namen weiß, noch wo er wohnt.

Was hat doch irgend diese Deutung mit dem Werth des Recepts zu schaffen.

Baldinger.

* * *

I.

Das Recept aus *Complaisance*.

Ein junger Arzt wollte eine kühlende Mixtur verschreiben, und da er mit zwey andern zugleich consultirte, und dem einen zu Gefallen Conch. c. aceto saturat. und dem andern zu Gefallen den Spirit. vitrioli wählte, so kam folgendes Recept zum Vorschein:

℞. Aqu. Flor. Tiliae.
Sambuci. āā Zjij.
Conch. c. aceto saturat. Zjß.
Nitr. depur. Zß.
Liqu. anod. min. Hofm. Zj.
Spir. vitrioli. Zißß.
Syr. Rub. Id. Zißß.
M. D. S. Aller zwey Stunden zwey Löffel voll zu nehmen.

Richtig bemerkt der Einsender, daß diese kühlende Mischung größtentheils aus Gyps bestehe. Der Verfasser dieses Recepts wäre in seinem Fache groß, wenn man ihn zum Teichgräfen oder Wasserbaumeister anstellte, Dämme wider den Einbruch der Nordsee zu machen, denn auf

Traß

Traß und Cäment versteht sich derselbe vortrefflich, und hätte billig den halben Preiß für die Harlemer Aufgabe verdient: wie macht man die besten Dämme, welche der Gewalt des Drucks der See am besten Widerstand leisten? Solcher Mixturchen stehen schon viele im alten und neuen Magazin.

2.

Allerhand Schnitzer.

Pulpa Cassiae und Merc. dulc. passen nicht in eine Formul.

Man schreibt nicht Hermon dactyli, nicht Pareyra braua.

Eine Emulsion aus Amygd. dulc. und Sem. 4. frig. ist lächerlich. Ist wie eine Suppe von Rindfleisch- und Kalbfleischbrühe. —

Rasur l. Guajaci und Sancti in einem Recept, ist ja einerley, videatur jede Materia medica.

Man schreibt nicht collatura sondern colatura — S. jedes Vocabularium. Wer ein Ignorant ist in Worten, der ist es auch in Sachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Baldinger.

Revi-

Revision.

Hat Kirkland wohl recht, daß schöne Wissenschaften und Latein und Griechisch schädlich — daß sich hinter schönen Wissenschaften Dummköpfe verstecken können, und daß die besten Lateiner unter den Aerzten von jeher nicht die besten Praktiker waren?

Merkts ihr jungen Aerzte und Wundärzte, lernt kein Latein und Griechisch, und schöne Wissenschaften, denn sonst werdet ihr Dummköpfe und elende Praktiker, etwa wie die Albine, Platner, Morgagni, Brendel, Boerhaave, Werlhof u. s. w.

Damit ist zu vergleichen die Thesis einer leipziger Disputation von 1784. Lectio librorum, quos veteres Graeci atque Latini reliquerunt, nostri aeui medicis neutiquam necessaria est.

S. *Eschenbach* disp. obss. bot.

Baldinger.

Aus-

Auszug eines Briefes aus einem der Länder, wo die beste Medicinalordnung seyn soll.

Am 31. April 1784 bin ich hieher nach * gezogen, und habe zu meinem höchsten Erstaunen das Medicinalwesen in hiesiger Gegend in einem so beklagenswürdigen Zustande gefunden, den man sich bey einer so schönen Medicinalordnung in Ewigkeit nicht hätte denken können. Von einem Dutzend Patienten, welche sich meiner Kur anvertrauet, sind zwey Drittel von den Urinärzten und Quackfalbern hiesiger Gegend erbärmlich verhudelt worden.

Die Ungarischen Medicinträger und meine alten Landsleute — die — Medikaster, die selbst da, wo sie ihr mit Eidschwüren und Vermaledeyungen auf ihre Seele erworbenes Geld lustig verzehren, als medicinische Ungeheuer betrachtet werden, gehen hier mit ihrem Buttermassen so dreust hausiren, als wenn sie sich ein Priuilegium exclusiuum erworben hätten. Der Schulmeister zu *, ein alter preußischer Husar, Namens *, hat sich mit dem hiesigen Chirurgo * fast täglich um die Oberhand der chirurgischen Praxis batailliret und geprügelt.

Zusatz des Herausgebers.

Es ist jezt Mode neu gedruckte med. Verordnungen auszuposaunen. Kömmt man an die Orte hin, so ist alles beym Alten geblieben — nichts, oder nicht viel besser, als es vorhin war. — Die Medicasters theilen sich in viele Classen: Leibärzte wie Sänftel und Brancart, welche den Bayerischen Successionskrieg veranlaßten, Leibchirurgi wie

Mfr.

Mlr. *Toli*, der 1766 den Herrn Stadthalter von Schmidtburg zu Erfurt umbrachte, worüber eine eigne Schrift das mehrere besagt, Professoren der Praxis, die Unsinn lehren, und elende Aerzte anziehen. — Ignoranten von Doktoren, die so schädlich als die Marktschreyer. — Diese bleiben alle im Lande, wenn gleich die besten Medicinalverordnungen gedruckt und publicirt werden. Generationen werden erfordert, Reformen zu machen. — Daß die Quacksalber außer den Mordthaten noch mehr Schaden im gemeinen Wesen begehen, davon habe ich einst in dem Buche, Arzeneyen betittelt, gehandelt.

Die wenigsten Collegia Sanitatis sind noch das, was sie seyn sollten. Sie tragen noch zu wenig bey, die Aerzte umzuschaffen, die da sind, sie zu bessern, ihre Kenntniße zu erweitern, Gelehrsamkeit in Umlauf zu bringen.

Welches sind wohl die besten Mittel bey Einführung einer neuen Medicinalordnung, die noch vorhandenen alten Ignoranten, von allen Classen, nämlich Aerzte, Wundärzte, Hebammen umzuschaffen — und dafür durchaus bessere und geschicktere Subjecte anzuschaffen? — wie sollen diese angezogen werden — woher die Fonds? und woher die Belohnungen?

Baldinger.

Die

Die Krankheiten im Frühlinge und dem Verlauf des Jahres 1783 und im Frühling 1784.

Beschrieben von
D. Joh. Chr. Gottl. Ackermann.

Das Jahr 1783 gieng in Rücksicht auf verschiedene Umstände so sehr von den vorigen ab, daß es bey den meisten Menschen eine bange Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, erregte. Den ganzen Sommer hindurch war die Witterung, wie bekannt, außerordentlich trocken, anhaltend und außerordentlich heiß, und der die Luft verdickende von den Naturforschern auf so verschiedne Art erklärte Nebel bey weiten die allermeisten Tage des ganzen Sommers sichtbar. Die Feldfrüchte schienen aus Mangel der Feuchtigkeit zu verdorren, das Sommergetraide besonders litt von der Trockenheit sehr, das Wintergetraide wurde an Körnern unvollkommen. Die Kartoffeln, ein im Voigtlande für den Armen und Mittelmann sehr wichtiges Nahrungsmittel, wuchsen so sparsam, daß kaum der vierte Theil von dem geärndtet wurde, was man sonst in guten Jahren gewonnen hatte[a]). Ueberdem waren

a) Dieser Kartoffelmißwachs war sehr beträchtlich, und vermehrte das Steigen des Preises des Getraides, des Fleisches und der andern Nahrungsmittel, weil sich das gemeine Volk aus Mangel dieser sonst wohlfeilen, ihm nicht auffallend schädlichen und sehr häufigen Nahrung, an anderes Gemüs und Fleischspeisen mehr halten mußte, letztere aber, wegen Mangel des Futters zur Mast, im Preiße ziemlich gestiegen waren. Auf den meisten Kartoffelfeldern wurde kaum das Drittheil, und auf sehr vielen kaum das Sechstheil von dem sonstigen gebauet. Die Ursache dieses so empfindlichen Mißwachses

waren die meisten eingesammelten Kartoffeln inwendig hohl, schwarz, verdorben, ungenießbar, und wenn sie ja von den Armen genossen wurden, eine unstreitig ungesunde Nahrung. Viele von den Augen dieser Knollen, aus denen der künftige Keim wird, waren verdorben, schwarz und ließen sich aus den Gekochten in Gestalt einer schwarzen halbrunden Erbse ausheben, auch der gesunden Ansehen war nicht so glatt wie sonst, sondern rauh, auf der Oberfläche mit vielen kleinen Ritzen geschändet, und sie kochten bey weitem nicht so mehlicht wie ehedem, sondern blieben schliffig, und also in diesem Verhältniß auch schwerer verdaulich. Hiezu kam noch eine andre Krankheit derselben, die die Landwirthe im Voigtlande erst etwa seit zehn bis zwölf Jahren beobachtet haben, und die man zwar seit dieser Zeit an einzelnen Kartoffelpflanzen alle Jahr, in diesem aber besonders häufig, gesehen hat. So bald die aus den gelegten Knollen entsprießende Pflanze aus der Erde schießt, oder nicht lange darauf, sieht man an den von dieser Krankheit angegriffenen Pflanzen einen beträchtlichen Unterschied. Sie sehen weit lichter an Farbe, als die gesunden, sind dürr, dürftig, die Blätter sind viel weiter an dem Stamm als natürlich, und die kleinen Blätter an den Blattstiel viel näher angezogen; diese Pflanzen wachsen zwar fort, aber langsamer, sie blühen, aber schwächer, sie tragen Früchte, aber sparsamer, und auch in den besten Jahren sind die Kartoffeln dieser Pflanzen wildrischer vom Geschmack, kleiner, fester, schuppenartigen Ansehens und inwendig insgemein hohl [b]). Diese Ausartung hat einen

ses lag auch zum Theil darinn, daß man gewohnt ist, zu den Kartoffeln etwas hochliegendes, steinigtes, frischgedüngtes Land zu wählen, weil man weiß, daß sie in diesem am besten gedeihen und weit mehlichter werden. In diesem Jahr aber verbrannten die Kartoffeln in diesem Lande für Hitze.

b) Ganz unstreitig wird diese Krankheit dieses in allem Betracht kostbaren Gewächses nach und nach bey uns häufiger, und auch

einen röthlichen, hartköpfigen, mit harter Schale versehenen, dem Mehlwurm, in vielen Stücken, ähnlichen, nur rothköpfigern und kleinern Wurm zum Grunde, der sich entweder in dem Mutterkartoffel, oder in dem daraus entstehenden Keime fest setzt, und durch allmählige Zerstörung ihm einen großen Theil seiner Nahrung entzieht, oder in dem untern Theil des Hauptkeims, aus dem der Hauptstamm der Pflanze wird, einnistet, und durch dessen allmählige Zerstörung diese Ausartung verursacht.

Dieser verhältnißmäßige Mißwachs erstreckte sich auch über alle andere Pflanzengewächse. Die meisten Wiesen waren wie verbrannt, besonders nachdem das Heu abgemähet war: das Kabbiskraut, aus dem das Volk seine meisten Sallate im Herbst zieht, schlug ganz um: Sauerkraut, diese so herrliche und den Bedürfnissen eines mit starken Verdauungskräften begabten Menschen im Winter so ganz angemessene Nahrung war sehr selten; alle Sallate waren den ganzen Sommer hindurch sparsamer und etwas theurer, die Küchenwurzeln gediehen nicht, waren weit kleiner und holziger, als sonst, unschmackhafter und von Würmern angefressen. Fast Niemand konnte sich von den Küchengewächsen, die eine Zeitlang aufbewahrt werden können, für den langen, außerordentlich

in guten Jahren sehr häufig in allen Arten des Landes, auf Kartoffelfeldern angetroffen. Im Jahr 1783 war sie so häufig, daß auf mehrern Aeckern ein Drittheil der Pflanzen damit behaftet war. Da sie in diesem Jahre so ganz unstreitig von der Dürre und der Hitze des Landes herrührte, die noch durch den oft häufigen Dünger vermehrt wurde; so glaube ich, der beste Rath, sie abzuhalten, werde der seyn, die Kartoffeln, wie auch schon von vielen erfahrnen Landwirthen gerathen worden, nicht in gedüngtes Feld zu legen. — Auffallend ist es, daß ich noch nicht gesehen habe, daß die Kartoffeln mit der blauen Blüthe, besonders die größere Varietät derselben, die aber auch für Menschen kaum zur Nahrung dient, von dieser Krankheit befallen worden sind.

deutlich harten Winter den Vorrath anschaffen, den er sonst anzuschaffen gewohnt war.

Das Obst gediehe. Es verlor zwar an Größe und Schmackhaftigkeit etwas, aber seine Menge war beträchtlich. Das Sommerobst, besonders die Kirschen, war sehr häufig und wohlfeiler, als sonst. Auch Beeren waren häufig, besonders gediehen die Johannis- Erd- und Heidelbeeren. Die Aepfel geriethen im Herbst ziemlich, und die Pflaumen waren ungewöhnlich häufig und sehr wohlfeil.

Diese Wirkungen hatte die heisse, trockene Witterung auf die Nahrungsmittel der Menschen. Auf sie selbst hatte sie den stärksten Einfluß. Schweiß wurde in unbändiger Menge von denen vergossen, die bey ihrer Beschäfftigung mit dem Feldbau des Tages Last und Hitze zu tragen hatten, und auch die sitzenden Handwerker schmachteten unter der heftigsten Hitze bey ihrer Arbeit nach Kühlung. Die Witterung war mit einem Wort genau so, wie sie Oldendorp c) Hillary d) und andere von den heissen Zeiten in Westindien beschreiben, und dieser Vergleichung fehlt nichts, als der den ganzen Sommer hindurch anhaltende, so vielen bedenkliche Nebel, in dem ich einzig und allein die Ursache der allgemeinen Gesundheit suche, die in diesem ganzen Jahre bey uns obwaltete.

In keinem Jahre, dessen ich gedenke, war die Witterung so heiß, so trocken, als in diesem; in keinem war sie zur Erzeugung der Sommerkrankheiten günstiger, als in diesem, und in keinem habe ich weniger von Krankheiten gehört, und weniger Krankheiten behandelt, als in diesem. Personen, die schon lange elend gewesen waren, besonders mit langwie-

c) Geschichte der Mißionen der evangelischen Brüder auf den caraibischen Inseln St. Thomas, Croix und Jan. Barby, 1768 in 8. Th. 1.

d) Beobachtungen über die Veränderungen der Luft und die Krankheiten auf der Insel Barbados. Leipzig, 1776. S. 16. u. f.

rigen Brustbeschwerden Behaftete, befanden sich in diesem Sommer vorzüglich wohl, und von den Gesunden wurden so wenige krank, daß ich in der Stadt, in der ich wohne, und auf den benachbarten Dörfern den ganzen Sommer hindurch etwa vier bis sechs mit hitzigen Krankheiten Behaftete behandelt habe, und mehrmals mehrere Wochen hinbrachte, ohne einen einzigen darnieder liegenden Kranken besuchen zu dürfen. Den ganzen Sommer hindurch waren wir von allen möglichen epidemischen Krankheiten ganz frey, und die auf dem Lande, in einigen Dörfern herrschende Ruhr richtete nur ihre gewöhnlichen, nicht von der Heftigkeit der Krankheit, sondern von Pfuschern aller Art, verursachten Verwüstungen an.

Eine solche auffallende allgemeine Gesundheit mußte nothwendig auch eine allgemeine Ursache haben, welche bewirkte, daß mit der sonst gewiß auf alle Art ungünstigen Witterung die Gesundheit bestehen konnte. Ich nehme keinen Anstand, diese Ursache in den Nebel zu setzen, der theils die Heftigkeit der Wirkung der Sonnenstralen beträchtlich unterbrach und mäßigte, und den Schweiß nicht so schnell, als sonst bey heissen Tagen geschieht, aufnahm, woher es kam, daß man in diesem Sommer zwar ungewöhnlich stark schwitzte, aber doch nicht so ungewöhnlich viele wäßrichte Säfte verlor, weil dieselben länger auf der Oberfläche kleben blieben, und von der Luft sparsamer aufgenommen wurden: theils auch, weil eben diese feuchten Dünste, die die Luft so allgemein anfüllten, daß auch in den Mittagsstunden die Sonne sie nicht zu zerstreuen vermochte, die Oberfläche der thierischen Körper beständig umgaben und derselben sie einzusaugen und den Verlust wäßrichter Feuchtigkeiten zum Theil zu ersetzen, besser als sonst verstatteten.

Eben diese uns so vortheilhaften Dünste waren ganz unstreitig auch die stärkste Ursache, daß die große Dürre keinen völligen Mißwachs erregte. Alle Feldfrüchte litten unstreitig, aber nicht so viel, als man wegen des von aller Feuchtigkeit so ganz entblößten Bodens hätte vermuthen sollen.

Nur

Nur wenige Felder versagten den Ertrag der Körner ganz, obgleich das Getraide weder an Stroh noch an Körnern so vollkommen als sonst, wurde.

Auf diesen Sommer folgte ein eben so trockener, dürrer Herbst, der aber eher, als sonst, kalt wurde. Ueberhaupt hatte die Herbstwitterung mit derjenigen im Sommer viele und auffallende Aehnlichkeit, in Rücksicht auf die gleichen Nebel und die gleiche Trockenheit, und so wie der Sommer äußerst gesund gewesen war, so war es auch der Herbst in einem solchen Maaß, daß die sonst gewöhnlichen Herbstkrankheiten bey uns unerhört, und selbst die katarrhalischen selten waren. Blos Krankheiten, die von einer rhevmatischen oder arthritischen Materie abhiengen, schienen eine etwas größere Rolle, als gewöhnlich, zu spielen; doch kann man dies nicht so wohl von ihrer häufigen Erscheinung, als von dem zuweilen seltenen Gange behaupten, den sie annahmen, und von dem in einem folgenden Theil dieses Werks ein Beyspiel vorkommen wird.

Auf diesen Herbst folgte ein außerordentlich harter, vom November bis zu Ausgang des Märzmonats anhaltender, und außerordentlich kalter Winter e). Anfänglich fiel wenig Schnee, in der Folge aber dessen eine solche Menge, daß er das Andenken aller vorigen übertraf, und bey seiner schnellen Zerschmelzung in dem fruchtbarsten und schönsten Theile Deutschlands Verwüstungen anrichtete, die man in Jahrhun-

e) Der niedrigste Stand des Thermometers war bey uns in diesem Winter 16 Grad nach dem Reaumurschen Wärmemesser unter 0, und also war die Kälte bey uns nicht so groß, als in andern Ländern, z. B. in Mannheim: aber wegen ihrer fast gleichen fast drey monatlichen Fortdauer (von der Mitte des Decembers bis in die Mitte des Märzes waren nur sehr wenige Tage, wo der Wärmemesser über fünf Grade unter 0 zeigte) sehr hart, und härter, als in andern Ländern Deutschlands, wo man doch zuweilen wärmere Tage hatte.

derten nicht so schrecklich erlitten hatte. Vor diesem Schnee und nach demselben war die Witterung immer hell und trocken, und auch nach dem zuletzt gefallenen tiefen Schnee war die Witterung so helle, daß aller Schnee endlich von der Sonne zerschmelzt werden mußte, woraus die meisten, weil man glaubte, die Winterfrüchte litten Noth, eine Getraidetheurung prophezeyten.

Da dieser Schnee jedesmal unter dem Wehen eines heftigen Windes fiel, so wurde eine große Menge desselben in Städten und Dörfern zusammengehäuft. Die unreinen Abgänge der Menschen und Thiere, die sich mit ihm vermischten, und der übrige zur Fäulniß geneigte Unrath aus dem Pflanzenreich, der auf den festgetretenen Schnee zusammengehäuft wurde, erregte gerechte Besorgniß der Gesundheitsnachtheile beym Aufthauen, und wirklich spürte man auch bey dem Aufthauen, besonders in engern, der Luft wenig ausgesetzten Straßen einen ungewöhnlichen, argen Gestank f). Weil das dick aufgehäufte, festgetretene Eis nur langsam schmolz, so hatte jeder faulende Körper Gelegenheit genug, eine Menge seiner verderblichen Ausflüsse in der Luft zu verbreiten.

Der Mißwachs im vorigen Sommer war zwar in Rücksicht auf die Furcht, in der man seinetwegen gestanden, geringe gewesen,

f) Diesem Gestank der Tochter, der in Fäulniß gerathenen thierischen und pflanzenartigen Substanzen schreiben die Aerzte einen großen Theil der Frühlingskrankheiten zu. Vergleiche *Lancisi* de noxiis paludum effluuiis. *Plaz* diss. de sanitatis publicae obstaculis. Lipf. 1753. ebendesselben diss. de remouendis sanitatis publicae impedimentis. Lipf. 1771. de amoliendis sanitatis publicae impedimentis. Lipf. 1771. G. G. *Richter* de cura magistratus circa valetudinem ciuium. Goett. 1758. Opusc. T. I. und Frank vollständiges System einer med. Policey B. 3. Abth. 4. Abschn. 3. S. 940. Bey uns trug er unstreitig bey, die Erzeugung eines Theils der Krankheiten, von denen wir befallen wurden, und ihre Wendungen zu bestimmen.

gewesen, hatte aber doch auf fast alle Nahrungsmittel den Einfluß gehabt, daß sie am Preiß in etwas gestiegen waren. Kartoffeln, seine liebste und wohlfeilste Kost, hatte der gemeine ärmere Mann nicht, wenigstens nicht genugsam, er mußte also sich von theurern Nahrungsmitteln zu erhalten suchen. Das Brod war im Sommer mehr wegen Mangel des Mahlwassers, als wegen Getraidemangels am Preiße beträchtlich gestiegen, und diesen Preiß behielt es den Winter hindurch, ja es stieg, weil, wegen des heftigen Frostes, unsere kleinen Flüsse insgesammt zu wenig fließendes Wasser hatten, um Mühlen zu treiben. Der heftige Winter fraß eine ungewöhnliche Menge Holz, und auf ihren Vortheil Erpichte wußten diesen Umstand gut zu nutzen, um den Armen ihren Vorrath theuer genug zu verkaufen.

Weit mehr, als sonst, mußte also diesen Winter der Arme arbeiten, um sich den nothdürftigen Unterhalt zu erwerben. Er mußte sparsamer und gröbere Speisen, als sonst, eßen, weil sein Erwerb nicht zu Anschaffung besserer, und zu einigen Ueberfluß zureichte. Gemüße waren äußerst sparsam, wegen des Mißwachses und wegen Concurrenz der Reichern. Fleisch war ziemlich hoch im Preiß, und es blieb also dem Armen fast nichts, als Brod zur Nahrung übrig.

Daß eine langfortgesetzte, blos vegetabilische Kost, besonders die Kost aus dem zur Säure geneigten und durch eine saure Gährung aufgeschlossenen, oft nicht hinlänglich gahr gebackenen, oder sonst fehlerhaft beschaffenen, oder zubereiteten Roggen schädlich sey, ist bekannt, und diese Nachtheile sehen wir besonders bey dörrsüchtigen Kindern, die, ohne davon genährt zu werden, ohne Unterlaß, mit Heftigkeit saures Brod eßen. Wenn nun noch ein ungewöhnlicher Mangel der Bewegung dazu kömmt, und dies war bey uns der Fall, weil fast alle Arbeit des Armen auf sitzende Beschäfftigung des Spinnens, des Webens, und das Nehen der gewebten Strümpfe eingeschränkt ist, so ist es natürlich, daß in dem Körper, auf diese sehr wirksame Art, der Keim zu mancherley

Veränderungen in den Dauungswerkzeugen gelegt werden muß, und daß diese Veränderungen noch andere, größere, in der allgemeinen Maße der Säfte nach sich ziehen müßen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten und Einfälle.

1.

Motto, das bey einigen Lehrbüchern der Materia Medica vergessen worden.

Rudis, indigestaque moles.

2.

Zu der durch Hrn. Bergmedicus Lentin Abgang erledigten Stelle zu Clausthal, haben sich vierzig Aerzte gemeldet.

S. Goekingk Journ. von und für Deutschland. St. 1. S. 75.

3.

Warum Galen s. Libr. XIV. *de methodo medendi* nicht früher schrieb?

Er sagt: quod *frustra* me scripturum timebam (L. I. Cap. I.) — fit, vt cum aegrotare coeperint, medicos aduocent, non quidem *optimos*, vt pote quos per sanitatem noscere, nunquam studuerunt, sed eos, quos maxime familiares habent, quique ipsis maxime *adulantur* — contra quam veteres illi medici ab *Aesculapio* oriundi, qui tanquam *duces militibus* et *reges subditis* imperare aegris voluerunt.

Ebendaselbst.

4. Wenn

4.

Wenn eine Köchinn ein Gerichte aus Speck, Butter, Baumöl, Schmeer, Rindsfett, Hühnerfett u. d. gl. zusammenmischen wollte, würde man nicht darüber lachen.— Aber wenn ein Doktor in eine Bouteille sechs destillirte Wasser, eben so viel acida vegetabilia und animalia, einfache oder versüßte, etliche absorbentia, Salze und Syrupe untereinander mengt, was soll man zu der Olla potrida sagen?

5.

In vier Jahren liefert ein Paar Tauben 18000 Stück Junge.

Klügel, Encyclopädie. Th. 1. S. 187.

6.

Was es mit dem D. Veit, der 1521 zu Hamburg als Geburtshelfer verbrannt seyn sollte, für eine Bewandniß habe, davon steht die Berichtigung in den Ephemeriden der Menschheit. 1. St. 1784.

7.

Moyen pour parvenir.

Folgende wahre Geschichte wird dem Herausgeber am 1. März überschrieben. Sie hat sich außer Deutschland zugetragen. Es braucht also Niemand mit den Fingern zu deuten: *hic est!* —

B.

* * *

In * (ein deutsch Buch, worinne Aerzte berühmt heißen) steht auch **. Das ist ein elender Hecht! Aber in den französischen Hospitälern hatte er Wind und Quacksalbe-

salberey genug gelernt. Seine Hauptkur bestand in Mercurialibus. * creirte ihn für Geld, sonst war er nur Chirurgus. Bey Gelegenheit der Durchreise des Königs *— im Jahr * wurde er zum Könige nach * bey seiner dortigen Unpäßlichkeit gerufen, weil der Leibmedicus * ihn empfehlen wollte. Er hat aber vom Könige nichts anders als dessen Posteriora, bey Gelegenheit eines von ihm angewendeten Klystiers gesehen. Dafür wurde er Prof. Tit. und bekam eine goldene Dose und zugleich eine Regimentsfeldscheerstelle in *.

8.

Die Chinesen.

Wenn irgend ein Chinese unsere mit unglücklichen Schlachtopfern der Liebe und Schande angefüllte Findelhäuser durchwandern sollte, so würde er uns gewiß des Kindermords beschuldigen.

Sonnerats Reise nach Ostindien und China. Leipz. 1783. S. 277.

9.

Auszug aus dem Freyenwalder Brunnenreglement vom Jahr 1706.

Kein Obst soll bey dem Brunnen zu Kaufe gebracht, sondern gleich weggenommen, und den Armen zum Besten verkauft werden.

S. von Hagen Beschreibung der Stadt und des Brunnens.

10.

Aberglaube.

Die Kindshaube, womit neugeborne Kinder zur Welt geboren werden, pflegt in London an die Meistbietenden durch

durch öffentliche Zeitungen angekündigt, auch von den Seefahrenden aufgekauft zu werden, denn sie geben Sicherheit gegen das Ersaufen im Meer. (Gleichwie der Löwe ein grimmig Thier ist, also sollen wir — B.)

Meckel Zusatz zu Baudelocque's Geburtshülfe Th. 1. S. 206.

11.

Der praktische Unterricht in vielen Fällen.

A Boue maiori discit arare minor.

Sigwart, diss. Aph. med. theor. pract. Tubing. 1779.

12.

Arzneyhandel in London.

Folgende Londonsche Affiche ist zu schön, als daß sie nicht einen Platz im Magazin verdiente. Es ist 1784 noch eben so in London wie 1780.

Genuine Medicines Sold Wholesale, Retail, and for Exportation. By J. Bolton, (Late Houghtons,) Front of the Royal Exchange, directly opposite Exchange Alley in Cornhill. (NB. A Golden head over the Door.),
And at his Medicinal Warehouse No. 78. Broad Street near Threadneedle Street.

D. Ward's Genuine Medicines.
— White Drop.
— Essence for the head ach
— Emellic Sack Drop.
— Pasle for Fistulas.
— Red Pill.
— Sweating Powder
Sir John Hills Balsam of honey.

Ander

Andersons Scots Pills.
Hoopers Female— ditto.
Boerhaaves Antiscorbutic Pills.
Boerhaaves Leyden Pills.
Speedimans Stomach Pills.
D. James's Fever Powder.
— — Analeptic Pills.
Steers's Opodeldoe.
Spilsbury's Drops.
Nortons — ditto.
Walkers Jesuit Drops.
and Specific Purging Remedy.
Stoughtons Drops.
Bath Restorative.
Bateman's — ditto.
Daffy's Elixer.
Bostock's — ditto.
Squires's — ditto.
Godfreys Cordial.
Turlingtons Balsam.
Fryers — ditto.
Story's Worm Cakes.
Johnsons Yellow Ointment.
Dalby's Carminative.
Greenoughs Tincture for the Teeth and Gums.
Ditto — for the Tooth Ach.
— — Lozenges of Tolu.
— — Stomach, ditto.
Dawson's — ditto.
Blois. — ditto.
Holdsworth's. ditto.
Griffins Tincture.
Arquebusade Water.
Bettons Brittish Oil.
Issue Pease & Plaisters.

Golden

Golden & Plain Spirits of Scurvy Grafs.
Itch Water & Pickes Ointment.
Eſſence of Pepper Mint.
Lord's Corn Salve.
Hawksby's Pills.
Kennedy's Corn Plaiſter.
Purging Sugar Plumbs.
D. Sanroyd's Balſam for the Bleeding Piles.
Rowleys Herb Tobacco and Snuff.
Beaum de Vie.
Eſſential Salt of Lemons.
Lee Roe's Engliſh Coffee.
Chill'd Blain Water.
Gum opening Powder.
Bears Greaſe & Court Plaiſter.
Bowens Sago Powder.

And variety of other Articles too numerous to inſert herein.

13.

Sachſen verlor bey der großen Epidemie 150000 Menſchen.

Polit. Journ. Jenner, 1784. 8. S. 17.

Im Friedrichshoſpital zu Koppenhagen ſind 1783 an Kranken 2121 eingekommen, 1776 ausgegangen, 236 geſtorben, 624 Schwangere eingekommen, 613 ausgegangen, 3 geſtorben. Kinder in dieſer Anſtalt ſind 636 geboren.

Ebendaſ. S. 93.

14. Ein

14.

Ein Arzt, der dem Kaiser, dem Könige dem Fürsten, nicht da widerspricht, wo er soll, ist kein Arzt.

Zimmermann von der Einsamkeit.
B. 2. S. 102.

15.

Eine Frage?

Wer war der Unglücklichste? Abelard, Pangloß oder Werther und Siegwart?

16.

Queckſilber zu Almaden in Spanien.

Davon gehen jährlich fünf tausend Centner nach dem spanischen Amerika, zu den dasigen metallurgischen Arbeiten.

Robertson Geschichte von Amerik. B. 2.
Leipzig, 1777. S. 593.

17.

Zur Geschichte der Findelkinder u. s. w.

Von 1783 sind zu Paris von 19688 Gebornen, 5715 Findelkinder; in Florenz waren von 3288 allein 241 Findelkinder, in Hamburg waren von 2670 Gebornen 284 Uneheliche.

Von 5129 zu Berlin Verstorbenen, waren 1001 Kinder, welche an Zähnen verstorben, also mehr als ein Drittel aller gestorben.

18.

Das Carlsbad.

Nach Bechers Beschreibung davon quellen aus dem Brudel jährlich fünf Millionen, ein und neunzig tausend, sieben hundert und funfzig Fässer Wasser, das Faß zu vier Eimer gerechnet, ohne die Nebenquellen.

Eine feine Menge, wenn es bewiesen, daß die Quelle schon im siebenden Jahrhundert da war. Aber auch immer genug seit 1370, wo sie Kaiser Carl IV. entdeckte.

Verbesserungen

in B. 6. St. 3.

S. 268. Z. 9. viel drastische l. drastischer scheinen.
S. 270. l. Bougeant.

Innhalt.

Fünf Abhandlungen von Herrn Ehrhart, königl. Botaniſten in Hannover. S. 289
Fortſetzung der wichtigen Krankengeſchichte im N. Mag. B. 5. St. 3. u. B. 6. St. 1. 319
Botaniſche Zurechtweiſungen. Von Herrn Ehrhart. 335
Zuſätze zur Geſchichte der Schriftſteller von der Chinarinde. 348
Von einem Lithopaedion. Aus einem Briefe vom Herrn D. Schlegel, Langenſalza, 1784. 349
Eine nicht tödtliche große Gehirnwunde. 351
Krankengeſchichte einer Epilepſie und Anfrage. Von Herrn B. in H. 353
Ein Hydrops vteri. 358
Eine Krankengeſchichte. 360
Elende Recepte. 362
Reviſion. 365
Auszug eines Briefes aus einem der Länder, wo die beſte Medicinalordnung ſeyn ſoll. 366
Die Krankheiten im Frühlinge und dem Verlauf des Jahres 1783 und im Frühlinge 1784. Von D. Ackermann. 368
Anekdoten und Einfälle. 376

fertigen, als ein zweckmäßiges, vollständiges Katechismusexamen auszuarbeiten. Bey dem ersten kann der Redner seinem Gedankenflusse freyen Lauf lassen; bey dem letztern aber muß der Katechet gleichsam sich selbst vergessen, sich in die Seele seiner Schüler hineindenken, seine Gedanken so lange formeln, modeln, drehen und wenden, bis sie sich an jener ihre Ideenreihe anschließen — den Faden des Hauptgedankens in der Unterredung oft abreissen, und wieder anspinnen, oder mit Nebenfäden verweben, ohne jedoch den Hauptfaden zu verlieren — bey jeder Frage zuvor an die Antwort denken, nicht die er geben würde, sondern die seine Lehrlinge geben **könnten** und **werden** — in dieser Antwort durch fortgesetzten Dialog das Gold von den Schlacken scheiden, oder jene scheiden lassen — eine Arbeit, bey welcher Nachdenken, Geduld, Uebung, Fertigkeit, Menschen- und Seelenkenntniß in einem höhern Grade erfordert wird, als bey mancher andern gelehrten Beschäfftigung. —

Ich bin also auf den Entschluß gekommen, ein — Handbuch für Kinder und Kinderlehrer über den Katechismus Lutheri zu liefern.

Ueber Luthers Katechismus? — das wird vielleicht mancher tadeln. Ich will mich jezt nicht über den Werth oder Unwerth dieses Katechismus einlassen. Das weiß ich wohl, daß Luther nicht der liebe Gott war, und es von seinen Werken nicht heißen kann: Er sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Ich vermuthe auch, daß der sel. Mann seinen Katechismus etwas anders eingerichtet haben würde, wenn er ihn im letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts geschrieben hätte — und daß es keine Entehrung dieses großen Geistes, wohl aber eine Beschimpfung für unser Zeitalter wäre, wenn unsere Zeitgenossen bey mehrern Hülfsmitteln und Vorarbeiten nichts vollkommneres leisten könnten, sondern noch auf eben dem Fleck stünden, auf welchem ihre Vorfahren, die ihnen so rühmlich die Bahn brachen, schon vor beynahe 300 Jahren waren.

Nur ein Paar Worte von der Einrichtung des Buchs. Es soll ein vollständigeres Handbuch für Kinder und Kinderlehrer

lehrer werden. Also werde ich nicht blos die vorzutragenden Hauptwahrheiten angeben, oder einige Hauptfragen darüber hinsetzen, z. E. nicht fragen: Wie vielerley ist die Furcht Gottes? Antwort: Eine knechtische und eine kindliche. — Was ist eine knechtische? was eine kindliche Furcht? und dann wieder die Antwort; sondern ich werde die Begriffe nach einer richtigen Ordnung ausführlicher zu entwickeln suchen, bald die Gedanken aus der Seele der Lehrlinge durch eine faßliche Unterredung nach und nach herausheben, bald, wenn es wahrscheinlich ist, daß sie noch nicht in der Seele liegen, sie nach und nach, wie sie auseinander entspringen, hineintragen, und den Katecheten praktisch anzuleiten suchen, daß er bey der Seele des Schülers bald Hebammenstelle vertrete, und dessen Ideen aus Licht bringe, bald Mutterpflicht verrichte, und ihm Seelennahrung einflösse. Auch Gleichnisse und Beyspiele sollen also nicht blos mit ein Paar Worten angemerkt, sondern so weit sie zu dem jedesmaligen Fall gehören, verständlich erzählet und angewendet werden.

Vierteljährig wird ein Bändchen dieses Handbuchs von 14 bis 16 Bogen in der Crusiußischen Buchhandlung in Leipzig erscheinen. Das erste soll auf Michaelis ans Licht treten; wie viel deren noch folgen, läßt sich jezt nicht wohl bestimmen, doch sollen sie nicht ohne Noth vermehrt werden. Den Preiß wird der Verleger auf das möglichste zu mäßigen suchen, und ihn so einrichten, daß dies Buch vor alle Stände leicht erkäuflich sey. Denenjenigen Beförderern dieser guten Absicht, die Subscription darauf anzunehmen die Güte haben, und binnen hier und Michaelis eine Bestellung von wenigstens zehn Exemplarien machen wollten, verspricht der Verleger vor diese ihre Bemühung von dem gewöhnlichen Ladenpreiß 16 pro Cent Erlaß, und versichert ihnen seine Dankergebenheit vor ihre Unterstützung.

Johann Rudolph Gottlieb Beyer,
Pfarrer zu Schwerborn, bey Erfurt.

Med.

Balding

Buchbinderei
A. Mayer
Inh. N. Kl...
Au...

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baldinger, Ernst Gottfried, 1738-1804

Magazin für Aerzte

Bd.: 6

Leipzig (1784)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 239
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11267944-3
VD18 80241042-001